Geschichte

der

oberpfälzischen Grenzstadt

Waldmünchen.

I. Teil: Äußere Geschichte.

Mit 2 Abbildungen.

Programm der Königlichen Studienanstalt Amberg

für das Schuljahr 1887/88

von

Franz Xaver Lommer,

k. Studienlehrer.

Amberg.

E. Pohl'sche Buchdruckerei (Th. Sauerbier).

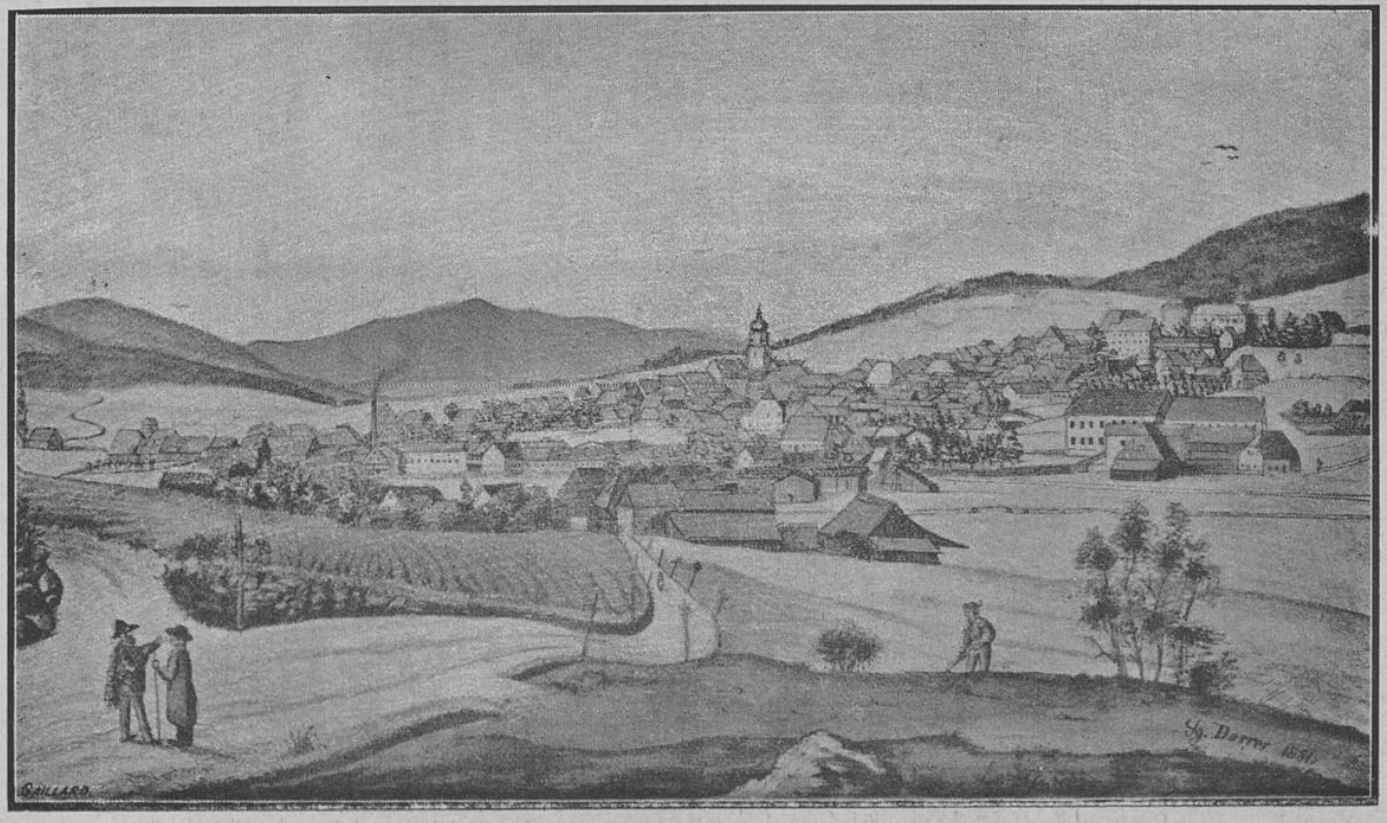
1888.

9am 1 (1888)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LA... JESBIBLIOTHEK
...LDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Grenzstadt Waldmünchen 1881.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vorrede.

Schon in meiner Gymnasialzeit zu Amberg wurde ich durch das Werk „Bavaria“ angeregt und eingenommen für die Geschichte meiner Heimat und deren Umgebung. Nachdem ich auf der Universität zu München manche Nachforschungen in der dortigen Staatsbibliothek angestellt, auch als Assistent in Metten im Verkehr mit dem damaligen Professor und nunmehrigen Abt P. Braunmüller, einem geborenen Rötzer, vielfache Anregung gefunden, brachte mich ein glücklicher Zufall durch meine Beförderung hieher, in die ehemalige Haupt- und Regierungsstadt der Oberpfalz, an eine reichfließende Quelle für meine längst vorgehabte Arbeit. Durch schwere Erkrankung jedoch erlitt diese allerdings einige Verzögerung; doch nach wiedererlangten Kräften machte ich mich wieder frisch an das Werk. Durch die große Zuvorkommenheit und Freundlichkeit des hiesigen k. Kreisarchivars, Herrn E. Roth, wurden mir die Aktenschätze des hiesigen Archives erschlossen und mir überhaupt alle Förderung bewiesen, wofür ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche; dem Herrn Professor Wild fühle ich mich desgleichen zu Dank verpflichtet für die vielen Mühen, die ich ihm als Vorstand der hiesigen Provinzialbibliothek machte. Auch sonst brachte man meinem Vorhaben großes Wohlwollen entgegen, namentlich vom k. Reichsarchiv in München, dem k. Kriegsministerium (Herrn Oberstlieutenant Erhard) und der k. Hof- und Staatsbibliothek in München, dem Kommando des k. 6. Infanterie-Regiments hier, dem k. Bezirksamt, Amtsgericht und dem Stadtmagistrat in Waldmünchen, was hiemit ebenfalls mit Dank anerkannt wird. Der historische Verein (der Oberpfalz und) von Regensburg hat mir allerdings auf mein dreimaliges Ansuchen, mir sein darauf bezügliches Material, namentlich ein vom bekannten Schuegraf hinterlassenes Manuskript einer Chronik Waldmünchens, zur Benützung zu überlassen, in höflichster Weise die Erfüllung meiner Bitte zugesichert, doch bis auf diesen Tag mangelt noch die That. — Die Schwierigkeiten, eine Geschichte Waldmünchens zu schreiben, sind nicht gering. Denn einerseits ist die Hauptquelle, das städtische Archiv in Waldmünchen, wenigstens für frühere Jahrhunderte, fast gänzlich versiegt, indem die meisten Urkunden teils durch Feuer, teils durch den Feind, einige vielleicht auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Verschleppung, zu grunde gegangen sind. Andererseits steht nicht die geringste brauchbare Vorarbeit zu gebote, da man von dem äußerst dürftigen und noch dazu mit vielfachen Irrtümern, besonders in der früheren Zeit, durchsetzten Manuskript des ehemaligen Stadtschreibers Beer, das er auf Anregung der Regierung 1829 abgefaßt, so ziemlich absehen muß. Auch sonst finden sich nur einzelne, zerstreute Notizen gedruckt, hauptsächlich über Herrschaftsverhältnisse, manchmal wegen darin steckender Irrtümer auch nur mit Vorsicht zu gebrauchen, wie im Repertorium zum Blatte Schönsee (vom topographischen Bureau in München), in den Blättern des historischen Vereins der Oberpfalz und von Regensburg (der immer bei den späteren Citaten gemeint ist!), in der Bavaria u. a. Da sich der immerhin umfangreiche Stoff auf einmal nicht gut bewältigen ließ, so habe ich ihn zerlegt in 2 Teile: der erstere soll die allgemeine, politische Geschichte, namentlich die Herrschaftsverhältnisse, die Kriegsereignisse und auch sonstige außerordentliche Vorkommnisse behandeln; der zweite wird dann die innere Geschichte, das Leben und Treiben der Bewohner in verschiedenen Jahrhunderten, das Aussehen und Wachstum ihrer Stadt, überhaupt mehr Kulturgeschichtliches bringen. Bei der Behandlung des 1. Teiles war meine Absicht, nicht chronikartig der Reihe nach die nackten Thatsachen trocken aufzuführen, sondern dieselben unter sich wie mit der Landesgeschichte in Verbindung zu setzen und durch reicheren und lebendigen Fluß der Rede aus vergangenen Zeiten ein lebensvolles, anschauliches Gemälde hervorzubringen; denn nur so, glaube ich, ist eine Lokalgeschichte verständlich und auch mit Nutzen und Interesse zu lesen. Daß dabei auch die Geschichte der übrigen Oberpfalz, besonders die nahe und weite Umgebung Waldmünchens, beleuchtet wird, ist natürlich und vielleicht nicht unerwünscht. Da ich benützte Werke an der betreffenden Stelle citiere, halte ich hier eine Aufzählung für überflüssig; übrigens bilden den Kern der Geschichte Waldmünchens, hauptsächlich von der Husitenzeit an, doch die Akten, welche ich häufig für sich selber sprechen lasse; eine jedesmalige Anführung (z. B. Akt des k. Kreisarchivs in Amberg, des Stadtmagistrats in Waldmünchen) halte ich für ebenso raumraubend als nutzlos.

Möge nun dieses Kindlein, das meiner Liebe zur Heimat entsprossen, hinausgehen in die Welt und überall, namentlich in der eigenen Heimat, die freundliche und nachsichtige Aufnahme finden, die ihm sein besorgter Vater wünscht, auf daß dieser ermuntert werde, nach Umfluß zweier Jahre, dem Brüderchen auch das Schwesterchen folgen zu lassen.

Amberg, im Juli 1888.

Fr. Commey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 1.

Etwa um das Jahr 508 v. Chr. brachen die Bajuwaren[1] in den Nordgau vor und drängten die Thüringer zurück. Nach dem Siege der Franken rückten die ihnen verbündeten Sachsen bis zur Wasserscheide der Leine und Unstrut vor, die südlichen Striche nahmen die Bajuwaren ein. Von Osten drangen die Slaven zur Saale, dem Obermain und der Regnitz. Plinius versetzt mit Ptolemäus die Rakaten an das Manhartgebirge, wo noch Ragacz und Rakaucz von ihrer Anwesenheit zeugen. Ihre Nachbarn waren die Kampen an der Kamp. Sie wanderten aufwärts, und wir treffen sie wieder in Rehze und Chambe (Rötz und Cham) in der Oberpfalz; es findet sich auch in diesem südöstlichen Winkel der Oberpfalz, von Winklarn über Rötz hinaus, eine merkwürdige Sprachinsel[2].

Die Gegend von Waldsassen bis Waldmünchen, um Tirschenreut, Rötz, Pfreimt, Cham, oder die alten Volksgaue der Terakatrier, Rakaten und Parmäkampen, der Landstrich um Furt, Zwiesel und Grafenau bis Falkenstein sind zunächst die Heimat des bayerischen Volkes. Die Bajuwaren haben aller Wahrscheinlichkeit nach von den zwei möglichen Wegen: entweder die Donau aufwärts, oder über das böhmische Gebirge, im Einklange mit der Volkssage den letzteren gewählt und sind über die Höhen des Böhmerwaldes und durch den späteren Nordgau an die Donau herabgestiegen und haben von hier aus das Süddonauland in Besitz genommen, da ihnen die Donaustraße von unten herauf durch die siegreichen Langobarden und das ausgehungerte Rugiland versperrt war. Sie gaben aber bei ihrem Übergang über die Donau ihre früheren Sitze auf der nördlichen Seite nicht auf, der Landstrich von der Altmühlmündung über die Nordvils, Nab und den Regen bis an den Böhmerwald ist auch darnach noch als zu Bayern gehörig zu betrachten. Das Land zwischen Donau und Böhmen hieß bis in die neueste Zeit das Boigreich (Peuchrich); einwärts dehnte sich das Nordrichi (Nordgau) aus, die Gegend um Cham hieß das Champriche (marchia Camba), weiter unten die Gegend um Vichtach das Vichtrichi. Dem Nordgau entsprach ein Süd- oder Sundgau, der dann im Fortgang der Eroberung das Hauptland wurde[3].

---

[1] Vgl. Dr. Sepp, im Sammler Nr. 17 Jahrg. 1881. — [2] Schmeller, Bayer. Mundarten, S. 20. — [3] Quitzmann, Älteste Gesch. d. B., S. 119 und 144.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Das Nordrichi umfaßte hauptsächlich den breiten Westabhang des Böhmerwaldes und wurde von den Nariskern an den Nabufern (daher richtiger Nabisker!) bewohnt; durch den Vertrag von Pavia 1329 kam dafür der Name „obere Pfalz" auf. Die oberpfälzische Mundart[1] ist eine Unter- oder vielmehr die Grundart des bajuwarischen Dialektes. Die Oberpfälzer sind von den sogenannten Altbayern nur wenig verschieden — ihr Sagenschatz ist gemeinsam. Der Name Altbayer gebührt eigentlich dem Oberpfälzer; denn nicht bloß scheinen die Bajuwaren die Oberpfalz bei Cham zuerst besiedelt zu haben, ihr Dialekt ist auch der ältere, der in den übrigen bayerischen Gebieten erst später verändert und verdrängt wurde. Der Altbayer sagt heute: Huat; früher aber, wie der Oberpfälzer noch jetzt: Hout; die oberpfälzische Volkssprache klingt viel altertümlicher, dumpfer und düsterer als das sogenannte Altbayerische. Bemerkenswert ist die Neigung zu Diphthongisierung und gebrochenen Lauten in der oberpfälzischen Mundart, während der umgekehrte Fall selten vorkommt (laffa st. laufen); bei den Konsonanten wird häufig j mit g vertauscht (gung st. jung); die Betonung endlich hat etwas Singendes. Der oberpfälzische Dialekt erstreckt sich über die Grenzen der heutigen Oberpfalz: er beginnt schon in Niederbayern um Vichtach im Regenthale und reicht bis Nürnberg einschließlich; ja ein Teil der angrenzenden Mittel- und Oberfranken, der Strich bis zur Pegnitz, sowie das Eichstädter- und Egerland sind in ihrer Stammesangehörigkeit noch zu den Bajuwaren, bezw. Oberpfälzern zu rechnen.

Das jetzige Südbayern machte den größten Teil der römischen Provinzen Rhätien und Vindelizien aus, die damals unter kaiserlichen Beamten standen. Im Losbuch sind Bayerns Grenzen: der Beheimer- (Böhmer-), der Duringer- (Thüringer-), der Schwarz- und der Keßler- (Scharnitzer-) Wald. Nachdem die Bajuwaren („Boarn"), durch andere Völker gedrängt, in das nach ihnen benannte Bayern eingerückt waren, erscheinen sie um 554 unter einem Herzog Garibald aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Um jene Zeit, als überall die römische Herrschaft gestürzt wurde, bildeten sich unter den Deutschen drei mächtige Reiche: 1) der Franken in Frankreich und am Rhein, 2) der Langobarden in Italien, 3) der Bajuwaren in Bayern, welches sich aber damals südöstlich nach Österreich bis an die Ens erstreckte. Nach Garibalds Tode suchten sich die Franken in die Herzogswahl schon einzumischen; aber erst unter Karl Martell 725 kommt Bayern in wirkliche Abhängigkeit, und als es sich derselben alsbald zu entziehen suchte, wurde der bayerische Herzog Odilo von Pipin und Karlmann auf dem Lechfelde geschlagen und damals im Friedensschlusse 744[2] erst wird der Nordgau durch die Franken von Bayern abgerissen worden sein. Odilos Sohn Tassilo II. mußte den erneuten Versuch, Bayern unabhängig zu machen, mit dem Verluste seiner Herrschaft büßen; Karl der Große machte Bayern zu einer fränkischen Provinz. Es folgten nun einige Herzöge aus der karolingischen Familie, bis an Stelle Karls des Dicken von den Bayern und den vier übrigen deutschen Stämmen (Franken, Sachsen, Schwaben, Thü-

[1] Fink, Vortrag über den oberpfälzischen Dialekt, in München 1887 (Amb. Tagbl. Nr. 37 v. 1887). — [2] Quitzmann, S. 266.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ringer) Arnulf, ein natürlicher Sohn Karlmanns, Sohnes des Königs Ludwig des Deutschen, zum gemeinschaftlichen König gewählt wurde; von ihm wurde Luitpold, der Stammvater der Wittelsbacher, zum Grafen im Donau- und Markgrafen im Nordgau ernannt 895.

§ 2.

Nachdem schon früher unter Garibalds Nachfolger, Tassilo I., die deutschen Lande durch Streifereien räuberischer Völker, namentlich der Hunen vom Süden und der Slaven vom Osten, beunruhigt worden, und nachdem später Karl der Große vielfache Kämpfe gegen die Avaren zu bestehen gehabt und an den Ostgrenzen feste Burgen angelegt hatte: wurden Deutschland und auch andere Länder in fürchterlicher Weise Jahrzehnte lang heimgesucht von den Ungarn. Diese sind in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts aus ihren Ursitzen am Westabhang des Uralgebirges nach Europa vorgedrungen und setzten sich in Siebenbürgen fest. König Arnulf verwendete sie leider 892 im Kriege gegen den mährischen König Swatopluk (Zentibold). Um diese Zeit saßen sie bereits zwischen der Theiß und den Ostkarpaten. Als sie nun erfuhren, daß der mutige König Arnulf 899 gestorben sei und nur ein Kind (Ludwig) die Herrschaft angetreten habe, brachen sie um 900 plötzlich in Scharen über die Ens in Bayern ein und verheerten plündernd das Land. Vergebens errichtete man gegen sie die Ensburg bei Lorch: die Raubgier reizte die Ungarn von neuem. Da rückten 907 die Bayern in 3 Haufen, darunter die mächtigsten Bischöfe und Grafen Bayerns, unter Anführung des Markgrafen Luitpold ihnen entgegen. Aber in der furchtbaren Schlacht „im Osten" (bei Preßburg[1]?) wurde fast der ganze bayerische Stamm aufgerieben, auch Luitpold fiel. Dieses unglückliche Ereignis brachte nicht bloß für Bayern, sondern auch für die ganze christliche Kultur ungeheuren Schaden. Diese Niederlage, im Vereine mit der Schwäche Ludwigs des Kindes und dem Fall des mährischen Reiches, das bisher doch meist den ersten Anprall hatte aushalten müssen, öffneten den raubgierigen Scharen die Thore von Deutschland, Frankreich und Italien. Schon auf die Kunde von dem schrecklichen Unglücke der Bayern 907 hatte sich der Bewohner Bayerns eine lähmungsartige Furcht bemächtigt, und was nicht in wenigen ummauerten Städten eine Zuflucht fand, barg sich in Schlupfwinkeln und undurchdringlichen Wäldern[2]. Und alsbald erschienen auch die Ungarn in Bayerns Gauen südlich der Donau, plünderten und mordeten unter Sengen und Brennen und legten von den 53 Klöstern Bayerns 23 in Asche, wodurch auch viele litterarische Schätze für immer verloren gingen. Schnell und unerwartet stürmten sie, wie ein Orkan alles zerstörend, über die Länder hin, und verschwanden, bevor noch die schwere Waffenmacht der Deutschen sich sammeln konnte. Es waren abscheuliche Mißgeburten mit häßlichen Zügen, tiefliegenden Augen und mit bis auf drei Zöpfe geschorenem Haupthaar. Den Feind umschwärmend oder in verstellter Flucht

[1] Riezler, Bayer. Gesch. I, 256: 5. Juli; Palacky, Böhm. Gesch. I 1, 157: im August. — [2] Buchner, Bayer. Gesch. II, 158 u. III, 30. Eisenmann, Kriegsgesch. v. B. I, 68.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fielen die flinken ungarischen Reiter in einzelnen Haufen über ihn her. Offene Schlachten mieden sie, auch mit der Belagerung fester Orte hielten sie sich nicht auf, wovon sie nur wenig verstanden; deshalb suchte man ihrem Vordringen einen Damm entgegenzusetzen durch Anlegung fester Burgen, namentlich im Osten.

Nachdem sie 908 Sachsen heimgesucht, brachen sie 910 neuerdings in Bayern und auch in Franken ein, welches sie verwüsteten bis an den Main, worauf sie mit Beute beladen ihren Rückweg über den Nordgau und Böhmerwald nahmen und bei dieser Gelegenheit auch das Kloster Chammünster einäscherten [1]. Welcher Ort hätte nun den Einwohnern jener Gegend besseren Schutz bieten können als das böhmische Gebirge mit seinen undurchdringlichen Wäldern und zahlreichen Schlupfwinkeln? Auf solche Weise ist, wie manche andere in jener bedrängnisvollen Zeit, im Böhmerwald, der häufig „der Wald" schlechtweg genannt wurde, eine Ansiedlung entstanden, unweit des Ursprunges der Schwarzach, durch Mönche, welche vor dem Feinde sich geflüchtet oder die rauchenden Trümmer ihres Klosters hatten verlassen müssen. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Mönche des von den Ungarn eingeäscherten Klosters Chammünster es gewesen sind, die sich vor dem Feinde in jene Wildnis zurückgezogen und dort durch Ausrodung und Urbarmachung eines Stück Landes behufs ihres Unterhaltes den ersten Anlaß gaben zu jener Ansiedlung im Walde, die nach ihnen „München" oder „Waldmünchen" benannt wurde [2]. Dieses Kloster war eine Gründung von S. Emmeram in Regensburg im Jahre 739; die Regensburger Bischöfe, damals noch bis zur Zeit des Wolfgang zugleich Äbte von S. Emmeram, hatten es den Benediktinern erbaut, damit diese die Gegend dort kultivierten, und hatten es der Abtei S. Emmeram geschenkt [3]. Das Land bis an die böhmische Grenze (und vielleicht darüber) gehörte unter Chammünster. Der Böhmerwald war damals noch ein Urwald; aber schon drangen einzelne deutsche Bauern, kühne Jäger und auch Mönche immer weiter darin vor, rodeten die Wälder aus, bauten Felder und Häuser und begaben sich damit unter den Schutz des deutschen Kaisers, der bayerischen Herzöge und der ostfränkischen Markgrafen im Nordgau, welche nicht unterließen, sie in diesen Erwerbungen mit Brief und Schwert zu schirmen [4].

Die Ungarn wiederholten ihre Einfälle noch öfter, endlich aber wurden sie 955 auf dem Lechfelde gänzlich aufs Haupt geschlagen, mieden von da an Deutschland und wurden alsbald ein seßhaftes Volk. Nach diesen Verheerungen zeigte sich am Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung klösterlichen Lebens; und von solchen Orten aus drang dann Rodung und Anbau im Böhmerwald immer mehr vor. Man könnte nun die Frage aufwerfen, ob nicht erst damals die Ansiedlung Waldmönchen entstanden ist. Doch ist das wenig wahrscheinlich. Denn diese Ansiedlungen von Mönchen in der neuen Blütezeit nach den Ungarnkämpfen sind regelmäßig begleitet von Gründung eines Klosters; daß aber Waldmünchen jemals ein solches besessen, meldet uns keine Urkunde und keine Tradition. Ferner,

[1] Quitzmann, S. 386; s. auch Lukas, Gesch. v. Cham, S. 27. — [2] Diese etymol. Erklärung stellt auch Westenrieder auf: Ges. W. 1838, X, 61. — [3] Lukas, Gesch. v. Cham, S. 15. — [4] Palacky, I 1, 266.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn man die Gründung ins 11. Jahrhundert heraufrückte, würde doch das Wachstum jener Ansiedlung, welche 1283 gelegentlich Stadt genannt wird und wohl schon früher als solche bestanden haben dürfte, gar zu rasch und auffallend sein, zumal in jener Zeit. Endlich gibt es wohl keinen geeigneteren und wichtigeren Anlaß zu einer derartigen durch Mönche entstandenen Ansiedlung, als jene „Ungarnnot", 907—910, worauf alles sich flüchtete und die ihrer Klöster beraubten Mönche, soviele ihrer eben das Leben retteten, in der Wildnis sich niederließen. Da Chammünster alsbald nach der Verwüstung durch die heidnischen Ungarn wieder aufblühte[1], so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die geflüchteten Mönche sich wieder dorthin zogen, woraus sich erklären würde, warum sie in ihrer Neusiedlung Waldmünchen kein Kloster sich erbaut; wie ja auch in späterer Zeit, lange bevor das Kloster Schönthal erbaut wurde, an jener Stelle Mönche zerstreut als Einsiedler gewohnt hatten. Um die Rodung der Mönche im Walde, oder Waldmönchen, ließen sich auch andere Leute nieder, die, ebenfalls vom Feinde versprengt, in die Wälder geflohen waren, denn auch die Bewohner des platten Landes hatten Haus und Hof verlassen und sich in die Wälder geflüchtet; ihre Hütten wurden von den Barbaren niedergebrannt. Man darf mit größerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Waldmünchen ein Kind der Not war[2] und nicht aus kluger Vorberechnung und planmäßig als christliche Kolonie angelegt wurde; und selbst wenn man dies annehmen wollte, dann müßte man nicht an die Zeit nach den Ungarneinfällen denken, wegen des sonst auffallend raschen Wachstums der Ansiedlung, sondern an den Regensburger Bischof Tuto (894—930), der sich um die Ausbreitung des Christentums im Böhmerwald und Böhmerland sehr verdient machte[3]; aber auch dann würde die Gründung ungefähr in dieselbe Zeit, nämlich Anfang des 10. Jahrhunderts, fallen.

Erwähnt mag noch werden eine uralte Tradition in Waldmünchen, es sei nämlich in dem ehemaligen Bacherlgarten vor dem Asterthore, wo gegenwärtig das Rentamtsgebäude ist, in uralter Zeit eine Einsiedlerklause gestanden als älteste Ansiedlung, bis dann am Anfang des jetzigen Jahrhunderts (1806) der letzte Klausner räuberisch (?) nachts erschlagen worden sei[4] (vielleicht von Soldaten auf den vielen Durchmärschen oder einem der von Mitte Mai bis Mitte September 1806 in Waldmünchen und Umgegend einquartierten Franzosen? S. § 26!).

§ 3.

Der ursprüngliche Name war „München", in der älteren Form: Monichen, Mönchen, Munichen, Munchen, München, lateinisch Monacum, häufiger ohne als mit einem Beisatz wie: vor dem Wald, vor dem Böhmerwald oder iuxta saltum Bohemorum, circa (ante) nemus. Noch in das 16. Jahrhundert hinein dauert die einfache Benennung „München", doch wird schon am Ende des 13. und im 14. Jahrhundert einer der obigen Beisätze häufiger, um es von dem aufblühenden München der oberbayerischen Herzöge zu unterscheiden, bis dann vom 15. Jahrhundert an ein Beisatz die

[1] Lukas, 15. — [2] Den gleichen Anlaß nimmt auch Westenrieder an, a. a. O. — [3] Hopf, B. G. in Zeittafeln. — [4] Beer, Manuskr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regel wird, meist aber nun so, daß er vorne hingesetzt wurde, also: Waltmunichen, Waltmunchen, Waltmünchen, seltener in Trennung: Walt=Munichen u. s. w., oder auch mit dem Umlaut ö. In der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts schrieb man abwechselnd auch Wald=, Waldt= und sogar Walldtmünchen, manchmal mit dem einfachen Vokal i, bis dann im weiteren Laufe des 17. und bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Schreibweise Waldtmünchen vorherrschend wurde. Aber auch diese wurde allmählich, namentlich von 1765 an, verdrängt, zuerst aus der Regierungskanzlei in Amberg, durch die noch jetzt übliche Form: Waldmünchen. Zu bemerken ist noch, daß um die Hussitenzeit auch der Name „Geismünchen" vorkommt, selten und von mir nur in einigen bei Oefele abgedruckten Urkunden gefunden, wo übrigens gleichzeitig auch „Munichen" gesagt wird. Er scheint mehr ein im Volksmunde im 15. Jahrhundert gebräuchlicher Name nebenher, eine Art Spitzname, gewesen zu sein, entweder weil damals das Vieh dort hauptsächlich in Geißen bestand, oder, was wahrscheinlicher ist, weil damals in jener Gegend ein verkümmerter und verkrüppelter Rinderstand gewesen sein dürfte, welcher mit dem damals üblichen Namen „Geißvieh" bezeichnet wurde. Eben um dieses „Geißvieh" zu veredeln, hat z. B. das Kloster Waldsassen in alter Zeit schon aus dem Zillerthale Stiere und Kühe bringen lassen, woraus das bekannte Stifts= oder jetzt Weidauervieh stammt [1].

Das Wappen der Stadt Waldmünchen deutet nicht auf die Gründer, wie bei München in O.B., sondern auf den Ort, wo es entstanden, also auf den Wald, indem es in der Mitte des Wappenschildes stets einen Waldbaum zeigt, und zwar einen Laubbaum, je nach den Jahrhunderten von verschiedener Größe, und nach den daranhängenden Eicheln zu schließen, soll er einen Eichbaum vorstellen. Hefner (die Wappen d. St. u. M. des K. B., 4. T.) stellt es so dar: Auf hellem Schilde steht ein belaubter Eichbaum, wie die vielen daranhängenden Eicheln bekunden; der Stamm geht aus in einen etwas breit geratenen Gipfel, links schließt sich ein leicht gekrümmter Seitenzweig an, während rechts ein ebenfalls wenig gekrümmter Doppelseitenzweig wegläuft; der Stamm unten am Grunde ist herzförmig. Die Bemalung mit grünen, rötlichgelben und grauen Farben sucht die Natur nachzuahmen. Aus dem Jahre 1514 und 1554 liegt mir ein thalergroßes Siegel vor mit einer lateinischen Inschrift in großen, romanischen Buchstaben: S. CI.TIS DE MONACO ANTE NEMVS BO. (= Sigillum civitatis de Monaco ante nemus Bohemorum, Siegel der Stadt von München vor dem Böhmerwald). Dagegen erscheint schon 1559 ein deutsches Siegel, und zwar nur mehr in der Größe eines Markstückes, demgemäß ist auch der Eichbaum verkleinert und nimmt sich fast aus wie ein zierliches Johannisbeerstämmchen; links ist ein S (Stadt), oben ein W (Wald), rechts ein M (München). Eine Umbildung finden wir 1641—1648; die Größe ist ziemlich die gleiche, nur ist der früher breitere Wappenschild jetzt schmäler und länglich rund und hat auch Verzierungen; dem entsprechend sind auch die Eicheln kleiner, die Aufschrift lautet jetzt: S. STATT WALTMYNCHEN. Das Wappen von 1648 finden wir noch bis in unser Jahrhundert herein

[1] Brunner, Gesch. der Landgr. v. Leuchtenberg, S. 49 Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verwendet. Erst seit der Neugestaltung des städtischen Verfassungswesens 1818 erhielt Waldmünchen sein jetziges Wappen. Es zeigt die gleiche Umrahmung wie das anderer Städte derselben (3.) Klasse, ist länglichrund, hat oben eine Mauerkrone und im Wappenschild selber steht ein sehr buschiger Laubbaum, wohl die alte Eiche; außen läuft ohne Jahrzahl die Umschrift herum: MAGISTRAT DER STADT WALDMVNCHEN. Bemerkenswert ist, daß über der Rathausthüre am Querstein ein grüner Tannenbaum eingemeißelt ist, im Jahre 1818, wahrscheinlich weil ein solcher leichter zu meißeln war als ein Laubbaum; übrigens hätte er nach dem gegenwärtigen Waldbestand auch eher Berechtigung wie ein Eichbaum.

§ 4.

Die Thüringer[1] hatten das Nariskerland in Besitz genommen um 453 als Südthüringen; aber als sie im Kampfe mit den Franken unterlagen, wurde ihr Land von diesen um 530 erobert und hieß nunmehr Ostfranken. Der bayerische Herzog Theobald, welcher für treue Dienste vom Frankenkönig alles Land vom Rhein zur Ens, vom adriatischen Meer bis Sachsen und Thüringen zu Lehen erhielt, stellte neben anderen gegen Norden den Grafen Rudolf als Markgrafen von Cham vor dem Böhmerwald im Nordgau auf gegen Einfälle der Nachbarn. Als Nordgau wurde nun bezeichnet, was gegenwärtig Franken, die Oberpfalz, das alte Nariscia einschließt. Es ist die Landschaft von der Donau bis gegen Sachsen, vom Böhmerwald bis zum Spessart, also die heutige Oberpfalz, das Eger- und Vogtland und Franken, anfänglich bewohnt westlich von den Hermunduren, östlich von den Nariskern um die Nabgegenden. Aber 744 wurde dieser Nordgau vom Herzogtum Bayern abgerissen und blieb davon getrennt bis Anfang des 13. Jahrhunderts, während welcher Zeit die Markgrafen unter kaiserlicher Oberhoheit standen. Die Franken beherrschten nun selber den Nordgau durch aufgestellte Beamte und Verwalter. Karl der Große teilte denselben in zwei Markgrafschaften: die sorabische (Babenberg-Schweinfurt) und die böhmische (Cham-Vohburg). Aber nach dem Aussterben der Karolinger waren die Markgrafen und Grafen bestrebt, die ihnen anvertrauten Distrikte erbrechtlich an sich zu bringen. Noch unter Otto I. umfaßte die Markgrafschaft im Nordgau die ehemalige sorabische und böhmische Mark (von Schweinfurt und Bamberg herab über Nürnberg nach Neunburg, Rötz und Cham an den Böhmerwald[2]), aber durch die Schwäche der Könige bildeten sich unter den Amtsherzögen in Bayern nach dem Tode Arnulfs I. 939—1180 immer mehr kleinere Herrschaften heraus, die allmählich auch erbrechtlich wurden. Die Gaugrafen verwandelten die vom König erhaltenen Lehengüter in Erblehen, teilten die Amtsbezirke willkürlich ein und benannten sie nach ihren Burgen und Schlössern: kurz, sie walteten nun als reichsunmittelbare, selbständige Fürsten.

Das eigentliche Nariskerland war von den Karolingern als Markgrafschaft Cham im Nordgau übertragen worden dem Luitpold, Herzog des

[1] Vgl. Binhack, Hist. Ver. d. O., Bd. 41. — [2] S. auch Buchner III, 93.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bayerischen Heeres und Markgrafen in der Ostmark und auf dem Nordgau, als ihrem Blutsverwandten, der 907 gegen die Ungarn fiel. Bei der Teilung unter seine zwei Söhne nach dem Tode Ludwigs des Kindes, des letzten karolingischen Königs, erhielt Arnulf von Konrad I. das Herzogtum Bayern; die vohburgischen Besitzungen aber fielen an Berthold, der zugleich in die Markgrafschaft Cham einrückte und 938 von Otto I. sogar als Herzog von Bayern eingesetzt wurde. Er hinterließ 948 den noch jungen Heinrich (Hezilo) als Grafen von Vohburg-Lengenfeld und als Markgrafen zu Cham auf dem Nordgau. 983 wurde dieser sogar Herzog in Bayern, verzichtete aber 985 schon wieder darauf, wogegen er aber für sich und seine Nachkommen die bisher im Namen des Kaisers von ihm verwaltete Markgrafschaft Cham im Nordgau in Zukunft als erbliches Allodial- (Stamm-) Gut vorbehielt und nunmehr als Markgraf zu Cham ein reichsunmittelbarer Fürst, dagegen als Graf von Vohburg, welches zu Bayern gehörte, ein bayerischer Landsaße war.

Mit Berthold IV. starb der letzte Markgraf von Cham am 25. Mai 1204[1] auf dem Zuge nach Palästina. Es erscheint zwar auch später noch ein Diepold, ein Bruder jenes Berthold; derselbe war aber verheiratet an die Erbgräfin von Hohenburg, weshalb er sich Markgraf von Hohenburg und auch nach seiner Herkunft Markgraf von Vohburg schrieb. Bertholds hinterlassene und freie Besitzungen fielen an das Reich und wurden verschieden verliehen. Da Kaiser Otto IV. noch nicht hinlänglich fest auf dem Throne saß und ihm an der Freundschaft des bayerischen Herzogs viel gelegen war, hatte er nichts gegen eine Vermehrung der wittelsbachischen Hausmacht. Des letzten Markgrafen zu Cham Gemahlin war nämlich eine Schwester des bayerischen Herzogs Ludwig I. des Kelheimers gewesen[2]. Es wurde nun Vohburg, das ohnehin nach älterem Rechte schon zu Bayern gehörte, sowie der größere, zwischen Donau und dem Böhmerwalde gelegene Teil der Markgrafschaft Cham an Bayern zurückgestellt, während der Rest an verschiedene Seitenverwandte fiel.

§ 5.

Über Waldmünchens älteste Zeit sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Die erste sichere Nachricht über das Herrschaftsverhältnis stammt aus dem Jahre 1255. In diesem Jahre um Ostern teilten Ludwig und Heinrich, die Söhne Ottos des Erlauchten, das Herzogtum Bayern. Die Originalurkunde ist zwar noch nicht aufgefunden, doch nach dem allgemein als vollkommen glaubwürdig angenommenen Berichte des Chronisten bei Oefele (I, 389) fiel dem Heinrich zu: Regensburg, Cham, „München um den Wald, gewöhnlich Waldmünchen, anders Gaysmünchen“ (welcher Name im 15. Jahrhundert nebenher gebräuchlich war), Kelheim, Landshut u. s. w. Waldmünchen war also um diese Zeit jedenfalls herzoglich-bayerisch. Es scheint jedoch nicht seit Gründung den bayerischen Herzögen gehört zu haben; die Wittelsbacher wenigstens haben in jener Gegend keinen Allodialbesitz

[1] Der Reichenb. Chronist berichtet fälschlich: 1209. — [2] Chr. Reichenb. in Abh. d. ch. b. Ak. 1763: Marchia fuit devoluta ad manus Domini Ludwici Bavariae Ducis, cuius sororem idem Bertholdus habuit in uxorem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gehabt. Am wahrscheinlichsten gehörte es schon seiner Lage nach [1] zur Markgrafschaft Cham im Nordgau [2], und nachdem die Markgrafen 1204 ausgestorben, fiel es mit dem südlichen Teil der Markgrafschaft erblich den bayerischen Herzögen zu [3]. Damit stimmt denn auch eine Urkunde aus dem Jahre 1265, worin Herzog Heinrich dem Kloster Walderbach die Schenkungen seiner Ahnherren (progenitorum suorum), nämlich das Patronatsrecht über die Kirche in Waldmünchen, sowie den Zehent in Waldmünchen (und Eschelkam), neuerdings bestätigt [4]. Der Plural deutet auf wenigstens zwei Ahnherren hin, auf Heinrichs Vater, Otto den Erlauchten (1231—1253), und seinen Großvater, Ludwig den Kelheimer (1183—1231), also ist anzunehmen, daß Waldmünchen in jener Zeit schon unter den Herzögen von Bayern stand. Die Hereinziehung des Klosters Walderbach könnte allerdings auch Anlaß zu einer anderen Vermutung geben, nämlich daß Waldmünchen nicht von den Markgrafen von Cham an die bayerischen Herzöge gelangt sei, sondern durch die 1196 ausgestorbenen Landgrafen von Stephening. Otto von Stephening aus dem Hause der Burggrafen von Regensburg, hatte 1143 das Kloster Walderbach gegründet aus dem Mutterkloster Waldsassen [5]. Ludwig I. der Kelheimer, der Großvater jenes Heinrich, der dem Kloster Walderbach 1265 die Privilegien seiner Ahnherren über Waldmünchen bestätigte, erbte aber die von den Stepheninger Landgrafen besessene Erbvogtei von Walderbach [6], sowie deren sonstige Besitzungen, worunter allgemein erwähnt wird auch »circa nemus Bohemicum [7]«. Aus jener Zeit nun könnten die Schenkungen jener Ahnherren rühren. Später würde sonst das Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene nahegelegene Kloster Schönthal wahrscheinlich damit ausgestattet worden sein.

Mögen nun die Wittelsbacher Waldmünchen von den Stepheningern oder wahrscheinlicher von den Markgrafen von Cham im Nordgau überkommen haben, jedenfalls scheinen sie den unmittelbaren Besitz desselben nicht sofort angetreten oder sich desselben bald begeben zu haben. Denn im 1. Salbuch von c. 1240 (nach anderen 1220—28) wird es weder als eigenes Amt erwähnt, noch als Bestandteil eines anderen [8], und doch wird

---

[1] Vgl. auch Lukas, 22. — [2] 1055 werden gelegentlich als in der Markgrafschaft Cham auf dem Nordgau gelegen folgende Orte genannt: Toveriho (Döfering bei Waldmünchen) und Slameringen (Schlammering), welche zwei Villen (Weiler) Kaiser Heinrich einem gewissen Hemmo übergibt (Reg. I, 88; dagegen M. B. XXIX, 1, 127: 1056). Ferner 1086 übergibt Kaiser Heinrich dem Regensburger Domvogt Friedrich, aus dem Hause der Grafen von Bogen, als in der Markgrafschaft Camb gelegen folgende Weiler: Grawat (Grabitz), Burte (Furt), Mazelin (Kothmeißling), Tichenesberg (?), Trasanesdorf (Grasmannsdorf), Buchberg und Sichowa (Siechen) (Reg. I, 102). Dagegen wird Retz 1017 unter einigen Ortschaften im Nordgau genannt, die der Kaiser Heinrich II. an das von ihm gegründete Bistum Bamberg schenkte (Reg. I, 68), der Kaiser war eben der Ober- oder Lehensherr der Markgrafschaft im Nordgau. — [3] Hopf, Zeittafel z. bayer. Gesch., S. 15. — [4] Reg. B. III, 248. — [5] Riezler I, 602. — [6] Fink, Vized. Nabburg, S. 142. — [7] In der „Gründung des Klosters Walderbach", s. Buchner V, 19 Anm. — [8] Die Annahme, Waldmünchen habe, wie Furt, den Grafen von Bogen gehört, würde zwar das Schweigen des 1. Salbuches erklären; denn die Besitzungen der Grafen von Bogen fielen erst 1242 an Bayern. Aber dieser Annahme steht zu vieles entgegen, zunächst der Ausdruck progenitores..., denn anzunehmen, daß der Großvater den Zehent von Eschelkam, der Vater aber das Patronatsrecht und den Zehent von Waldmünchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es bald darauf im 2. Salbuch (c. 1283) als Stadt mit eigenem Gericht aufgeführt, also konnte es 40 Jahre vorher kein so unbedeutender Ort gewesen sein.

Wer hat nun damals Waldmünchen in unmittelbarem Besitz gehabt? Kurz nach der erwähnten Teilung, nämlich am 24. Januar 1256[1] stellte Reinboto Herr von Schwarzenburg (bei Rötz) durch Vergleich dem Bischof Albert (Magnus) von Regensburg den Zehent von Waldmünchen zurück, den dieser dem Katharinenspital am Fuß der Donaubrücke zugewendet, den aber der Reinboto aus Haß gegen den Bischof und zum größten Verdrusse desselben lange Zeit (multo tempore) zurückbehalten hatte; ja der Schwarzenburger versprach nunmehr unter einem Eide, daß in Zukunft weder er sie (Bischof und Spital) darin belästigen, noch solches durch einen der Seinigen (sic!) gestatten, sondern bei Einbringung des Zehentes nach Kräften behilflich sein werde. Daraus geht hervor, daß Reinboto von Schwarzenburg schon seit längerer Zeit eine Art Herrlichkeitsrechte in Waldmünchen ausübte, trotzdem es kurz vorher in der Teilung an den niederbayerischen Herzog gefallen war; also scheint der letztere über die Herrschaft Waldmünchen nur das Obereigentumsrecht besessen zu haben. Man muß annehmen, daß die bayerischen Herzöge Waldmünchen den Schwarzenburgern zu unmittelbarem Besitz übergeben oder gelassen haben, entweder in Form eines Kaufes, bezw. einer Verpfändung, mit Wiederlösung, was gerade bei Waldmünchen später oft vorkam, oder als Ritterlehen im Mannsstamm, was wahrscheinlicher ist. Denn die Schwarzenburger waren urkundlich Vasallen der bayerischen Herzöge und hatten selber wieder edle Dienstleute als Aftervasallen unter sich[2]; und als der niederbayerische Herzog Heinrich bei seiner persönlichen Anwesenheit in Waldmünchen im Juni 1274[3] eine vom Chunrad von Schwarzenburg dem Kloster Schönthal gemachte Schen-

geschenkt habe, dürfte die Verbindung der Wörter an der betreffenden Stelle kaum zulassen; eher ist zu denken, daß einmal das Patronatsrecht über Waldmünchen geschenkt wurde von einem Vorfahren, von einem andern aber der Zehent in Waldmünchen und Eschelkam; also kommt man wieder auf die Annahme von zwei progenitores für die Waldmünchener Schenkungen. Außerdem wissen wir bis jetzt nur, daß Furt und Grabitz den Bogenern gehörte; ob ihr Besitz sich weiter hinauf ausdehnte, kann sein, da ja, wie noch heutzutage, manche Herren vereinzelte Besitzungen in fremdem Herrschaftsgebiete hatten; aber es fehlt uns betreffs Waldmünchen an jeder einigermaßen verlässigen Nachricht; ursprünglich gehörte ja auch Furt zur Markgrafschaft Cham, und wurde erst durch den Kaiser einem Bogener verliehen. Von Waldmünchen ist nichts derartiges bekannt, also wird es bei der Markgrafschaft geblieben sein, zu der es nach seiner Lage gehörte. Übrigens ist auch das Alter der ersten zwei Salbücher noch nicht so sicher ausgemacht, namentlich scheint der 3. Teil des 2. Urbariums (Niederbayern, darin Monacum), welcher von einer andern Hand und deutsch geschrieben ist, kaum mit den 2 vorausgehenden Teilen in gleichzeitigem und direktem Zusammenhang zu stehen, dürfte der Zeit nach dem 1. ebenfalls deutschen Urbarium näher zu rücken sein.

[1] Reg. B. III, 72. — [2] S. Mon. B. XXVI und Bavaria, Oberpf., S. 654. — [3] Mon. B. XXVI, 21: 1270 IV id. Jan., doch Reg. B. III, 432: 1274 id. Jun.; wahrscheinlicher ist jedenfalls, daß der Herzog nicht mitten im Winter, sondern im Sommer nach Waldmünchen gekommen; der Anlaß mag vielleicht eine Besprechung mit dem böhmischen König Ottokar gewesen sein wegen beiderseitiger Nichtanerkennung des neugewählten deutschen Königs Rudolf von Habsburg, welcher in diesem Jahre, schon im August, die Feindseligkeiten deshalb gegen Ottokar begann (Palacky II 1, 235).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kung eines Teiles der Schwarzach von der Klostermühle bis zum Stouchwasser bestätigte, nannte er ihn seinen „Getreuen"; zugleich geht daraus wieder hervor, daß der bayerische Herzog sein Obereigentumsrecht noch besaß und übte. Das Vasallenverhältnis der Schwarzenburger kann übrigens schon unter den Markgrafen von Cham bestanden haben und durch die Erbschaft auf die Wittelsbacher 1204 mit überkommen sein. Unter den bayerischen Amtsherzögen hatten sich ja im großen, alten Nordgau mehrere Herrschaften herausgebildet, neue adelige Familien waren entstanden, an welche wohl auch die erbrechtlich gewordenen Markgrafen und Grafen Teile ihrer Besitzungen als Lehen vergaben, und gerade so gut wie die Herren von Wetterfeld [1] konnten auch die Herren von Schwarzenburg Ministerialen oder Vasallen der Markgrafen von Cham sein; denn schon in Mitte des 11. Jahrhunderts werden sie urkundlich genannt [2]. Ähnlich waren spätere Besitzer der Herrschaft Waldmünchen, die Pfluge, Plauen, Gutenstein, Lehensleute teils der bayerischen Herzöge (wegen der in Bayern liegenden Besitzungen), teils des böhmischen Königs (wegen ihrer böhmischen Besitzungen); auch die Leuchtenberger hatten ja eine Menge Lehensleute. So oft der Lehensherr Krieg hatte, mußten seine Lehensleute für ihn zu Felde ziehen, und wenn sie noch anderen Fürsten Kriegsdienste thun wollten, so mußten sie versprechen, nicht gegen ihren Lehensherrn zu kämpfen [3].

Im 1. Salbuch wird nicht bloß Waldmünchen übergangen, sondern auch Schwarzenburg und Rötz nicht erwähnt, und doch erscheinen diese 3 Orte später als eine einheitliche Herrschaft, als welche sie wohl auch in jener Zeit und schon früher bestanden haben wird. In der Zeit zwischen dem 1. und 2. Salbuch (c. 1240—1283) oder genauer 1256 und 1283 muß Waldmünchen wieder in unmittelbaren Besitz der bayerischen Herzöge zurückgelangt sein, da es 1283 als herzogliche Stadt mit eigenem Gerichte und dessen einzelnen Bestandteilen zum Vizedomt Straubing gehörig aufgeführt wird. Da die Schwarzenburger in der 2. Hälfte des 13. und am Anfang des 14. Jahrhunderts mehrere Lehen ihrem Lehensherrn, dem bayerischen Herzog, zurückstellten und auch ihre Afterlehensleute veranlaßten, solches zu thun, meist zu gunsten des Klosters Schönthal, so kann man denken, daß sie auch von ihrer Gesamtherrschaft den Waldmünchener Teil dem bayerischen Herzog zurückgestellt; vielleicht aber hat der bayerische Herzog Heinrich selber getrachtet und verlangt, die genannte Herrschaft wieder direkt unter sich zu bekommen; denn wie sein Bruder Ludwig war auch er bestrebt, seine Herrschaft und seinen Besitz abzurunden, weshalb er einige Zeit vor dem 2. Salbuch von Friedrich von Siegenhofen dessen Herrschaften: Tiefenbach, Altschneeberg, Winklarn und Stein, dann Breitenried, Irla, Hag und Muschenried (alle nördlich von Waldmünchen), welche in den böhmischen Kriegen von Ottokar verwüstet worden waren, ankaufte [4]. Da 1265 das Kloster Walderbach seine Privilegien über Waldmünchen vom Herzog Heinrich neuerdings bestätigen ließ, so können wir schließen, daß vielleicht um jene Zeit irgendwelcher

[1] Fink, Vized. Nabburg, S. 142. — [2] Bavaria, Oberpf., S. 654. — [3] Brunner, Die Landgrafen von Leuchtenberg, S. 104. — [4] Stichaner, Tiefenbach, Hist. V. Abh. IX, 156.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wechsel des Besitzers von Waldmünchen vor sich gegangen sei; denn nur in solchen Fällen pflegte man um Neubestätigung nachzusuchen, wie das die Geschichte der Privilegien Waldmünchens zur Genüge zeigt; also dürfte um jene Zeit Waldmünchen wieder von den bayerischen Herzögen in unmittelbaren Besitz übernommen und als eigenes Amt eingerichtet worden sein, als welches es uns im 2. Salbuch erscheint. Wenn aber 1261 in Waldmünchen ein Richter Chuno ist[1], welcher als Zeuge erscheint über die Schenkung eines Hofes in Premeyssel und eines in Dinpertsried und Guotenbergen, welche Adlheid von Plesperch dem Schönthaler Kloster gemacht, so kann das ein herrschaftlich-schwarzenburgischer Richter gewesen sein, wenn nämlich damals Waldmünchen noch in dem unmittelbaren Besitz der Schwarzenburger gewesen ist.

Schwarzenburg und Rötz, die übrigen Bestandteile der Gesamtherrschaft, verblieben aber noch längere Zeit den Schwarzenburgern, das 2. Salbuch erwähnt sie deshalb noch nicht; aber die bayerischen Herzöge erscheinen auch darüber immer noch als die Oberherren. Denn 1307 verschreibt der bayerische Herzog dem Chunrad von Chamerau, dem Schwiegervater des Chunrad von Schwarzenburg, 400 ℔ Rg. Pfg. auf „seine Burg" Schwarzenburg und den Markt Rötz (und Miltach), obwohl der Schwarzenburger noch darauf sitzt[2]. Im Jahre 1317 machte der Ulrich von Schwarzenburg sein Testament, welches von seinen 4 Brüdern gesiegelt wird: „Das ist geschehen zu Swartzenburch"[3], also war er immer noch dort. Der Schwarzenburger testierte auch nicht über die genannte Herrschaft, sondern über verschiedenen Allodialbesitz; er dürfte also vom bayerischen Herzog noch förmlich „in der Ausnahme" auf der Schwarzenburg bis zu seinem Tode belassen worden sein[4]. Da nämlich 1305 ein Rutland von Götling, Oheim der Waffenbrunner Heinrich und Chunrad, als Hauptmann und Richter in Waldmünchen und zugleich als Kastner in Schwarzenburg auftritt, so erscheint also Waldmünchen und Schwarzenburg wieder unter gemeinsamer Verwaltung. Da aber Waldmünchen sowohl im 2. Salbuch (c. 1283) als auch im 3. (Anfang des 14. Jahrhunderts) als eigenes herzogliches Gericht aufgeführt wird und im letzteren auch Schwarzenburg und Rötz als (verpfändete) Bestandteile des Gerichtes (Wald-) München genannt werden, so muß man annehmen, daß jener Götling ein herzoglich-bayerischer Beamter war.

§ 6.

Doch alsbald vergab der bayerische Herzog von seiner genannten Gesamtherrschaft den Waldmünchener Teil wieder: Heinrich Ott und Heinrich bestätigen die von Herzog Stephan ihrem Vater geschehene (!) Überantwortung, um Verdienst wegen (!), ihrer „Stat Munchen" an ihren lieben Getreuen „Ulrichen Lantgraven vom Lewtenberg"; Straubing 1319 am Tag des hl. Primi und Feliciani[5]. Da aber Herzog Stephan schon am 21. Dezember 1310 gestorben war, so muß diese Überantwortung also vor diesem Zeitpunkte schon stattgefunden haben.

---

[1] Mon. B. XXVI, 13. — [2] Mon. B. XXXVI, 367. — [3] Mon. B. XXVI, 94. — [4] S. auch den nächsten §! — [5] Oefele II, 317.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heinrich XIII., dem in der Teilung 1255 Niederbayern zugefallen war, hatte bei seinem Tode 1290 die zwei Söhne Otto und Stephan hinterlassen. Der erstere wurde 1305 zum Könige von Ungarn erwählt und bedurfte, da feindliche Parteien zu besiegen waren, dazu Geld. Deshalb wurden damals im Vizedomat Straubing die Gerichte (und deren Erträgnisse) verpachtet, darunter auch aufgeführt (Wald=)„München“ ohne Angabe der Geldsumme[1]. Otto konnte sich in Ungarn nicht zur Geltung bringen, geriet in immer größere Schulden und mußte schließlich durch die Ottonische Handveste 1311 den Städten die niedere Gerichtsbarkeit verleihen. Jene schwierige Zeit, als Otto in die ungarischen Händel verwickelt war, scheint es also gewesen zu sein, in welcher der Landgraf Ulrich vom Leuchtenberg sich um Otto und Stephan verdient gemacht hat und ihm zum Danke (wahrscheinlich auch gegen Geldvorschuß!) Waldmünchen übergeben worden ist. Schon 1307 hat er einen Streit wegen eines Lehens mit dem Kloster Schönthal bei Waldmünchen, steht aber zu gunsten desselben davon ab[2]. Wie hätte er in jener Gegend zu thun gehabt, wenn er nicht Waldmünchen schon überantwortet erhalten hätte? 1314 erscheint unter den Zeugen über die Schankung eines Hofes zu Stegen neben der Schwarzach in der zu Waldmünchen ausgestellten Urkunde auch jener Landgraf Ulrich von Leuchtenberg[3]. Die Leuchtenberger waren die intimsten Freunde auch des oberbayerischen Herzogs Ludwig, welchem, sowie seinem Bruder Rudolf die vormundschaftliche Regierung in Niederbayern übertragen worden war, von dem 1312 gestorbenen Herzog Otto, der den unmündigen Heinrich XV. den Natternberger zurückließ, während von seinem Bruder Stephan die zwei ebenfalls unmündigen Prinzen Heinrich XIV. und Otto IV. vorhanden waren. Die Pflege dieser drei Prinzen war den Bürgern von Straubing und Landshut übertragen worden. Die niederbayerischen Adeligen aber, unzufrieden mit diesen Bestimmungen des Testamentes, riefen Friedrich den Schönen von Österreich herbei, der mütterlicherseits auch Anspruch auf die Vormundschaft erhob, aber bei Gammelsdorf von Herzog Ludwig 1313 besiegt wurde. Ulrich von Leuchtenberg stand demselben in dieser und vielen anderen Gefahren bei und focht an seiner Seite, besorgte manche schwierige Geschäfte für ihn, söhnte ihn aus mit dem Grafen vom Hennegau. Für solche Hilfe wurde von dem Herzog und späteren Kaiser Ludwig als Vormund der niederbayerischen Prinzen Waldmünchen dem Landgrafen Ulrich fortbelassen, der 1317 in einer Urkunde insoferne „Pfleger in der Stat ze München und der Gegend darumb“[4] heißt. Als aber nach einiger Zeit die niederbayerischen Prinzen selber die Regierung übernahmen, vermochte Ludwigs Einfluß bei ihnen soviel, daß sie noch im ersten Jahre ihrer Regierung dem Landgrafen Ulrich wegen seiner vielen Verdienste „die Überantwortung von Stat und Gericht ze Munchen“ auf Lebenszeit bestätigten 1319[5]. Zum Danke hiefür ging der genannte Landgraf, und mit ihm der Kern der nordgauischen Ritterschaft, an die 30 Herren, mit Kaiser Ludwig, als er im Frühjahr 1321 in Amberg sich aufhielt, Dienstverträge ein gegen die Habsburger und auch seine pfälzischen Neffen[6].

[1] Mon. B. XXXVI, 2. T. S. 217 Anm. — [2] Mon. B. XXVI, 70. — [3] Mon. B. XXVI, 78. — [4] Mon. B. XXVI, 89. — [5] Oefele II, 317. — [6] Riezler II, 332.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Regierung der niederbayerischen Herzöge war eine unglückliche und unruhige. Die vielen infolge der Kriege gegen Österreich und Böhmen auf dem Lande ruhenden Schulden wollten sie durch eine allgemeine Viehsteuer abtragen; aber die Geistlichkeit widersetzte sich derselben, und bald entstand auch zwischen den drei Herzögen selber Streit, den die Bürger vergeblich zu schlichten suchten. Das schlimme Beispiel der ersten Teilung Bayerns 1255 in Ober- und Niederbayern hatte Kaiser Ludwig nachgeahmt in dem Vertrag zu Pavia 1329, in dem er zur Abfindung seiner pfälzischen Neffen die Rheinpfalz und den größten Teil des Nordgaues als nunmehrige „Oberpfalz" von Bayern abtrennte; jetzt schlug er leider seinen ehemaligen Mündeln denselben Ausweg vor. Wirklich teilten diese 1331 ihr niederbayerisches Land: Waldmünchen fiel mit Schwarzenburg, Rötz, Treffelstein, Geigant, Katzbach, Schneeberg, Cham, Furt, Deckendorf, Dingolfing, Landau u. a. an Heinrich XV. den Jüngeren oder den Natternberger [1]. Aber schon 1332 hob dieser die Teilung wieder auf und vereinigte sein Gebiet mit Herzog Heinrichs XIV. des Älteren Anteil, welcher Landshut erhalten hatte; aber Heinrich der Jüngere starb schon am 18. Juni 1333, und am 14. Dezember 1334 auch Herzog Otto von Burghausen, und als 1340 die niederbayerische Linie mit Heinrich dem Älteren überhaupt erlosch, fiel das gesamte Erbtum Kaiser Ludwig zu, der nun Ober- und Niederbayern wieder vereinigt besaß.

§ 7.

Kaum war Waldmünchen in der Teilung 1331 zum Deckendorfer Anteil des Herzogs Heinrich des Natternberger gefallen, als es im nächsten Jahre schon wieder davon abgetrennt wurde, um erst wieder nach nicht ganz zwei Jahrhunderten mit dem ehemaligen Nordgau, bezw. Oberpfalz, vereinigt zu werden, während es dem alten bayerisch-wittelsbachischen Stammlande erst nach nicht ganz drei Jahrhunderten wieder einverleibt wurde. Nach Urkunde vom 26. März 1332, dat. zu Mitterfels, kauft Herzog Heinrich XV. dem Landgrafen Ulrich vom Leuchtenberg das Haus Falkenstein mit aller Herrschaft und Rechten ab und überläßt demselben auf einen Wiederkauf (Vorbehalt ewiger Wiederlösung): „seine Burgk Swartzenburgk, seinen Markt Retz, 30 ℔ gelts aus seinem Zoll zu Kamb und seine Stat Munchen, und alles, was dazu gehört, gegen 3000 ℔ Rg. Pfg.; gleichzeitig übergibt der Herzog zur Wiederlegung für Falkenstein dem Landgrafen Ulrich noch das (bisher demselben schon verpfändete) Haus Pfreimd mit dem Zoll und aller Zugehör unter dem Titel eines Lehens [2]. Am selben Tage bekennt andererseits der Landgraf Ulrich, daß ihm der Herzog Heinrich der Junge erlaubt habe, auf das Haus Swartzenburg 400 ℔ Rg. Pfg. zu verbauen, „als es uns eine Notdurft und frum derselben vest deucht sein"; wenn es aber nicht ganz darauf verbaut würde, so solle das übrige seiner Zeit bei

[1] In dem Teilungszettel (Krenner, Landtagsverh. I, 143) heißt es: Munichen: Swartzburg, Sneeberg, Treffenstain, Parbinger, Geygant der sitz, geygantinger. Flinspach, 2 sitz, der Eyttenharter. Draboltzdorff der sitz, Töfringer. Pillgrimsreut der sitz, Krätzl. Der Stat ze Munchen ain gefreit Haws, darinne sitzet ein Edelman Ramsperger stewrfrei. zu Retz desgleichs ein Hausung, ist lehen. Egbolstorf, ein Sitz. Grassenstorf der Sitz, ist Lehen. Katzbach, ein sitz. — [2] S. auch Mon. B. XXXVI, 367.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Wiederlösung dem Herzog von den 3000 ℔ Rg. Pfg. wieder abgehen. Die 1307 von Chunrad dem Chamerauer auf Schwarzenburg, Rötz und die Vogtei Miltach geliehenen 400 ℔ Rg. Pfg. waren 1318 zur Hälfte gelöst, die andere Hälfte aber an des Chamerauers Schwiegersohn Ulrich von Schwarzenburg überwiesen worden[1]. Diese scheint nunmehr 1332 ebenfalls erlegt worden zu sein. Somit war Waldmünchen aus dem alten Verhältnis zur landesherrschaftlichen Familie der bayerisch-wittelsbachischen Herzoge gelöst und einem der vielen Adelsgeschlechter überliefert worden, solange bis es wieder eingelöst wurde, bezw. werden konnte. Die Geldnot der bayerischen Herzoge aber hatte noch lange kein Ende. So stellt derselbe Herzog Heinrich der Jüngere in Niederbayern am Samstag nach S. Michelstag 1332 dem Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg einen Schuldbrief aus über 770 ℔ Rg. Pfg., die er ihm verschiedentlich schuldig geworden, und verspricht, dieselben am kommenden Perchttag (= hl. 3 König) zu zahlen und räumt dem Landgrafen das Recht ein, ihn im Säumungsfall zu mahnen, dann „sullen wir mit unsers selbs Leibs varen (= reisen) gen Munichen in die Stat vor dem Wald in erbergen (= ehrbare) Gasthewser und sullen darinn laisten, als lang und nimmer daraus chomen, untz in ein Selbgeschol gesetzt wirt"; wenn aber der Landgraf inzwischen stürbe, so solle der Herzog das Geld dem Burggrafen Konrad in Nürnberg oder wer sonst Vormund seiner Kinder sei, übergeben, entweder in Schwarzenburg oder Schneeberg, oder in welcher Stadt sie wollten.

Die Grafen von Leuchtenberg[2] waren ein uraltes Adelsgeschlecht und als man im 12. Jahrhundert anfing, sich nach seinen Schlössern und Burgen zu schreiben, nannte sich ein Gebhard (I) zuerst Graf von Leuchtenberg (Berg an der Luhe, daher aus Luhenberg, Luckenberg, Leuckenberg, Leuchtenberg). Derselbe war verheiratet mit einer Tochter des Grafen von Hopfenohe-Lengenfeld, starb 1144 und liegt in dem Kloster Ensdorf begraben, welches Pfalzgraf Otto von Wittelsbach gestiftet hatte, der ebenfalls eine Tochter des Lengenfelder Grafen zur Ehe hatte; Söhne entbehrte letzterer. Dies läßt uns also die Wittelsbacher und Leuchtenberger schon in Verwandtschaft erscheinen. Als nun 1196 die Landgrafen von Steveningen (Stephling) und Stauf ausstarben, fielen deren Güter an den bayerischen Herzog, der Landgrafentitel aber an die Grafen von Leuchtenberg-Waldeck, welche um 1200 herum nunmehr als Landgrafen von Leuchtenberg auftreten. Es gab Burg-, Pfalz-, Mark- und Landgrafen, je nachdem sie ihre Macht ausübten in kaiserlichen Burgen, Palästen, Grenzländern oder im Binnenlande. Alle hatten sich der Autorität des Herzogs entzogen und standen unmittelbar unter Kaiser und Reich, übten in dessen Namen den Blutbann (Halsgericht), hatten gewöhnlich die Aufsicht über die kaiserlichen Gerechtsamen gegenüber den Herzögen und waren meist die vertrauten Räte des Kaisers. Die Landgrafen von Leuchtenberg pflegten immer gleich nach den bayerischen Herzögen genannt zu werden. Mit diesen, namentlich mit Ludwig dem Bayern und den niederbayerischen Herzögen, standen die Leuchtenberger, vor allen der Begründer

[1] Mon. B. XXXVI, 419. — [2] G. Brunner, Gesch. d. Landgr. v. L.; Wittmann, Die Landgr. v. L. (3 Abh. d. b. Ak. d. W.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer großen Hausmacht, der Landgraf Ulrich, in den besten Beziehungen. Unter ihren Besitzungen steht obenan die Landgrafschaft Leuchtenberg, die ihnen als Reichslehen stets verblieben war; daneben erscheinen sie schon in den frühesten Zeiten als Besitzer der Grafschaft Waldeck mit verschiedenen Burgen, wie Rauhenkulm; ferner erwarben sie die Grafschaft Hals 1375 durch das Aussterben dieses Geschlechtes, traten aber von diesem Erbe die Grafschaft Leonsberg an die Ortenburger ab, welche sie wieder verpfändeten. Außer Pfreimd und Wernberg (Werdenberg mit Luhe, Glaubendorf und Neudorf, Pleistein, Parkstein, Weiden und Floß, Falkenberg, Betzenstein, Zeitlarn u. a. O.) waren sie auch längere Zeit im Besitze der Herrschaft Schwarzenburg-Rötz-Waldmünchen. Durch Heirat erlangten sie noch die Herrschaft Grünsfeld und die Grafschaft Russy; endlich hatten sie noch verschiedene Besitzungen vorübergehend in Pfand, wie Neustadt, Störnstein, Auerbach, Hilpoltstein, Schwandorf u. v. a. Dazu kamen noch eine Menge Vasallen (Lehensleute) und Landsaßen. Durch diese vielen Besitzungen nahmen sie im Reiche einen hervorragenden Rang ein, unter dem bayerischen Adel aber den ersten. Doch durch Teilungen, Liebe zu prunkvollem Auftreten, Teilnahme an kostspieligen Kriegen und schlechte Wirtschaft sank ihre Macht, eine Besitzung nach der andern wurde abgebröckelt. Der von den Gläubigern hart bedrängte Landgraf Max Adam wurde durch den Tod von ihnen befreit; er starb als der letzte seines Geschlechtes am 4. November 1646.

Durch das Erlöschen der niederbayerischen Linie 1340 fiel das Wiederlösungsrecht der Herrschaft Schwarzenburg-Waldmünchen an Kaiser Ludwig, nunmehr Herzog in Ober- und Niederbayern. Demselben trat in seinen letzten Jahren der böhmische König Karl als Feind und Nebenbuhler um die Kaiserkrone entgegen. 1347 machten nun die Böhmen einen Einfall über Taus heraus und nahmen den Haidstein bei Cham durch Verrat. Dort hatte einst Wolfram von Eschenbach[1] zum Teil seine erste Jugend verlebt als Page bei der Gemahlin des Markgrafen Berthold von Cham-Vohburg, einer Schwester des bayerischen Herzogs Ludwig I.; er rühmt die Schönheit dieser Frau, „die über die ganze Mark leuchtet, wenn sie von der Burg (Haidstein) herniedersteigt". Nach dem Tode des Kaisers Ludwig (1347) gerieten dessen Söhne Ludwig, Stephan und Ludwig der Römer mit den Landgrafen Ulrich und Johann zum Leuchtenberg in Streit, und in einem Vergleich vom 9. September 1348 versprachen erstere, wenn das getroffene Abkommen von ihnen nicht vollzogen würde, daß sie dann den Landgrafen weitere 3000 ℔ Rg. Pfg. auf die Pfandschaft Schwarzenburg-Waldmünchen verschreiben wollen. Die 6 Söhne Ludwigs des Bayern teilten 1349, und Waldmünchen (Schwarzenburg, Rötz ꝛc.) kam wieder an Niederbayern unter den Herzögen Stephan, Wilhelm und Albrecht. Aber auch diese teilten 1353 wieder, die genannte Herrschaft fiel dem Wilhelm und Albrecht zu, und als diese wieder unter sich teilten, erhielt es Albrecht in Straubing, während Wilhelm nach Holland ging; Stephan hatte 1353 Landshut erhalten. Natürlich konnte bei Waldmünchen (mit Schwarzen-

[1] Riezler II, 231.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

burg und Rötz) immer nur das Wiederlösungsrecht gemeint sein, was aber trotzdem zu jenem Mißverständnis Anlaß gab, aus welchem der kaiserlich-österreichische Hof 1778 von den Ämtern Waldmünchen und Rötz Besitz ergreifen ließ.

Im Jahre 1364 scheinen die Landgrafen in eine Geldklemme geraten zu sein, denn sie verpfändeten diese ihre Herrschaft an Georg den Auer von Stockenfels[1], welcher versprach, ihnen oder den Herzögen von Bayern die Veste Schwarzenburg mit aller Zugehör, ausgenommen „die Stadt München, als (= soweit) sie die Mauer umfangen hat", zu lösen zu geben, welche Lösung um 6000 ℔ Heller 1367 wirklich stattfand[2]. In Folge der Verpfändung erhielt der, welcher das Geld vorgeschossen hatte, nicht bloß die Güter in Besitz, sondern bezog auch, solange die Verpfändung dauerte, alle Einkünfte und nützte alle Rechte vom Pfandobjekt statt des rechtmäßigen Eigentümers. Wenn der Pfandinhaber diese Güter wieder weiter an einen Dritten versetzte oder verkaufte, so wurden die Rechte (der Wiederlösung) des ursprünglichen Eigentümers dabei gewahrt; kam aber letzterer nicht mehr zu soviel Geld, um sie wieder einlösen zu können, so gingen sie eben für ihn verloren.

Im Jahre 1366 teilten[3] die beiden Landgrafen Johann I. und Ulrich II.; an Johann fiel u. a. auch der Berg Zwienitz oder Zweteten, d. i. der Schwarzenberg bei Rötz, und die Güter auf dem Böhmerwalde. Dagegen sollten die Veste Schwarzenburg nebst Rötz, sowie Amt und Stadt Waldmünchen beiden Brüdern gemeinsam verbleiben. Die vielen Geschäfte, welche dem Landgrafen Johann (er war auch vom Böhmenkönig Wenzl als Hauptmann der böhmischen Lehen in der Oberpfalz aufgestellt, außerdem hatte er das Amt eines Pflegers von Niederbayern in Straubing) übertragen waren, hinderten ihn an der Besorgung der eigenen. Deshalb trat er seinen Söhnen Johann und Sigost mehrere Herrschaften zur Verwaltung ab: Pleistein, Neuhaus, Wildstein, Schönsee, Reichenstein, Treffelstein, Schwarzenburg, Rötz und Waldmünchen; doch sollten sie dieselben auf des Vaters Begehren jeder Zeit wieder zurückgeben[4]. In der Zeit seines Streites mit den Zengern muß er abermals in Geldverlegenheit gekommen sein, da er dem Landgrafen Albrecht, seinem Vetter, Schwarzenburg, Rötz, Waldmünchen, Schönsee, Grafenwörd und die Güter an der Schwarzach um 1000 fl. versetzte, 1392[5]. Vielleicht verwandte er diese Summe zur Befestigung des Berges, an welchen seine Veste Forchtenberg (Landgericht Regenstauf) stieß. 1407 starb dieser thatenreichste der Landgrafen zum Leuchtenberg, und ihm folgte sein gleichnamiger Neffe, Johann der jüngere.

---

[1] Ein Sohn desselben wird wohl der Werner Auer von Brennberg auf Stockenfels gewesen sein, der sich vom Böhmenkönig Karl aufreizen ließ gegen Herzog Stephan, weshalb dieser seine Burg Stockenfels 1372 zerstörte, und nur durch Vermittlung des Landgrafen von Leuchtenberg gelang es, das gleiche Schicksal von der Burg Riedenburg abzuwenden (Würdinger I, 62). — [2] Bavaria, Oberpf., 653. Brunner, 24. — [3] Wittmann II, 240. Brunner, 90—91. Buchner VI, 9. — [4] Wittmann II, 252. — [5] Wittmann II, 260. Brunner, 87.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 8.

Neue Geldnot scheint die Leuchtenberger alsbald gedrückt und zum Verkaufe der Herrschaft Schwarzenburg-Rötz-Waldmünchen, allerdings mit Vorbehalt der Wiederlösung, bewogen zu haben, 1409. Die Amaley Kagrerin zum Störnstein, sowie ihre Söhne Hintschik und Hanns die Pfluge bekennen, daß ihnen Johanns der ältere, Albrecht sein Vetter selig, und Johanns der junge, noch lebendiger (s. o.) Landgraf zum Leuchtenberg und Grafen zu Hals, ihre Vesten und Herrschaft „Swartzenburg, Waldmünchen ihre Stat, Retz ihren marckth" mit allen Zugehörungen verkauft haben auf einen Wiederkauf (Wiederlösung), und sie geloben, wenn der obengenannte noch lebende Landgraf Johanns zum Leuchtenberg oder seine Erben es verlangen, ihnen die genannte Herrschaft „um 3000 schockhen Behamischer grosser prager Mündss oder mit guldener Mündss, so zu Regenspurg, Nürnberg oder Eger dafür gang haben", wieder zu lösen zu geben; nur solle 4 Wochen vorher gekündigt werden. Geschehen an S. Erharditag 1409 [1].

Die Kinder des Landgrafen Albrecht jedoch stellten, als sie nunmehr volljährig geworden, an ihren Vormund, den Landgrafen Johann, die Forderung, solche versetzte Schlösser, welche den Mündeln gehörten, wieder einzulösen, und im nächsten Jahre 1410 schlossen nun die Landgrafen Johann und Georg einen Vertrag mit ihren Vettern Ulrich und Leupold, worin bedungen wurde, daß erstere zwar die betreffenden Schlösser zurückgeben, doch daß die letzteren sie auf ihre Kosten einlösen sollen; nur das Schloß Schwarzenburg, Waldmünchen und Rötz wollten beide Teile gemeinsam einlösen und besitzen [2].

Somit war Waldmünchen in die Hände eines ausländischen Herrn gekommen, denn die Pfluge waren ein böhmisches Adelsgeschlecht, das auch heraus in Bayern an der böhmischen Grenze Besitzungen erwarb. Sie erscheinen als Herren von Rabenstein und von Petschau (beide in Böhmen), sowie von Schwarzenburg-Waldmünchen [3]. Ein Hintzko Pflug war schon vom Böhmenkönig Wenzl 1388 als Pfleger in Sulzbach aufgestellt [4], da seit Karl IV. die böhmischen Könige Pfleger oder Hauptleute in ihren böhmisch-oberpfälzischen Lehen einsetzten. Der erste Besitzer Waldmünchens aus diesem Geschlechte war also der Hintschik oder Hintzig (= Heinzig, Heinz, Heinrich) Pflug, doch hatten das ursprüngliche Eigentumsanrecht an die Herrschaft die Landgrafen noch behalten. Als in jener Zeit die bayerisch-holländische und bald darauf (1425) auch die Straubinger Linie ausstarb, entstand um das vereinigte Erbe Streit zwischen den Herzögen von Ingolstadt, Landshut und München. Durch Vergleich von 1429 wurde derselbe also geschlichtet: „Uns Herzog Ludwigen (dem Gebarteten von Ingolstadt) ist in dem Niederland

[1] Urk. im Reichsarchiv, 1497 vid. — [2] Wittmann II, 277. — [3] Unter böhmischer Herrschaft (seit 1355) wurde die mit Neustadt W.-N. vereinte Herrschaft Sternstein den Stainlingern veräußert, von denen sie nebst dem Geleit auf der Straße von Nürnberg nach Böhmen an die Kagrer und 1409 durch die Amaley Kagrerin an deren Söhne Hintschik und Hanns die Pfluge von Rabenstein gelangte. Ihre Nachfolger auf Sternstein waren die Herren von Heideck (Bavaria, Oberpf., S. 556). — [4] Würdinger I 1, 108.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Bayern zu einem Vierteil gefallen: Schärding, Königsstein, Neuhaus, der 3. Teil an der Veste Diessenstein, Dingolfing, Kirchberg, die Juden zu Regenspurg und auch die Losung (Wiedereinlösung) auf dem Schloß und Herrschaft Schwarzenburg, Waldmünchen der Stat, und Retz dem Markt, mit aller Zugehörung. Nota: Die Losung Schwarzenburg, Retz und München setzen Wir auf den Teil Schärding, da die Juden mit Teil eingefallen sollen, um deßwillen, daß die Juden auch eine Pfandschaft sind[1]." Somit war jetzt der Ingolstädter Herzog Erst-, und die Leuchtenberger Landgrafen Zweitbesitzer der Herrschaft Schwarzenburg-Rötz-Waldmünchen, und als solche bewilligten letztere 1439 dem Hintzig Pflug als Drittbesitzer 600 rhein. fl. auf das Schloß Schwarzenburg und die Burg Waldmünchen zu verbauen, welche bei künftiger Wiederlösung der Pfandschaft gutgemacht werden sollten. Die Landgrafen Hanns und Albrecht hatten auch von „Elspeth, des Schreibers Ulrich von Waltmünchen Witwe, Geld (44 ℔ Rg. Pfg. und 21 ungar. fl.) aufgenommen und ihr darüber einen Pfandbrief gegeben auf ihr Bräuhaus, ihre Badstuben und Walkmül in der stat zue Waltmunchen", den diese 1427 ihrem Vetter Conrad Mertz, Bürger in Cham, als Eigentum übergab.

Der neue Besitzer Hintzig Pflug bekam alsbald Streit mit dem benachbarten, mitten in seinen Besitzungen liegenden Kloster Schönthal wegen Eingriffe in dessen Gerechtsame. Derselbe wurde entschieden durch Heinrich von Nothaft und die Räte in Niederbayern und gemäß zu Cham 1418 ausgestellter Urkunde soll der H. Pflug den „armen Leuten" (= Unterthanen) des Klosters alles wiedergeben, auch seinen Dienern, Bürgern, Bauern und all den Seinen zusprechen, daß sie alles, was sie genommen und genossen, den armen Leuten zurückgeben; auch solle er dem Kloster und den ihrigen in allem dienstlich und behilflich sein, wo es not thue, wegen der Beschwerung, die er und sie dem Kloster gethan. Das Heu von (Wald-)München sollen führen die Leute aus dem innern Gericht, den Burghütern auf das Haus Schwarzenburg, und der Klosterleute nicht. Des Pflegers Hunde sollen die halbe Fasten liegen zu Schönthal, und die andere halbe zu Biberbach[2], welches, in der Herrschaft Schwarzenburg-Waldmünchen liegend, nach Walderbach dem Kloster gehörte, aber der Pflug hatte die Obrigkeit an der Vogtei Biberbach, s. sp.!)

§ 9.

Die bayerisch-böhmische Grenze war schon in den ältesten Zeiten der häufige Schauplatz feindlicher Einfälle und Kriegszüge. Die deutschen Könige hatten vielfach die gegen die deutsche Oberherrschaft sich auflehnenden Böhmen mit Gewalt zu deren Anerkennung zwingen müssen. Der Weg für die Heere ging gewöhnlich über die Pässe bei Cham und Furt nach Taus zu, wie 1040 und 1041. Später bieten hervorragendes Interesse die Kämpfe gegen Ottokar von Böhmen 1266, der über Cham herausdrang, alles verwüstend, Rittenau und Regenstauf abbrannte, alsbald aber, von Herzog Heinrich verfolgt, sich aufwärts über Eger eilig zurückziehen mußte. 1276 kam es neuerdings zum Kampfe mit Ottokar, der den neuen König Rudolf

[1] Krenner II, 172. — [2] M. B. XXVI, 347.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht anerkennen wollte; bei Cham und Eger wurden Scheinangriffe auf Böhmen gemacht, während das Hauptheer rasch in Österreich einrückte. Der zu spät gekommene Ottokar mußte um Frieden bitten; nach 2 Jahren aber verlor er auf dem Marschfelde gegen Rudolf Thron und Leben. Damals wurden alle Städte und Dörfer, Burgen und Klöster zwischen der Nab und dem Regen, vom Böhmerwald bis Regensburg von den Böhmen verheert und die Einwohner zum Teil samt dem erbeuteten Vieh nach Böhmen fortgeschleppt in die Dienstbarkeit[1]. In dem 2. Salbuch (1283) heißt es bei der Aufzählung der Ortschaften des Amtes Monacum (Waldmünchen) am Schluß: „Aber Grafenreut, Spaneisgruen, Härtweigesgrüen, Wäldler, Durrenperg, Pennt, das leit alles öd und solt zins darauf ligen", wahrscheinlich weil sie eben damals auch verwüstet worden; nur einer dieser Orte, Grafenrieth, hat sich wieder erholt und besteht heute noch. Etwa 100 Jahre darnach wurden die bayerischen Herzöge neuerdings in Streit verwickelt mit einem Böhmenkönig, nämlich Karl IV., zugleich deutschem Kaiser, wegen Brandenburg. Herzog Stephan der jüngere fiel damals 1373 von Cham aus in Böhmen ein, verheerte über 30 Dörfer und verbrannte die Vorstadt von Taus; aber im Rücken bedroht kehrte er um, und nun machten die Böhmen zur Vergeltung einen Einfall in die Oberpfalz und verwüsteten die Gegenden um Neunburg und die Besitzungen der Zenger am Regen. In jener Zeit, da Cham, worunter manche den später „Eschelkam" genannten Ort verstehen wollen[2], als Stütz- und Ausgangspunkt der Kriegsbewegungen immer genannt wird, dürfte auch schon über Waldmünchen wenigstens für kleinere Heeresteile ein Weg geführt haben, da doch der Ort als Stadt und unweit der Grenze gelegen nicht unbedeutend gewesen sein kann und seinen Verkehr jedenfalls auch über die nahe Grenze ausgedehnt haben wird, namentlich ging der Salzhandel nach Böhmen schon damals stark[3]. Daß Waldmünchen, dessen Stadtmauern urkundlich 1364 erwähnt werden, von den Kriegsbewegungen jener früheren Zeit nicht verschont bleiben konnte, läßt sich wohl denken; da uns aber bis daher zuverlässige Nachrichten fehlen, wollen wir uns mit Vermutungen nicht weiter aufhalten.

Im nächsten Jahrhundert dagegen stehen wir bereits auf festem historischen Boden. In jener Zeit, als (1409) die Herrschaft Waldmünchen-Schwarzenburg von den Leuchtenbergern käuflich an die Pfluge kam, bestanden in der Kirche gar viele Mißbräuche. Der Cardinal und päpstliche Legat Julian erstattete an den Papst Eugen einen Bericht: wenn das Konzil von Konstanz nicht helfe gegen die Sittenlosigkeit des Klerus, so würden die Völker aufstehen, die Geistlichen totschlagen und glauben, hiemit ein gottwohlgefälliges Werk zu thun. Das Sittenverderbnis war übrigens in jener Zeit ein allgemeines; an geschlechtlichen Excessen kommt kaum eine Zeit jener gleich; dazu lauerten Leute, die sich Ritter nannten, Tag und Nacht auf den Straßen vorüberziehenden Reisenden auf; der Adel wie die Bürger waren gleich verdorben; der Bauer wurde mehr als Vieh behandelt: es war ein rohes, verwildertes, sittenloses Zeitalter.

Der Prager Universitätsprofessor Hus[4] (= Gans, Auca), angeregt durch

[1] Stichaner in hist. V. IX, 156. — [2] Lukas, 26. — [3] Vgl. auch Lukas, 47/48. — [4] Nicht Huß, also Husiten, und nicht Hussiten, s. Palacky III 1, 191.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Schriften des Oxforder Professors Wiclef über die Kirchenreformation, eiferte nun gegen derartige schlimme Zustände, welche besonders die Hierarchie und Disciplinargewalt der Kirche betrafen. Deswegen vor das Konzil nach Konstanz 1414 zur Verantwortung geladen, erschien er mit einem Geleitsbrief des Kaisers Sigmund, seinen Weg nehmend über Eger und Nürnberg (19. Oktober) und wurde allenthalben friedlich, oft sogar freundlich vom neugierigen Volke empfangen. Ungeachtet des Geleitsbriefes aber wurde er in Konstanz, als er trotz aller Versuche und Zureden seine Lehren nicht widerrufen wollte, auf dem Scheiterhaufen verbrannt (6. Juli 1415). Sein Freund Hieronymus von Prag, der ihn begleitet hatte, um seine Verteidigung zu übernehmen, hatte sich schon vorher auf die Flucht nach Böhmen begeben. Aber zu Hirschau bei Amberg wurde er infolge einer Schmähung auf das Konzil von einigen Geistlichen und dem Posthalter (25. April 1415) erkannt, vom Pfleger des Pfalzgrafen Johann gefangen und auf Verlangen dem Konzil ausgeliefert. Ohne den Hus nochmals zu sehen, erlitt er (30. Mai 1416) ebenfalls dort den Feuertod, ebenso standhaft wie jener. Wären beide nicht verbrannt, sondern etwa zu lebenslänglichem Gefängnisse verurteilt worden, ihre Anhänger, die Husiten, wären kaum zu solcher Macht gelangt, die deutschen Länder aber von den Verheerungen verschont geblieben, die religiöser Übereifer auf beiden Seiten anstiftete. Aber das schreckliche Ende jener zwei angesehenen Personen, vollzogen von Männern, deren Leben gar manche Schattenseite zeigte, regte das böhmische Volk auf, welches ungemein an der Lehre des Hus hing, namentlich der Spendung des Abendmahles unter beiden Gestalten; das Mitleid wurde zur Erbitterung, man betrachtete den gegen die zwei Personen geführten Schlag als gegen das ganze böhmische Volk gerichtet, wodurch zum religiösen Gegensatz sofort ein anderer, ebenso scharfer trat, der nationale. Der Aufruhr brach zunächst in Prag aus und richtete sich bald gegen alle deutschen Katholiken. Ziska und Niclas von Husinecz wurden die Führer. Schon 1418 begannen die Böhmen Einfälle zu machen in die benachbarten Länder[1], und der erste bekannte Zug war gerichtet gegen die Lande des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt-Neunburg (der „Neunburger" genannt), welcher den gefangenen Hieronymus ans Konzil ausgeliefert hatte; sie verbrannten Schwarzhofen, doch erwehrte sich ihrer das neubefestigte Neunburg. Nach dem Tode des schwachen Böhmenkönigs Wenzl (1419) wurde zwar sein Bruder und Nachfolger, der deutsche Kaiser Sigmund, in Prag gekrönt, mußte aber, wegen seiner Wortbrüchigkeit von den Böhmen gehaßt, alsbald das Land verlassen. Als er nun (1420) ein allgemeines Aufgebot gegen die „verdammten Ketzer" erließ, schritten diese sogleich gegen die bayerische Grenze vor, nahmen Tachau, verbrannten Nabburg, plünderten das Kloster Michelfeld und schreckten sogar Nürnberg; das deutsche Reichsheer aber wurde im selben Jahre zweimal bei Prag geschlagen. Auch 1421 wurden die deutschen Reichstruppen zurückgetrieben, und am 8. Januar 1422 wurde Kaiser Sigmund bei Deutschbrod schmählich besiegt, worauf sie dann im Frühjahr „über den Wald" kamen und in Niederbayern

[1] Urkunden bei Oefele I; vgl. Buchner VI und Palacky III, 1 und 2 über die ganze Husitenzeit!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einfielen. Sie plünderten und verbrannten Eschelkam, Neukirchen (bei „hl. Blut", das aus einem von einem Husiten zerspaltenen Muttergottesbild hervorgeflossen für spätere, wunderbedürftige Geschlechter!) und zwölf andere Ortschaften. Die Einwohner entflohen; wer ergriffen wurde, dem wurde selbst das Hemd vom Leibe gerissen, namentlich den Mönchen und Nonnen, auf welche es die Husiten besonders abgesehen hatten, hieben sie Hände und Füße ab und ließen sie in ihrem Blute liegen, oder sie erfanden andere noch grausamere Qualen für ihre Opfer. Auch an der Grenze der Oberpfalz zeigten sich die Husiten, und im Mai konnte sich das von ihnen belagerte Teinitz in Böhmen (weil dem Erzbischof von Prag gehörig, „Bischofteinitz" genannt) nur durch den zu Hilfe geeilten Pfalzgrafen Johann halten. Durch das Verbot des Kaisers, aus dem Reiche Lebensmittel nach Böhmen einzuführen, und die dadurch entstandene Hungersnot wurden die Husiten zu neuen Raubzügen ins Reich veranlaßt. Doch fanden sie an der bayerischen Grenze bei ihrem Ausfallthore zwischen Ossa und Czerkow (bei Waldmünchen und Furt) unerwarteten Widerstand, indem alle Thürme und Kirchhöfe in befestigte Plätze umgewandelt worden, und die Pässe von Erasmus Sattelboger auf Arnschwang und anderen Rittern verteidigt wurden (1424); ein gegen sie aufgebotenes Reichsheer aber wandte sich 1424 bei Mies in panischem Schrecken zur Flucht.

§ 10.

Da gab 1425 der Haß des bayerischen Ritters Tristram Zenger[1] auf Schneeberg, den er wegen eines Streites um sein mütterliches Erbe gegen die niederbayerischen Herzöge im Busen trug, die Veranlassung zu neuen Einfällen der Husiten. In seiner Fehde mit den Herzögen machte er das ganze „Niederland" unsicher und „führte, als er Ende Oktober (am 3. Tag vor Allerheiligen) bei der Burg oder dem Markte Falkenfels (3 Stunden von Straubing) Beute machte an Vieh und anderen Dingen, die böhmischen Ketzer ins Bayern. Während diese früher von den Bayern eifrig bekämpft worden, wurden sie nun vom Zenger zur feindseligen Beunruhigung der eigenen Landsleute herbeigerufen; und als sie die Beute teilten, hätte er wohl die gebührende Strafe für seine Verschuldung erhalten von den mit der Teilung unzufriedenen Ketzern, wenn er nicht mit ihnen sich verglichen hätte. Auf dem Rückzuge in ihre Heimat erschienen sie dann vor dem Katharinenfeste vor Gasmunichen (Waldmünchen), teilten ihr Heer in 3 Haufen und griffen die Stadt mit Sturm an, und gedachten so sich an Heinrich Pflug, unter dessen Herrschaft damals diese Stadt stand, zu rächen; denn durch tägliche Kämpfe hatte jener die Böhmen sehr beunruhigt und ihnen schon vielen Schaden zugefügt. Aber mit Gottes Gnade, da die Gläubigen in der Stadt sich mannhaft zur Wehre setzten und die Einheimischen draußen zur Hilfe herbeiströmten, hoben die Böhmen die Belagerung auf und zogen ohne Sieg nach Böhmen zurück".

[1] Dieser „Drysdram Zenger" siegelte 1443 noch einen Brief, worin Andre Lottersperger, die Zeit gesessen zu (Wald)münchen und Agnes seine Hawsfraw die wurwies zu krycenast ans Kloster Schönthal verkaufen. (M. B. XXVI, 429.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber nachdem die Husiten einmal den Weg gefunden, ließen sie sich von ihrer Beutegier nicht so leicht abbringen. Schon im Frühjahr 1426 kamen die Ketzer (am 3. Tag nach Lätare) am S. Georgstag „in der Erchtagsnacht uber den Walt ins Gericht Kam und Munichen und schlossen die erwähnte Stadt Gasmünchen mit Macht ein". Die Gegend aber, wo die Husiten räuberisch in die obere Pfalz nach Waldmünchen einzubrechen pflegten, war bei der Zeiselmühl an der Schwarzach[1] und hieß davon noch 1760 in einer Urkunde der „Diebsstrich". Auf die Nachricht von diesem Einfall der Husiten rüstete, da der Pfalzgraf Johann von Neumarkt (=Neunburg) gerade in Wien beim Kaiser war, sein Bruder, der Pfalzgraf Otto (von Mosbach) in Amberg zum Kriege gegen sie. Er schrieb schnell an den Fürstbischof Johannes Streytberger in Regensburg: „die Kezer seind uffgestanden, heruß fur den Walt fur Geysmünchen komen und haben sich mit Buchsen und andern Zeug mechtiglich dafur gelegt"; er bittet ihn, „so sterckest ir mügt, unverzoglichen gen Newnburg vor dem Walde" Hilfe zu senden, weil er vermeine, den armen Christen zu Hilfe zu kommen. Desgleichen schrieb der herzogliche Pfleger in Cham an den Pfleger in Lengenfeld, welcher ebenfalls sich an den Bischof in Regensburg um Hilfe wandte: der Chamer Pfleger habe heute in der Erchtagnacht einen Boten gesendet um 2 Uhr in der Nacht, daß die Ketzer „uf hewt fru am Erchtag uber Walt komen sein in das Gericht Kam und Munichen"; er möge also schnellstens ein Heer schicken nach Neunburg. Man sammelte sich nun in Eile dort; von Regensburg her waren Johann und Erasmus Sattelboger mit einem Heer im Anzug. Da die Husiten vor Waldmünchen nichts ausrichteten, indem die Bewohner wieder tapfer sich zur Wehre setzten und die Landsleute der Umgebung zur Hilfe herbeigeeilt waren, hoben sie auf die Kunde von dem Herannahen eines Entsatzheeres am nächsten Tage die Belagerung auf und kehrten sengend und brennend eilig ins Böhmen zurück, wo sie sich nordwärts wandten[2]. Auf dieses hin schrieb der Pfalzgraf Otto an den Bischof von Regensburg: „Dieselben Hussen seind wider hinter sich gezogen und ist die Reyse uff diesmal wendig (= unnötig) und haben doch Geysmünchen herticlich gesturmet, aber dj Christen haben behalten" (nämlich die Oberhand). Außer der Bürgerschaft war jedenfalls in der Stadt auch eine militärische Besatzung, wie ja Cham seit 1423 mindestens 30 Reisige hatte und 1429 starke Besatzungen in der südlichen Oberpfalz und dem bayerischen Walde lagen. Der tapfere Verteidiger und Herr Waldmünchens, Hintzig Pflug, hatte später 1430 eine heftige Fehde mit dem Pfalzgrafen Otto und erst 1431 kam nach vielfachen Verheerungen ein Friede zu stande. Der allgemeinen Sage nach sollen bei den plötzlich und oft nachts erfolgten Einfällen der Husiten die bedrohten Städte durch die Sturmglocke den Bewohnern des platten Landes ihre Not angezeigt und sie zur Hilfe angerufen haben; und nach der Erzählung des alten Chronisten ist auch 1425 und 1426 jedesmal die Landbevölkerung zur Hilfe der Waldmünchener zusammengeströmt. Doch soll das „Huß (oder Hoß) ausläuten" schon in vor-

[1] Unweit ihres Ursprunges, wo sie eben den Namen „Schwarzach" annimmt, vor 1708 noch bayerisch. — [2] S. auch Palacky III 2, S. 407.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hussitischen Urkunden, namentlich in der Oberpfalz [1], vorkommen und galt als bürgerliche Polizeistunde, als welche es in späteren Jahrhunderten (noch im 18.) allgemein bezeichnet wird, im Gegensatz zum „Zapfenstreich" fürs Militär; es würde dann bedeuten: aus dem (Wirts-)Haus heimgehen.

1426 rückte ein neues Reichsheer gegen die Hussiten an, wurde aber am 16. Juni bei Außig wieder besiegt; doch der rührige Hussitenfeind, der Herzog Johann, machte mit seinen Truppen und einem Fähnlein Regensburger von Neunburg aus wiederholte Einfälle nach Böhmen und besiegte die Ketzer in einem Treffen bei Klattau (11. September 1426). Auf dem Reichstag zu Frankfurt wurde am 4. Mai 1427 beschlossen: Sonntag den 29. Juni sollen 4 starke Heere an den Grenzen Böhmens zum Einbruch bereit stehen, das Heer vom Rhein bei Bleistein, das aus Schwaben, Bayern und der Schweiz zwischen Cham und Waldmünchen, das aus Hessen und Thüringen in Cadau, die Niedersachsen und Brandenburger in Torgau; außerdem das österreichische Heer mit den Contingenten der Bischöfe von Passau, Freising und Chiemsee zu Laab an der mährischen Grenze. Das Reichsheer an der böhmischen Westgrenze kam nur unordentlich und allmählich zusammen und rückte über Weiden gegen Tachau vor, wo es schmählich vor den Hussiten auseinanderlief „über den Wald". Daraufhin scheinen diese einen ihrer größten Verheerungszüge in die Oberpfalz unternommen zu haben: sie drangen über Waldmünchen, Rötz, Neunburg, Schwandorf, Rieden bis nach Hohenburg, welche Veste sie zerstörten; auf ihrem Rückzug verbrannten sie Nittenau und die Klöster Walderbach und Schönthal. „Bei denen Hussitischen Kriegs-Unheylen, so in dem Ingeweyd der Oberen Pfaltz grausamist gewütet, ist Anno 1427 in der Nacht des hl. Remigii das Closter (Schönthal) denen verzehrenden Kriegs-Flammen preyß gegeben worden" [2]. Das ganze Land wurde ausgeraubt und unter Sengen und Morden es verwüstend brachten die Hussiten ihre Beute über den Wald in Sicherheit; aus den gestohlenen Kirchenglocken aber gossen sie ihre Geschütze. Übrigens wüteten die deutschen Reichsheere in hussitischen Orten nicht minder, besonders 1421 und 1431. Während im nächsten Jahr 1428 ein Hussitenheer durch Mähren verwüstend nach Österreich zog, drang eine andere Schar der hussitischen Waisen und Prager am 25. Mai über die bayerische Grenze bei Tachau gegen Bärnau vor, richtete ohne bedeutenden Widerstand einen ganzen Monat großen Schaden an, eroberte außer Bärnau auch Falkenberg, nahm südwärts sich wendend Mosbach im Sturm, steckte (9. Juni) Nittenau in Brand, zerstörte das Kloster Walderbach, verbrannte, nachdem sie in der Umgegend von Cham große Beute gemacht, das Kloster Schönthal, „als selbes in der Eil zu geringer Wohnung der Religiosen wiederum errichtet war", ebenfalls zum zweiten Mal, und endlich bemächtigte sie sich des Städtchens Waldmünchen [3] und kehrte um den Margaretentag (16. Juli) nach Prag zurück. „In der Vile dieser Drangsalen, als die Fratres Schönthallenses um Hülff den päbstl. Stuhl angeflehet, hat Sixtus IV. ihnen die Pfarr der Stadt Rötz

[1] Z. B. in Nabburg, wo man es die „Bierglocke" hieß. (Fink, Vized. Nabburg, S. 29 u. 117.) — [2] Zimmermann, Kurb. Kirchenkal. 5. Teil. — [3] Würdinger (I 1, 171) stellt es in Zweifel, gegen Palacky III 2, 465.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sammt denen zugehörigen Filialn Heinrichskirchen, Hildersrieth und Biberbach eingehändiget und auf ewig incorporirt, so geschehen Anno 1474 [1].

Auch im nächsten Jahr 1429 drangen die beutelüsternen Husiten wieder nach Bayern heraus, konnten aber, da starke Besatzungen in die südliche Oberpfalz und den bayerischen Wald gelegt waren, nichts ausrichten, ja sie wurden sogar von den Chamern in der Ebene zwischen Satzendorf und Chamerdorf am Kamp geschlagen um Michaeli [2]. In diesem Jahre nämlich hatten viele in der den Einfällen der Husiten am meisten ausgesetzten Oberpfalz begüterte Edelleute, 61 an der Zahl, darunter als der vornehmste der Landgraf von Leuchtenberg, eine Verbindung, das „Aingehürn", geschlossen [3]. Dafür versuchten sie im kommenden Jahr 1430 ihr Glück wieder bei Waldmünchen. „Am 2. Tag nach Matthäi (21. September) kam es gegen die Abendstunde zum Kampfe mit den Husiten vor dem Böhmerwald bei Gaismünchen, wobei die Christen Sieger blieben und 1085 Husiten getötet wurden," so daß es also keine unbedeutende Schlacht gewesen sein muß.

Im folgenden Jahr 1431 wurde von einem katholischen Reichsheer ein neuer Kreuzzug gegen die husitischen Ketzer unternommen, welches ebenso grausam gegen die Andersgläubigen verfuhr wie die Husiten gegen die Katholiken. Endlich sollte es bei Taus, einer husitischen Stadt, zum Kampfe kommen. Als aber das kriegsmutige Heer der Husiten mit seinem von weitem vernehmlichen Schlachtgesang anrückte, ergriff das Reichsheer eine entsetzliche Furcht, und alles floh mit Wegwerfung der Waffen, bevor es zum Kampfe gekommen war. Auch der beim Reichsheer anwesende päpstliche Legat, Cardinal Julian, entkam nur mit Not unter Zurücklassung der Abzeichen seiner geistlichen Würde, womit die Husiten dann allerlei Spott trieben.

Die Böhmen verfolgten von Taus weg die Flüchtigen nach Bayern hinaus; eine ihrer Abteilungen, bei der außer vielen Reitern 100 Bogenschützen waren, kam bis Arnschwang und verbrannte dort das Schloß des Erasmus Sattelboger. Dieser hatte den Rückzug der Deutschen gedeckt und sammelte nun schnell die Bauern der Umgegend und schlug (15. September) die Räuber zweimal von Cham zurück und trieb sie über die Grenze, nachdem er noch bei Arnschwang ihnen einen Hinterhalt gelegt und eine große Abteilung derselben vernichtet hatte; auch Waldmünchen erwehrte sich diesmal wieder [4] der anstürmenden beutegierigen Ketzer.

§ 11.

Nun wurden neuerdings Unterhandlungen mit der gemäßigten Partei der Husiten angeknüpft, am 6. Dezember 1432 reisten die böhmischen Abgesandten von Taus über Cham zum Konzil nach Basel. Damals gehörten die Böhmen, bezw. die Husiten, zur verachtetsten Menschenklasse, die Franzosen bezeichneten mit »Bohémiens« die Zigeuner; im Auslande wurde den reisenden Böhmen nicht selten die Gastfreundschaft verweigert, Böhme und Ketzer galten für gleich. Inzwischen aber dauerten die Einfälle der Husiten in Bayern fort, bis sie endlich 1433 gänzlich aufs Haupt geschlagen wurden, und die Oberpfalz so ziemlich, und bald auch die übrigen Nachbarländer vor ihnen Ruhe bekamen.

[1] Zimmermann, Kurb. Kirchenkal. 5. Teil. — [2] Schuegraf in hist. V. Abh. IX, 25. — [3] Wittmann II, S. 291. — [4] Lukas, S. 93.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die hussitischen Heere standen, etwa 36000 Mann stark, im Juli 1433 vor Pilsen in Böhmen und schlossen es ein; es sollte entschieden werden, ob in Böhmen neben dem Hussitismus noch der Katholizismus bestehen könne. Da die Hussiten trotz Beschießung nichts ausrichteten, beschlossen sie die Stadt auszuhungern. Zehn Monate bereits strengten sie sich an und noch nicht waren sie zum Ziele gekommen. Es herrschte aber in Böhmen, nicht sowohl durch Unfruchtbarkeit als durch ungenügende Bestellung der Saaten und der Feldwirtschaft in den verflossenen Kriegsjahren, eine Teuerung und in ihrem Gefolge war Hunger und Pest in verschiedenen Gegenden ausgebrochen, besonders im Pilsener Kreise, so daß nicht nur die Belagerten, sondern auch die Belagerer bedeutend darunter litten, indem die Ernte dieses Jahres zur Beseitigung des Mangels nicht hinreichte. In dieser Not hatte der Hussitenführer Procop der Große am 16. September 1433 von Pilsen eine Kriegerschar, etwa 500 Reiter und 1400 Fußgänger, unter Johann Pardus von Horka und Johann Ritka von Brzededic nach Bayern auf Proviant ausgeschickt, welche über Waldmünchen[1] und Cham in die Oberpfalz einbrach, das Land sengend und brennend durchzog und über Roding und Walderbach bis Nabburg vordrang, dann südwärts sich wendend auf Schwarzenfeld zog, um über Rötz und Waldmünchen mit ihrer Beute den Heimweg anzutreten. Pfalzgraf Johann weilte gerade mit seinem Sohne Christoph, der 1439 König der nordischen Reiche wurde, in Neunburg, als diese Schreckenskunde erscholl. Schnell bot er das Landvolk der Umgebung auf, Bürger und Bauern, nahm dazu 200 Reiter und ging den Räubern und Mordbrennern unerschrocken entgegen. Der schon betagte Pfalzgraf Johann wollte in seinem heiligen Zorne persönlich wider die Ketzer streiten, aber sein Sohn Christoph und die Ritter gaben es nicht zu. Er warf sich nun während des Kampfes vor dem Sakramentshäuschen in der Pfarrkirche zu Neunburg nieder und flehte mit ausgespannten Armen nebst seiner Gemahlin Beatrix Gott um Sieg und Barmherzigkeit an. Unterdessen war das Heer den Räubern nachgeeilt und überraschte sie in ihrem verschanzten Lager bei Hiltersried[2], zwischen Rötz und Waldmünchen. Das Kommando führte Johannes „obrister Feldhauptmann", Hintzig Pflug, Herr von Schwarzenburg und Waldmünchen, woraus zu schließen, daß die Waldmünchener ebenfalls Anteil hatten an dem rühmlichen Kampfe. Es war am frühen Morgen des 21. September, an einem Montag. Wilhelm Paulstorfer trug das Panier, der 70jährige „edl und strenge Herr Hans Zenger Ritter auf Schneeberg" kämpfte wacker mit; den Vortrab führte Ulrich Warberger von Kirnberg und Marquard Stör. Unmittelbar hinter dem Panier standen Ulrich Düringer und Ulrich Fronberger; die Hauptleute des rechten Flügels waren: Albrecht Nothaft, Friedrich von Wolfstein und Berthold Raz; den linken Flügel führten: G. von Misselbach, Albrecht Nothaft zu Bodenstein und Hans Satzenhofer zu Frauenstein. Hintzig Pflug, zwar ein geborner Böhme, aber der katholischen Partei zugethan, der schon früher häufige Kämpfe mit den Hussiten bestanden hatte, stürzte sich mit dem erbitterten Landvolk auf die in Verwirrung geratenden

[1] Söltl, Chronik von Neunburg (Hist. V. Abh. XIX, 155). — [2] Vgl. hierüber auch hist. V. der Oberpf., Bd. XIV 323, sowie Zschokke, Bayer. Geschichte II 337, Buchner VI 282 ff., Palacky VII 3, 66 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feinde, und sobald ihre Wagenburg durchbrochen war, erhob sich ein „grausames Schlachten", die Bayern fochten wie Löwen und schlugen die Feinde dermaßen, daß ihrer 1177 tot auf dem Schlachtfelde blieben, 330 schwer Verwundete in die Gefangenschaft gerieten; die übrigen entkamen zwar mit ihren zwei Führern lebendig, mußten aber die gesamte Bagage und reiche Beute zurücklassen, während die Bayern nur 10 Ritter und 129 Bürger und Bauern durch den Tod verloren. Nach der Schlacht brachte Wenzl von Rötz dem Fürsten das „Pottenbrodt, des Hauptmanns bluetig Schwert". Mit diesen Lorbeeren geschmückt zogen die Sieger am nächsten Tag in Regensburg ein, wo sie mit Jubel von den versammelten Fürsten empfangen wurden. Dagegen brachte das Unglück der Ketzer bei Hiltersried und die damit verbundene Schmach das ganze Heerlager vor Pilsen in Aufruhr. Als Pardus zurückkehrte, stürzten sich die ergrimmten Krieger auf ihn und wollten ihn als Verräter oder Feigling zum Tode schleppen, Procop aber, der ihm zu Hilfe kam, wurde blutig geschlagen und verhaftet, und als man ihn nach einiger Zeit wieder freiließ, legte er verdrossen sein Kommando nieder und begab sich nach Prag.

Pfalzgraf Johann starb am 14. März 1443 im Kloster Kastl bei Amberg, wurde aber seinem Wunsche gemäß in Neunburg prunklos ohne allen Schmuck in baumwollenem Gewande beigesetzt. Wegen seiner mehrfachen Siege über die Husiten, namentlich durch den von seinem Heere bei Hiltersried erfochtenen, hieß er auch der „Husitenhammer"[1]. Um die Kirche zu Hiltersried bewahren noch Schanzen das Andenken an jenen ruhmvollen Tag; etwa 400 Schritte oberhalb des Dorfes nach Osten heißt eine jetzt mit Holz bewachsene Anhöhe der „Husitenbühl". Der Pfalzgraf aber stiftete einen ewigen Jahrtag mit Prozession zu Neunburg, die alljährlich am Rupertstag stattfindet[2]. Glücklicher waren die Böhmen bei einem im selben Jahre nach dem Kloster Waldsassen unternommenen Zuge, wo sie 14000 Dukaten erpreßten unter der Drohung, alles zu verbrennen. Wenn auch bei Hiltersried die Kühnheit und die Macht der Husiten gebrochen war, so daß sie keinen ähnlichen weiteren Raubzug wie früher in die Oberpfalz zu unternehmen wagten, so machten doch noch vereinzelte husitische Haufen Einfälle über die Grenze. Auch in die Gegend ihrer Niederlage kehrten sie rachedürstend noch einmal zurück. Waldmünchen unterlag dem Ungestüm der Städteeroberer, welche die Mauern des Städtchens mittelst Untergrabung einstürzten und die Stadt selbst aus Rache gegen den Pflug so verheerten, daß sie einige Jahre öde dalag[3]. Gleissenberg, Arnschwang und Furt waren die nächsten Ziele des Raubzuges, die Besatzung von Eschelkam wurde bis auf den letzten Mann niedergemacht, die befestigten Kirchen und Kirchhöfe zerstört und die beiden Aign bei Eschelkam verbrannt; ihr Morden und Brennen war entsetzlich, namentlich in der Gegend von Arnschwang, aus Haß gegen dessen von ihnen gefürchteten Besitzer Erasmus Sattelboger.

[1] Brunner, S. 310 Anm. — [2] 1456 wurde in der Pfarrkirche zu Neunburg ein Johann Pflug begraben, der ebenfalls bei Hiltersried mitgekämpft, entweder ein Sohn oder Bruder des obristen Feldhauptmanns Hintzig Pflug. — [3] Würdinger I 1, 191.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Hussiten waren, besonders nach ihrer Niederlage bei Hiltersried, und da sie vor Pilsen nichts ausrichteten, nun geneigter, mit dem Basler Konzil einen Vertrag abzuschließen, den freilich der größere Teil, die Taboriten, verwarfen. Aber als diese bei Böhmisch-Brod 1434 geschlagen worden, wobei ihr Feldherr Procop sein Leben einbüßte, hoben sie die Belagerung Pilsens auf, zogen sich von der bayerischen Grenze zurück und unterwarfen sich dem Kaiser Sigmund (1436). So endeten die schrecklichen Hussitenkriege; hunderte von Ortschaften aber lagen in Schutt und Trümmern, und der Name „auf der Öd“ [1] deutet noch heutzutage darauf hin.

§ 12.

Nach dem Aussterben der Ingolstädter Linie übernahm das Erbe, darunter Waldmünchens Wiederlösungsrecht, Herzog Heinrich von Landshut, und nach dessen Tode (1450) kam es an seinen Sohn Ludwig. Um jene Zeit starb der Hintzig Pflug [2], und ihm folgte sein Sohn Sebastian, der 1452 als „Teidinger“ erscheint in dem Vertrage, welchen die Pämflinger, Vater und Sohn, eingingen mit dem Kloster Schönthal, welches den Sohn abnähren sollte gegen Überlassung eines Teiles des Pämflinger Zehentes. Dieser suchte seinen Besitz in und um Waldmünchen zu mehren: 1453 kaufte er von Hans Seidengoppel und seiner Schwester Kunigund, derzeit wohnhaft in Kam, 2 Äcker zu Waldmünchen unter dem Hoffeld und stoßend an die Siechengasse. 1456 verzichtete der Regensburger Domherr Dietrich von Rambsperg (wahrscheinlich gegen eine Abfindung) auf alle von seinen Vorfordern herrührenden Ansprüche „auf Güter in der Stat und Herrschaft Waldmünchen, die Hintschik Pflug gehabt und jetzt dessen Sohn Sebastian hat“. 1458 kaufte letzterer von der Tuchscherers witwe Osana eine Wiese hinter dem Schloß bei dem Bleichbühel, und einen Wiesfleck beim Hagenbrunnen, welchen Kauf der Richter Cuntz in Waldmünchen siegelte. 1461 verkaufte Leonhard Lohner seine „von Burgermeister und Rate der Stat Waltmunichen käuflich erworbene und am Platz bei den Fleischpänken liegende Hofstat an Sebastian Pflug, Herrn von Rabenstain und zu Schwartzenburg“. 1475 kaufte er von Konrad Mairhofer in Rötz einen Hof in Geigant; 1482 überließ ihm das Katharinenspital in Regensburg den Zehent in Waldmünchen und einigen Dörfern und Gütern darum in gleicher Weise wie seinem Vater gegen jährliche Verreichung von 5 ℔ 30 Rg. Pfg. an dasselbe auf Lebenszeit; endlich 1487 kaufte er von seinem Schweher (Schwiegervater) Ulrich von Waldau und dessen 2 Söhnen einen Hof und ein Gut und noch ein ödes Gütlein in Katzbach, sowie zu Geigant einen Hof und zu Ranestorf etliche Güter.

1460 wollten die Landgrafen Friedrich und Ludwig zum Leuchtenberg jene Pfandschaft vom Inhaber Sebastian Pflug wieder einlösen und hinterlegten beim Rat der Stadt Regensburg für den Pfandschilling von 3000 Schock böhmischen Groschen — 8000 rh. fl. in Gold und überdies noch 600 rh. fl.

[1] Z. B. zwischen Waldmünchen und Furt. — [2] Einige Jahre vorher hatte ihn der nordische König Christoph, Sohn des Pfalzgrafen Johann, auch zum Pfleger von Cham bestellt, Lukas, 99.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für seinerzeit bewilligte Baukosten; aber es erschien von Seite des Pfandinhabers niemand, sohin kam die Lösung nicht zu stande. Der Grund lag in einer Einsprache des Herrn Konrad zu Heideck, des nächsten Verwandten der Leuchtenberger. Da sich aber derselbe mit ihnen nachträglich verglichen hatte, gab auch er seine Einwilligung in der Fasten 1461. Deshalb schrieben die Landgrafen Friedrich und Ludwig am 1. April desselben Jahres dem Sebastian Pflug, ihr Oheim Konrad von Heideck habe sich wegen der Forderung, die er an sie zu haben meine, schon vertragen, es möge nun die Lösung vorgenommen werden. Aber diese fand doch nicht statt; denn die Pfluge erscheinen noch bis 1495 im Besitze der genannten Herrschaft. Wenn also der Landgraf Friedrich (V.) seiner Gemahlin Dorothea, Gräfin von Rieneck, 1467 außer einem Gesetz zu Pfreimd noch 6000 rh. fl. auf die Herrschaft Schwarzenburg-Waldmünchen mit Rötz als Witwentum verschreibt, so kann nur das Recht einstiger Wiederlösung gemeint sein.

§ 13.

Der Husitismus war zwar schließlich besiegt worden, aber die Husiten waren dadurch nicht für immer ausgerottet. Sie rührten sich alsbald in Böhmen wieder, unterstützt von den Polen. Herzog Albrecht und Pfalzgraf Christoph zogen ein Heer zusammen, das sich von Amberg aus in Bewegung setzte, den Wald (bei Waldmünchen?) überschritt und über Bischofteinitz gegen Pilsen vordrang, im Oktober 1438 stand es vor Prag, und die Böhmen wurden besiegt. Die Husiten hatten aber schon früher geheime Anhänger im Reiche gehabt, wie in Nürnberg und Regensburg, und in Böhmen war ihnen jetzt der König Georg nicht so abgeneigt, Grund genug, um vom Papste wegen „Begünstigung der husitischen Ketzerei“ in den Bann gethan zu werden; der bayerische Herzog Ludwig bemühte sich vergebens für ihn beim Papste. Allenthalben wurden nun nicht bloß in Böhmen, sondern auch in Bayern die der Ketzerei verdächtigen Personen aufgesucht und grausam geplagt; alle Gefängnisse, namentlich in den Reichsstädten, waren mit „Verbrechern“ dieser Art angefüllt. Da versammelten sich in Regensburg 41 Ritter und schlossen am 1. September 1466 die Gesellschaft vom „Bock“, wornach sie „die Böckler“ hießen; an der Spitze befand sich unter anderen auch Sebastian Pflug, Herr von Rabenstein, Schwarzenburg und Waldmünchen. Angeblicher Zweck des Bundes war Bekämpfung eben jener „verdammten husitischen Ketzerei“, und Rüstung gegen etwaige Einfälle der Böhmen, in Wirklichkeit aber verfolgte er politische Zwecke und war gegen Herzog Albrecht IV. den Weisen gerichtet, welcher den längs des bayerischen Waldes stark begüterten Adel des Niederlandes öfters in seinen Rechten gekränkt hatte. Die so mißvergnügten Adeligen strebten nun ihre Privilegien und Freiheiten zu erhalten, vielleicht sogar die Reichsfreiheit zu erlangen. Sie fanden Bundesgenossen an Albrechts Brüdern Wolfgang und Christoph, welche auf Teilung oder Mitregierung bestanden, während ihr Bruder, eingedenk des vielen durch die Teilungen schon entstandenen Unheiles, die Alleinherrschaft haben wollte. Auf Bitten Albrechts gebot der Kaiser die Auflösung des Böcklerbundes, welche dann Albrecht auf dem Tage zu Regensburg

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(28. Oktober 1468) vollzog. Doch damit war die Unzufriedenheit der niederbayerischen Adeligen nicht beseitigt. Aus den Resten des gesprengten Bundes entstand mit Zuziehung anderer unzufriedener Ritter alsbald eine neue Verbindung, und das kam so: Die Reichsstadt Regensburg befand sich in schlimmer Geldlage und wurde obendrein noch vielfach in ihren Rechten gekränkt vom Kaiser Friedrich III. Da beschlossen Rat und Gemeinde von Regensburg 1486, sich unter das Herzogtum Bayern zu begeben, welches ohnehin die Vorstadt Stadtamhof schon besaß. Darüber erzürnte aber der Kaiser, und als nun Albrecht sogar heimlich sich mit des Kaisers Tochter vermählte, rüstete er zum Kriege. Das letztere that jetzt auch Albrecht und verlangte zu diesem Ende statt des bisherigen persönlichen Kriegsdienstes eine Kriegssteuer, um mit ihr schnell in der neuen Kriegskunst erfahrene Soldaten anzuwerben; außerdem wollte er wegen der Dringlichkeit die Steuer gleich durch seine Beamten einheben lassen, statt nach der bisherigen Ordnung durch Abgeordnete der Landschaft, „die Landsteuerer". Die Stände des Oberlandes zeigten sich zwar willfährig, die des unteren aber, vor allen die Ritterschaft, widersprachen diesen Neuerungen als gegen die Ottonische Handveste und ihre Freiheiten verstoßend. An die Spitze dieser Unzufriedenen stellte sich der damalige Vizedom von Straubing, Bernhardin von Stauff. Am 25. Oktober versammelten sich auf seinen Antrieb einige vom Ritter- und Adelsstand in Straubing, von wo aus dann die Bewegung verbreitet wurde. Von den 200 Edelleuten des Straubinger Anteils widersetzten sich Albrechts Plänen 24, zu denen sich noch 22 von den Leuten des Kurfürsten Philipp von der Pfalz (und Oberpfalz) gesellten. Nachdem sie schon im Mai 1489 zu einer Beratschlagung in Cham und später zu Neumarkt sich versammelt hatten, traten sie am 13. Juli desselben Jahres neuerdings in Cham zusammen und schlossen am nächsten Tag einen förmlichen Bund von 46 Mitgliedern unter dem Namen der Gesellschaft vom „Löwen" (Leon[1]), und an den „Löwlerbundesbrief" hängte jedes Mitglied sein Insiegel. Er sollte geschlossen sein zur Aufrechthaltung ihrer alten Rechte und Freiheiten auf Grund der Ottonischen Handveste und im Notfall zur Abwehr und bewaffnetem Widerstand gegen jedermann, ausgenommen Kaiser und Papst. Zum Bundeshauptmann erwählten sie den damaligen Pfleger zu Cham, Sebastian Pflug, Herrn von Rabenstein auf Schwarzenburg und Waldmünchen, dem als Räte beigeordnet wurden: der Ritter Heinrich Nothaft zu Wernberg, Hans von Parsberg und Jobst Zenger; in allen Sprüchen und Forderungen, ausgenommen Lehen und Eigen, sollten die Mitglieder bei diesem Ausschusse ihr Recht suchen und die anderen Mitglieder dabei nach Kräften behilflich sein. Jedes Mitglied mußte als Abzeichen einen „Löwen" tragen „auf seinen vier Pranken gedruckt, hauchend, mit aufgehaltenem Haupt und gestrecktem Hals, mit durchgeschlagenem Schwanz zwischen den hinteren Diechen (= Schenkeln) aufgericht, doch ein wenig gesenktem Wedel, allenthalben nach Gebühr fröhlich und durchsichtig von gutem Silber geformt, vorn an einem Kettl, in der Mitte desselben mit einer gedruckten Lilie geziert, an allen Feiertagen, Fürstentagen, Landtagen und Sammlungen zu tragen;

[1] S. über deren Geschichte Krenner, Landtagsverh. X, 175 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

außerdem soll jedes Mitglied alle Tage wenigstens ein kleines Löwlein öffentlich tragen an Hut, Kappe oder Kleid, der Ritter ein vergoldetes, der Knecht ein silbernes". Im November traten der Gesellschaft Albrechts zwei mißvergnügte Brüder Wolfgang und Christoph bei, desgleichen Pfalzgraf Otto II. von Neumarkt. Die Löwler sahen sich nach weiteren Bundesgenossen noch um und richteten ihr Augenmerk auf die Gesellschaft des „Eingehörns" am Rhein, auf die fränkische Ritterschaft, auf den Herzog Georg von Landshut, den Böhmenkönig Ladislaus und selbst auf den Kaiser Friedrich III., der dem Albrecht aus genannten Ursachen nicht eben „grün" war, und endlich auf den schwäbischen Bund, den der Kaiser nicht lange vorher gegen den Herzog Albrecht aufgehetzt hatte. Da verschiedene Vergleichungstage 1490, wo die Löwler als allgemeine Beschwerde vorbrachten: die Kriegssteuer, Erhöhung der Mauten und Zölle und Verlegung des Hofgerichtes von Straubing nach Regensburg, während manche noch besondere Beschwerden hatten, resultatlos blieben, vereinigten sich die Löwler am 15. September 1490 förmlich mit dem schwäbischen Bund und schlossen am 2. Oktober desselben Jahres zu Ofen ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Böhmenkönig Ladislaus, welche beide Vorgänge dem Pfalzgrafen Otto so mißfielen, daß er am 31. Januar 1491 seinen Austritt erklärte. Wildenfels, Heinrich Nothaft und der junge Pflug[1] waren die Abgesandten an den Böhmenkönig nach Ofen, dem sie eröffneten, sie besäßen gegen 80 Schlösser und wollten sich erblich an die Krone Böheim verschreiben, wenn der König sie in seinen Schutz und Schirm nehmen wolle, welchen schmachvollen Antrag jener auch annahm durch Ausstellung des „Schutzbriefes" auf seine Lebenszeit und noch 15 Jahre darnach. Heinrich, Burggraf zu Meissen, Graf zum Hartenstein und Herr von Plauen, wurde vom König Ladislaus aufgestellt als Hauptmann (zugleich der böhmischen Lehen in der Oberpfalz); mit dem sollten sie, solange der König abwesend (in Ungarn) sei, verhandeln und im Notfall sich an die Regierung in Prag wenden. Die Herren, die Ritterschaft, die von Prag und andere Städte des Königreiches Böheim stimmten in einer eigenen Beitrittserklärung vom 17. Dezember 1490 diesem Vertrage bei.

Hierauf berief der Bundeshauptmann Sebastian Pflug die Löwler in „seine Stadt Waldmünchen" und in einer Versammlung dort am Erchtag vor S. Martinstag, des hl. Bischofs (9. November), 1490 wurde von ihnen ein Reversbrief ausgestellt, daß sie den im Schutzbrief des Königs Ladislaus gestellten Bedingungen sich unterwerfen und gleichsam Vasallen desselben werden und sich zum Kriegsdienste verpflichten wollten. Mit diesem Reversbrief wurde der Nothaft nach Prag abegordnet. Die königlichen Räte verlangten aber dort nachträglich am Ende noch eine Stelle aufzunehmen, wie sie ähnlich vorkomme in der Beitrittserklärung des böhmischen Landtags: „und in keiner Sache, weder geistlich noch weltlich, sie verlassen". Dem Hauptmann Seb. Pflug war bange, diese Änderung zu bewirken, weil er nicht alle „Gesellen" für gleich starkmütig hielt, und nun eine neue Ausfertigung notwendig war. Er berief in dieser Absicht, aber ohne sie auszudrücken, auf den 18. Januar 1491 eine neue Zusammenkunft der Löwler

[1] S. auch Würdinger I 2, 154.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Waldmünchen, wo er seine Absicht auch erreichte. Inzwischen begann der römische König Max als Vermittler aufzutreten; er bestätigte sogar am 6. Juli 1491 zu Nürnberg den Löwlerbund und dessen Vereinigung mit dem schwäbischen Bund. Da sprach Kaiser Friedrich über die nicht unter das Reich zurückkehrende Stadt Regensburg am 1. Oktober 1491 die Acht aus und übertrug die Ausführung größtenteils Rittern des Löwlerbundes, namentlich dem Bernhardin von Stauff. Nach dieser Achtserklärung wurden die Bewegungen der Löwler lebhafter als je. Herzog Wolfgang, die Haupttriebfeder der Achtserklärung, berief die Gesellschaft „aufs beste gerüstet, nach Neumarkt, um von da zu weiteren Beratschlagungen und Verfügungen nach Waldmünchen zu ziehen". Die Löwler zogen immer nur mit 30 und mehr Pferden (natürlich mit den Reitern darauf!), oder auch mit Geleite von Bauernvolk hin und her, weil sie gewarnt worden, daß Herzog Albrecht auf sie streifen lasse. Als Kaiser Friedrich dem Bernh. von Stauff am 21. November zuschrieb, die Acht zu vollführen, zauderten die Löwler allenthalben mit dem Zuzug, und Zenger mißriet ihm ausdrücklich, so geschwinde anzufangen. Noch umständlicher stellte der Bundeshauptmann Seb. Pflug dem B. von Stauff am 29. November vor, es sei durchaus notwendig, daß derselbe zum Tag nach Augsburg auf den 13. Dezember reite, wie er zu Waldmünchen in der Versammlung sich selber hiezu anerboten habe, nicht um zu teidigen, sondern um die sichere Hilfe des Bundes zu bewirken. Zum Ausbruche des Krieges sei es noch zu früh, man müsse vorerst die Botschaft wegen der Hilfe von Böhmen und Nachricht vom Kanzler des Herzogs Wolfgang abwarten, zu einer alsbaldigen Absage (Kriegserklärung) des Herzogs Wolfgang könne er aber gar nicht raten, und es sei schon zu Waldmünchen beschlossen worden, diese zu vermeiden." Indessen alle diese Vorstellungen halfen nichts bei Stauff und Herzog Wolfgang; letzterer hetzte den B. von Stauff, der nun sofort die Feindseligkeiten begann in der Gegend von Regensburg. Aber Herzog Albrecht zeigte sich ebenso kräftig als weise. In Eile brachte er eine genügende Anzahl Leute zusammen und überfiel unvermutet eine Burg der Löwler nach der andern und zerstörte sie. Nach der Brechung des dem Parsberger gehörigen Schlosses Flügelsberg (5. Januar 1492) und Eroberung des stauffischen Marktes Beratzhausen (7. Januar) trat Waffenruhe ein, da in Waldmünchen Abgesandte des Königs Max und des Herzogs Georg von Landshut eingetroffen waren und einen Versuch zur Aussöhnung der beiden Parteien machten[1]; aber voll Hoffnung, daß der schwäbische Bund Hilfstruppen schicke, erteilten die Löwler den Gesandten eine abschlägige Antwort, worauf Herzog Albrecht in seinen Eroberungen fortfuhr. Im Verlauf eines Monates hatte er den Hauptgegner zu Boden geworfen und die Macht des Bundes gebrochen. Desgleichen war er bald im Vorteil gegen seinen Bruder Wolfgang in Schwaben. Vergebens wandte letzterer sich an den schwäbischen Bund, die Löwler an den Böhmenkönig; überallher kamen nur leere Versprechungen. Da griff der Kaiser ein und that den Herzog Albrecht am 23. Januar 1492 in Acht und Bann als „Landfriedensbrecher". Die Reichsexekutionsarmee stand unter dem Mark-

[1] Würdinger I 2, 158.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grafen Friedrich von Brandenburg-Ansbach, der Kern derselben waren schwäbische Bundestruppen, auch Herzog Wolfgang und Christoph befanden sich dabei. Schon standen beide Heere einander am Lech gegenüber, während gleichzeitig die Löwler in Niederbayern und der Oberpfalz Angriffe auf herzögliche Schlösser und Dörfer machten: als der römische König Maximilian neuerdings als Vermittler erschien. Albrecht söhnte sich mit dem Kaiser aus (25. Mai 1492) und später (10. März 1493) auch mit seinen Brüdern; und endlich kam mit den unzufriedenen Löwlern, deren Bundeshauptmann Seb. Pflug inzwischen gestorben war, nach längeren Verhandlungen auf dem Landtag zu München am 2. Oktober 1493 gleichfalls ein Übereinkommen zu stande, wornach Herzog Albrecht den Rittern gelobte, ihre Freiheiten unverletzt zu bewahren und eines jeden gegründeten Beschwerden durch ein „Austragsgericht" abzuhelfen, wogegen die Ritter ihrem Landesfürsten sich wieder unterwarfen, worauf der Löwlerbund für immer sich auflöste. Der Hauptfehler der Löwler war gewesen, daß sie anfangs die Zeit mit lauter Unterhandlungen vertrödelten, später aber sich im Handeln überstürzten; sie haben zu viel verhandelt, zu wenig gehandelt. Die Ritter- und Feudalzeit neigte sich zu Ende, und wir können nur froh sein, daß der Gedanke des Einheitsstaates zum Wohle des bayerischen Fürstengeschlechtes wie des bayerischen Volkes siegreich aus diesem letzten Sturme hervorgegangen ist.

§ 14.

Der Sebastian Pflug scheint im Dezember des Jahres 1491 oder Anfang 1492 gestorben zu sein; ihm folgte Hintzig Pflug (II.) der jüngere, welcher am 24. Februar 1492 den Waldmünchenern ihre alten Freiheiten bestätigte. Er war verheiratet mit Agnes von Schwanberg und Frau zu Neuenstadt (beide in Böhmen) und hinterließ bei seinem baldigen Tode (1495) die 3 Söhne: Hans, Sebastian und Hintschik, von denen hauptsächlich Sebastian als Herr vom Rabenstein auf Schwarzenburg hervortritt; dieser war verheiratet mit Hedwig von Rozmital[1]. Der Burggraf Heinrich von Meissen, Graf zum Hartenstein und Herr von Plauen, war ein Oheim der Pfluge; derselbe trat dem Sebastian 1495 seine Pfandschaft auf das k. Schloß Pisek in Böhmen ab.

Nach dem Tode des Herzogs Ludwig von Landshut fiel alles, also auch das Wiederlösungsrecht von Waldmünchen, an seinen Sohn Georg den Reichen. Dieser ist es, welcher nunmehr die Herrschaft einlösen und mit dem Herzogtum Bayern(-Landshut) wieder vereinigen wollte, „damit unser ererbtes Eigentum dem Haus Bayern nicht entfremdet werde". Seit 1495 knüpfte er Unterhandlungen an, namentlich mit den Landgrafen von Leuchtenberg. Am 2. Dezember dieses Jahres schrieb er von Lauingen aus, nachdem sich Irrungen ergeben hätten mit den von seinen Vorfahrern mit dem Rechte der ewigen Wiederlösung verpfändeten „Slos, Stat und Markth Swartzenburg, Walld-Munichen und Retz" mit ihren Herrschaften und Zugehörungen, wolle er dieselben wieder einlösen vom Johanns Landgrafen zum

[1] Palacky V 1, 368.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leuchtenberg. Aber inzwischen waren eben genannte Herrschaften weiter verpfändet worden und übergegangen zuerst an die Pfluge, und von diesen an ihren Verwandten, den Herrn von Plauen (1495), welcher den Waldmünchenern am 9. Februar 1496 ihre alten Freiheiten ebenfalls bestätigte. Es solle nun der Landgraf seinen vom Pflug ausgestellten Reversbrief (über das vorbehaltene Wiederlösungsrecht) dem Herzog Georg übergeben und auch den vom Herrn von Plauen ausgestellten zurückfordern und ihm gleichfalls übergeben; dafür wolle er demselben den von seinen Vorfahrern (den bayerischen Herzögen) in Händen habenden Reversbrief ausfolgen; es solle geschehen innerhalb 3 Jahren. Da jedoch der Landgraf behauptete, in Wirklichkeit sei dem bayerischen Herzog seiner Zeit eine größere Geldsumme ausbezahlt worden als im Briefe stehe, während Georg entgegnete, es sei eine kleinere gewesen, so sollte diese Streitfrage geschlichtet werden ein halbes Jahr, nachdem die genannte Herrschaft wieder in den Besitz der bayerischen Herzöge gelangt sei. Am 22. Februar 1496 stellte Herzog Georg dem Landgrafen Johann die Versicherung aus, daß er ihm, wenn aus der Wiederlösung in 3 Jahren nichts werde, seine übergebenen Reversbriefe zurückstelle. Es verstrich aber die Zeit, ohne daß die Wiederlösung verwirklicht wurde; den Grund ersehen wir aus einem Schreiben des genannten Landgrafen vom 19. Oktober 1501, der Herzog Georg habe ihn um die Wiederlösung ersucht und angefordert gegen Bezahlung des Pfandschillings, was er ihm allerdings gestattet habe. Nun habe sich aber über (gegen) sein gütliches Ersuchen und wider seinen Willen der Burggraf Heinrich zu Meissen, Herr von Plauen, in den Handel geschlagen und die berührten Güter von den Pflugen angenommen. Es möge also ein gütliches Abkommen getroffen werden, oder wenn der Burggraf dem Herzog die Wiederlösung nicht gestatte, solle dieser einfach den Kaufschilling erlegen und die berührten Güter nehmen oder auf dem Rechtswege Klage stellen; er für seine Person verzichte auf sein Wiederlösungsrecht und überlasse es dem Herzog Georg.

Die Herren von Plauen mit ihren Schlössern Plauen, Johannisgrün u. s. w. waren Lehensleute der böhmischen Könige[1]. Schon der Hintzig (II.) Pflug, Herr vom Rabenstein, hatte seiner Zeit (1495) einen „Kauf und Wechsel der Herrschaften Schwartzenburg, Monchen und Rhetz“ mit dem Burggrafen Heinrich zu Meissen, Grafen zum Hartenstein und Herrn von Plauen, getroffen; aber bevor noch ein „genüglicher“ Kaufbrief darüber ausgefertigt war, starb der Hintzig Pflug. Nachträglich wollen nun dessen 3 Söhne und die verwitwete Agnes, ihre Mutter, diesen Kauf in aller Form vollziehen, einschließlich der Obrigkeit am Kloster Schönthal und den zum Kloster gehörigen Gründen, sowie der Obrigkeit an der Vogtei Biberbach: alles zusammen um 36000 rh. fl., welche Summe „unser Oheim, der Burggraf Heinrich von Meissen und Herr von Plauen, unserem Vater mit kuniglichen Briefen auf das ampt, Slos und Stat Peßkaw verwiesen, dazu

[1] Ein Heinrich von Plauen wurde 1424 zum Stellvertreter im Lande Böhmen ernannt; er war 1422 mit auf dem Zuge des Kaisers gegen Karlstein gewesen, dann aber an der Grenze zurückgeblieben zum täglichen Kampfe mit den Husiten. Palacky IV 2, 91.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Herrschaft, Slos und Stat Petzschaw mit ihrer Ein- und Zugehörung erblich verkauft hat; über das Übermaß, was noch unbezahlt ist, hat unser Oheim uns einen genüglichen Schuldbrief gegeben": 22. April 1504.

Herzog Georg der Reiche von Landshut war, ohne daß er die vorgehabte Wiederlösung ausführen konnte, 1503 gestorben. Er hinterließ keinen Sohn; seine Tochter Elisabeth war an Ruprecht, Pfalzgrafen am Rhein, verheiratet. Obwohl aber Georg wußte, daß nach dem Hausvertrag von Pavia kein Weib Herrin Bayerns werden könne, setzte er doch seine Tochter als Erbin ein, was nach seinem Tod 1503 Anlaß gab zum verderblichen Landshuter Erbfolgekrieg zwischen des Verstorbenen Schwiegersohn Ruprecht von der Pfalz und dem Herzog Albrecht von München.

Im Bunde mit seinem Bruder Wolfgang fand Albrecht[1] Beistand beim Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Ansbach, dann an den Nürnbergern, dem Herzog Ulrich von Würtemberg und dem schwäbischen Bunde, endlich warb er auch gegen 2000 Böhmen, welche Ende Mai in Kötzting versammelt waren. Der Pfalzgraf Ruprecht und sein Vater bekamen fränkische Truppen und warben ebenfalls böhmisches Volk, aber ihr Heer war nur halb so stark; es fehlte vor allem an Geld. Sie beschlossen nun den Krieg im kleinen zu führen von festen Burgen und Schlössern aus, und so gestaltete er sich zu einem gräulichen Verwüstungskrieg. „Da nun der Pfalzgraf Ruprecht nichts gewinnen noch ausrichten konnte, reizte und hetzte er die Städte an, die damals pfalzgräfisch waren, daß sie die Städte der Bayern bekriegten. Und es geschah dazumal, daß eine Stadt die andere überzog, und eine der andern auf dem Lande die Dörfer ausbrannte und alles Vieh wegführte, daß in diesem Lande ein großer Jammer und sonderlich unter dem Bauernvolk gewesen; mußten ihrer viele davonlaufen und ward das Land an vielen Orten öde und ausgebrannt[2]." Die Pfälzer fielen in den bayerischen Wald ein, wurden aber alsbald zurückgeschlagen. Die Nürnberger dagegen belagerten Neumarkt, während dessen erschienen die böhmischen Hilfstruppen, 5000 Fußgänger und 500 Reiter unter Anführung der drei Gutenstein[3] (Hans, Heinrich und Jetrtschitsch), sowie der Herren von Sternberg und Johann von der Weitmühl, welche ohne Erlaubnis ihres Königs die Grenze überschritten hatten und sich der pfälzischen Armee anschlossen. Die Nürnberger mußten von der Belagerung Neumarkts abstehen und nahmen andere pfälzische Orte. Am 18. Juni kam ein anderer Haufen von Böhmen, 2400 Mann stark, über Waldmünchen nach Neunburg, ging über die Donau und schlug den Weg nach Landshut und Dingolfing ein[4]. Die pfälzischen Soldaten verheerten ganz Niederbayern in grauenhafter Weise. Am 14. Juli kamen 3000 Mann zu Fuß und 400 Reiter aus Böhmen in Cham an, welche sich mit dem Pfalzgrafen Ruprecht verbinden und auf Neuburg a. d. D. zu marschieren sollten. Den dringenden Bitten des bedrängten Vizedoms von Amberg nachgebend, zog dann noch ein Teil der Böhmen über Waldmünchen heraus, verbrannte das Schloß Fronberg und

[1] Vgl. Würdinger I 2, 195. — [2] D. b. Krieg 1504, Reim-Chronik in hist. Ver. Abh. XXXIV, 82. — [3] S. auch hist. Ver. Abh. XXXIV 88 Anm. und Palacky V 2, 87. — [4] Buchner VI 544 und Würdinger a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vereinigte sich am 9. August mit dem von Amberg kommenden Vizedom von Schwandorf, das sich am 12. ergab. Die Böhmen, 2000 Mann stark, nahmen nun Burglengenfeld, Kallmünz und Nabeck. Unterdessen aber hatte der andere Teil der Böhmen, etwa 3000 Mann, 3 Wochen lang oben die Gegend von Waldsassen und die markgräflich-ansbachischen Besitzungen verheert. Nach ihrem Abzug aber gegen Burglengenfeld zu fielen die Markgräfler in die pfälzischen Orte und hausten dort noch schlimmer. Der Tod des noch jungen Pfalzgrafen (20. August 1504) blieb auf den Krieg ohne weiteren Einfluß. Die Böhmen waren wieder in das markgräfliche Gebiet gefallen, wurden aber am 12. September bei Schönberg in der Nähe Regensburgs geschlagen und zum Teil vernichtet. Da starb auch die Pfalzgräfin Elisabeth; ihr Schwager Friedrich als Vormund ihrer zwei Söhne leitete nun Friedensunterhandlungen ein, zunächst mit dem Kaiser Max. Endlich kam zu Köln 1505 ein Vergleich und zu Konstanz 1507 ein schließlicher Austrag zu stande: Herzog Albrecht wurde Haupterbe, für die zwei pfälzischen Prinzen wurde ein neues Fürstentum, Pfalz-Neuburg, errichtet. Aber auch die auswärtigen Fürsten gewannen dabei, am meisten der Kaiser Max, der viele bayerische Gebiete in Tirol und im Innviertel an sich riß, ebenso vom pfälzischen Kurfürsten viele Städte und Dörfer. Waldmünchen scheint, abgesehen von Durchmärschen, in diesem Kriege direkt nicht viel gelitten zu haben, denn die bayerischen Truppen und deren Bundesgenossen drangen nicht so weit in diese Gegend, und die Pfälzer und Böhmen waren freundlich gesinnt; der Heinrich von Gutenstein bekam ja die Herrschaft Schwarzenburg-Waldmünchen noch 1505 in eigenen Besitz von dem Heinrich von Plauen, der ebenfalls ein Böhme und mit ihm verschwägert war. (S. u. §!)

§ 15.

Der Burggraf Heinrich zu Meissen und Herr zu Plauen hatte alsbald die von den Pflugen überkommene Herrschaft Schwarzenburg-Waldmünchen-Rötz samt der Obrigkeit am Kloster Schönthal und an der Vogtei Biberbach seinem Schwager (!) Heinrich von Gutenstein und Herrn zum Rabenstein zu kaufen gegeben um 36000 rh. fl. und „so wir dran verbaut und die genannten Schlosser mit geschütz geziert (infolge des Landshuter Erbfolgekrieges?) um 4000 fl. dazu; dafür aber hat ihm des Käufers Bruder, der Johann vom Gutenstein, die Herrschaft Breitenstein abgetreten. Die Urkunde ist auch gesiegelt von des Burggrafen Heinrich noch lebendem Oheim Sebastian (II.) Pflug, Herrn zum Rabenstein und Petzhaw, am 6. Januar 1506. Doch war der Heinrich von Gutenstein schon früher in wirklichem Besitze, so daß der obige förmliche Kaufbrief, wie damals häufig vorkam, erst nach der thatsächlichen Besitzergreifung ausgestellt worden ist. Denn Heinrich vom Gutenstein und auf Tachau (in Böhmen) bekennt am 9. Januar 1505, nachdem der Herzog Friedrich (von der Pfalz) als Vormund der (pfälzischen) Herzöge Ott Heinrich und Philipp aus besonderen Gnaden und (um) seiner getreuen Dienste willen, die er weiland dem Fürsten Rupprecht und seiner Frau Elizabeth und nach deren Tode ihren Söhnen gethan (im Landshuter Erbfolgekriege!) und künftig noch thun könne, solle und wolle,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf das Wiederlösungs- und Wiederkaufsrecht von Schloß Schwarzenburg mit Waldmünchen und aller anderen seiner Gerechtigkeit und Herrlichkeit, wie sie früher Seb. Pflug vom Rabenstein und Herr Heinrich von Plauen, Graf zum Hartenstein, in Pfand oder kaufweise gehabt und er sie jetzt an sich gebracht, verzichtet habe im Namen und als Vormund seiner zwei oben genannten Vettern: so wolle er dem Herzog Friedrich für die nächsten 5 Jahre Öffnung (= Einlaß) gewähren in sein Schloß Schwarzenburg, es dürfen seine und seiner Vettern Haupt- und Dienstleute dort unbehelligt Geschäfte halber ein- und ausreiten, und nur gegen die Krone „Behaim" nichts unternehmen, da Heinrich vom Gutenstein ein Vasall des böhmischen Königs war. Eben derselbe hatte schon am 25. Juni 1505, also ebenfalls vor dem förmlichen Kaufbrief, den Waldmünchenern ihre alten Freiheiten bestätigt. Er entstammte[1] einem alten, böhmischen Edelgeschlechte und hatte noch 4 Brüder; er selber war verheiratet mit Ursula, Gräfin von Castell. Die Gutenstein waren in Böhmen schon früher oft in Excessen hervorgetreten, hatten auch teilgenommen am böhmischen Herrenbund gegen den böhmischen König. Die 5 Brüder hatten von ihrem Vater Burian vom Breitenstein großen Reichtum überkommen und viele bedeutende Herrschaften, wie Breitenstein, Tachau, Rabenstein, Petersburg, Königsberg, Gutenstein u. a. in Böhmen, dazu noch bedeutende Güter in Deutschland, besonders in der Oberpfalz, zugleich aber auch jenen stolzen, unruhigen und herrschsüchtigen Geist ererbt. Die Burgen des aufrührerischen Christoph, des ältesten der Brüder, wurden vom Böhmenkönig gebrochen, Heinrich aber war aus seiner Heimat Böhmen entwichen und hatte heraußen die Herrschaft Schwarzenburg-Waldmünchen an sich gebracht; seine Brüder unterstützend, trat er 1506 ebenfalls feindlich gegen Böhmen auf, fiel dort ein und fing zwei Herren von Schwanberg. Umsonst drang der Pfalzgraf Philipp in Heinrich, seinen neuen Unterthanen, dieselben loszulassen; erst Ende März 1507 gab er sie frei gegen Lösegeld. Schließlich verlangte er des Böhmenkönigs Gnade und erbot sich, ihm zu dienen mit seinen in Bayern liegenden Gütern. Die Brüder mußten, um Verzeihung zu erhalten, dem Böhmenkönig außer den von diesem schon genommenen noch mehrere Herrschaften abtreten, wofür dieser ihre Schulden bezahlte. Durch diese Wirren waren die Gutenstein von ihrer früheren Macht herabgesunken. Heinrich ging 1522 wieder nach Böhmen und kaufte sich dort die Burg Bela.

Waldmünchens Wiederlösungsrecht war durch den Vergleich, der den Landshuter Erbfolgestreit beilegte, an die Pfalz gefallen. Kurfürst Ludwig V. und sein Bruder Herzog Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein, als Vormünder der beiden Prinzen Ott Heinrich und Philipp, nahmen die Bestrebungen des verstorbenen Herzogs Georg von Landshut wieder auf und ließen sich die Wiedereinlösung recht angelegen sein. Da aber bereits 1505 der Herzog Friedrich von der Pfalz auf das Wiederlösungsrecht zu gunsten des Heinrich von Gutenstein verzichtet hatte, so mußten die pfälzischen Brüder den Gutenstein zu einem freien Verkauf zu bewegen suchen, wobei dessen Geldverlegenheiten, in welche ihn die Teilnahme am Landshuter Kriege und seine gegen den Böhmenkönig

[1] Über das Geschlecht der Gutenstein s. Palacky IV 1, 341 und V 2, 185.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erregten Unruhen gestürzt hatten, ihnen zu statten kamen. Nach längeren Verhandlungen trafen die genannten Fürsten mit dem Heinrich von Gutenstein über die Verkaufsbedingungen ein Übereinkommen und am 6. Oktober 1509 machten sie in Amberg folgende Kaufsverabredung: Es soll alles, was zur Herrschaft Schwarzenburg gehört und was Heinrich von Gutenstein dazu erworben, mit verkauft werden, nämlich „das Slos Swartzenburg, Slos und Statt Walt Munchen, Rez, das Stetlein, treffelstain, das Slos[1], mit aller Ein- und Zugehörung, und soll schon am nächsten Montag (8. Oktober) übergeben werden und sollen die Unterthanen und armen Leute den neuen Herren die Erbhuldigung leisten. Die eigentliche Kaufsumme beträgt 41000 rh. fl., und zwar soll hievon für 36000 fl. eine Endverschreibung ausgestellt werden in 10 Wochen nach der Übergabe, dagegen jetzt schon eine Schuldverschreibung für die übrigen 5000 fl.; der Kurfürst Ludwig verpflichtet sich, den Kauf zu halten und die Schuldverschreibungen nach „Regenspurg, Dachaw (in Böhmen), kulmbach oder parreut in des Gutenstein sichere Gewalt" zu überschicken; darnach aber solle der Gutenstein ihm einen förmlichen Kaufbrief ausstellen. Das letztere that auch Heinrich von Gutenstein und stellte am 25. Januar 1510 einen solchen aus, worin er bekennt, „daß er kraft desselben dem Kurfürsten Ludwig und seinem Bruder, dem Herzog Friedrich, zu ewigem Kauf in aller pesster form verkauft habe seine Herrschaft und Slos Swartzenburg mit sambt Sloß und Stat Walld-Munichen, Retz, die Stat, und Drefelstein, das Sloß, mit allen Zugehörungen umb viertzigkh und ain Tausend gullden Reinisch guter echter Laundswerung, darumb uns Ihre churfürstliche Gnaden mit Verschreibungen und anderm ganz volkomlich gewehrt (= Gewährschaft geboten), vergenugt und unclaghaft gemacht haben".

Waldmünchen war also wieder mit der Oberpfalz, dem alten Nordgau, vereinigt, und stand wieder direkt unter wittelsbachischer Herrschaft, nämlich dem kurpfälzischen Zweige. Die Herrschaft wurde nun zerlegt in die 2 Pflegämter Rötz mit Schwarzenburg, und Waldmünchen. Doch hatten die neuen Besitzer zunächst noch einige Anfechtungen ihres Kaufes zu erleiden. Denn der ehemalige Besitzer, Burggraf Heinrich von Meissen, der Schwager des Heinrich von Gutenstein, erhob allerlei Ansprüche, nämlich 1) habe er seiner Zeit sich zu seiner Notdurft und wider meniglich das Öffnungsrecht auf der Schwarzenburg, sowie 2) bei einem etwaigen Verkauf das Vorkaufsrecht vorbehalten. Der Gutenstein habe sich vom Kurfürsten zu sehr drängen lassen und sich übereilt; er, Burggraf Heinrich, verlange nun entweder seine ausbedungenen Rechte oder dafür eine Entschädigungssumme von 8000 rh. fl. Er machte die Streitsache anhängig beim obersten Burggrafen Stenko von Prag, seinem Schwager, doch Kurfürst Ludwig zeigte keine Lust, auf Heinrichs von Meissen Forderungen einzugehen; Gutenstein habe seiner Zeit die Herrschaft als freilediges Eigen verkauft mit allen Rechten und

[1] Das Schloß Treffelstein bei Waldmünchen hatte Heinrich von Gutenstein 1505 erkauft von Jorg Rornstetter von Rornstatt. Herzog Friedrich verkaufte es 1530 wieder an Fuchs von Schneeberg und seitdem blieb es ein oberpfälzisches Landsaßengut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zugehörungen, also müsse dieser die Sache gegen seinen Schwager „unclaghaft" machen; übrigens hätte man diese Klage, weil nicht zur rechten Zeit eingelegt, gar nicht annehmen sollen. Darauf erwiderte der Burggraf von Prag begütigend, es sei das nicht vorsätzlich und wissentlich geschehen; man wolle allen Fleißes trachten, daß die Sache zu freundlich nachbarlicher Einigung geführt werde. (Samst. nach Nicol. 1511.) Heinrich von Gutenstein sagte freilich, daß sein Schwager, der Herr von Plauen (Burggraf Heinrich von Meissen), sich „dieses Thuns thut irren". Die Amberger kurfürstlichen Räte aber schrieben ihm zurück, daß solche „Vertretnuß" (Vertregnuß, Vertrag? = Vorbehalt der Öffnung und des Vorkaufes?) allerdings noch nicht aus sei, sondern erst auf Sonntag Pauli Bekehrung; er solle also die Sache mit seinem Schwager richtig und unklaghaft machen. Die Akten berichten darüber nicht weiter, doch läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Kurfürst Ludwig auf nichts weiter sich einließ, sondern der Herr vom Gutenstein mit seinem Schwager sich irgendwie abgefunden haben werde.

Um dieselbe Zeit, Anfang des Jahres 1511, bringen „Burgermeister und Ratt der Stat Waldmunchen dem Vitzthumb zu Amberg, dem Statthalter Wendel von Adelzhaimb, ihr großes Anliegen" vor, nämlich: „Von unserem früheren Herrn Heinrich vom Gutenstein haben wir beiläufig noch 600 rh. fl. gut, und hat jener uns zugesagt, daß diese von dem neuen Besitzer der Herrschaft, unserem jetzigen Landesfürsten, bezahlt werden sollen, aber bisher ist es noch nicht geschehen, was uns armen Leuten zum großen Verderben gereicht. Zwar hat uns Euer Gnaden die von Mospach treffenden 70 fl. rh. verschaffen lassen, die dann beim Rate hinterlegt worden sind, aber die haben wir dem Herrn Heinrich vom Gutenstein in seinen Kriegsläuften leihen müssen, die dann auch in die 600 fl. rh. hineingerechnet worden. Davon ist uns von Euer Gnaden 23 fl. 4 sch. 12 dl. verschafft worden, aber solches Geld haben wir von derselben Stund an denen von Mospach geben müssen, und für die 47 fl. Rest haben wir uns verschreiben müssen, auf Mitte Fasten das Geld wirklich zu bezahlen, und der Schuldbrief ist gesiegelt vom edlen und festen Thoman Fuxen, Hauptmann vor dem Wald und Hauptmann zu Waldmünchen; und durch die Bitte desselben hat uns der Kastner zu Waldmünchen auch 21 fl. rh. in unserer großen Not geliehen. Wir können von keinem armen Mann mehr eine Stadtsteuer einbringen; weil sie von Herrn Heinrich vom Gutenstein wegen noch nicht bezahlt sind, sagen und schwören sie, daß sie nichts zu geben vermögen. Wir bitten also Euer Gnaden, dem Kastner in Waldmünchen zu befehlen, daß er uns das Geld schaffe, damit wir es auf Mitte Fasten bekommen, da wir auf solche Zeit schrecklich verschrieben sind."

§ 16.

Nun stand Waldmünchen unter den pfälzischen Kurfürsten und hatte alsbald alle die vielfachen Religionswechsel durchzumachen mit den damit verbundenen Drangsalen. Papst Leo X. gab allen Gläubigen, welche zu den Baukosten der Peterskirche etwas beisteuern würden, einen Ablaß. Damit wurde aber vielfach Unfug getrieben, besonders vom Dominikanermönche Tetzel,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen welches Treiben 1517 Dr. Martin Luther an der Universität Wittenberg auftrat. Derselbe griff auch noch andere Mißbräuche an und ging in der Hitze des Streites bis zum Bruche mit dem Papsttum, indem er unter dem Schutze weltlicher und auch geistlicher Fürsten eine eigene Kirche bildete, die evangelisch-lutherische. Seine Anhänger wurden von der auf dem Reichstag zu Speyer 1529 überreichten Protestation auch „Protestanten" genannt. Schon war 1524 Nürnberg, ein Jahr später Regensburg der neuen Lehre beigetreten, bis 1538 auch die oberpfälzische Hauptstadt Amberg[1] sich direkt an Luther um einen Prediger wandte, der den Andreas Hugl schickte. Doch die Regierung verbot noch den öffentlichen Gottesdienst. Nun verbanden sich mit Amberg die sieben übrigen Gezirkstädte: Neumarkt, Nabburg, Weiden, Auerbach, Kemnat, Neunburg und Cham, womit damals Waldmünchen zu einem Gezirk verbunden war, bis es 1618 nach Neunburg eingezirkt wurde, und suchten bei Kurfürst Ludwig und seinem Bruder Friedrich um die Erlaubnis nach, evangelische Prediger halten zu dürfen, was ihnen auch zögernd gewährt wurde. Nach dem Tode (1544) des vorsichtigen und gemäßigten Ludwig folgte ihm sein etwas hitziger Bruder Friedrich, welcher der neuen Lehre offener zugethan war und unbedenklich die Erlaubnis zur Anstellung neuer Prediger gab. Vom Jahre 1545 an begann die eigentliche und offene Reformation in der Oberpfalz, welche sich nun allenthalben rasch verbreitete.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 wollte man die Sache wieder in den alten Stand versetzen, die neue Lehre und ihre Priester abschaffen, der Kaiser und die katholischen Reichsstände verbanden sich zur gewaltsamen Abwehr der „Landfriedenstörer". Auf dies hin versammelten sich die protestantischen Reichsstände 1531 zu Schmalkalden in Thüringen und schlossen dort zu gemeinsamer Verteidigung den Schmalkaldener Bund, der 1536 erneuert wurde. Der Kaiser hatte die Hoffnung, die Protestanten zu gewinnen, nicht aufgegeben, und als das längst in Aussicht gestellte Konzil endlich 1546 in Trient eröffnet wurde, lud er dieselben dazu ein. Als sie sich aber weigerten, beschloß er mit Waffengewalt gegen sie vorzugehen, brachte den noch schwankenden Herzog Wilhelm von Bayern wenigstens zur Neutralität, und zog sogar durch ungeheuere Versprechungen protestantische Fürsten, wie den Moritz von Sachsen, auf seine Seite, indem er den Krieg nicht als religiösen, sondern nur gegen den Ungehorsam einiger Reichsstände gerichtet darstellte. Im Juli 1546 begannen die Feindseligkeiten in Schwaben, aber trotz ihrer Übermacht kamen die Protestanten immer mehr in Nachteil. Im Anfang des Jahres 1547 ging es wieder besser, Herzog Moritz mußte sogar im Kampfe mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen den Kaiser zu Hilfe rufen. Um diese Zeit (Dienstag nach Palmsonntag) berichtete Hans von Lainpach, Pfleger zu Waldmünchen, an den Vitzthomb Franz Konrad von Sickingen in Amberg, „bei den jetzt schwebenden Kriegsläufften in Böham habe er seine haymbliche Spehe und Kundschaft gemacht, wie so k. Majestät samt Herzog Moritz und August von Sachsen jetzt Freitag vor (dominica) palmarum zur Hayd in Böham ankommen und allda bis auf Suntag pal-

[1] Über die Reformation in der Oberpfalz s. Wittmanns gleichn. Buch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

marum bleiben (3. April) und montags darnach samtlich ihren Weg auf Waidhausen uber den Wald zu nehmen wollen, und sonst auch in Böham hin und her viel Kriegsvolkh zu Roß und zu Fuß gesehen worden, dergleichen sollen auch die Böham allenthalben den Wald verhauen und verschlagen lassen. Wiewohl die Stadt Waldmünchen und das Amtsvolk guter Rüstung, soviel möglich, und Ordnung und Vorstehung geschickt, so erleide er doch an Geschütz, Pulver und pley großen Mangel und habe gar keinen Vorrat vorhanden, weshalb er bitte, ihm solches zu verordnen und ihn zu verständigen, wenn ein Kriegsvolk seines Amts umstrauffen und seinen Weg des Waldes bei ihm furnehmen würde, was er gegen jeden sich verhalten solle, wen er als Freund und wen als Feind ansehen solle".

Unterdessen war also der Kaiser aus seinem Winterquartier in Süddeutschland mit spanischen und wälschen Truppen unter Herzog Alba auf Bitten des Moritz herangezogen, und es vereinigten sich am 13. April bei Eger der Kaiser, sein Bruder König Ferdinand und die Herzöge Moritz und August von Sachsen. Bei Mühlberg in Sachsen kam es am 24. April zur Schlacht, die ermüdete sächsisch-kurfürstliche Armee ergriff alsbald die Flucht. Der Kurfürst Johann Friedrich wurde gefangen und mußte auf sein Kurfürstentum verzichten, die Kurwürde erhielt nun Moritz; auch der mutlos gewordene Landgraf von Hessen stellte sich nun dem Kaiser. Endlich 1555 kam zu Augsburg ein Religionsfriede zu stande: die protestantischen Landesherren und freien Städte erhielten das Recht der freien Religionsübung, sowie in ihren Ländern zu reformieren, und die gleichen Rechte mit den katholischen Reichsständen; über den geistlichen Vorbehalt jedoch, daß katholische Reichsstände bei ihrem Übertritt zur neuen Lehre ihr Amt und ihre Einkünfte verlieren sollten, konnte man sich nicht einigen.

1556 nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz folgte der bisherige Fürst der jungen Pfalz, Ott Heinrich, auch in der Regierung der alten (unteren und oberen) Pfalz. Er war eifriger Lutheraner, und die Reformation wurde jetzt in der Oberpfalz ganz gründlich durchgeführt: alle bisherigen katholischen Kirchen wurden für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet, die katholischen Pfarrer vertrieben, die Klöster eingezogen, welchem Schicksal auch Schönthal anheimfiel. Doch starb er schon 1559, womit die Heidelberger Linie erlosch; ihm folgte Friedrich III. aus der Simmernschen Linie, welcher zum Calvinismus hinneigte und von 1563 alle Gewalt ansetzte, ihn einzuführen, was ihm in der Rheinpfalz zwar gelang, während er bei den Oberpfälzern auf zähen Widerstand stieß, hauptsächlich durch Widerstreben des Kurprinzen Ludwig, Statthalters zu Amberg. Alles „Götzenwerk" mußte nun aus den Kirchen entfernt werden. 1576 starb Friedrich und hinterließ den genannten Ludwig, einen strengen Lutheraner, und dessen Bruder Johann Casimir, welcher ein eifriger Calvinist war. Diesem letzteren waren, außer Bestandteilen des Fürstentums Lautern, auch zugefallen die oberpfälzischen Ämter: Neunburg mit Schwarzenburg, Rötz, Waldmünchen und Treswitz samt aller Zugehör[1]. Es kam eine heftige

[1] S. Söltl, hist. Verh. XIX 175.

Verfolgung über deren Bewohner, die nun schon zum 3. Male die Religion wechseln mußten nach dem damals geltenden, leidigen Grundsatz: cuius regio, eius et religio (wem das Land, dem gehört auch die Religion). Die Religion war zur Politik und Willkür geworden. Die Fürsten wollten, jeder nach seiner Weise, ihre Unterthanen in den Himmel treiben, wie sie ja in jenen Zeiten auch dieselben vertauschten und verkauften; wie hätte da Patriotismus und Anhänglichkeit ans Herrscherhaus bestehen können!

Die lutherischen Prediger mußten nun weichen, die Pfarrbücher Waldmünchens wurden verbrannt bis aufs Jahr 1582[1], die evangelische Kirche (eine katholische gab es ja in der ganzen Oberpfalz nicht mehr!) wurde den Calvinisten eingehändigt. 1579 wurde der bisherige lutherische Pfarrer in Waldmünchen, M.[2] Stephan Eckl, beurlaubt (= entlassen). Doch die Waldmünchener wollten ihren Pfarrer nicht fortlassen oder wenigstens einen Aufschub erlangen; denn von einem Calvinisten wollten sie nichts wissen. Deshalb beschlossen sie, beim Kurfürsten mit ihrer Bitte vorstellig zu werden; dasselbe hatten auch die Rötzer aus gleichem Anlaß vor. Nach Waldmünchen sollte für den Eckl ein gewisser M. Bacherer, der als calvinischer Pfarrer in Ast war, gesetzt werden, doch nicht sofort, damit man den Unterthanen scheinbar doch etwas entgegenkam. Bezeichnend für das ganze Treiben der Regierung und ihrer Beamten gegenüber den Unterthanen in religiösen Dingen ist ein Bericht, welchen ein gewisser Johann Albrecht (wahrscheinlich „obrister Landschreiber" = Rentbeamter) von Waldmünchen an den Pfleger, Rat und Landrichter zu Neunburg richtete (dem Regierungssitz für den diesseitigen Besitz des Johann Casimir): „Ich habe mich sowohl zu Rhetz als hie (zu Waldmünchen) in negotio religionis erkundigt und erfahren, daß die Amtsleute (= Amtsunterthanen) an beiden Orten meinen, mit ihrem Vorhaben (d. i. Belassung der lutherischen Geistlichen) durchzudringen, zumal die Regierung selber ihnen die Hände biete, weil die Unterthanen kleine Leute seien; das ist daraus zu entnehmen, daß die zu Rhetz das Läuten lange verzögern und mit Unwahrheit umgangen, als sollte dem Eckel (Pfarrer in Waldmünchen) noch 1 Monat zugelassen sein und die zu Waldtmünchen der Steuer überdrüssig und in die dreien sollten beschlossen haben, 6 oder 8 zum Fürsten abzuordnen (nach Lautern in der Pfalz) und zu versuchen, ob sie durch einen Fußfall etwas erlangten. Da will ich die Gelegenheit benutzen und mein Gutachten hiemit übersenden: nämlich dem Herrn Rentmaister aufzulegen durch einen Befehl, den Rhezern ihren Ungehorsam zu verweisen und die Strafe vorzubehalten und auf dem Urlaub (des lutherischen Pfarrers) zu beharren; dem Pflegverweser in Waldtmünchen, den M. Bacherer, welcher darumb gen Ast gesetzt, ermelten (= denen) von Waldtmünchen zu einem Pfarrer zu präsentieren (an stelle des lutherischen Eckel), welcher von Haus aus (= seiner Wohnung in Ast) diesen Dienst versehen kann, da der Pfarrhof (in Waldmünchen) nicht sobald geräumt werden sollte, damit die Amtsleute nicht verdrossen gemacht werden (!). Wenn sie etwas erhalten (einigen Aufschub von seite des Fürsten), wird es uns

[1] Beer, Manuskr. — [2] M. = Magister, Meister, ehrender Titel, ähnlich wie Dr.; höher wie L. = Licenciat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(natürlich!) zu Gnaden gereichen; wo nicht, so ist keine weitere Gefahr als ihr Ungehorsam zu besorgen (!). Damit aber durch zu milde Handlung (!?) das Übel nicht ärger gemacht werde, und da (= wenn) die Abordnung (an den Fürsten) nicht erfolgen sollte, so soll ein scharfer Befehl heraufgeschickt werden (wie mutig dann!), worin den Unterthanen ihr Ungehorsam verwiesen, die Lutheraner ganz abgeschafft und eine namhafte Straf auferlegt wird, Ihre churfürstliche Gnaden an Bestellung der ministerii nicht weiter zu hindern. Dat. 14. Oktober 1579 Morgens 7 Uhr in Eile."

Joh. Casimirs Bruder, der Kurfürst Ludwig, dagegen war ein strenger Lutheraner; als er aber 1583 starb, mit Hinterlassung des unmündigen Prinzen Friedrich, übernahm die Vormundschaft der Calvinist Joh. Casimir, der nun den Calvinismus in sämtlichen pfälzischen Landen durchzuführen suchte, und zwar gewaltthätig: „Anno 1582 trungen sich nun die Calvinisten mit völligem Gewalt in die obere Pfaltz ein[1]." Mit dem gleichen Jahr beginnt das neue Pfarrbuch in Waldmünchen, indem die alten von dem einrückenden calvinischen Pfarrer vernichtet worden waren; aber durch die verschiedenen Brände gingen die Pfarrakten auch nach dieser Zeit vielfach zu grunde. Als erster calvinischer Pastor wird genannt Georg Schrott und Diakon war Michael Scholz[2]. Dann folgte ihm als 2. Pastor Thomas Gosler, welcher 1588 erwähnt wird; er scheint schon vorher dort gewesen zu sein, da auf einem Grabstein im früheren Gottesacker (jetzigen Pfarrhofgarten) 17. Juni 1587 ein Kind Sibylla Goslin begraben liegt. Im Jahre 1589 war er noch dort, da am 12. Mai dieses Jahres eine Margareta Goslin dort starb. Sein Nachfolger wird M. Thoma Chossulio gewesen sein, der im Jahr 1591 erwähnt wird.

Auf Joh. Casimir folgte 1592 Ludwigs Sohn, Friedrich IV., der von seinem Vormund Casimir in der calvinischen Lehre erzogen worden und derselben eifrig zugethan war, aber doch etwas rücksichtsvoller auftrat. In der Oberpfalz fand er jedoch Widerstand. Milder wurde er erst gegen das Ende seiner Regierung, nachdem er den Calvinismus zur herrschenden Religion gemacht hatte. Zur Befestigung desselben ernannte er zum Vormund seines Sohnes Friedrich V. den calvinisch-reformierten Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken. Dadurch entstand wieder Haß und Erbitterung; da es „Papisten" (= Katholiken) in der Oberpfalz und überhaupt den pfälzischen Landen fast gar nicht mehr gab, war immer der Streit nur zwischen Lutheranern und Calvinisten; die Mehrzahl der Oberpfälzer aber waren Lutheraner.

§ 17.

Außer diesen religiösen Drangsalen hatte aber die Stadt Waldmünchen in jenen Zeiten viel anderes Unglück zu erleiden, namentlich wurde es durch Brand arg beschädigt. Der Ort wurde überhaupt im Laufe der Zeiten von vielen Feuersbrunsten heimgesucht. Die Ursache davon lag hauptsächlich in der üblen Gewohnheit früherer Zeit, in den Backöfen, deren fast jedes Haus

[1] Zimmermann, Kurb. Kirchenkalender, 5. Teil. — [2] Beer, Manuskr. Scholz = Schulz; in Urkunden oft auch Schelz, später Schels dafür gesagt. D. V.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einen besaß, den Flachs zu dörren, sowie in der damals noch schlechten Beleuchtung; man nahm statt des ziemlich teuren Kerzenlichtes ein Spanlicht und gebrauchte dieses nicht bloß im Zimmer, sondern ging damit im Hof, im Stalle und auf dem Boden herum, so daß es kein Wunder war, wenn durch einen unglücklichen Zufall oder durch Unvorsichtigkeit eines einzelnen viele andere all ihr Hab und Gut in den Flammen verloren. Dieser Unfug, mit offenem Lichte herumzugehen, wurde in der kurfürstlichen Feuerordnung von 1791 strengstens untersagt und 1830 wurden sogar an den Wirtshäusern öffentliche Warnungstafeln errichtet. In den Bescheidspunkten 1731—34 heißt es: Das Flachsdörren und Brechen in den Häusern und in der Stadt, wodurch am meisten die Brunsten entstehen, sind aufs strengste zu verbieten; man solle außer der Stadt Dörröfen und Brechhäuser errichten. Diese Aufforderung kehrt häufig wieder, aber ohne Erfolg. Der Magistrat erwiderte kurz, noch keine Brunst sei durch Flachsdörren entstanden, sondern alle durch Liederlichkeit (= Unvorsichtigkeit), nur die 1708 sei gelegt worden. Noch 1817 findet sich die Klage: „Der unterste Stadtbrunnen in der Astergasse gibt seit 6 Wochen kein Wasser; wenn nun da ein Feuer ausbricht und zu dem, wo gestalten in den Häusern mit Spanlichtern herumgegangen wird, nach althergebrachter Gewohnheit Flachs gedörrt und morgens um 2 Uhr bei Licht Flachs gebrochen wird!" Daß aber die Brände in Waldmünchen in der Regel eine so große Ausdehnung und Heftigkeit annehmen konnten, so daß mehrmals die halbe Stadt und mehr abbrannte, hat seinen Grund teils in der äußerst feuergefährlichen Bauart jener Zeiten, wo von den Häusern nur der untere Teil aufgemauert war, alles übrige aber aus Holzwerk bestand, und zwar so, daß die anstoßenden Häuser gewöhnlich nur eine gemeinsame Bretterwand besaßen, wozu noch kommt, daß früher alle Städel mitten in der Stadt bei den Häusern waren; teils aber war auch Ursache die mangelhafte Ausrüstung mit Feuerlöschgerätschaften und deren Unvollkommenheit in damaliger Zeit. Meist wurde auch die Feuerschau nicht gründlich und regelmäßig gehalten, so daß häufig vom Pflegamt und von der Regierung scharfe Aufforderungen in diesem Betreff an Bürgermeister und Rat ergingen.

Der 1. Brand, dessen ich in einer Urkunde nebenher Erwähnung gefunden habe, fällt „etliche Jahre vor 1469"; am 2. Juni dieses Jahres verkaufte der „Mertel Müllner seine Mühle zu Waldmünchen unterm Schloß, darauf er vor etlichen Jahren seßhaft, abgeprennen und verdorben". Daß natürlich schon in früheren Zeiten Brände stattgefunden haben, läßt sich aus der Bauart der Alten und ihren feuergefährlichen Gepflogenheiten leicht vermuten. Dagegen haben wir von der Mitte des 16. Jahrhunderts an bestimmtere Nachrichten und manchmal sogar ausführliche Erzählungen über stattgehabte Brandunglücke, wie über das folgende, welches manche Streiflichter auf die damaligen Zustände, namentlich auch die Rechtsprozedur wirft. „Am Aschenmittwoch den 8. Februar 1559 abends ungeverlich zwischen 6 und 7 Uhr, ist ein bluzlich und sehre schrecklich Feuer in einem Stadel, welcher drey in einander gebaut, aufgangen, Gott erbarms, bei Wolfen Schiltl, der Zeutt Richter, in seiner Wohnung und Hofreith, als beweislich ist, und in 1 Stunde waren am Markt gegenüber dem Rathaus die

besten Gasthäuser, 12 Höfe (= Häuser) samt Städeln, Ställen und anderem verbrunnen. Zum Glück ging kein Wind, und durch fleißige Rettungsarbeit, namentlich von den Ambtsverwandten (Amtsunterthanen) auf dem Lande, wurde das Feuer gefangen. Wo man aber nicht dermassen städlich (= ständig) geredt (= gerettet) und zu Gott umb Erbarmung und Hilffe geschrien — die gannze Statt durch gemeltes Feuer verbrunnen und verheert wer worden. 24 Bauern, so beim Feuer gerettet, hat man ebensoviele Groschen zum Vertrinken gegeben," was sie auch thaten im Wirtshause des Rieger, wo auch der später wegen Brandstiftung verdächtige Caspar auf der Bank lag und auf Zureden des Wirtes mit den Bauern trank. Als Abgebrannte werden u. a. genannt: der Richter und Wirt Wolf Schiltl, sein linker Nachbar Ludwig, als rechter der Wirt Sebalt, hinten der Schrezl und Ruelandt, außerdem noch Schuepetterl und Aichinger.

Die Regierung in Amberg wies den Waldmünchener Pfleger Hans von Lainpach an, den abgebrannten Leuten in seiner Amtsverwaltung alle mögliche Hilfe angedeihen zu lassen; aber er solle auch ergründen, wie das Feuer entstanden, wo es zuerst aufgegangen, und wer verdächtig sei, den sofort gefänglich einziehen. Die allgemeine Stimme bezeichnete den Richter des Pflegers und Gastwirt Wolf(gang) Schiltl, in dessen Schafstall das Feuer ausgebrochen sei[1]. „Gleichwohl er aber solchs durch sein unordnlichs Haußgesundt außkhomen Feurs daruber groß Hochmuetig, sollten wir, als die verdorbene nachperschafft still schweigen und solchen druez und schaden von inen als unfleißigen Haußhaber, ungezogenen Kindern und Haußgesundt zu gedulten vermeint. . ." Er wurde nun vor Burgermeister und Rat gefordert, und, wie er sagt, ohne weiteres Verhör verurteilt, ins Gefängnis des Thurms zu gehen, und man wollte ihn nur gegen genugsame Bürgschaft daraus kommen lassen. Schiltl jedoch wollte nicht darauf eingehen, da er sich keiner Schuld bewußt sei; sein Nachbar Jorg Schrezl gehe immer mit (Holz-)Spreißen nachts in die Ställe, und durch dessen Unfleiß könne das Feuer ausgekommen sein; er habe das schon öfter beim Rat und auch bei den „Wächtern auf der Stadtmauern" angezeigt, aber umsonst. Der Rat entließ ihn dann am andern Tag aus dem Gefängnisse gegen das Versprechen, in Güte oder rechtens Antwort zu geben. Aber er beschloß zugleich, einem so gemeingefährlichen Menschen die bürgerliche Freiheit zu entziehen und ihm das Wiederaufbauen seiner Wohnung zu verbieten, und Burgermeister und Rat baten die Regierung, diesen ihren Beschluß zu bestätigen, „da man einen so gemeinschädlichen Menschen nicht länger mehr in der Stadt lassen könne" (21. Februar). Doch der Pfleger stand auf seite seines Richters und hatte an die Regierung berichtet, daß keine Beweise vorlägen, daß bei Schiltl das Feuer aufgegangen, worauf dann die Regierung befohlen hatte, dem Richter vorläufig nichts Schädliches zu thun. Als nun die Waldmünchener mit ihrer Bitte kamen, erfolgte von seite der Amberger Regierung eine scharfe Zurückweisung (25. Februar): „Wir hätten uns versehen, daß ihr als gehorsame

[1] Er war vielleicht der Vater jenes Hans Schiltl, der 1574 in Waldmünchen ebenfalls als Richter gestorben ist und im ehemaligen Friedhof beim Pfarrhaus begraben worden, wo noch sein Grabstein zu sehen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterthanen euch unserem Befehl gemäß gehalten hättet. Weil ihr aber gegen den Richter weitere eigengewaltige Handlung fürgenommen, ihn zur Verbürgung gezwungen, ihm das Burgerrecht entzogen und das Aufbauen seiner Wohnung verboten, was wir mit höchstem Mißfallen vernommen, haben wir das an unsern gnädigsten Kurfürsten gelangen lassen. Bishin aber ist unser ernster Befehl, daß ihr hierin keine weitere Handlung vornehmet und den Richter bei seiner Freiheit belasset und ihn an Aufbauung seiner Behausung nicht hindert und sonst keinen Eintrag machet, bei höchster Straf und Ungenade unseres Herrn Kurfürsten."

Inzwischen aber fand der Pfleger einen Sündenbock, was freilich den Waldmünchenern ihren Haß gegen den Schiltl nicht benahm. „Er habe sich fleißig erkundigt und einen gewissen Caspar als der Brandstiftung verdächtig entdeckt. Der sei vor 2 Jahren beim Richter Schiltl Diener und Bauknecht gewesen, habe sich allerdings von ihm guten Willens verabschiedet und verheiratet; gleichwohl aber habe er die vergangenen Jahr und Winter nicht viel gearbeitet, doch Tag und Nacht der Wirtshäuser mit Spielen und Trinken, vielleicht von seines Weibes Heiratgut, gezecht; der werde insgemein beschrien, als habe er solch Feuer eingelegt. Eine Bürgerin, Hannsen Layen Wagners Hausfrau, habe ihm, Pfleger, öffentlich bekannt, sie sei am Aschermittwoch mit ihrem Mann beim Richter zum Bier gewesen, und etwa eine halbe Stunde vor Aufgang des Feuers habe sie den Caspar in der Küche des Richters gesehen; der sei dann in den Hof gegangen und habe auf ihre Frage, was er da thue, geantwortet, er habe gearbeitet, dann sei er hinters Hofthor hinaus; und als man ihn tags darauf in der Wohnung der Eychingerin wieder gefragt, sei er erschrocken und habe gesagt, er habe des Richters Knecht die Roß tränken helfen; aber doch habe niemand ihn zur Arbeit bestellt . ."

Der allgemeine Unwille gegen Schiltl hatte sich noch nicht gelegt. Am 2. März richteten die Abgebrannten durch den Magistrat die Bitte an die Regierung, den gemeingefährlichen Menschen nicht länger bei ihnen als Burger und Nachbar und Richter zu lassen. Hierauf erfolgte unverzüglich ein Schreiben der Regierung an den Pfleger und an den „obristen Landschreiber" in Waldmünchen, sie sollen die fürnehmsten des Rats zu sich kommen lassen, und wer sich zu dem gethanen Schreiben wegen des Schiltl bekenne, die ernstlich ermahnen bei Vermeidung hoher Straf nichts mehr gegen den Richter fürzunehmen oder sonst, wie in Schriften, sich aufrührerisch und ungehorsam zu zeigen, und wer solches thue, den sofort ins Gefängnis zu verwahren. Wenn sie aber gegen den Richter etwas beweisen wollten, so solle der Pfleger ihre Zeugen vernehmen, — welche Befugnis der Rat dem Pfleger freilich nicht zugestehen wollte. Diesem Befehle gemäß ließen nun der Pfleger Hans von Lainpach und der obriste Landschreiber Konrad Pulenhoffer am 7. März 3 Burgermeister und 4 des Rats für sich fordern; aber diese sagten, sie wüßten von nichts. Nun nahmen die 2 Beamten die Schrift mit den Abgebrannten Artikl für Artikl durch und fragten sie, ob das ihr Wille sei. Aber diese antworteten, sie selber könnten nicht lesen und schreiben (!), da hätten sie einen Schreiber genommen (also der Sündenbock!), um die Bitt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schrift zu machen, und hätten nicht gewußt, was drin gestanden: sie hätten eben gedacht, der „schreyber werde sie schon zu allerbesten gemacht haben". Sie versicherten, gegen den Richter und seine Hausfrau nichts zu haben, nur durch sein unachtsames Gesinde sei das Feuer ausgekommen. Übrigens hätten sie von einem kurfürstlichen Befehle nichts gewußt, was auch der anwesende Rat zugeben mußte. Gleichzeitig mit diesem Berichte fügen die beiden Beamten, als wenn es ihnen jetzt leid thäte, daß die arme Bürgerschaft so hart von der Regierung mitgenommen worden, hinzu, daß das Verderben dieses erlittenen Brunstschadens an den armen, verdorbenen Leuten nicht klein sei und ohne Hilfe nicht wohl wieder erschwinglich. Die „scharf gestellte Supplik" sei nur aus etlicher weniger, vorab des Schreibers, Unverstand geflossen; keiner unter ihnen sei ja des Lesens oder Schreibens kundig. Die Regierung möge also diese armen, verdorbenen Leute mit ihrer Hilfe bedenken; denn dieser Flecken sei ohne das schon armb und habe weder Handtierung noch Zugang.

Der Caspar war auf die seichten Aussagen zweier Weiber hin sofort verhaftet worden. Sein Aufenthalt aber wollte ihm nicht behagen. Deshalb zerbrach er ein Glied seiner Kette, woran er gelegen, und machte es mit einer „Neßl" wieder zusammen; in dem Fenster unterm Gitterlein aber hatte er eine Eisenstange gar bald ganz hindurchgebrochen. Seine Arbeit am Fenster verdeckte er mit Stroh, das Steinwerk und den Kalk aber legte er unter sein Bett. Gemäß Regierungsbefehles wurden die genannten zwei Weiber nochmals ernstlich vernommen, welche auch (sie müßten eben keine Weiber gewesen sein!), als man sie in Gegenwart des Nachrichters mit dem Caspar zusammenbrachte, auf ihrer Aussage verharrten, während der Angeklagte alles leugnete: er sei am Tag zuvor in Richters Haus gewesen bei einer Nachhochzeit, habe einen an der Wand gelehnten Bratspieß in die Küche geworfen und sei weitergegangen. Als nun am Mittwoch den 8. März der Nachrichter kam, bat der Caspar um Himmelswillen, man möge ihm doch nicht auf die Aussage der zwei Weiber seine Glieder zerbrechen, sondern seine Zeugen auch vernehmen. Deren (es waren drei) Aussagen gingen aber durcheinander und waren nicht klar. Deshalb wurden nun am 9. die beiden Weiber und die 3 Zeugen in Gegenwart des Nachrichters und „der zweien des Rats und des Stattschreibers" erfordert und dem Caspar vor Augen gestellt, und weil kein Teil dem andern etwas zugestehen wollte, wurde die „Beinlichkeit" (Folter!) fürgenommen und hat man dem Verhafteten „3 Zug thun lassen" (aber welche!), hat aber nichts bestehen wollen, sondern Gott um Hilf und Errettung angerufen: und obwohl man drohte, nachmittags noch ernstlicher zu handeln, und den Nachrichter wiederholt zu ihm kommen ließ, verharrte er doch dabei, er habe keine Schuld. Hierauf erfolgte dann (13. März) der Befehl von der Regierung: „Obwohl wir Ursache hätten, allerlei Verdachtes und Argwohns halber mit der Tortur gegen den Caspar weiter zu verfahren, wollen wir doch, weil er weder auf erlittene Peinlichkeit etwas bekennen noch der Weiber Fürgeben geständig sein wollen, befehlen, ihn auf eine verbürgte, geschworne Urfehde mit Bezahlung seiner Atzung (!) wieder von statten zu lassen."

Im Jahr 1563 meldet der Pfleger Hans von Lainpach, daß „wegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der itz hin und wieder schwebenden Sterbläuf halben" die Güter etwas in Abfall gekommen seien. Gegen Ende des Jahrhunderts trat auch Teuerung ein. So wird 1580 geklagt, daß die Bäcker „zu diesen teueren Zeiten" dem armen Mann seinen Pfennig nicht vergelten wollen, und 1591 wird den „3 Huettleuten, so sich in der Teuerung nicht erhalten können, zur Pesserung" vom Rat eine Zulage an Korn bewilligt.

§ 18.

In Deutschland herrschte infolge der religiösen Zerrissenheit stete Unruhe und Unsicherheit zwischen den einzelnen Religionsparteien, und zum Schutze der Protestanten bildete sich zuletzt 1608 die sogen. Union mit Friedrich IV. von der Pfalz an der Spitze, gegen welche sich eine katholische Liga erhob unter Herzog Max von Bayern, so daß die 2 Häupter der wittelsbachischen Familie sich einander gegenüberstanden.

Die Böhmen waren seit den Hussitenkriegen immer leicht erregbar und für Neuerungen empfänglich; so fand auch Luthers Lehre dort Eingang und Verbreitung. Kaiser Max II. (1564—1576) war milde und gestattete den Provinzen in seinen Erblanden freie Religionsübung; auch sein Nachfolger Rudolf II. gewährte durch den Majestätsbrief den 3 Ständen der Herren, Ritter und königlichen Städte dieselbe Freiheit. Ihm folgte sein kinderloser Bruder Matthias, der seinem streng jesuitisch erzogenen Vetter Ferdinand auch die Nachfolge in Böhmen und Ungarn trotz des Widerspruches der protestantischen Stände zu übertragen suchte. Der allgemeine Unwille kam zum Ausbruch, als in Böhmen eine protestantische Kirche geschlossen und eine andere niedergerissen wurde, allerdings in geistlichen Territorien, die im Majestätsbrief nicht eingeschlossen wären. Die Empörung brach aus, als die Verwaltung Böhmens 10 Statthaltern übertragen wurde, wovon 7 katholisch waren. Graf Matth. von Thurn organisierte den Aufstand in Prag 1618, es war der Anfang vom 30jährigen Krieg! Die protestantische Union sandte den Aufständischen den Grafen Mansfeld zu hilfe, der mit Thurn die Kaiserlichen schlug. Inzwischen starb 1619 Kaiser Matthias, und Ferdinand wurde wirklich in Frankfurt zum Kaiser erwählt. Doch die Böhmen erkannten ihn nicht an und boten ihre Krone dem jungen, calvinischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz an, der seinem Vater seit 1610 gefolgt war. Ferdinand verband sich nun mit Spanien, dessen Feldherr Spinola in die Pfalz einfiel, dann mit seinem Jugendfreund Herzog Max von Bayern[1], dessen Feldherr Tilly mit dem Heere der Liga nach Böhmen aufbrach und sich mit dem kaiserlichen Feldherrn Bouquoi vereinigte. Herzog Max ging am 28. Juli 1620 mit 25000 Mann bei Schärding über die österreichische Grenze, 5000 Mann hatte er über Cham an die böhmische Grenze beordert gegen Mansfeld, der wieder an der oberpfälzischen Grenze sich aufgestellt und sein Hauptquartier zu Pilsen hatte. Mit diesem Korps vereinigten sich zwei aus Italien gekommene Regimenter Spanier und drangen dann von Cham über Furt

[1] Vgl. über das Ganze: Schreiber, Kurfürst Max I.; Heilmann, Kriegsgeschichte II; Buchner VIII; Häusser II; Zschokke III; dann noch für 1621: Reitzenstein, Der Feldzug 1621 in der Oberpfalz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Böhmen ein, worauf Mansfeld von der Grenze über Taus nach Pilsen sich zurückzog.

In der Schlacht am weißen Berg bei Prag (8. November 1620) wurde das Heer des Kurfürsten Friedrich V. gänzlich besiegt. Über Böhmen und namentlich die Hauptstadt Prag kam nun ein entsetzliches Blut- und Strafgericht; Friedrich V. aber wurde in die Reichsacht erklärt und die Ausführung dem bayerischen Herzog Max übertragen.

Der Mansfeld war aus Böhmen über Eger nach Tirschenreut gezogen 1621, verschanzte sich bei Waidhaus unweit der böhmischen Grenze mit 20000 Mann und seine Reiter streiften durch die ganze Oberpfalz bis in die Nähe der Donau. Tilly rückte nun nach über Heid auf Roßhaupt, wo im Juli die Feinde lange einander gegenüberstanden, während welcher Zeit der Mansfelder gute Beute machte an feindlichen Transport- und Kaufmannsgütern. Durch schlechtes Wetter brachen in beiden Lagern ansteckende Krankheiten aus und der Krieg hieß auf beiden Seiten nicht viel. Der oberpfälzischen Grenze entlang waren 20 Blockhäuser, namentlich war befestigt die Gegend von Waldsassen, Waidhaus, Cham und Waldmünchen; zur Grenzwehr waren 20 Fähnlein, darunter das Waldmünchener unter dem Kapitän Wolf Christoph Hofer, beordert, auch plante man für die Mansfeldischen Truppen Proviantmagazine anzulegen zu Waidhaus oder zu Waldmünchen. Wenn auch Mansfeld im ganzen bei Waidhaus nicht unglücklich focht, wurde doch seine Stellung auf die Dauer unhaltbar, deshalb wollte er nach Böhmen zurück. Aber der bayerische Oberst von Lindelo hatte bereits alle Zugänge von Waldmünchen bis Kötzting durch Verhaue gesperrt und besetzt. Des Mansfeld beutegierige Scharen ergossen sich nun über Burglengenfeld und Regenstauf, eine andere drang bis Neukirchen und Frauenzell bei Wört a. d. D. Herzog Max aber war unterdessen in Straubing und befahl dem Lindelo, eine feste Schanze anzulegen bei Furt, dem Feldhauptmann und Landrichter Rosenheimer aber, Cham zu blockieren. Diesem lag auch die Beobachtung der oberpfälzischen Südgrenze gegen den bayerischen Wald von Furt und Kötzting bis Falkenstein und Brennberg ob. Herzog Max erließ ein Schreiben, worin er die Oberpfälzer vor Unterstützung des Mansfelder warnte, der übrigens in Freundesland hauste wie in Feindesland, weshalb er nur der „Mansfelder" genannt wurde. Am 11. September brach Herzog Max selbst auf über Kötzting nach Furt, und am 16. stand er vor Cham, welches er nach 8tägiger Beschießung einnahm. Am 25. zog die Besatzung Chams ab, welche unter dem Kommandanten Oberst von Pebliß, um die Stadt vor gänzlichem Untergange zu retten, kapituliert hatte. Aber die Knechte wurden geplündert und mißhandelt, einige sogar getötet, so daß vom Fußvolk, welches beim Abzug noch 800 Mann stark war, keine 40 (oder 400?) Mann mit den Reitern nach Waldmünchen kamen[1]. Der Kommandant sagt selber: „Ist ein rechter Jammer zu sehen gewesen, da die Knecht halb nackt wie auch die Weiber geloffen. Als wir um Mitternacht von Waldmünchen kamen, hat die Burgerschaft weder damals, noch

[1] Heilmann II 1, 109.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den folgenden Morgen (Wirkung des genannten Warnungsschreibens?) uns einlassen wollen, bis endlich auf gar hohes Bitten und Flehen etliche Offiziere und Kapitäns allein; die anderen Reiter und Knecht haben ihren Weg gen (Ober=)Viechtach zu nehmen müssen, auf welcher Straße ihnen die bayerische Reiterei am anderen Tag gefolgt, sie vollends getrennt, geplündert, die Pferde abgenommen und etliche erschossen und verwundet. Wir, die zu Waldmünchen, haben auf nachmals erhaltenen Paßzettel uns hieher (nach Amberg) mit 28 Pferden, welche von 200 Reisigen und Zugpferden noch übrig, begeben."

Während Herzog Max vor Cham stand, war Mansfeld, verlassen vom Glück, aber nicht vom Mut, durch listige Unterhandlungen über Amberg, Schmidmühlen und Neumarkt nach dem Rhein entwischt. Es drangen nun nicht nur an der Wondreb und der oberen Mies, sondern auch durch die verlassenen Eingangspforten zwischen der Pfreimt und der Kamp über Eßlarn und Waldmünchen bayerisch=ligistische Truppenteile nach Westen vor; südlich vom Regen aber schob sich Lindelo über Stallwang bis Reichenbach und Walderbach vor, sowie regenabwärts bis Rittenau. Herzog Max zog dann (4. Oktober) aufwärts über Stamsried gegen Reichen= und Walderbach, nahm auch Waldmünchen[1] und Neunburg, vereinigte sich bei Schwarzhofen mit dem von Waidhaus kommenden Tilly, nahm Neumarkt, und der Übermacht mußte auch Amberg (22. Oktober) die Thore öffnen. Die Mehrzahl der Städte und Ritter unterwarfen sich nun ohne weiteren Widerstand, die nach Amberg versammelten oberpfälzischen Stände mußten dem Kaiser und dem Herzog Gehorsam geloben. Starke Besatzungen hielten die Unterthanen im Zaume; von Cham aus wurde der Hauptmann Rosenheimer mit einer Kompagnie des Fürstenbergischen Regiments nach Waldmünchen verlegt. Die Unterthanen der Oberpfalz wurden entwaffnet, das Waldmünchener Fähnlein mußte seine Waffen nach Cham abliefern, es waren 57 Doppelsöldner[2] und 135 Musketiere. Im Glück wie im Unglück hatten die Oberpfälzer treu zu ihrem rechtmäßigen Herrn gehalten, alle Städte und Märkte und 185 begüterte Edelleute hatten sich öffentlich für ihn erklärt, und was sie öffentlich und insgeheim an Geld ihm geschickt, geht in die Millionen. Um so schmerzlicher war es, daß ihnen diese Treue und Anhänglichkeit, nachdem das Glück ihren Herrn verlassen und sie der Übermacht sich hatten ergeben müssen, als strafwürdiges Verbrechen angerechnet und sie aller Freiheiten und Privilegien enterbt wurden. 1677 sagt der Magistrat von Waldmünchen, als er mit dem Pfleger in einen bei der Regierung anhängigen Streit wegen seiner Privilegien verwickelt war: „Unsere Privilegien sind unseren Vorfahren verliehen worden, wegen der dem Fürstentum der Oberpfalz und der des angrenzenden Königreichs Böheimb halber ausgestandenen mannigfaltigen Ungemach aus landesfürstlicher Mildigkeit, und wenn der Gegner behauptet, wegen des böhmischen Unwesens (!) seien in der oberen Pfalz bei allen Städten und Märkten die Privilegien gefallen (!), allein es ist dann ein Friedensschluß mit allgemeiner Amnestie (der westfälische?[3]) ergangen; nach

[1] S. auch Ertl, Atl.; Adlzreiter III 89 und Meteranus I 38. — [2] = Pikeniere mit Rüstung und langen Spießen oder Hellebarden. — [3] Art. 2 des Osnabrückischen Friedensinstrumentes bestimmt: Allgemeine Amnestie auf beiden Seiten!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Reformation (= Wiederkatholischmachung der Oberpfalz) haben zwar einige Städte sich eines Aufstandes und Rebellion gelüsten lassen; aber wir (fügen sie bei, um das Wohlwollen der Regierung im vorliegenden Streit zu erlangen!) sind gleich nach der Prager Schlacht alle Zeit die getreuesten Unterthanen gewesen; vorher haben wir freilich wider den Strom nicht fleussen dürfen."

Nach der Eroberung der Oberpfalz 1621 zog Tilly in die bereits 1620 von den Spaniern unter Spinola besetzte Rheinpfalz dem Mansfeld nach, und schließlich behauptete das Heer der Ligisten das Feld. Auf dem Reichstag zu Regensburg (25. Februar 1623) wurde die Kurwürde des geächteten Friedrich V. vom Kaiser übertragen auf Herzog Max, aber nur für seine Person. Der Kaiser Ferdinand wollte zwar jetzt schon dem Herzog Max statt des für seine Kriegskosten ihm verpfändeten Landes ob der Ens die Oberpfalz anbieten, doch unterblieb es und wurde sie von ihm nur verwaltet im Namen des Kaisers.

Im März 1625 hatten die Stände des niedersächsischen Kreises als Kreisobersten erwählt den dänischen König Christian IV., von welchem sie einen wirksamen Schutz des Protestantismus erhofften. Der Kaiser sah wohl ein, daß er dieser Verbindung gegenüber eines stärkeren Heeres bedurfte und so nahm er das Anerbieten Wallensteins (Waldsteins) an, welcher versprach, 50000 Mann auf eigene Kosten anzuwerben. Es wurden ihm in Böhmen als Werbeplätze 3 Kreise angewiesen; doch wurde sowohl der Zweck als die Zahl vorläufig geheim gehalten. Denn der für Wallenstein werbende Obrist (und später rühmlichst bekannte tapfere General) Joas „Alteringer" erhielt am 23. April 1625 vom Kaiser Ferdinand behufs Aufbringung eines Heeres von 23000 Mann zum Schutze der Reichsgrenze im Fürstentume Mailand (!) ein Patent, daß er in Böhmen ein Regiment von 3000 Mann Fußvolk sammle. Er warb auch diese und wollte damit ohne weiteres über die Grenze nach der Oberpfalz ziehen. Auf diese Kunde ordnete die Amberger Regierung den Hans Lamminger als Kommissär nach Waldmünchen ab. Der Hauptmann von Taus meldete, daß 2 Kompagnien Fußvolk, 800 Mann stark ohne den Stab, vom neugeworbenen Aldringer Regiment am 10. Juli zu Klentsch in Böhmen unweit der Grenze bei Waldmünchen einmarschiert seien. Es waren die Kompagnien des Obristen Aldringer und des Hauptmanns Millanger, darunter „150 Mann, mit allerhand zusammengeklaubten Musketen und Röhren versehen". In Abwesenheit des Obristen führte der Hauptmann Millanger das Kommando, welcher glaubte, gegen einfache Vorweisung des Werbepatentes in die Oberpfalz ziehen zu dürfen. Eine 3. Kompagnie, die des Herberstorff, sollte in 2—3 Tagen nachfolgen über Waldmünchen, da man sie über Cham und Furt nicht einlassen wolle. Gleich auf die erste Nachricht machte sich der Pfleger von Waldmünchen, Hans Jacob von Lerchenfeld, auf und ging über Klentsch nach Taus und traf die zwei erstgenannten Kompagnien bei den „böhmischen Weihern" und bedeutete ihnen, sie dürften ohne spezielle Erlaubnis des Kurfürsten nicht in die Pfalz, worauf sie erklärten, darum nachsuchen und einstweilen in Böhmen bleiben zu wollen. Da aber „der hiesige Ort Waldmünchen von Infektion (Seuche) noch nicht frei und dieses

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Amt ziemlich versiegt und verderbt sei, so daß kaum die landesherrschaftlichen Gefälle einkommen", so bittet der Pfleger, das hiesige Amt mit ferneren Durchzügen und Einquartierungen zu verschonen. Die Regierung lobte das Vorgehen des Pflegers: er solle die Aldringerschen Kompagnien nur bewegen, daß sie den vorigen 300 Knechten auf Eger (!) nachziehen; widrigenfalls aber solle er Kaution verlangen. Der Kapitän Millanger und der Kapitänlieutenant Kronberger stellten die verlangte Kaution aus in „Hößlersdorf in Böhaimb" am 16. Juli; sie wollten aufwärts auf Amberg, Freiung ins Sulzbachisch-Nürnbergische, dann nach Schwaben gegen Mailand (in Wirklichkeit aufwärts nach Niedersachsen!). Ähnlich wie Aldringer warb auch der Obrist Bechmann Truppen in Böhmen (für Wallenstein) an, der ebenfalls ohne Kaution nicht heraus durfte. Die Aldringer Leute wollten anfangs schon über Eger, wie die früheren, ziehen, aber wegen des näheren Weges sei ihnen der Marsch über Waidhaus und Waldmünchen lieber; sie wollten nur 2 Nachtquartiere nehmen und alles bezahlen, beziehungsweise es sich vom Lohne abziehen lassen. Endlich am 30. Juli wurden von der Regierung die Pfleger in Murach, Rötz und Waldmünchen angewiesen, sich nach Böhmen zu verfügen und mit den Aldringerschen wegen Einquartierung sich zu vergleichen und sie herauszubegleiten. Zugleich wurde dem Waldmünchener Pfleger gesagt, wie die Einquartierung der zwei Aldringerschen Kompagnien gemacht werde: daß kein Vorspann und Rasttag zu machen sei und für den Proviant bar bezahlt werden müsse; er solle nur über das Kriegsvolk gute Aufsicht führen beim Durchmarsch. Auch wird den Beamten in Schönthal, Rötz und Waldmünchen befohlen, dem Pfleger in Rötz und dem Amte Neunburg auf das zu erwartende Kriegsvolk mit Korn und Gerste zum Abmahlen auszuhelfen. Unterm 1. August wird von Waldmünchen nach Amberg berichtet: 3 Kompagnien, zusammen 690 Mann, werden über Neustadt und Waidhaus; die übrigen: des Obristwachtmeisters 300, des Kapitäns Rostock 300, und des Kapitäns Zeichner 230, und des Kapitäns Wöhmwertzschki 24, zusammen 854, werden über Waldmünchen marschieren. Auch Hans Bernhard Löbl, Freiherr und Rittmeister des Herrn Wolfgang Craft zu Manßfeld, stellte am 4. August eine Kaution aus, daß er mit seinen 50 Pferden in die Pfalz heraus durfte. Auf direkte Vorstellung des Aldringer beim Kurfürsten, daß die Amberger Regierung ihn an der Grenze so lange aufhalte, erwiderte diese entschuldigend, sie habe dem Aldringerschen Korps durchaus nicht den Paß verweigert, sondern nur Kaution verlangt im Interesse der Unterthanen. Nebenbei wird bemerkt, daß viele der neugeworbenen Soldaten sich alsbald wieder verloren haben. Der Kurfürst bewilligte nun den Durchzug durch die Pfalz gegen Ausstellung von Kaution und Bezahlung der Rationen. Es standen in Taus 7 Kompagnien, welche nun am 10. August sämtlich aufbrachen über Klentsch nach Waldmünchen und Rötz, während die Hälfte nach der früheren Angabe des Aldringer über Waidhaus hätte marschieren sollen. Es waren im ganzen 1800 Mann, welche in Rötz ihr Nachtquartier nahmen. Sie wurden begleitet vom Muracher Pfleger, der in Waldmünchen den demnächstigen Anmarsch einer weiteren Kompagnie mit 1000 Pferden unter dem Obersten Isolana ankündigte. Außer diesen einzelnen Truppenteilen gingen noch viele andere über die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grenze, namentlich bei Waldsassen und Eger. Anfangs August hatte Wallenstein schon 23000 Mann auf den Beinen, welche er im September nach Franken führte, von wo es dann aufwärts nach Halberstadt und Magdeburg ging gegen den Mansfeld.

Tilly schlug den König Christian von Dänemark 1626 bei Lutter am Barenberg, während der kaiserliche Obergeneral Wallenstein mit seinem durch Raub zu unterhaltenden Heer den Mansfeld bei der Dessauerbrücke besiegte und nach Ungarn verfolgte. Am 22. Februar 1628 wurde vom Kaiser Ferdinand dem Kurfürsten Max für seine 13 Millionen Kriegskosten statt des verpfändeten Oberösterreichs die Oberpfalz überlassen, und ein Wittelsbacher wurde so bezahlt gemacht mit einem Wittelsbacher Gute, ohne daß es dem Kaiser einen Kreuzer kostete! Am 30. April erschienen dann in Amberg alle Landrichter, Schultheißen, Pfleger, Kastner und andere Beamte, mit ihnen die Landsassen und Bürgermeister der Städte und Märkte des Landes und brachten dem neuen Regenten die Erbhuldigung dar.

Während Herzog Max in den ersten Jahren in der Oberpfalz ziemlich gemäßigt auftrat, begann er als Kurfürst strenger zu werden, namentlich 1624 und 1625, und unter seiner kräftigen Hand nahmen die religiösen Verhältnisse der Oberpfalz bald eine andere Gestalt an. Durch Missionen der von ihm berufenen Jesuiten und anderer Mönche wurde der größte Teil der Unterthanen zur römisch-katholischen Kirche zurückgebracht; und wer nicht zurücktrat, wurde einfach mit seinem Vermögen zur Auswanderung gezwungen. Nachdem schon mehrere Geschlechter teils lutherisch, teils calvinisch gewesen, finden wir in Waldmünchen 1626 zum ersten Mal wieder einen katholischen Pfarrer, Wolfgang Brandl, der aber schon 1628 starb, worauf die Pfarrei bis 1632 versehen wurde von Geistlichen des Benediktinerordens[1]. Die neue Lehre hatte aber bei den Waldmünchenern in der 3. Generation bereits so feste Wurzeln gefaßt, daß sie nicht leicht mehr von ihr lassen wollten. Am 23. Februar desselben Jahres 1627 berichtet der Waldmünchener Pfleger Wolf Pelkhover an die Amberger Regierung: „Obwohl ich jüngsthin, den 1. dieses, Burgermeister und Rat allhie den (unterm 13. Januar von der Regierung ergangenen) gnädigsten Befehl (!), daß sie ihr Pfarrkirchen und vorgesetzten Seelsorger alle Sonn- und Feiertag besuchen sollen, der gemeinen Burgerschaft mit gutem Exempel vorleuchten, die in dem Chor ihnen verordneten Stühl zu stehen, nun zu etlichen Malen, nicht weniger auch der gemeinen Burgerschaft und auf dem Land vorgehalten und hiezu stark ermahnt, sich vor Schaden und Straf zu hüten, so hat sich doch gleich andern Tags, an unser Lieben Frawen Lichtmeß Tag, kein einziger Ratsfreund, noch viel weniger die Burgermeister (außer eines Kirchenprobstes und alten Grillenbergers, so fleißig in die Kirchen geht), sowohl auch den Sonntag hernach sehr wenig in der Kirchen befunden, daß ich also versucht worden, den 8. dieses einer ganzen Burgerschaft, vorerst dem Rat, ihren Ungehorsamb zu verweisen, beinebens Geörgen Christen kraft churfürstlichen Befehls zu einem Stattschreiber ihnen vorgestellt und

[1] Beer, Manuskr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in die Pflicht genommen, und damals den Rat wieder stark ermahnt, sich in Chor zu stellen, einer Gemeine guten Weg zu zeigen, aber seither gleich so wenig als zuvor beschehen will; kommt schon einer oder der andere, nehmen sie ihren Stand unter die Pfarrkirchen oder zunächst bei der Thür (!), gestalten dann der vornehmbste Burgermeister Lorentz Frankh, so eines ansehnlichen Vermögens ist, noch nie, so lang die Pfarr amovirt worden (= der lutherische Pfarrer beseitigt und dafür ein katholischer hingesetzt worden), in die Kirchen kommen. Auf ihn dann die andern sowohl der ganz gemeine Pöfel ein Aug werfen thun, weil der vornehmbste nicht in die Kirchen, zur Verachtung derselben, gehe, was dann sie thun sollen. Daher, jedoch ohne unterthänigste Maßgaben, sonderlich mit dem Rat, mit mehr Ernst zu verfahren wohl von nöten wäre." Als nun statt der bisherigen Verwesung die Pfarrei Waldmünchen 1632 definitiv wieder besetzt wurde mit dem katholischen Pfarrer Johann Wagner, vertrieb ihn die noch mächtige lutherische Partei, so daß er erst am 3. Mai 1634 zum wirklichen Besitz gelangen konnte. Die kurfürstliche Regierung schritt mit aller Strenge ein, und mußten jene Einwohner, welche von der neuen Lehre durchaus nicht abstehen wollten, ihre Häuser und Gründe, oft zu Schleuderpreisen, verkaufen und auswandern; die meisten wandten sich nach Nürnberg. Durch derartige Austreibungen hat die Oberpfalz viele geschickte und gewerbsame Bürger verloren, infolge der Verkehrtheit jener Zeit, das Gewissen der Polizei zu unterwerfen und die Leute mit aller Gewalt selig machen zu wollen, welcher Grundsatz auf beiden Seiten durchzuführen gesucht wurde.

§ 19.

Der 1. Teil des 30jährigen Krieges war für die Protestanten unglücklich verlaufen und schloß mit dem Lübecker Frieden 1629 ab, welcher das für die Protestanten harte Restitutionsedikt im Gefolge hatte. Inzwischen aber regte sich bei den protestantischen wie bei den katholischen Fürsten der Verdacht, daß es dem Kaiser Ferdinand weniger um die katholische Kirche, als um Mehrung der habsburgischen Macht und Beschränkung der Reichsstände zu thun sei, zugleich erwachte die Eifersucht des Auslandes, namentlich Frankreichs, auf die wachsende Größe der Habsburger. Nun erschien 1630, hauptsächlich auf Antrieb Frankreichs, der Schwedenkönig Gustav Adolf auf dem Platze zum Beistande seiner protestantischen Glaubensgenossen in Deutschland, und 1631 wurde von ihm Tilly, der Sieger in so vielen Schlachten, zum ersten Mal besiegt bei Breitenfeld vor Leipzig. Den Schweden stand nun Deutschland offen. Bei Rain stellte sich 1632 Tilly ihnen nochmals entgegen, um ihr Vordringen über die Donau zu hindern. Umsonst; Tilly selbst wurde so schwer verwundet, daß er alsbald in Ingolstadt starb. Der Schwedenkönig nahm hierauf unter Sengen und Brennen seinen Marsch auf München und legte den Städten ungeheure Brandschatzungen auf. In dieser Not berief der Kaiser den wegen seiner Grausamkeiten bei Durchführung des Restitutionsediktes entlassenen Wallenstein wieder; dieser brachte schnell ein großes Heer auf, welchem sich das Heer des Kurfürsten Max, allerdings ungern, anschloß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lange lagen 1632 die feindlichen Heere einander bei Nürnberg in verschanzten Lagern gegenüber, bis endlich der Schwedenkönig nach Süden aufbrach, um den Wallenstein nach sich zu locken. Der aber ging aufwärts und ließ zum Schutze Bayerns den Kurfürsten Max zurück. Hierauf kehrte auch Gustav Adolf um, es kam zur Schlacht bei Lützen, in welcher der Schwedenkönig fiel; doch die Seinigen erfochten den Sieg. Der schwedische Kanzler Oxenstierna war jetzt die Seele des weiteren Krieges, der nun monatelang in allen Provinzen Deutschlands wütete. In Schwaben tobte zunächst der Kampf zwischen dem schwedischen General Horn und dem kaiserlichen General Aldringer, welcher anfangs schon 7 Regimenter aus Böhmen an sich gezogen, später aber waren weitere 4 Regimenter aus Böhmen über Waldmünchen und Regensburg im Anmarsch, um zur kaiserlich-bayerischen Armee zu stoßen, weshalb Horn ebenfalls seine Truppen concentrierte. Gegen Ende des Jahres 1633 rückte er dann in die Oberpfalz ein gegen Neumarkt und Amberg zu. Mordend und plündernd besetzten sie (außer Amberg) den Westen und Südwesten der Oberpfalz. Der Schwedengeneral Herzog Bernhard von Weimar nahm im November Regensburg, und der schwedisch-weimarische Feldobrist Tupadel (Düpärtl, vom Volke nur der Raup-atl genannt) nahm am 18. November Cham und machte Raubzüge nach den umliegenden Ortschaften. Kötzting und Eschelkam gingen in Flammen auf; Furt belagerte er 12 Tage und eroberte es. Der in Böhmen stehende Wallenstein machte zwar Miene, ihnen die Beute wieder zu entreißen; Ende November rückte er nämlich mit seinem Heer aus Böhmen gegen Furt vor und schlug in der Nähe der Stadt sein Lager auf (ut aliquid fecisse videretur!). Von hier aus machte er in den ersten Tagen des Dezember eine Bewegung gegen Cham, aber auf die Nachricht, daß Bernhard von Weimar zum Entsatz heranrücke, ging er (5. Dezember), ohne die Schweden ernstlich angegriffen zu haben, wieder hinter den Böhmerwald zurück und bezog in Pilsen das Winterquartier, während Bernhard nun wieder über die Donau zurückkehrte.

Im Anfang des Jahres 1634 ging es wieder auf die Oberpfalz los. Die schwedisch-birkenfeldische Armee unter dem Generalmajor Vitztum näherte sich derselben von oben herab. Derselbe rückte auf Neumarkt los, brach von dort am 8. Januar auf, nahm Sulzbach und stand am 11. vor Vilseck, welches sich ergeben mußte, wie auch Hirschau und das in Weiden liegende Pappenheimische Regiment. „Dann galt es Nabburg, so sich ziemlich gewehret hat, aber endlich auch mit Accord sich ergeben müssen, wie auch Waldmünchen nach 3tägiger Belagerung[1]. Nach der Eroberung dieses Ortes ist der General-Major mit der Armee auf Neunburg vorm Wald gangen, hat das Thor mit einer Petarde eröffnet und die Stadt genommen[2].“ Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Schwarzenburg auf dem Schwarzenberg zerstört und verbrannt und verfiel in eine Ruine. Dann ging es auf Weiden zu. Auch Amberg war auf allen Seiten von den Schweden umgeben, doch unterblieb ein Angriff. Dagegen drangen sie

[1] Auch Schönthal wurde damals von den Schweden genommen (Merian, Topogr. Atlas). — [2] Theatrum Eur. IV.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen Straubing wieder vor, bis Wallenstein aus Böhmen abermals drohend an die oberpfälzische Grenze zog, jedoch leider in Böhmen stehen blieb. Er knüpfte sogar mit den Schweden Unterhandlungen an und wollte bei Eger sich mit ihnen vereinigen, wurde aber zuvor noch ermordet, am 24. Februar 1634.

Nach dem Tode Gustav Adolfs wurde der Krieg aus einem religiösen ganz und gar ein politischer, bei dem Raub und Plünderung, Morden und Brennen in der greulichsten Weise zur Geltung kamen. Feind und Freund schalteten in den deutschen Landen gleich unbarmherzig; die Grausamkeit der auf schwedischer Seite kämpfenden Soldaten überstieg aber alle Grenzen; noch heute ist der „Schwedentrank" in berüchtigtem Angedenken. Das Unglück im Jahr 1634, durch Krieg, Teuerung und die von den Spaniern eingeschleppte Pest erreichte einen solchen Grad, daß ganze Dörfer ausstarben, große Gegenden verödeten, und auch in den Städten war der Jammer herzzerreißend. Zu all diesem Mißgeschick gesellte sich für Waldmünchen um jene Zeit auch noch zweimaliges Brandunglück. Am 9. Juni 1633 entstand eine ungeheure Feuersbrunst, „durch welche in einer Stunde auf die 72 Höfe oder Herdstätten (= Wohnhäuser) in Rauch zu Aschen gangen". Das mit Schindeln eingedeckte Schloß stand in großer Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Im nächsten Jahr fiel die Stadt in die Gewalt der Schweden und im übernächsten, d. i. 1635, brach am Freitag den 6. Juli wieder eine starke Feuersbrunst aus, „wodurch 27 Häuser, Städel, Stallungen samt dem „Schergenhaus abgebrunnen"; am 4. aber hat ein Donnerstrahl zu höchst im Schloßdach eingeschlagen, hat oben am Knopf den First entzwei 3 Trämme, so lang das Dach runter, wie auch alle Ziegeltaschen, soweit die 3 Trämme von einander gelegen, zerschmettert".

Nach Wallensteins Ermordung ließ Bernhard von Weimar seine Truppen nach Weiden kommen, um Pilsen zu nehmen; doch blieb er in der Oberpfalz stehen, welche er jetzt ganz von den Gegnern zu säubern suchte. Während er aber sich anfangs März nach Franken wandte und nur einen Teil seiner Truppen in Auerbach zurückließ, fielen die Kaiserlichen unter Gallas aus Böhmen in die Oberpfalz ein und bemächtigten sich der von den Schweden nur schwach besetzten Städte Waldmünchen, Rötz, Neunburg und Schwandorf und machten die schwedischen Besatzungen zu Gefangenen [1]; Cham wurde zwar von den Schweden tapfer zu verteidigen gesucht, aber schließlich auch erobert, mußte jedoch, um von den eigenen Freunden nicht geplündert zu werden, 7083 Rthlr. Kontribution zahlen. Die Oberpfalz war jetzt so ziemlich von den Feinden wieder befreit, welche sich nun ganz gegen Franken auf Nürnberg und Ansbach zu wandten. Gallas aber kehrte nach Böhmen zurück, wohin auch die Regimenter zogen, die Weiden blockiert hatten. Die Belagerung Regensburgs überließen die Kaiserlichen den Bayerischen und begnügten sich, einen Beobachtungscordon an der Nab bis Weiden und abwärts bis Ingolstadt zu ziehen. Regensburg mußte endlich kapitulieren, und bei

[1] S. auch Buchner VIII 292.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nördlingen wurden die Schweden aufs Haupt geschlagen. Nun wurde der Prager Friede geschlossen zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen, dem dann die meisten protestantischen Stände beitraten (1635).

Doch die Schweden setzten den Krieg fort, und jetzt nahm auch Frankreich thätigen Anteil, hauptsächlich durch Bernhard von Weimar. Schon im nächsten Jahr (1636) siegte der schwedische Feldherr Banner bei Wittstock über das kaiserlich-sächsische Heer. Der Krieg tobte nun zumeist im nördlichen Deutschland, und die Oberpfalz blieb 6 Jahre verschont. Doch gleich zu Anfang des Jahres 1641 brach das Unglück wieder über sie los. Banner verließ Braunschweig und brach in die Oberpfalz ein mit dem kühnen Plan, den Reichstag in Regensburg zu überfallen. Am 2. Januar ging er nach Auerbach, am 3. schickte er den General Königsmark auf die bayerische Macht bei Amberg, von welcher auch einige Abteilungen vernichtet wurden, während der größere Teil nach Donauwört sich zurückzog, um eine größere Concentrierung zu versuchen. Unterdessen aber war Banner über Vilseck, Hahnbach an Ambergs Mauern vorüber den 10. Januar nach Schwandorf, Burglengenfeld und Regenstauf marschiert und am 17. erschien er vor Regensburgs Mauern, konnte jedoch seinen Plan wegen inzwischen eingetretenen Tauwetters und des gehenden Eisstosses nicht ausführen, weshalb er schon am nächsten Tag den Rückmarsch in die Oberpfalz antrat. Er befestigte Schwandorf und Schwarzenfeld, um sich die Verbindung mit den Französischen zu sichern. Von dort wandte er sich über Burglengenfeld nach Cham, welches er am 29. Januar einnahm, ohne daß der Kommandant mit seinen 160 Mann Besatzung nur einen Schuß gethan, weshalb er in Straubing, wohin er sich zurückgezogen hatte, enthauptet wurde. Unschlüssig verweilte Banner in und um Cham und ließ bis Roßhaupt hinauf Schanzen aufwerfen. Furt und Kötzting wurde vom schwedischen General Wrangel genommen, sogar ins Böhmen drangen sie ein, Generalmajor Pfuhl und Wittenberg nahmen Klattau, Taus, Teinitz u. a. O. Gleichzeitig wurde die Gegend von Cham aufwärts besetzt: der Oberst Slange hatte mit den Seinigen Burglengenfeld und Schwandorf inne, und mit dem Oberst von Birkenfeld ging es von da an die Schwarzach nach Neunburg vorm Wald, Rötz, Schönthal und Waldmünchen, woselbst der von Birkenfeld und andere gelassen wurden[1]. Überall hausten die Schweden schlimm, plünderten, mordeten, sengten. In Waldmünchen verbrannten sie teils die öffentlichen Dokumente, teils streuten sie dieselben ihren Pferden unter. „Beim schwedischen Einfall Anno 1641 war die ganze Stadt voller Offiziere und Soldaten, welche jedes Wild erlegten und alle Bäche ausfischten; große Kontributionen wurden auferlegt, wodurch die Stadt ganz öde geworden. Die Ausblinderung durch das Pannersche Kriegsvolk bei uns hat 3 ganzer Tage gewährt; wir sind 6 Tage in dem Wald herumgeloffen, und als wir wieder nach Haus kommen, hat keiner keinen Bissen Brod, geschweige etwas anderes gefunden. Viele Burger und Bauern können ihre ruinirten und verbrannten Häuser und Backöfen nicht mehr aufbauen, weil die Ziegelhütte öde ist." Die Bürgermeister aber klagen, bei den jetzigen immerwährenden Kriegsläuften hätten

[1] Theatrum Eur. IV; Buchner VIII 368.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie mit Kontributionen, Einquartierungen und dergleichen sehr viel zu thun, oft mit Gefahr für Leib und Leben; selbst die Banner'schen Offiziere hätten das eingesehen und sie deswegen von den Kontributionen befreit. „Zu Feindeszeit, beim schwedischen Einfall, haben sich Burger und Bauern in die Stadt salvirt und wurden dann von den Burgermeistern auch zu Vorspann und Darreichen von Getreide gezwungen." Während der Kriegsunruhen dieses Jahres war von der Amberger Regierung ein in militärischen Dingen erfahrener Pfleger nach Waldmünchen gesetzt worden, nämlich „der ausländische Obrist und Freiherr Karl von Marimont". Die Waldmünchener konnten erst wieder etwas aufatmen, als sie durch den „Banner'schen Aufbruch oder Flucht" von den Schweden befreit wurden."

Während nämlich die Banner'schen es sich in ihren Winterquartieren in der Oberpfalz und im bayerischen Wald bequem machten, wurden sie in ihrer Ruhe Mitte März aufgescheucht durch die Kunde, daß der bayerische General Mercy gegen Burglengenfeld im Anzuge sei, während der Feldmarschall Huyn-Geleen gleichzeitig über die Donau gegangen war und von Straubing herauf in Eilmärschen gegen Cham vordrang. Da wurde es um Banner nötig; er sah ein, daß er vor der Umklammerung durch die Feinde sich nur retten könne durch schnelles Entweichen, da er den Gegnern nicht gewachsen war. Sofort befahl er dem Obristen Slange, ihm alle Besatzungen in der Oberpfalz nach Cham zuzuführen. Birkenfelds Reiter und die Dragoner von Vilseck kamen noch ohne Schaden nach Furt; auf die Nachricht vom Einbruch des Feindes aber waren sie sofort nach Waldmünchen gegangen. Im Rücken des Slange jedoch erschien schon Mercy mit seinen flinken Reitern. Deshalb zog Slange von Schwandorf gegen Neunburg hinab und wartete dort 1 Tag, um sich mit den Abteilungen von Nabburg zu vereinigen. Inzwischen aber wurde er dort von den Bayern und Österreichern eingeschlossen, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Leopold Wilhelm: Am 4. Tag (21. März) mußte sich endlich der mutige Slange ergeben, worauf Leopold Wilhelm mit der Hauptarmee gegen Eger zu marschierte. Dadurch, daß die Feinde vom Slange bei Neunburg aufgehalten wurden, gewann Banner hinlängliche Zeit, sich und seine Besatzungen und Geschütze durch Rückzug zu retten. Am 19. März eilte er von Furt über den Fluß Caden nach Taus und Teinitz in Böhmen. Schon in derselben Nacht aber langte der General Huyn-Geleen von Straubing her vor Cham an und setzte gleich am andern Tag mit 12000 Mann, bei Waldmünchen die böhmische Grenze überschreitend, den weichenden Schweden nach. Dasselbe that General Piccolomini und Mercy (21. März), sobald sie mit Slange vor Neunburg fertig geworden waren, auf der Straße Neunburg-Rötz-Waldmünchen gegen Tachau und Plan zu, konnten aber erst beim Paß von Breßnitz seiner ansichtig werden. Banner entkam seinen Verfolgern, indem er in Gewaltmärschen das ganze Böhmerland durcheilt und bereits die Eger hinter sich hatte, ehe Piccolomini und Mercy über Rötz, Waldmünchen, Plan und Tachau, hart hinter ihm drein, an jenem Fluß ihn packen konnten[1]. Doch fühlte er sich erst sicher, als er Zwickau in Sachsen erreicht hatte, wo er sich festsetzte.

[1] Bartholdt, Geschichte des 30jährigen Krieges II 304.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Krieg spielte sich nun wieder nach Sachsen, wo Banner noch im selben Jahre starb. Sein Nachfolger, der ebenfalls kränkelnde Torstensohn, siegte 1642 bei Leipzig über die Kaiserlichen. Die folgenden Jahre war die Oberpfalz weniger verwickelt in die kriegerischen Ereignisse. Schwaben und Oberbayern wurden von den Franzosen verheert, außerdem kämpften die Schweden siegreich gegen die Dänen und Kaiserlichen in Böhmen. Am 25. April 1647 berichtete der Waldmünchener Pfleger Hans Georg Schuß an die Amberger Regierung, daß „etliche böheimbische Herren" ihm zugeschrieben, „ihnen allhie für ihre Bezahlung Logiamenter zu bestellen, damit sie sich auf Anziehen des Feindes mit ihrem Frawenzimmer und Mobilien hieher retiriren und salviren könnten". Auf Bericht von Amberg kam aus München der Bescheid zurück, „es sei nicht bedenklich, wenn böheimbische Stände sambt ihren Leuten, auf den Fall die schwedischen Völker gegen Böheimb anziehen sollten, zu Waldtmünchen Unterkommen suchen, sonderlich wenn sie umb ihr Geld zehren und mit den Burgern zu Waldtmünchen wegen der Logiamenter sich vergleichen (9. Mai)". Im letzten Jahre des langwierigen Krieges, 1648, versuchte Wrangel, der dem Torstensohn im Oberbefehl gefolgt war, einen neuen Einfall nach Bayern. Am 12. Mai trennte sich der schwedische Reitergeneral Königsmark vom Wrangel, um die Oberpfalz zu überfallen. Er nahm Vilseck, Weiden, Hirschau, Tirscheureut, entsendete auch Streifabteilungen nach Neumarkt, Regensburg und Amberg, und forderte von den oberpfälzischen Städten Kontributionen und Fouragen, welche abzuliefern waren in seine Garnisonen nach Eger, Neumarkt und Weiden. Im Mai wurde Waldmünchen ebenfalls davon betroffen: es wurde „dem Amte und der Stadt Waldtmünchen" eine Brandschatzung auferlegt von 3000 fl., außerdem sollte es monatlich nach Weiden noch liefern: 264 Rthlr., dann 66 Achtl Haber, 10 Futter (Fuder, Fuhren) Heu, 2 Schober 10 Schütt Stroh. Im Oktober beabsichtigte auch Wrangel in die Oberpfalz zu gehen und nach Böhmen vorzudringen, und schon wollten ihm die Kaiserlichen in der Wegnahme derselben zuvorkommen, als endlich der lang ersehnte Friede weiteren Schrecken des Krieges ein Ende machte. In diesem westfälischen Frieden 1648 verblieb die Oberpfalz mit der Grafschaft Cham endgiltig beim Kurfürstentum Bayern. Die oberpfälzischen Landsassen überreichten dem schwedischen Obergeneral mit der Bitte um Abhilfe ihrer Beschwerden ein Verzeichnis derer, welche von ihnen sich noch zur evangelischen Lehre bekennen und welche vormals Patronatsrechte besaßen. Auch eine Liste wurde beigelegt von den Patronatsrechten der Städte, Märkte und Klöster. Dieses Rechtes hatten sich ehemals zu erfreuen: Amberg, Cham, Neunburg, Rötz, Waldmünchen u. a. Es war im genannten Frieden das Jahr 1624 als Normaljahr bestimmt worden; in diesem waren aber die aufgeführten Städte noch protestantisch gewesen. Es sollten nun alle Städte, die bis 1624 protestantisch gewesen, auch künftig so bleiben dürfen. Doch Kurfürst Max wollte die katholische Religion nimmermehr aufgeben und in seinen Landen nur katholische Unterthanen haben; deshalb mußte, wer nicht katholisch werden wollte, ein für allemal auswandern.

Bayern und die Oberpfalz waren 30 Jahre das Tummelfeld feindlicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heere gewesen; es glich jetzt das Land einer Wüste. Die Getreidefluren lagen ungebaut, voller Gestrüppe. Wölfe und andere reißende Tiere zeigten sich auf den Schutthügeln verbrannter und verlassener Dörfer. Hunger und Pest (1634), Kontributionen, Plünderungen und Verheerungen jeder Art hatten das Land zu grunde gerichtet. Nach dem Abzug des Banner (1641) konnte weder eine Gans, noch ein Lamm, noch ein Huhn in der Chamer Gegend erfragt werden. In Lixenried (Bezirksamts Waldmünchen) wurde im selben Jahre ein Häuschen samt Wiese und Garten um 30 kr. verkauft, die ganze Bogenmühle samt allen Gründen um 27 fl.; ein paar Ochsen dagegen kosteten 24 fl.[1] 1643 klagen die Waldmünchener: „Die Häuser und Grundstücke haben nicht mehr den 4. Teil Wert wie früher (1630)", und am 3. Dezember 1642 berichtet der Waldmünchener Pfleger Wolf Pelkhover an die Amberger Regierung: „In den weilwertigen (= vergangenen) khriegs- und auch vergangenen sterbsleufften (Pest 1634!) liegt noch ein ganzes Dorf und einschichtige Güter im Amte, worauf die Menatscharwerch gewesen, ödt und etliche haben keinen Menat (= Gespann, Zugvieh)." Noch 1656 wurde zu Waffenbrunn (auf der Straße Cham-Waldmünchen) ein Haus um 1 fl. verkauft, und 1660 sagt der Waldmünchener Pfleger Johann Adam Weygl: „Den Aichhof in Ast (1 Stunde von Waldmünchen), der seit 20 Jahren (seit dem Schwedeneinfall anfangs 1641) öde ist und also zu poden gegangen, daß weder Stein, noch sonst etwas von der Hofstat zu sehen, so daß niemand ihn geschenkt, geschweige denn gekauft haben möchte, habe ich, weil dabei das churfürstliche Interesse (Steuern und Abgaben!) im Spiele ist, dem Christ. Härtl zu Hürschhoven eingeräumt um 40 fl. von Amtswegen." In Rückerinnerung an all das während dieses langen Krieges durchgemachte Elend brechen die Waldmünchener noch 1677 in die schmerzlichen Worte aus: „Während des 30jährigen Kriegsfeuers auf teutschem Boden hat kein Mensch ans Jagen oder andere dergleichen Kurzweil denken können, sondern nur zu trachten gehabt, daß er Leib und Leben versichere; die Stadt war mit häufigem Jammer und Elend beladen, hat grausame Brunsten und Einäscherungen ausgestanden und ist zu gar armen Leuten geworden."

§ 20.

Eine bessere Zeit begann unter des Kurfürsten Max I. Sohn und Nachfolger, Ferdinand Maria (1651—1679). Das Land erholte sich unter dessen friedlicher und sparsamer Regierung wieder. 1657 erhielt die Oberpfalz von ihm ein neues, vollständiges Gesetzbuch; unter ihm fand auch eine Restaurierung der Klöster statt. Er setzte die religiösen Bestrebungen seines Vaters fort, seine Länder von Unkatholischen möglichst zu reinigen. Deshalb ließ er fleißig nachforschen, wo sich noch etwa solche aufhielten, und diese wurden gezwungen, entweder katholisch zu werden oder auszuwandern. So berichtete 1654 der Waldmünchener Pfleger Johann Adam Weygl auf Befehl der Regierung nach Amberg wegen der noch in

[1] Bavaria, Oberpfalz, 470.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinem Amte befindlichen Unkatholischen: „Seit die Oberpfalz reformirt (= wieder katholisch gemacht) worden, bekennen sich jetzt alle zum katholischen Glauben, außer der Kolb von Raindorf, Landsasse zu Geigant, der seit seiner Geburt gut verstockter luderisch (!) geblieben." Dieser starb auch als solcher; aber 1660 wurde seine Witwe, weil sie in ihren alten Tagen nicht mehr katholisch werden wollte, ausgewiesen, desgleichen der Andre Patenti in Waldmünchen (aus Italien stammend). Ihre Bitte um Aufschub wurde verworfen; doch später wurde ihnen erlaubt, zur Besorgung ihrer Angelegenheiten auf 3 Wochen wieder ins Land zu kommen; doch solle der Pfleger fleißig Obacht geben auf die Lutherischen in seinem Amte, daß sie ohne Nachsteuer nichts außer Landes bringen. 1667 und auch 1668 erging eine nochmalige Anfrage der Regierung über Unkatholische im Amte, über deren Verheiratung und Familie, worauf der Waldmünchener Pfleger Heinrich Muffel berichtete, daß er über vorhandene unkatholische Ehemänner in seinem Amte nichts erfahren habe. Die Reinigung war also schon gründlich durchgeführt.

In jener Zeit, als Waldmünchen sich wieder zu erholen begonnen hatte, wurde es aufs neue in großes Unglück gestürzt. Am 23. April 1658 wurde die Stadt heimgesucht von einer „totalen Feuersbrunst", in Anbetracht welcher, mit gnädigster Bewilligung, von den in Armut verfallenen Bürgern nur mehr das Wachtgeld erhoben wurde; auf 15 Jahre wurden sie von der jährlichen Stadt- und Landessteuer, auch Wald- und anderen Zinsen, ebenso von der Kontribution, so sie sonst zur Unterhaltung der in der Oberpfalz liegenden Ordinarigarnison verreichen müssen, befreit (München, 1. Juli 1658), „damit sie die abgeprunnen Stattgepäu und ihre burgerlichen Häuser wieder aufrichten können". Auch die Pfarr-Gotteshäuser S. Stephani und Mariä Magdalenä, das Rathaus und das Schloß brannten ab, nur das weiße Bräuhaus blieb stehen. Die Einwohner erholten sich lange nicht von dieser gänzlichen Zerstörung ihrer Stadt durch Feuer. 1663 klagen sie, daß sie „als abgeprante leith bei diesen teuern und kleinen Zeiten mit Erkaufung des lieben Pißl brodt genug zu thun haben". Auf ihre Bitte wurde ihnen am 6. März 1666 das letzte Viertel des Umgeldes von 1665 im Betrage von 277 fl. erlassen, dann hatten sie schon die 6 Jahre her nur die Hälfte Umgeld zahlen dürfen und waren auch von 1658 an von der Stadt- und Landessteuer befreit; endlich wurde ihnen das Umgeld von der brauenden Bürgerschaft für 1666 und die nächsten 2 Jahre, doch wieder nur zur Hälfte, erlassen; „aber alle diese Gefälle sind einzig und allein zur Erbauung des abgebrannten Rathauses und der nötigen Stadtgebäu zu verwenden", was die Amberger Regierung ans Oberumgeldamt Neunburg mitteilte.

Ferdinands Nachfolger, Max Emanuel, war wieder kriegerischer Natur. Damals herrschte die sogenannte Türkennot; besonders arg war sie 1683, als Wien von 200000 Türken belagert wurde. Der Polenkönig Johann Sobiesky und der bayerische Kurfürst Max Emanuel eilten zu hilfe, schlugen das ungeheure Heer und entsetzten die Stadt. Als „blauer König" setzte der letztere den Türken am meisten zu, verdrängte sie aus Ungarn und nahm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen Belgrad. Als aber der französische König Ludwig XIV. die Türkennot der Deutschen zu einem Raubzug in die Pfalz benützte, ließ der Kaiser ein Heer marschieren unter dem Oberbefehl des Herzogs von Lothringen und des Max Emanuel, die vom Kriegsschauplatz in Ungarn abberufen wurden. Umsonst versuchte der Franzose durch die glänzendsten Versprechungen, den bayerischen Kurfürsten auf seine Seite zu ziehen. 1689 marschierten „kaiserliche Velkher“ [1] durch Waldmünchen an den Rhein, zu deren Verpflegung Bürgermeister und Rat eine Geldanlage bei der Bürgerschaft machten, und bei diesen Durchmärschen gab es so viel zu thun, daß sogar die treffenden Ratswahlen nicht abgehalten werden konnten.

Als der kinderlose König Karl II. von Spanien dem Tode nahe war, machten sich auf die ungeheure Erbschaft Hoffnung: Österreich, Bayern und Frankreich. Karl setzte den bayerischen Kurprinzen zum Universalerben ein, und als dieser noch vor ihm 1699 starb, ernannte er den französischen Prinzen Philipp zum Erben. Frankreich bewarb sich nun in dem mit Österreich ausbrechenden spanischen Erbfolgekrieg um die Freundschaft Bayerns und schmeichelte ihm mit allerlei Zugeständnissen. Österreich dagegen, uneingedenk der vielen, großen Dienste, die ihm Max Emanuel erwiesen, zeigte sich gegen Bayern ziemlich barsch und wollte nichts von einer Vergünstigung wissen. Dadurch verletzt, trat der anfangs neutral gebliebene Kurfürst auf die Seite der französischen Bourbonen. Durch diesen Entschluß, sowie durch den 1702 erfolgten Einfall des kaiserlichen Generals Styrum in die Oberpfalz sahen sich die Waldmünchener genötigt, sich gegen einen feindlichen Überfall zu sichern, weshalb in diesem wie im nächsten Jahre fleißig an der Ausbesserung der Stadtmauer, sowie der außen befindlichen Gräben und Wälle gearbeitet wurde [2]. Auch der bayerische Kurfürst traf nunmehr seine Vorkehrungen gegen Österreich und ließ die ganze oberpfälzische Grenze gegen Böhmen befestigen [3] durch „Landwehren“ (Wälle mit Gräben, meist mit dichtem Buschwerk bepflanzt). Derartige Grenzwehren waren schon früher angelegt worden, aber im spanischen Erbfolgekrieg wurde es bis zum Mißbrauch getrieben, es fehlten für eine solche Ausdehnung der Verteidigungslinie die nötigen Verteidiger. In der Herrschaft Tiefenbach und Treffelstein wurde Ende des Jahres 1702 je ein $^1/_2$ Stunde langer Verhau angelegt, woran täglich 100—150 Personen arbeiteten. Von dem in die Schwarzach fallenden Grubbächlein lief dann der Verhau ins Pflegamt Waldmünchen; da, wo sumpfige Stellen oder felsiges Terrain waren, wurden Pallisaden errichtet, und beim Dorfe Seeg zugleich ein Spiron (ein aus der geraden Linie vorspringender Winkel); dann gegenüber dem gräflich Stadianischen „böhmischen Mauthaus“ und bei der Schwarzach eine Redoute aufgeführt, links der Schwarzach war die offen gelassene Landstraße; die darüberführende Brücke aber wurde mit einem Blockhaus und einer Schlagbrücke befestigt. Dann kam wieder ein Verhau; in der Mitte des Höllwäldchens war ein Spiron. Dann lief die Linie aufs Dörfchen Schmalzgrub (bis 1708 bayerisch)

[1] Am 10. April das Palfi'sche Regiment mit 106 fl. 54 kr. Unkosten für die Stadt. — [2] Beer, Manuskr. — [3] Kleemann, Die Grenzbefestigungen im Jahre 1702.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit 2 Spiron, von da nach dem Dorfe Wasserſuppen (bis 1708 bayerisch), wo an der Grenze eine Redoute angelegt wurde. Dann ging es aufwärts auf eine kahle Höhe mit 4 Spiron, oben ein Blockhaus; dann weiter bis zur alten aus der Schwedenzeit stammenden Schanze auf dem Postweg Taus-Klentsch-Waldmünchen, dort war bereits ein Wachthaus (das alte Wartshaus bei Arnstein?), und sollte jetzt noch eine Redoute und eine Schlagbrücke errichtet werden. Die Linie zog sich noch bis zur „Peterwiese", wo bei der „schönen Buche" die Grenze des böhmischen, pfälzischen und furtischen (bayerischen) Territoriums war. Täglich arbeiteten an dieser Befestigung der Waldmünchener Amtsgrenze gegen Böhmen 230 Personen. Es waren Verhaue von $9^1/_4$ Stunden und eine Linie von $^3/_4$ Stunden Länge, wovon bis 5. Dezember 9 Stunden Verhaue fertig gestellt waren. Zugleich waren zu ihrer Verteidigung im Pflegamt Waldmünchen im November 1702 postiert: Von der Hauptmann Wisinger Kompagnie 44 Mann, der engere Ausschuß der Landfahne 44 Mann, endlich von der Waldmünchener Landfahne 121 Mann, also zusammen 209 Mann. Der Kriegsrat und Oberkriegskommissär Risner von Risenfeld nahm vom 9. November bis 5. Dezember eine Besichtigung der ganzen oberpfälzischen Grenze vor; er klagte über die Landfahne, daß sie keinen Kreuzer Geld bekäme, schlecht exerciert sei und nichts wisse. Nachdem aber im folgenden Jahre die französisch-bayerische Armee aus dem Felde geschlagen war, wurden alle diese Grenzbefestigungen gegenstandslos, da die Verteidiger fehlten.

Schon im Frühling 1702 war der Feldzug Österreichs am Rhein losgegangen gegen Frankreich und Spanien; kaiserliche Truppen zogen aus Böhmen über Waldmünchen dorthin. Der Krieg[1] zwischen Bayern und Österreich brach wirklich aus im Frühjahr 1703, indem der kaiserliche General Schlick, unter seiner Armee auch das sächsische Contingent, ins Innviertel einrückte, während General Graf von Styrum mit 9000 Mann, darunter das fränkische Contingent, aus Böhmen in die Oberpfalz eindrang und zwischen Neumarkt und Amberg eine drohende Stellung einnahm, bis er von dem im Vilsthal aufwärts ziehenden Grafen Arco über Vilseck nach Neumarkt zurückgeworfen wurde. Max Emanuel mußte die Oberpfalz jedoch dem Styrum überlassen, weil der Schlick schon gegen Vilshofen vorgedrungen war, der nun auf den Anzug der Bayern wieder nach Passau zurückging. Der bayerische Generalwachtmeister Maffei[2] hatte unterdessen die in der Oberpfalz herumliegenden Truppen zu sammeln und gegen den vom fränkischen Contingent des Generals Styrum belagerten Rothenberg zu führen. Maffei kämpfte anfangs unglücklich; als er aber Hilfstruppen erhalten, trieb er die Feinde zurück. Aber statt von der Oberpfalz in Böhmen, fiel Max Emanuel in Tirol ein, woraus er zuletzt mit großem Schaden vertrieben wurde, und nun drangen die Österreicher von mehreren Seiten in Bayern ein, oben aus Böhmen der Graf Herbeville nach Furt und Cham. Zugleich näherten sich

[1] Über diesen Krieg s. außer Buchner IX auch Lukas, Chronik von Cham, S. 288 ff. und Schuegraf, hist. Ver. Abh. IX 33. — [2] In einer Urkunde wird erwähnt, daß „vom bayerischen General Maffei und dieses Orts obristen Wachtmeisters" eine Kompagnie 2 Monate 4 Tage in Waldmünchen lag, 26 Mann waren Tag und Nacht auf der Hauptwache (im Rathaus).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Roding zu feindlichen Husaren, und unten über Regen und Zwiesel zog General Schullenburg mit 8000 Mann Sachsen heran, nach welchen der Krieg in dieser Gegend bis über Waldmünchen hinaus kurzweg der „Sachsenkrieg" genannt wurde. Schullenburg vereinigte sich mit der vor der Verteidigungslinie an der böhmischen Grenze stehenden österreichischen Macht und setzte sich am 21. April in Bewegung gegen Cham. Da er aber kein Belagerungsgeschütz bei sich hatte, zog er sich über Schönthal, wo er Nachtlager hielt, und die Umgegend, auch Waldmünchen, brandschatzte, in die Pfalz zurück. Aber im August fielen die Raubhusaren aus den böhmischen Waldungen ein und der bei Furt stehende Herbeville ließ durch seine Reiter ebenfalls Schrecken verbreiten. Nach Furts Eroberung zog er gegen Cham, welches, vom Hunger bezwungen, am 3. Oktober 1703 sich ergeben mußte, worauf er an die Donau zurückzog. Auch Waldmünchen war von den Kriegsdrangsalen dieses Jahres nicht verschont geblieben, wie sich schon aus der großen Nähe der angeführten Orte vermuten läßt. Es wurde ebenfalls von den feindlichen Generälen, zuerst vom Schullenburg auf seinem Rückzug von Cham gegen Schönthal zu, und später durch den Herbeville („Erbevil") besetzt und gebrandschatzt, und bei diesen „Kriegstroublen" 1703 mußte es zur Bezahlung der Brandschatzungen und der Rationsgelder der beiden genannten Generäle sogar 1000 fl. aufnehmen vom Daxlmüller Eberl in Furt gegen Verpfändung des Stadtkammerzehentes zu Ried; desgleichen nahm es vom städtischen Spital 25 fl. zu leihen.

Im September war der Styrum von Donauwört bis Nördlingen zurückgeworfen worden und Ende 1703 war ganz Bayern bis auf die Oberpfalz von den Feinden befreit. Aber anfangs Juli 1704 waren die Bayern am Schellenberg bei Donauwört nicht im stande, dem Eindringen des Feindes halt zu gebieten (Styrum fiel!). Das Land wurde nun barbarisch verheert. Als aber am 13. August die vereinigte Armee der Bayern und Franzosen bei Höchstädt und Blindheim an der Donau geschlagen worden, mußte Max Emanuel mit den Trümmern seines schönen Heeres das Bayernland verlassen und über den Rhein sich retten. Auch in diesem Jahr 1704 hatte Waldmünchen von den Feinden viel zu leiden. Dänisch-Gerstenstorfische Dragoner, „mit denen leicht Händel zu haben waren", das Graf Preinesche Kürassierregiment und mecklenburgische Völker lagen lange im Quartier dort und zur Abführung der „Stirhamb- (Styrum?) und mechtlenburgischen Unkosten" mußte unter der Burgerschaft eine Geldanlage gemacht werden, sowie eine 2. „zur Abrichtung der zu Nabburg gelegenen (Raub!-)Husaren"; endlich eine 3. zur Entrichtung der dänischen Portionsgelder. Schon nach der unglücklichen Schlacht am Schellenberg war Herbeville von Neuburg a. d. D. auf Regensburg vorgerückt und hatte Stadtamhof erstürmt; aber nach der 2. noch unglücklicheren Schlacht drangen die Feinde von allen Seiten ins arme Bayernland und hausten in fürchterlicher Weise. In die bedeutenderen Orte wurden Besatzungen gelegt, auch Waldmünchen erhielt eine solche aus wechselnden Truppenteilen bis 1708 einschließlich. Im Jahr 1705 lagen dort wieder dänische Truppen, und der Pfleger von Embken entschuldigte sich (19. August 1705) bei der Regierung, daß er seinen Bericht noch nicht gemacht habe, „denn bishero haben es die mit den im Quartier

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelegenen königlich denischen Velkhern gehabten großen bekannten (!) Vorrichtungen verhindert; nachdem aber solche (ab) marschirt", habe er sogleich die Sache in die Hände genommen. 1705 und 1706 waren „französische Prisonier (Gefangene) hier in Prison", wahrscheinlich solche aus der Schlacht bei Blindheim; zu ihrer Unterhaltung mußte unter der Bürgerschaft eine Geldanlage gemacht werden, welche später zurückbezahlt wurde. 1706 wurde eine weitere Geldanlage gemacht „auf die kaiserlichen Völkher, so vor Camb gestanden", und 1704, 1705 und 1707 mußte die Stadt „im Saxenkrieg" wiederholte Geldanleihen machen bei den 2 Gotteshäusern S. Stephani und S. Mariä Magdalenä im Betrag von 388 fl. 40 kr., deren Zurückzahlung Bürgermeister und Rat 1725 beschlossen, aber 1747 noch nicht ausgeführt hatten[1]. Der Pfleger von Embken (von Waldmünchen später nach Bruck versetzt) klagte 1710, daß er „nach ausgestandenen diesen schweren Kriegszeiten an diesem Grenzort, Ausblünderung und hochschädlicher Feuersbrunst (1708) den Dienst abtreten müssen; auch habe er seinen eigenen Unterthanen zu Arnschwang zur Erschwingung ihrer Brandkontribution, der fast unerträglichen Brandenburgischen Einquartierungen und anderer schier täglich gehabter Durchmärsche eine ziemblich große Summe Geldes geliehen".

Die Österreicher hausten im eroberten Bayern schrecklich, bedrückten das Volk durch Steuern und verspotteten das vaterländische Gefühl über alle Maßen. Mit dem Rufe: „Lieber bayerisch sterben, als in des Kaisers Unfug (= österreichisch) verderben" erhob sich das gepeinigte Volk trotz abgeforderter Waffen. Die Bewegung ging aus in der Gegend von Neumburg und Rötz, wo 500 Bauern den Österreichern die ausgehobenen jungen Leute mit Gewalt wieder abnahmen[2]. Rasch verbreitete sie sich an den Inn und die Isar; in wenigen Wochen standen an der Spitze von 30000 Mann die Universitätsstudenten Meindl und Plinganser, sowie der ehemalige Wachtmeister Hofmann als Führer. Nach der Einnahme von Burghausen, Braunau und Schärding stand ihnen anfangs Dezember der Weg nach München offen. Aber der Freiherr von Prielmayr, von den Aufständischen zum Haupt der Landesregierung eingesetzt, ließ sich von den Österreichern, die Zeit gewinnen wollten, überlisten und schloß einen 10tägigen Waffenstillstand zu Anzing. Die beabsichtigte Vereinigung aber mit den Oberländern wurde an die Österreicher in München verraten durch den bayerischen Pfleger Öttlinger in Starnberg. General Kriechbaum kam ihnen in den Rücken, und am Christtag 1705 wurden von den Österreichern bei Sendling gegen 2000 bayerische Bauern grausam niedergemacht, welche allein den Angriff unternommen hatten. Viele Patrioten wurden nachträglich noch hingerichtet, während der Verräter Öttlinger später mit einfacher Amtsentsetzung davonkam. Der Kurfürst

[1] „Auf die General Schulenburgsche, Erbevils und Aufseßsche Brandschatzungen Anno 1704 und 1705 waren vom Gotteshaus S. Stephani für die Burgerschaft vorgeschossen worden: 213 fl. 40 kr.; dann auf die dänischen Portionsgelder 40 fl., dann für Obristlieutenant Mörbach bei Einquartierung des churpfälzischen Graf Wittenstainschen Dragonerregiments 100 fl., endlich waren beim hiesigen Pflegamt 22. Juni 1707 zur Abrichtung der von den dänischen Füsilieren auf dem Hals gehabten Execution 35 fl. erlegt worden." — [2] Abh. von Schäffler, Die oberbayer. Landesvert. 1705. Eisenmann II 123.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Max Emanuel wurde 1706 in die Reichsacht gethan, die Oberpfalz kam wieder mit der Kurwürde an die Rheinpfalz. Durch Zusammentreffen verschiedener Ereignisse jedoch erlangte endlich Max Emanuel im Rastädter Frieden 1714 Würde und Land wieder, in welches er 1715 unter dem Jubel seines Volkes zurückkehrte.

Zu all den Wirren und Drangsalen dieses Krieges kam über Waldmünchen noch zweimaliges Unglück durch Brand, und zwar innerhalb ganz kurzer Zeit. „Am andern Pfingstfeiertag den 28. Mai 1708 (an welchem Tag der größere Teil der Bürgerschaft auf der herkömmlichen Wallfahrt nach Neukirchen hl. Bl. war) nachts nach 12 Uhr ist die hiesige arme Grenzstadt durch eine unversehene, in einem Stadel entstandene Feuersbrunst heimgesucht worden, in welcher nichts zu retten war, weil das Feuer zu gälling überhandgenommen. In 2 Stunden, leider Gott erbarms, lag alles, die ganze Stadt (bis aufs weiße Bräuhaus) in Asche, darunter das Rathaus samt der Registratur und dem vorrätigen Getreide, die zwei Gotteshäuser samt Kirchthurm und Pfarrhof, das Schloß samt Städeln, Stallungen, der Gerichtsschreiberei und dem Amtshaus. Das Feuer wurde gelegt bei Feindeszeiten durch einen Soldaten.“ Die Burgerschaft bat, man möchte heuer, weil sie durch die Feuersbrunst in den äußersten Schaden versetzt worden, mit der Zehentanlag leidlich verfahren, worauf zugesichert wurde, heuer nur den halben Zehent zu erheben. Kaum hatten die Bürger von diesem Unglücke sich etwas erholt und ihre Behausungen wieder teilweise hergestellt, da brach am Mittwoch den 30. April 1711 mittags um $^1/_2$11 Uhr neuerdings ein Brand aus. „Bei einem armen Metzger ist gählings Feuer aufgangen, und ohnerachtet des starken Rettens wurden wieder fast 2 Teile der Stadt, und zwar die rechte Seite (bis aufs weiße Bräuhaus), eingeäschert. Leider ist auch das 1708 abgebrannte und seitdem mit großen Kosten wieder hergestellte Pflegschloß, die Amtsregistratur sambt allen Amtsgepäuen, als Treidkasten, Pauhaus, Städeln und Stallungen, Hofmühl und Amthaus völlig zu Grund gangen und in die Aschen verfallen. Die brennenden Schindeln von den Dächern unten in der Stadt flogen wie 1708 in die Höhe und wurden aufwärts gegen das Schloß gerissen, und wegen der großen Hitze und des völligen Feuers konnte niemand mehr zum Löschen und zum Feuer sich begeben; und wenn das Pfarrgotteshaus seit dem letzten Brande nicht mit Taschen eingedeckt gewesen, wäre es unmittelbar wieder zu Grund gangen. Die arme Burgerschaft konnte von ihrer Habe, weil die meisten auf dem Feld in der Arbeit gewesen, das wenigste, von Betten und Gewändern schier gar nichts ausbringen und die meisten mußten sich lange elendiglich auf dem Stroh behelfen. Die Statt war voller Städl und Feuer haltenden Gegenständen, und wegen Mangels an Feuerrequisiten mußte die Statt nun zweimal zu Grunde gehen.“ „Wegen dieses zweimaligen Brandunglückes erhielt die Burgerschaft einen Nachlaß von etlichen tausend Gulden und durfte etliche Jahre zu den ausgeschriebenen Steuern nichts beitragen.“ Die Stadt war aber durch das rasch wiederholte Brandunglück so herabgekommen, daß von 1711 an die bisherigen Wochen- und Viehmärkte eingingen. Um die Not voll zu machen, trat im nächsten Jahr 1712 schlechte Ernte ein mit großem Brotmangel; in dieser Teuerung wurde alles auf dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Getreidekasten der Stadt liegende Getreide den bedürftigen Einwohnern käuflich abgegeben. Dagegen werden aus dem Jahre 1722 „getreidewohlfeile Zeiten" berichtet; aber 1727 wird wieder über großen Schneedruck und Mißwachs geklagt. Schon im Jahr 1718 brach neuerdings ein Brand aus, der aber nur über ein Viertl einäscherte. 1731 noch jammern die 4 Viertlmeister in einer Bittschrift: „Es ist bekannt, in was für einen commiserationswürdigen, elenden und höchst verarmten Stand eine gesamte Burgerschaft durch die vorigen Kriegstroublen, daraufhin erfolgte drei Feuersbrünste und andern den Hunderten nach unterschiedlich mit unterloffenen Unglücksfälle versetzt worden ist." Sie ahnten wohl nicht, daß sie in kurzem schon wieder von einem solchen herben Geschicke getroffen würden. „Am hl. Frauentag den 8. September[1] 1733 ist in hiesigem Stättl unversehens eine entsetzliche Feuersprunst entstanden, daß hiedurch 42 Häuser mit ebensovielen Städeln nebst allem darin befindlichen ungetroschenen Getreid, dann Hausfahrniß und allen anderen effekten in gar kurzer Zeit, ohne daß man den grausamen Flammen wegen Viele des Geströß und Heys den mindesten Abbruch thun konnte, in die abermalige Aschen gelegt, so daß keiner von den abgebrunnenen Burgern seine Behausung wieder aufzubauen im stande ist, sondern völlig den Rücken kehrt; deßhalb nahmen sie nächst Gott zu churfürstlichen Gnaden ihr refugium, und von höchsten Orten wurden ihnen 6 steuerfreie Jahre gewährt, weßhalb ihnen auch von der Stadt auf gleiche Zeit die Georgi- und Michaelizinsen nachgelassen wurden, da ihnen die ganze, bereits untergebrachte Ernte auch mitverbrunnen." Es war diesmal die linke Stadtseite abgebrannt, wieder bis aufs weiße Bräuhaus, auch das Rathaus war wieder bedroht, wurde jedoch gerettet; aber „bei der 1733 allhie gewesten erschrecklichen Feuersbrunst, allwo man in der größten Furcht und Verwirrung die Registratur in salvo nehmen mußte, sind viele Urkunden verschleppt und verzettelt worden".

§ 21.

In den Krieg, den 1732—1734 Frankreich und Österreich und die andern europäischen Mächte führten, mischte sich der bayerische Kurfürst Karl Albert, des Max Emanuel Sohn, nicht ein, sondern hielt bewaffnete Neutralität: 12000 Mann bezogen ein Lager bei München, 10000 Mann standen bei Neukirchen an der böhmischen Grenze und 9000 Mann bei Amberg, welche die Russen erst nach langen Unterhandlungen und nur gegen Bezahlung durch die obere Pfalz marschieren ließen. Obwohl Bayern nicht in den Krieg verwickelt war, wurde Waldmünchen als Grenzstadt auch diesmal wieder mit hineingezogen in ziemlich empfindlicher Weise durch Durchmärsche und Einquartierungen. Im Februar 1733 übernachteten dort kaiserliche Truppen, welche ins Böhmen auf Werbungen ausgingen, ein Regimentsquartiermeister und Stabsoffiziere dabei; die meisten waren Lutheraner und Calvinisten. In Anbetracht des soeben erlittenen großen Brunstschadens baten die Bürger im Herbste 1733, sie nicht bloß von allen Civil- und Militärleistungen zu befreien, sondern auch die gegenwärtig in Böhmen

[1] In der Urk. Oktober, aber wegen des Beisatzes: hl. Frauentag, wird es verschrieben sein für September (Mariä Geburt!).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stehenden kaiserlichen Truppen nicht über die Grenze bei Waldmünchen marschieren zu lassen. Von München aus wurde ihnen (15. Oktober) der Bescheid, daß bei vorkommenden Durchmärschen auf die Abgebrannten möglichst Rücksicht genommen werde. Der Stadtschreiber Haindl wurde (1733?) wegen des ausgeschriebenen Servicegeldes zur Verpflegung der zu Neumarkt einquartiert gewesenen „Pollischen Coüraſſir Reiter" nach Nabburg abgeordnet; auch mußte die Bürgerschaft die Altanischen Durchmärsch- und Quartierlasten tragen. „Bei den hin und wieder geschehenen Durchmärschen sowohl ins Reich als ins Böhmen haben die zwei Bürgermeister Werner und Picherl (die zwei anderen Stellen waren z. Z. nicht besetzt) solche Strapatien gehabt, daß sie oft nicht nur derenwillen viele schimpfliche tractamenta, sondern sogar der Werner, der sich in den starken Durchmärschen wegen der von der Burgerschaft erpreßten Gelder und anderer Excessen um selbe angenommen, etliche Flintenstöße und spanische Rohrschläge (!) hat ausstehen müssen."

Unter Karl Albert (1726—1745) begann Bayern samt der 1714 wieder zurückgegebenen Oberpfalz sich zu erholen, bis das aufblühende Land neuerdings in den verderblichen österreichischen Erbfolgekrieg gestürzt wurde. 1740 starb Kaiser Karl VI. und hinterließ seine Tochter Maria Theresia gemäß der pragmatischen Sanktion als Erbin der ganzen österreichischen Monarchie. Aber der bayerische Kurfürst verzichtete nicht auf sein Erbrecht als Abkömmling einer österreichischen Kaisertochter. Nachdem er von den Städten seines Landes durch Anlehen einen Kriegsschatz gesammelt, wozu Waldmünchen 500 fl. (statt der anfangs verlangten 1000) hergab, drang er im Bunde mit Preußen, Sachsen und Frankreich in Österreich ein und nahm Linz; aber statt auf Wien loszugehen, zog er vor Prag. Zugleich rückten die bisher in der Oberpfalz gestandenen Truppen in Böhmen ein und vereinigten sich mit einem von Amberg gekommenen französischen Korps und dem aus Österreich heraufziehenden kurfürstlichen Hauptheer. Karl, nach dem Falle Prags als König von Böhmen gekrönt, ließ bei seinem Abzug 29. Dezember als Oberbefehlshaber der bayerischen Armee den Grafen Törring zurück, und am 24. Januar 1742 wurde er auch in Frankfurt zum deutschen Kaiser erwählt. Maria Theresia fand jedoch in ihrer Bedrängnis Hilfe bei England und bei den Ungarn[1]. Alsbald hatte Khevenhiller eine Menge irregulären Kriegsvolkes zusammengezogen aus den slavischen und ungarischen Kronländern: Tolpatschen, Panduren, Heiduken, Warasdiner und andere Unholde räuberisch-centaurischer Natur unter den Führern Bärenklau und Menzl. Der Husarenobrist Menzl und der Pandurenobrist Franz Freiherr von der Trenk[2], welcher auf eigene Kosten ein Freikorps errichtet hatte, waren die waghalsigsten Parteigänger, und bald klang ihr Name den Bürgern der bayerischen Städte so traurig wie die Totenglocke. Schon im Dezember drangen sie über die Ens und Traun vor und anfangs Januar streiften die leichten Reiterscharen bis an die Ufer des Inn, während Bärenklau ihnen mit dem Fußvolk folgte; auch Linz kapitulierte (24. Januar) vor

[1] Über diesen Krieg s. außer Buchner IX auch Eisenmann II 156 ff., Hist. Ver. Abh. XXVII 145. A. Müller, Furt in hist. Ver. Abh. X 100 ff. Zschokke IV. — [2] S. Trenks Autobiogr.; dann Anhang in Friedr. von Trenks Autobiogr.; endlich Schubart, Franz von Trenk.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Armee des Großherzogs von Toskana, des Gemahls der Maria Theresia. Die französische Besatzung mußte zurückgehen nach Frankreich, den Bayern wurde auf ein kampfloses Jahr die Oberpfalz zum Aufenthalte angewiesen. Nun stand das Bayernland den raubgierigen Feinden unter Bärenklau offen. Die Donau aufwärts streiften Trenks wilde Panduren über Vilshofen und Deckendorf, Menzl aber rückte ebenfalls unter Sengen und Brennen durch Niederbayern auf München vor, welches sich am 12. Februar ergeben mußte.

Auf die Kunde vom Einbruch der Feinde suchte man die Städte der Oberpfalz in Verteidigungsstand zu setzen. Der Obristlieutenant Joh. Lor. Werkhstätter berichtete am 8. März 1742 an die Amberger Regierung von Waldmünchen aus: „Durch die zum öftern vormals bei hiesigem Städtl gewesenen Feuersbrünste sind die 3 Thore dergestalten schlecht beschaffen, daß die Notdurft erfordert, vor solchen 3 Thoren ein Contra-Scarp mit einer barrière zu errichten, damit, wenn etwas Feindliches vorfällt, die Vorstadt und die Umgegend defendiert werden kann. Weil aber wegen der großen Armut der Burgerschaft es nicht ausgeführt werden kann, daß ich nicht einmal ein Schilterhäusl, geschweige etwas Anderes haben kann, denn das Städtl oder die Burger sind wegen beständiger Einquartierungen pettlarm, deßhalb bitte ich, das Holz aus den herrschaftlichen Waldungen durch das Forstmeisteramt abgeben und durch die Amtsunterthanen beiführen und errichten zu lassen." Die Regierung ging sofort auf den Vorschlag ein, nur sollten sowohl die Pflegamtsunterthanen als die Inwohner der Stadt bei der Errichtung sich beteiligen.

Im Mai erschien dann ein französisches Heer unter Haricourt und vereinigte sich mit Törring unterhalb Straubing, weshalb Khevenhiller aus Oberbayern auf Vilshofen und Passau sich zurückzog. Die österreichisch-toskanisch-lobkowitzische Armee operierte unterdessen in Böhmen. „Am 13. Juni war von Amberg mit etlichen 20 Recruten der Lieutenant de Villere vom kaiserlich-bayerischen Lasanzkischen Regiment in Waldmünchen angekommen und wollte am 14. weitermarschieren ins Böhmen nach Klentsch (er wollte den Franzosen und Bayern in Böhmen Leute zuführen!), mußte aber, weil im Revier von Teinitz einige hundert Husaren von der Toskanischen Armee sich befinden sollten, umkehren. Auf sein Ansuchen behändigte ihm der Waldmünchener Pfleger Karl Ludwig von Khern einige noch vorhandene Landfahnen und „flünden" zur Besetzung des hiesigen Grenzpasses; auch hat der Pfleger die in hiesiger Stadt befindlichen Landfähnler kommandiert, um hiesiges bei 10000 portiones starkes Magazin zu bewachen." Die Regierung forderte den Pfleger auf, den Grund dieses Gerüchtes, als wenn ein plötzlicher Einfall aus Böhmen zu besorgen sei, zu erforschen; zugleich gab sie dem Obristen Grafen Künigl in Cham Befehl, eine Kompagnie von dem kurprinzlich Clementinischen Grenadierregiment nach Waldmünchen zu schicken zur Bedeckung des Magazins und des Passes. „Heute am 18. Juni wollte jener Lieutenant de Villere wieder mit seinen Recruten und Bagage nach Böhmen, aber ist nicht 2 Stunden ausgeblieben, als er nebst 2 berittenen Recruten mit entblößtem Säbel in der Faust zum Böhmerthor zurückgekommen, die Gasse etliche Mal auf und ab geritten und hat die ganze Bürgerschaft in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allarm versetzt mit dem Vermelden, daß sich auf dem $^1/_4$ oder $^1/_2$ Stunde von hier entfernten Arnstein 200 feindliche Husaren befinden, ihm seine Bagage abgenommen worden und sie überbald hier sich einfinden, wie ihm ein Bauer gesagt habe, worauf dann alle Leute im Städtl zusammengelaufen und entsetzlich lamentiert haben. Ich (Pfleger von Khern) habe dem Obristen Künigl in Kam davon sofort Mitteilung gemacht, er solle gleich eine Kompagnie hieher marschieren lassen. Unterdessen habe ich die völlige Burgerschaft, soviel mit Gewehren versehen gewesen, zusammenkommen und die Wachen bei allen Thoren auffstellen lassen, auch etliche 30 Mann zum Recognoscieren über den Arnstein hineingeschickt, welche aber ebensowenig wie die 2 Bauern am Arnstein einen feindlichen Husaren gesehen, sondern haben soviel gehört, daß ein Bauer dem Lieutenant in der Frühe gesagt habe, daß er auf dieser Straße kaum mehr sicher nach Prag kommen könne, weil die Sage gehe, daß Pilsen schon wieder in feindlichen Händen sei und die Husaren aller Orten herumstreifen, worauf der Lieutenant, ohne näheren Grund einzuholen, zurückgeritten und obigen blinden Lärm gemacht, hat aber gleich seinen Marsch weiter nach Rötz gemacht. Ein anderer Bote von mir ging bis Teunz, ohne einen Husaren zu sehen, erfuhr aber, daß sie vor Pilsen stehen, auch solcher Lärm sei, als wenn Prag schon übergegangen wäre; ferner hat mir ein Bauer, der in Tauß gewesen, erzählt, daß Samstag Abends 6 Uhr Pilsen übergangen und der Feind im ganzen Kreis wieder Contribution und Fourage eintreibe; dann daß zu Tauß alle Thore gesperrt, einige Franzosen geschlossen und nach Pilsen in feindliche Hände geführt, dann von Pilsen aus befohlen worden, alle in Böhmen betroffenen Franzosen und Deutsche todt oder lebendig nach Pilsen zu bringen. Böhmische Beamte oder andere Orte darum traue ich mir nicht zu befragen, weil alle gut österreichisch sind, und will von hier aus niemand hineingehen aus Furcht, als Spion gehenkt zu werden. Der Obrist Künigl hat mir mitgeteilt, daß er morgen in aller Früh eine Grenadierkompagnie hieher marschieren lassen werde. Ich habe die bei den Bäckern noch vorhandenen 32 Amberger Viertl Mehl abbacken lassen, aber wird nur 8—9 Tage reichen, und außer 12 Viertl Korn und etlichen 20 Viertl Gerste ist nichts auf dem Kasten."

Kaum war die genannte Grenadierkompagnie unter dem Hauptmann Gynßer am 19. in Waldmünchen von Cham her eingerückt, als am 20. von Frankfurt der Befehl eintraf, daß sowohl die Grenadierkompagnie in Waldmünchen als auch die übrigen desselben Regiments in Cham abmarschieren und durch andere ersetzt werden sollen. Nun marschierte die Kompagnie am 21. wieder von Waldmünchen nach Cham zurück. Da schickte der kommandierende französische General Haricourt in Amberg seinen Generaladjutanten Baron de Wangen nach Cham, um Kundschaft über die Kriegsoperation in Böhmen einzuziehen. Zu diesem Zwecke erschien auf seinen Befehl der Gerichtsschreiber von Waldmünchen (in Vertretung des Pflegers) und der Hauptmann von Furt, Freiherr von Walser, in Cham, und nachdem der kaiserlich-bayerische Feldmarschall Graf Törring dem Obristen Künigl beigestimmt, eine Grenadier-Kompagnie nach Waldmünchen zu verlegen zum Schutze des Magazins und des Passes, wurde die erwähnte Kompagnie am 24. wieder nach Waldmünchen beordert; die anderen Kompagnien des-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selben Regiments sollten nach Regierungsbefehl ins Amt Wetterfeld verlegt werden. Der Waldmünchener Pfleger hatte allerdings nachträglich gemeint, man habe sie in Waldmünchen nicht mehr nötig; vermutlich fürchtete er die Einquartierungskosten. Auch machten die Waldmünchener deshalb Vorstellungen bei der Regierung, hinweisend auf ihre große Armut durch die Feuersbrünste und beständigen Einquartierungen; man möge sie bei den Amtsunterthanen auf dem Lande ins Quartier legen; aber umsonst. Daß in Waldmünchen damals wirklich große Not herrschte, namentlich an Lebensmitteln, zeigt die Beschwerde des dort liegenden Grenadierlieutenants Sonnet (7. Juli), „daß die zu Waldmünchen einquartierte Grenadierkompagnie ein solch schlechtes Brod bekommen, dergleichen sie niemals bekommen hat, und daß die Soldaten es oft sogar aus Mangel an Vorrat aus dem Ofen bekommen, wodurch viele Krankheiten entstehen; die Offiziere aber können um ihr bares Geld keine Viktualien haben". Die Regierung befahl Abstellung dieser Dinge, aber sie trug auch dem Pfleger auf, bei der Verteilung der Lasten und Serviceanlag auf die Waldmünchener mehr Rücksicht zu nehmen.

Die vom Preußenkönig Friedrich II. besiegte österreichische Hauptarmee unter dem Prinzen Karl von Lothringen kehrte nach dem Breslauer Frieden (11. Juli) aus Schlesien nach Böhmen zurück, schloß die Franzosen in Prag ein und vereinigte sich mit der Armee des Fürsten Lobkowitz. Um diese Zeit trat heraus in Bayern an Törrings Stelle der wegen seiner Unfähigkeit im Türkenkrieg von Österreich entlassene Graf von Seckendorf, und der »Comte de Saxe« (Graf von Sachsen) löste den Haricourt ab, der ein Korps von 10000 Mann nach Böhmen zur Hilfe führen sollte. Als die Österreicher in Böhmen Herren der Lage geworden waren, begannen die feindlichen Husaren schon die bayerischen Bewohner an der böhmischen Grenze ernstlicher zu beruhigen und machten räuberische Einfälle. Am 19. Juli erschienen plötzlich solche in Neukirchen hl. Bl. und hieben 4 Bürger tot; am 9. August wurde nach Waldmünchen gemeldet, daß bei Neuern an 600 Mann Truppen Khevenhillers stehen, der Ende Juni seine Stellung im untern Wald verlassen hatte und sich aufwärts bewegend allmählich der Oberpfalz sich näherte. Es sind „Husaren, Banduren und Dalpatschen, und haben mit Anhandnehmung einiger böhmischer Landmiliz eine invasion und Blünderungszug im Walde vor. Die Husaren in Böhmen nehmen alle Leute weg und machen sie beritten." Nach 14 Tagen wurde die Gegend neuerdings beunruhigt: 50 Husaren kamen 22. August nach Furt, und nachdem man ihnen Geld, Bier, Brod und Fourage gegeben und was sie sonst verlangt hatten, zogen sie wieder ab. Auch nach der Graf Törringschen Hofmark Rhankam (2 Stunden von Waldmünchen gegen Furt) waren am selben Tag 200 Husaren gekommen, zerschlugen im Schloß alle Kästen, nahmen die Betten und Zinngeschirre weg und fuhren alles auf Wägen, die mit 4 Schloßpferden und 6 Unterthanenochsen bespannt wurden, weg nach Furt, wodurch im Schloß ein Schaden von 1000 fl. verursacht worden. Endlich wollten im nahen Lixenried 2 Husaren 30 fl. Kontribution eintreiben, aber auf die Nachricht, dieser Ort gehöre in die Oberpfalz, zogen sie fort mit der Drohung, morgen würden schon mehr kommen. Am nächsten Tag meldete der Waldmünchener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pfleger nach Amberg: „Ein nach Teunz geschickter Bote hat erfahren, daß auf heute (23. August) 1000 Husaren und 100 Panduren in Teinz und dann 1500 Mann Husaren und Panduren in Taus, welches es selber begehrt habe, einrücken werden. In Teunz sind die Quartier- und Wachtstuben und auch Stallungen für 1200 Pferde hergerichtet und ist der Burgerschaft aufgetragen, die Völker auf 9 Tage mit Fleisch, Bier, Brod und Fourage zu versorgen. Außerdem soll ein General mit 1500 Mann nach Plan marschiert sein, um in die Oberpfalz einzufallen, ebenso sollen über Klattau 10000 Mann herausgegangen sein. Zu Taus läßt man keinen Deutschen mehr ein; man befürchtet dort einen Einfall von den ankommenden französischen Völkern (wahrscheinlich der neuen Armee unter Maillebois!) und deshalb verlegt man soviel feindliche Völker an die Grenze. Am vergangenen Sonntag hat man angefangen, Prag zu beschießen."

§ 22.

Im September zog die neue französische Armee von 40000 Mann unter Maillebois von der Donau herauf nach Amberg auf Böhmen zu, um die in Prag Eingeschlossenen zu entsetzen. Aus diesem Grunde hatten auch die feindlichen Truppen sich der böhmisch-bayerischen Grenze genähert, plünderten die angrenzenden Ämter des feindlichen Landes und setzten sie in Kontribution. Auf den 5. September wurden Bürgermeister und Rat von Waldmünchen von dem in Furt kommandierenden österreichischen Offizier von Rittberg nach Neuern bestellt wegen Fouragelieferung; „und wenn einige (Linzer) Kapitulanten da sind, so sind sie als gute Freunde auch erwünscht. Das Land aber muß uns die Subsistenz, wohin wir mit unseren Truppen kommen, darreichen." Die Amberger Regierung sagte hierauf allerdings, man solle bei einer Invasion den Feind zurückhalten; der österreichische Offizier solle das von den Husaren Geraubte zurückgeben oder ersetzen, weil es gegen die Linzer Kapitulation sei. Aber wie und womit sollte man denn die Feinde zurückhalten! Wenn die Regierung mit dem guten Rate auch die nötigen Truppen, deren ja, französische und bayerische, in Amberg und der Oberpfalz genug waren, mitgeschickt hätte, ja dann! Die Feinde rückten von Süden herauf immer näher. Trenk hatte von Bärenklau den Befehl erhalten, sich der Oberpfalz und der Grafschaft Cham zu bemächtigen. Seine wilden, räuberischen Panduren hatten durch ihre türkische Musik, ihre Brandfackeln und ihren gräulichen Schlachtruf manche bayerische Stadt schon in Schrecken versetzt. Sie plünderten und mordeten überall, wohin sie kamen; Sengen und Brennen war ihre Losung. Am 8. September lagerte sich Trenk vor Cham, welches vom Obristen Künigl schnell befestigt worden war. Nachdem ein Tag mit fruchtlosen Unterhandlungen verstrichen war, ließ Trenk plötzlich am Nachmittag des 9. brennende Pechkränze bei heftigem Nordostwind in die Stadt werfen und während die Stadt in Flammen aufging, drangen die Panduren in dieselbe, und machten alles, was ihnen begegnete, nieder. Ein Teil der Bewohner rettete sich über eine schadhafte Brücke über den Regen, in welchem mancher sein Grab fand. Die Garnison wurde gefangen, Künigl fiel. Diese Schandthat wurde später von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trenks Gegnern bei seinem Prozeß am meisten zu seinem Sturze ausgebeutet. Er wurde 1748 zu lebenslänglichem Gefängnis auf der Festung Spielberg bei Brünn verurteilt und nahm 1749 Gift[1]. Cham aber war ganz in eine Ruine zerfallen, in welcher die Panduren noch Tage lang nach Raub herumwühlten. Angesichts dieses Unglückes baten sie später den bayerischen Kurfürsten Max Joseph, als er in Waldmünchen (1759?) war, fußfällig um Hilfe und Steuernachlaß auf mehrere Jahre. In denselben Tagen marschierten Husaren über Waidhaus heraus und zogen sich südwärts, am 9. waren gegen 700 in Eslarn.

Am 14. September rückte der feindliche General Nadasti mit seinem Husarenkorps in Waldmünchen ein, zugleich legte er auf seinem Weg von Roßhaupt und Schönsee herunter nach Rötz und Oberviechtach ein Detachement von 1500—2000 Husaren. Am 14. rückte auch der General-Feldwachtmeister Christian Freiherr von Helffreich auf 2 Tage ein mit 5000 Mann Panduren und Kroaten, die 2 ungarischen Mintzki- und Wardinischen Infanterieregimenter, denen noch etliche tausend Mann nachfolgen sollten. Die Truppen lagerten alle draußen vor der Stadt, bei Prosdorf waren das Mintzkische und Moltenbergische Regiment; die anderen lagen teils gegen Hocha, teils gegen Ast zu. Der Stab befand sich in Waldmünchen selbst.

„Am 15. ist der Obristlieutenant Baron von Trenck mit seiner Pandurenmannschaft hieher kommen, dem von der Stadt aus sogleich unter Androhung der Plünderung, des Sengens und Brennens, für einen Salvaguardiabrief des kommandierenden Generals Khevenhiller 50 Spezies Dukaten (= 212½ fl.) ausgehändigt werden mußten[2]". Die in Waldmünchen liegende Linzerkapitulanten-Grenadierkompagnie verhielt sich, gewarnt durch das Schicksal des Obristen Künigl in Cham, ruhig. In dieser Bedrängnis entlehnte man bei dem damaligen Bräuverwalter Andre Frank von dem kurfürstlichen weißen Bräuhausumgeld und Aufschlaggefällen die 212 fl. Die gleiche Summe mußten dem Trenk zahlen der Pfarrer und ebenso die Gleissenberger; dann für Auslösung der Frau Pflegerin (der Pfleger hatte sich wie andere seinesgleichen den Feinden durch Flucht entzogen) 400 fl., und der Forstmeister hatte einen Schaden von 50 fl., der Gerichtsschreiber gar von 187 fl. Trenk logierte nebst seiner „Haushälterin" (wahrscheinlich der schönen Müllerstochter von Cham, von der später in Trenks Prozeß auch

[1] Im Repert. von Schönsee heißt es sonderbarer Weise: „1746. Der Pandurenoberst Trenk wird in Waldmünchen auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia verhaftet und zu lebenslänglicher Gefangenschaft nach Brünn gebracht." Diese Notiz nahm auch Stumpf in seinem „Bayern, 1852" auf und machte aus dem Trenk sogar einen General. Weder in Trenks Autobiogr., noch in der Überarbeitung derselben von Schubart, noch in der Autobiogr. seines Vetters Friedrich von Trenk, noch endlich in Urkunden konnte ich irgend welchen Anhaltspunkt hiefür finden. — [2] Er lagerte sich, wie die Überlieferung berichtet, vor dem Hammerthor auf dem sogen. Sauplatze, und es gingen ihm die Schulkinder mit der Geistlichkeit entgegen, und flehten ihn an, der Stadt doch nicht dasselbe Schicksal wie Cham zu bereiten, und als er hierauf eine enorme Kontribution verlangte, brachten sie es durch Bitten und Vorstellungen so weit, daß er sich mit 50 Speziesdukaten begnügte, welche Summe er gewöhnlich auch in den übrigen Orten der Oberpfalz verlangte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Rede war!) auf der Post 2 Tage (15. und 16. September). „Zur Wegführung seiner Haushälterin hat der Posthalter eine große neue Postchaise hergeben müssen im Werte von 30 fl., welche aber nicht mehr zurückkommen, sondern allerdings ausblieben ist." Trenk ging auf Schönsee, wo er am 17. im Quartier lag, und zog dann auf Pleß nach Böhmen. Er wurde über Waldmünchen beordert auf den Paß von Roßhaupt, um den Feind, der schon geradeüber von Neuhaus stand und nur die Verstärkung erwartete, zu hindern, in dieses Königreich einzudringen. Bei Trenks Abzug rückte am selben Abend des 16. September noch ganz spät der General Graf von Herberstain auf etwas über 6 Tage in Waldmünchen ein. Durch Befehl vom 15. September 9 Uhr nachts im Hauptquartier zu Waldmünchen legte er den Ämtern Waldmünchen, Neunburg, Wetterfeld und Bruck auf, sogleich von jedem Hof zu liefern: 8 sechspfündige Laib Brod, 2 Münchener Sch. halb Waiz, halb Korn; und durch weiteren Befehl vom 16. September früh 9 Uhr, in 24 Stunden zu liefern von jedem Hof auch: 2 Münchener Sch. Haber, 50 Bund Heu, 50 Bund Stroh ins Magazin nach Waldmünchen, weil zur hier eingerückten und noch einrückenden ungarischen und böhmischen Kavallerie eine sehr große Quantität Fourage notwendig sei. Den Säumigen wird gedroht mit militärischer Execution durch ein Husarenkorps mittels Sengen und Brennen. Der Pfleger fand zwar, daß diese Forderungen gegen die Linzer Kapitulation seien, aber um der angedrohten Strafe zu entgehen, trug er den Amtsunterthanen auf, das Verlangte rechtzeitig zu liefern. Trotzdem Maillebois und der Graf von Sachsen in die Oberpfalz eingerückt waren, ließen sie das Land von den Feinden brandschatzen, und noch dazu wurde verlangt, daß diese Ämter Fourage nach Amberg liefern sollten! Ja, warum that man dann nichts, um den Feind am Fouragieren zu hindern? Der Grund mag vielleicht darin liegen, daß man in Amberg fürchtete, selber vom Feinde angegriffen zu werden; denn die Regierung schreibt: „Es verlautet, der Feind habe Stadtamhof besetzt und ziehe gegen Eberzhausen, und wahrscheinlich wird mit Zusammenziehung der Völker bei Waldmünchen, Kam und Rötz die hiesige Hauptstadt und der Rothenberg belagert." Freilich war das eine irrige Voraussetzung, und auch Graf Seckendorf hat aus seinem Hauptquartier zu Kelheim am 22., als er den Ambergern Hilfe zusicherte, gesagt, daß der Feind sein Augenmerk nicht auf Amberg richten, sondern zum Schutze Böhmens seinen Marsch beschleunigen werde. Am 20. hatte Herberstain neuerdings Fourageliefernngen ausgeschrieben, am 22. endlich kam es zum Aufbruch; es wurde die Mintzkische Bagage nach Waldmünchen gebracht, zugleich rückte eine Husarenkompagnie des Gilanischen Regiments ein und am 20., 21., 22. und 23. September passierten Trenksche Husaren durch. Die französische Armee war nämlich unter Maillebois am 18. von Amberg aufgebrochen über Hirschau und Wernberg, aber statt, wie man meinte, auf Roßhaupt, nahm sie, weil eben dieser Paß vom Feinde verlegt wurde, ihren Marsch über Tirschenreut (22.) nach Eger; desgleichen der über Floß auf Waidhaus zu abmarschierte Graf von Sachsen. Als nun die Franzosen bei Eger sich mit Haricourt zu vereinigen drohten, gab der Prinz Karl von Lothringen dem Khevenhiller Befehl, sofort aus Bayern nach Böhmen auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zubrechen, um sich mit ihm zu vereinigen. Khevenhiller, der seit 18. vor Cham gestanden, zog nun am 21. früh 6 Uhr mit der Hauptarmee über Furt nach Böhmen. Am 22. folgten ihm dann die bei Waldmünchen liegenden Truppen nach Böhmen, während die nordwärts vorgeschobenen Truppenteile der böhmischen Grenze entlang aufwärts gegen Waidhaus und Roßhaupt zogen; es waren 3000 Husaren unter Gilani, Spleni und Palvi, sowie das Husarenkorps des Menzl, die beide am 20. in Neunburg sich vereinigt hatten, von Bruck her einander nachziehend. An diesem Tag traf sie dort unvermutet Khevenhillers Befehl, und so zogen die ersteren über Muttersdorf nach Böhmen, während Menzl seine ganze Bagage, welche am 27. nach Waldmünchen gebracht wurde, und über 100 Husaren in Roding und Pösing zurücklassend, um 4 Uhr nachmittags sich in Bewegung setzte nach Oberviechtach auf Waidhaus zu. Am gleichen Tage hatte er die Beamten verschiedener Ämter zu sich nach Neunburg beschieden wegen der Kontribution; durch den plötzlichen Abmarsch wurde nun zum Glück der Unterthanen nichts daraus. Ein Augenzeuge, Johann Spachtholz, Glasmacher von Herzogauer-Glashütte bei Waldmünchen, erzählt darüber folgendes: „Nachdem er gestern (20. September) um 10 Uhr morgens früh von der Pflegerin zu Waldmünchen zu ihrem in Amberg befindlichen Ehekonsorten, um demselben ein so anderes zu hinterbringen, abgeschickt worden, habe er außer der Stadt 2 feindliche Lager beobachtet, deren eines, und zwar das größere, an der Asterstraße gegen Hocha in 14 Reihen, jede Reihe aber in 7 Zelten bestanden, des andern eigentliche Größe aber, welches der Feind am Pürkenberg gegen Grafenrieth nächst der Ziegelhütte formirt, könne er wegen allzu weiter Entlegenheit nicht anzeigen, wohl aber habe er seines Erachtens solches nicht so groß und zahlreich geschätzt, anbei erinnernd, daß der mehre Theil dieser Truppen in Infanterie, als: Banduren, Croaten, Dalbatschen und anderen, bestehe. Und gleichwie er nun seinen Weg weiters, nämlich nach Rötz, welches er mit eben dergleichen Truppen, deren Anzahl und einiger Exeß (?) ihm zwar nicht bekannt, besetzter angetroffen, nach Neunburg, allwo er den Waldmünchnerischen Gerichtschreiber, den von Voithenberg von Herzogau, den Gerichtschreiber von Pruck und Rötz, dann den Richter von Schönthal samt noch vielen anderen ihm nicht bekannten Beamten angetroffen, fortgesetzt, unter welchem ihm dann erst benannter von Voithenberg soviel eröffnet, wie daß er nebst obigen Beamten von dem feindlichen Obristen Menzl wegen Abhandlung der Contribution dahin sei citirt worden, entgegen aber der Ursach willen nichts ausgemacht worden, weil dem Obristen Menzl dem Vernehmen nach ein Schreiben zukommen und er hierauf alsogleich, wie er persönlich gesehen, mit seinen unterhabenden in lauter Husaren bestehenden Truppen gestern Nachmittags (20.) um 4 Uhr aufgebrochen und dem allgemeinen Ruf nach entweder auf Nabburg oder Oberviechtach marschirt sei. Obengedachter von Voithenberg habe ihm weiters aufgetragen, dem Pfleger von Waldmünchen bei seiner Ankunft in Amberg zu melden, wie daß er sich wohl in Obacht nehmen und sich nicht selbst in Gefahr setzen solle, indem der Feind ihm ungemein drohe und ein wachsames Auge auf ihn richte; er, von Voithenberg, aber befürchte sich ex eo nichts Feindliches, weil er von dem zu Waldmünchen stehenden General einen Salvaguardiabrief überkommen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seckendorf stand mit den Bayern unterdessen bei Kelheim und Stadtamhof. Er schickte zwar den Hauptmann Árnd mit seiner Mannschaft über Riedenburg, Rötz und Cham an die böhmische Grenze, um dem Feinde möglichst Abbruch zu thun; aber was konnte eine so geringe Zahl ausrichten! In Waldmünchen war noch (bis 10. Oktober) der Hauptmann de Gall mit seiner Kompagnie von 170 Kroaten und Panduren; außerdem lag dort immer noch die bayerische Günzersche Grenadierkompagnie von der Linzer Kapitulationsarmee, und es wird geklagt: „Bereits sind alle fourage, dann vivres in dem ganzen Amt aufgezehrt und fort in Böhmen geführt worden, also zwar, daß die ermelte Grenadierkompagnie für deren Bezahlung nichts mehr haben können; es ist auch dem dasigen Gerichtschreiber (Pfleger ist geflüchtet) und ganzer Burgerschaft bei höchster Lebensstraf verboten, keinen Buchstaben aus der Stadt zu schicken und minder es an eine hochlöbliche Regierung zu berichten, und hat dieses kleine Pflegamt schon 7000 fl. an die feindlichen Truppen verreichen müssen." Nach dem Abzug der größeren Truppenteile hatten die Feinde noch Husaren zurückgelassen zur Streife und Beobachtung, wie solche in Waldmünchen, in Roding, in Wetterfeld und a. O. waren; von Reichenbach aus verlangte eine solche Streifabteilung Husaren von mehreren Ämtern, auch von Waldmünchen, Kontribution (27. September).

Die französische Armee unter Maillebois hatte sich bei Eger wirklich mit Haricourt vereinigt, doch da der zaghafte französische Kanzler Kardinal Fleury eine Schlacht verbot, mußte Maillebois wieder auf Eger zurückziehen. Nun drangen auch die Feinde wieder über die Grenze heraus und machten den vorigen Weg brandschatzend wieder rückwärts. Die Prinz Karl von Lothringsche Armee war im Oktober gelagert zu Rötz, und am 18. und 19. Oktober erschien von dort eine Kommission in Waldmünchen zur Einbringung der Kontribution; auch hatte es nach Rötz Brotportionen zu liefern. Am 22. Oktober kam dann der Obrist Menzl mit mehreren Offizieren und 7 Dienern wegen Abhandlung der Brandschatzung herüber und logierte, natürlich umsonst, auf der Post, auch mußten ihm obendrein 50 fl. douceur gegeben werden (welches damals überhaupt üblich war, falls man nicht der härtesten Bedrückung gewärtig sein wollte!). Am 1. November kam aus dem Hauptquartier zu Rötz der Befehl, alle Montur und Gewehre im Amte Waldmünchen an die Armee abzuliefern; bei wem noch eines gefunden werde, der sei Leibes- und Lebensgefahr ausgesetzt und sein Haus werde der Plünderung preisgegeben. Kurz zuvor, am 30. Oktober, waren der Pfleger und der Gerichtschreiber nach Rötz berufen worden wegen Bezahlung der dem Pflegamt Waldmünchen auferlegten Kontribution. Der Gerichtschreiber J. G. Müller berichtete hierüber (25. November) an die Regierung:

„Auf Citation des ungarischen Landkriegskommissärs Untolizki, dann des Proviantobristlieutenants von Bosch wegen Bezahlung der auf hiesiges Pflegamt repartirten 34200 Brod- und 24300 Pferdportionen zum Theil in natura, zum Theil in Geld, auf den 30. Oktober nach Rötz zu liefern, habe ich und der Stadtschreiber dort erscheinen müssen; weil aber dem Bosch die auf den 1. Tag gelieferten 2400 Brod- und etliche Tausend Pferdportionen trotz aller Entschuldigung, daß innerhalb 2 Tagen nicht mehr zu backen und zu mahlen gewesen, daß die leidige

Viehseuche im ganzen Amt grassire, daß vom Pflegamt vorhin an 10000 Husaren, Banduren und Croaten u. a. unter dem Commando der Generäle Helffreich und Herberstain, dann Obrist Menzl und Obristlieutenant Baron von Trenckh auf etliche Tag über 20000 Brod-, dann 12000 Fourage- und Fleischportionen, auch schon etliche tausend Gulden Brandsteuer bezahlt worden, ließ er uns in Arrest setzen, am andern Tag zum General-Gwaltiger[1] bringen und den ganzen Tag in Eisen schließen und neben anderen bis nach Niederaltach mitschleppen; von dort aber wieder zurück nach Deggendorf zum Kriegskommissär Schindlberger, welcher nach 2 Tagen jedem Amt einen Extrakt über die Leistungen, Brandsteuer und Fouragelieferungen, über die bezahlten Brod- und Fouragegelder von 2429½ fl. noch 6623¾ fl. Brandsteuer, Fleischportionen 2c.; dann auf die Stadt Waldmünchen wieder eigens 783 fl., Alles zusammen 11836 fl., ohne die vorher schon ausgelegten Gelder für Salvaguardiabrief, douceurs 2c. Es dürfen daran allerdings die bereits früher zum Theil bezahlte Brandsteuer von 2429½ fl. und nochmals noch auf Abschlag bezahlten 3128 fl. abgezogen werden, bleiben also noch 6278 fl., welche in 14 Tagen bei Vermeidung der Execution, Blünderung und Verbrennung zu bezahlen sind. Remonstrationen haben nicht den geringsten effect, der Obrist Menzl hat mir ausdrücklich vorgehalten, solches hätten die Bayern und Franzosen auch gethan in Böhmen, Österreich und Mähren, und noch ärger. Es wurden dann einige Geiseln, darunter auch ich, gegen Ausstellung eines Reverses, sich auf jedes Begehren wieder in arrest zu begeben, entlassen, dagegen auf Verordnung des zu Deggendorf stehenden Generals Diemar der hiesige Stadtschreiber Joh. Gg. Pflügl und einige andere in Arrest zurückbehalten bis zu völliger Richtigstellung der Leistungen. Als ich am 17. dieses hieher kam, war der Pfleger C. L. v. Khern wegen der gefährlichen feindlichen Kriegstroublen abwesend nach Neumarkt. Wenn die Gelder nicht richtig geliefert werden, dann steht der Stadtschreiber und ich und der anwesende Pfleger in großer Gefahr; der Kriegskommissär Schindlberger sagte, der Stadt käme es jeden Tag über 100 fl. Ich getraue mich nicht, den Landfahnen, mit dem, weil aus ungeübten Bauernburschen bestehend, ohne dieses nichts anzufangen ist, einzuberufen. Denn da würden die hart in Böhmen liegenden feindlichen Truppen sofort das Städtl und die herumliegenden Dörfer in Brand stecken, wovon ich Exempl gesehen habe zu Camb, Deggendorf, wo der Baron von Trenckh 2 und zu Präckenbach nächst Untervichtach wegen eines durch den Amtsknecht erschossenen Husaren und 3 gefangenen Dragonern das Amthaus und einen Bauernhof und viele Dörfer eingeäschert hat, während der Amtsknecht zu Gschwend aufgehenkt wurde. Auch ist die Montur zur Armee abgefordert worden, und bei wem ein Gewehr gefunden wird, muß 400 fl. zahlen und wird noch dazu mit der Armee fortgeschleppt; und wegen der Linzer Kapitulation habe ich im Beisein des Hauptmanns Gynzer vom General von Herberstain gehört, daß man darauf nicht die geringste reflexion nimmt; es sei darin nicht enthalten, daß die Oberpfalz nicht betreten werden dürfe oder daß man keine Kontribution einfordern dürfe, sondern der Kaiser könne dort die Kapitulanten im Quartier haben und verpflegen lassen, aber sie wollten und müßten auch verpflegt werden; und wenn man auch noch soviel dringende Vorstellungen macht wegen der vielen Unglücke, die man schon gehabt, daß es einen Stein erbarmen könnte, es fruchtet alles soviel wie nichts, indem an keinem Ort die mindeste Raison angenommen wird; ja es wird sogar von vornherein untersagt, von Nachlaß zu reden, und für einiges Zuwarten muß man ergiebige discretionsgelder zahlen. Beständig streifen ungarische und österreichische Truppen in hiesigem Städtl und auf den Dörfern herum, und obwohl mir verboten bei Leibes- und Lebensstraf, Boten zu schicken oder zu empfangen, berichte ich doch dieses durch den Gerichtsschreiber zu Rötz; gegenwärtig sind zwar hier keine Truppen, aber stündlich können solche eintreffen; erst vor 2 Tagen waren zu Lengau 15 Husaren, und um großes Unheil abzuwenden, gaben ihnen die Leute, was sie verlangten. Ich habe allerdings die Unterthanen aufgefordert, ihren Anforderungen sich zu widersetzen und zusammenzulaufen; denn es ist den Soldaten vom

[1] Im S. Simplizissimus (verk. Ausg. von Weitbrecht, S. 228) lese ich: „Hingegen waren die Rumormeister und General-Gewaltiger ihre (der Marodebrüder, Marodeure) allergrößte Pest, weil diese ihnen zu Zeiten, wenn sie es zu bunt machten, eiserne Silbergeschirr an Hände und Füße legten oder sie wohl gar mit einem hänfenen Kragen zierten und an ihren allerbesten Hälsen aufhenken ließen." Sie waren also militärische Strafbeamte und versahen mit ihrer „Justitiakompagnie" die Feldgendarmerie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Großherzog scharf verboten, außer dem Fouragiren an Brod, Haber und Heu sonst etwas zu erpressen; der General-Gwaltiger hat mir darüber mit Verdruß erzählt. Ich aber habe soviel Ungemach und Gefahr ausstehen müssen, in Arrest mit nach Gschwend herumziehen und dann überall in der Stadt und auf dem Lande die Gelder zusammentreiben und bezahlen; auch ist es das erste Mal wegen der vom Obristen Menzl auferlegten Brandsteuer zur wirklichen Execution kommen durch den Husarenlieutenant vom Spleniſchen Regiment Uß (?). Dann habe ich wegen der neulich (13. November) auferlegten Brandsteuer mit Vorstellung der reinen Unmöglichkeit nach Niederaltach mich begeben trotz Leibes- und Lebensgefahr, angedrohter Aufhenkung, 50 brigl, ausgestandener Kälte, Hunger und Durst, und in den allerschlechtesten Hüterhäuserln einquartirt bekamen wir ums theuere Geld nichts, eine Kreuzersemmel kostete 3 kr., eine Maß schlechter österreichischer Wein 50 kr., eine Maß Bier 12 kr., ein Pfund Fleisch 6—8 kr., ein Metzen Haber 45 kr., ein Bund Heu 36 kr., und habe bis auf diese Stunde keine andere Erlösung als mit Geld gefunden. Niemand glaubt, als wer dabei gewesen ist, was ein Arrestant und Lieferant ausstehen muß, welches ich und der Stadt- und mein Schreiber, dann der Fuhrknecht samt Pferden bei etlichmaliger Campirung beim Feuer die ganze Nacht erfahren, Gott behüt und bewahr einen jeden davor."

„Der Stadtschreiber Pflügl, der mit dem Gerichtschreiber in Arrest bis nach Niederaltach und Hengersberg, dann wieder zurück nach Deggendorf geführt worden, wo der Gerichtschreiber entlassen wurde, ist als Geisel zu Fuß bis nach Passau mitgeschleppt worden und den 22. Dezember ist er endlich voller Ungeziefer nach Haus kommen und hat, weil ihm bei den theueren Zeiten das Geld ausgegangen, Schulden machen müssen, um nicht Hungers zu sterben[1]."

Am 13. November war, wie schon der Gerichtschreiber oben erwähnte, neuerdings der Stadt Waldmünchen eine schwere Kontribution aufgebürdet worden von Deggendorf aus. Bürgermeister und Rat wendeten sich nun am 16. November an die Amberger Regierung: Die arme Stadt sei, während der Zeit sie unter den Händen der feindlichen ungarischen Armee gestanden und noch stehe, auf alle ersinnliche Weise und Manier nicht nur verderblich hergenommen, sondern auch mit unerschwinglichen Lieferungen zur Armee und mit immerwährenden Einquartierungen und Durchmärschen überlegt und so ruiniert worden, daß solche Unkosten auf etliche tausend Gulden sich belaufen; und nachdem trotz ihres Protestes diese Lieferungen nach Rötz gemacht und auch an der Brandschatzung 855 fl. ohne die douceurs entrichtet und 600 fl. anderweitig ihnen erpreßt worden, ungerechnet den der hiesigen Stadt ausgebliebenen Menat vom 18 Ochsen und 2 Pferden samt 4 Wägen, hätten sie heute doch vom Pflegamt schon wieder Auftrag, daß sie nach Anlage von 29 (statt 18) Höfen für 5510 Fleischportionen 183¾ fl. und für Brandsteuer 1000 fl., dann von Deckendorf aus vom dortigen k. Feldproviantamt den weiteren Befehl mit der Drohung schwerster Execution, Plünderung, Sengen und Brennen, dorthin 5510 Brot- und 3915 Pferdportionen oder dafür 783 fl. zu liefern. Da aber die Burgerschaft in einem so lamentablen und commiserationswürdigen Stand sich befinde, daß man in der Beschreibung weder Anfang noch Ende wisse, so sei es notwendig, wenigstens

[1] Derselbe erhielt, „weil er sich in den Kriegszeiten der Burger angenommen und dabei viele und unbeschreibliche Beläſtigungen erlitten", bei Niederlegung seines Amtes vom Magistrat mit Zustimmung der Regierung eine jährliche Pension 1757.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Kapital von 1000 fl. aufzunehmen und den Stadtkammerzehent von Hocha zu verschreiben und die Nutznießung desselben als Interesse zu überlassen, um dessen Genehmigung gebeten werde. Auch der Pfleger C. L. von Khern berichtete (6. Dezember), um die Brandsteuer bezahlen zu können, seien die Bürger gezwungen zu obigem Vorhaben, auch die Amtsunterthanen wollten 3—4000 fl. aufnehmen; wegen erlittenen Viehfalls, verderblicher Fouragen, vielfältiger Plünderung und Ausraubung sei kein Kreuzer mehr einzutreiben. Die Regierung aber wollte davon nichts wissen, sondern sagte, man solle den Feinden nichts geben und sich auf die Linzer Kapitulation berufen, dann brauche man kein Kapital aufzunehmen; den Stadtschreiber könne man auslösen, indem das zu Eger stehende Detachement nach Böhmen streife und auch Geiseln mache. Was half ein solcher Rat, wenn nicht die Regierung auch die nötigen Truppen schickte! Anfangs Dezember befürchtete der Pfleger von Waldmünchen einen neuen Einfall von Böhmen her durch die Armee des Fürsten Lobkowitz: es seien an die 3000 Unterthanen und Bauern in Böhmen einberufen gegen die Franzosen, sie wollten (angeblich!) über Furt herausfallen; besonders animos zeige sich der stadianische Hauptmann Dalikhen und die Stadt Taus. Die Stadt Waldmünchen hatte in diesem Jahre 1742 durch den Feind Unkosten von 6989 fl. gehabt; der eidlich geschätzte Schaden der Bürgerschaft betrug außerdem noch $1323^1/_3$ fl. Auch der Verlust durch die Viehseuche war nicht gering. Vor dem Böhmenthor stand früher „eine kleine Kapelle, welche wegen der (1742) der Orthen grassirend leydigen Vieh-Sucht dem Heiligen Wendelino von allhiesiger Burgerschaft verlobet und zu Ehren erbaut worden ist[1]". Noch 1789 wird sie erwähnt als vor dem Böhmenthor an der Hochstraße liegend.

§ 23.

Die feindlichen Truppen des Prinzen Karl von Lothringen hatten sich im November an die Donau gegen Niederaltaich und Deggendorf ins Winterquartier gezogen, wohin schon einige Zeit vorher kleinere Teile marschiert waren, darunter auch Trenk nach Neunburgs vergeblicher Bestürmung. Von dort aus wurde das ungeschützte Land längs der bayerisch-böhmischen Grenze gebrandschatzt (s. vor. §!). Nachdem die Franzosen aus Prag ausgebrochen waren (Ende Dezember) und Böhmen verlassen, näherten sich auch die Fürst Lobkowitzischen Truppenteile der oberpfälzischen Grenze aus Böhmen her immer mehr, Waldmünchen wurde wieder von ihnen heimgesucht und längere Zeit durch Winterquartiere drangsaliert. Am 6. Januar 1743 rückte in Waldmünchen vom Lubomirskischen Kuirassirregiment der Stab ein nebst des Obristen de Senus und de Crän Kompagnien, bis zum 30.; gleichzeitig zog am 6. auch der General Vorgatsch mit seiner Armee ein, welcher bis zum 31. Januar dort verweilte. Kaum waren diese fort, erschien am 1. Februar das ganze ungarische Magazin, der Fürst Lobkowitz und sein Hofstab aus Böhmen; davon blieb das Wolfenbüttl'sche Regiment unter dem Obristlieutenant Baron von Guldenhoff mit den Proviantknechten bis zum letzten

[1] Zimmermann, k. g. K. 5. T.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

April. Auf Befehl des Fürsten Lobkowitz wurde in Waldmünchen ein Proviantamt errichtet zur Verpflegung der in der Oberpfalz ziemlich zahlreich stehenden Truppen, und wurde zu diesem Zwecke auch aus Böhmen eine erstaunliche Quantität glatter und rauher Fourage durch die ungarischen und böhmischen Proviantknechte gefahren und untergebracht auf dem Rats- und Bräuhauskasten, und als diese nicht mehr reichten, auf dem Amtskasten. Viele tausend Wägen wurden damals durch das Schloß gefahren, die Fuhrknechte schlugen die eisernen Ringe vom Schloßbrunnen herunter und auch anderes Eisen und nahmen es mit. Der Proviantkommissär Uhlram, beim Gerichtsschreiber Möller wohnend, wollte gleich nach seiner Ankunft die Magazinsbacköfen im Schloßgarten anlegen, und nur gegen eine bedeutende »recompense« stand er davon ab. Nun verwendete er dazu die obere und bessere Mulz des Kommunebräuhauses zum größten Schaden desselben wie der Stadt, indem er alles niederreißen ließ. Auf dem Kongreß zu Neunburg wegen Unterhaltung der ungarisch-böhmischen Armee wurde die Stadt Waldmünchen zu 20 (statt 18) Höfen veranlagt, und erst auf dringende Bitten des Gerichtschreibers einiger Nachlaß gewährt, so daß sie eine Kontribution von $2196^1/_2$ fl. zu leisten hatte; das genannte Wolfenbüttlsche Regiment samt den Proviantknechten hatte auch eine Ausgabe von 9950 fl. verursacht, wovon die Stadt $3784^3/_4$ fl. wirklich geleistet hat; in der kurzen Zeit vom 6. Januar bis 18. März waren die militärischen Kosten für Waldmünchen schon auf $8628^1/_4$ fl. angewachsen. Außerdem gab es hie und da Durchmärsche kleinerer Abteilungen; so kamen am 18. Februar aus Böhmen ein Proviantoffizier mit 180 Pferden und 70 Fuhrknechten ins Nachtquartier; vom Palfischen Regiment kam der Hauptmann Ellmannsdorf mit seiner Kompagnie hieher „auf das Kommando"; am 17. und 21. Juni trafen gefangene Franzosen ein, die verpflegt werden mußten; am 18. September speisten 6 Offiziere und 2 Bediente vom Menzlschen Korps in Waldmünchen zu Mittag u. a.

Anfangs Mai war der Feldzug eröffnet worden vom Prinzen Karl am rechten, und dem Fürsten Lobkowitz am linken Donauufer, indem Prinz Karls Unterfeldherr Khevenhiller bei Schärding gegen die Franzosen vordrang, während dieser selbst auf die Bayern in Simbach losrückte und sie warf; Seckendorf und Broglio, der statt Maillebois das Kommando übernommen hatte, mußten ebenfalls zurückweichen. Infolge eines abgeschlossenen Waffenstillstandes blieb das Land in der Gewalt der Österreicher; die Trümmer des bayerischen Heeres sammelten sich im neutralen schwäbischen Kreise und blieben dort müssige Zuschauer des Krieges. Dem Bärenklau übertrug Maria Theresia die Bewachung, dem Grafen Gos die Verwaltung Bayerns; am 3. Oktober erschien in Amberg zur Ableistung des Huldigungseides der Stadtschreiber Pflügl als Vertreter der Stadt Waldmünchen. Prinz Karl aber und Khevenhiller waren der französischen Armee an den Rhein nachgezogen und wollten übersetzen; doch gelang es dem Prinzen nicht und unter Zurücklassung eines Beobachtungskorps führte er sein Heer Ende Oktober nach Bayern und der Oberpfalz in die Winterquartiere zurück. Es begannen nun in Waldmünchen vom November bis Ende April des nächsten Jahres beständige Einquartierungen und Durchmärsche feindlicher Truppen; in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt selber blieb den November und Dezember das Graf Leopold Traunsche Infanterie-Regiment im Standquartier. Ende Dezember kehrte auch der Pfleger wieder nach Waldmünchen zurück. Die Einwohner hatten es in diesem Jahre wieder hart gehabt. „Bei den jetzt andauernden harten und schweren Kriegsconjunkturen gibt es mit den Soldatensachen unausseßlich Tag und Nacht starke Verrichtungen; wegen der Kriegstroublen, beständigen Durchmärsche, Einbringung der Contribution und anderer continuierlich Tag- und Nachtverrichtungen und Strapazien ist die Ratswahl unterblieben." Außer der obenerwähnten Wolfenbüttlschen Quartierlast hatte die Stadt 1743 für Einquartierungen, Verpflegungen, douceurs u. a. an das feindliche Militär geleistet: 16657¾ fl., so daß also die Gesamtausgaben sich auf die fast unerschwingliche Summe von: 20442½ fl. beliefen. In dieser Bedrängnis hatten die Bürger, trotz verweigerter Erlaubnis der Regierung, ein Kapital von 1000 fl. aufnehmen müssen vom Pfleger von Khern (11. Mai), dem sie dafür den Hochazehent verpfändeten und die Nutznießung als Zins überließen.

Vom 6. Januar des Jahres 1744 bis 25. April verging fast kein Tag, ohne daß nicht eine größere oder kleinere Truppenabteilung auf ein oder mehrere Tage zu Waldmünchen im Quartier lag, anfangs auf dem Marsche nach Böhmen (Prag), von Ende Februar an und namentlich im März aber heraus an den Rhein („zu den Schiffbrücken"), häufig befanden sich dabei auch Rekruten. Am 25. April lag in der Stadt eine Artillerie-Division mit dem General von Feuerstain auf dem Durchmarsch an den Rhein. Die genannten Durchmärsche und Einquartierungen kosteten der Stadt über 900 fl., „ist kein Kreuzer davon bezahlt worden". Als Nachzügler erschien noch am 31. Mai eine Mannschaft vom ungarischen (?) und am 4. August eine vom (Prinz?) Karlschen Regiment in Nachtquartier. Außerdem hatte die Bürgerschaft viele Unkosten auf Vorspann für österreichische Truppen teils heraus in die Oberpfalz aufwärts, teils hinein nach Böhmen, welche in diesem Jahre vom 1. Januar bis 12. September dauerten.

Prinz Karl hatte im Mai seine Armeeteile im Badischen gesammelt und drang an den Rhein vor, den er am 1. Juli überschritt, und am 1. August stand seine Hauptmacht bei Hagenau gegen die Franzosen. Beunruhigt durch diese glücklichen Fortschritte der Österreicher fiel der König Friedrich von Preußen plötzlich in Böhmen ein, am 1. September stand er vor Prag, welches sich am 16. ergeben mußte. Auf dies hin trat Prinz Karl mit dem Feldmarschall Grafen Traun, den er an des verstorbenen Khevenhiller Stelle ernannt hatte, den Rückzug an, ohne daß er am Rheinübergang gehindert wurde von den Franzosen und ohne daß sich ihm auf dem Zuge durch ganz Schwaben und Bayern der unfähige Seckendorf mit seinen 40000 Mann entgegenstellte, gegen welchen Bärenklau mit 6000 Mann in Bayern zurückblieb. „Als am 24. und 25. September die Prinz Karlsche Armee auf ihrem Rückzug vom Rhein her (über Dietfurt und Burglengenfeld) in Waldmünchen zu stehen gekommen", wobei auch der Panduren-obrist Trenk in der Avantgarde sich befand, „ging der Burgerschaft durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fourage und Anderes ein Schaden zu von 1972¼ fl." Es stand in Waldmünchen der Feldmarschall Traun, welcher in Abwesenheit des in militärischen Angelegenheiten nach Wien geeilten Prinzen Karl den Oberbefehl führte. Die Soldaten haben alles mitgenommen, was sie nur haben konnten: Kleider, Betten und Tücher, alle Futter- und Mundvorräte, Geflügel, Handwerkszeug, ja selbst die Weiher haben sie abgelassen und gefischt. „Von Prinz Karls Hofstatt (24. und 25. September) haben nicht nur viele Offiziere und Bediente, sondern auch sämtliche Mundköche, Conditores nebst dem Controlleur, dann Kuchen- und Kellermeister, wie auch die Stallmeister und 14 Reitpferde in dem Posthause das Quartier genommen, und obschon von Seite der Stadt viele Viktualien in die Kuchel geliefert worden, hat doch der Postmeister noch viele unterschiedliche Sachen beischaffen und hergeben müssen, was er auf 197½ fl. berechnet." Die österreichische Administration (in Amberg) hatte der hiesigen Stadt an Kontribution von Mai bis Oktober 1744 einschließlich 1540 fl. auferlegt, welche auch ans Pflegamt abgeliefert wurden. Durchreisen österreichischer Offiziere und Beamten, wie auch einzelner Mannschaften durch Waldmünchen mit kostenfreier Verpflegung fanden das ganze Jahr statt, darunter auch der Generalfeldmarschallleutenant Graf Wallis Wenzl und der österreichische Administrator zu Amberg, Graf von Choteck, auf seiner Reise von Wien her. Auch in diesem Jahre hatte es viel zu thun gegeben: „Bei jetzigen schweren Zeiten kommt fast alle Stund mit dem Durchmarsch und in anderweg etwas aus und macht die Anwesenheit des Amtsburgermeisters notwendig." „Die Stadt Waldmünchen hat im Jahr 1744, einschließlich des baar gegebenen Geldes, in allem an die Feinde prästirt: 7957 fl."

Die Prinz Karlsche Armee setzte ihren Rückmarsch über Waldmünchen nach 2tägigem Aufenthalte fort nach Böhmen über Klentsch und Teinitz, wo der Prinz Karl von Wien her wieder bei der Armee eintraf und das Oberkommando übernahm. Graf Traun manövrierte den preußischen König ohne Schlacht aus Böhmen hinaus, und Prag fiel wieder in die Hände der Österreicher. Für die Monate November 1744 bis April (einschließlich) 1745 war durch Befehl der ungarischen Quartieradministration in Sulzbach ein Proviantoffizier mit einem Bäckermeister und 5 gemeinen Bäckern ins Winterquartier nach Waldmünchen gelegt worden, welche umsonst verpflegt werden mußten und obendrein eine hübsche Summe Geldes (460 fl.) erhielten; ebenso mußte das Proviantamt unterhalten werden. Die Summe aller Ausgaben betrug 1120 fl. Da starb im Januar 1745 Karl Albert von Bayern, und ihm folgte sein friedliebender Sohn Max Joseph, der, als trotz französischen Geldes der Krieg keinen glücklicheren Fortgang nehmen wollte, am 22. April 1745 den Frieden zu Füssen mit Österreich schloß, worin er alle bayerischen Länder ohne Entschädigung zurückerhielt, aber allen Ansprüchen an die österreichische Monarchie entsagen mußte. Im Herbste desselben Jahres wurde dann der Gemahl der Maria Theresia, der Großherzog Franz Stephan von Toskana, zum deutschen Kaiser erwählt. Dagegen dauerte der Krieg der übrigen Mächte noch fort; und trotz des Friedensschlusses war Waldmünchen als Durchgangsstation und Grenzort immer noch heimgesucht von Durchmärschen und Einquartierungen. Am 15. Februar 1746

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beklagte sich die Stadt bei der Regierung in Amberg: Ein kaiserliches ungarisches Infanterieregiment ist am 4. Februar hier über Nacht gewesen, mit schrecklichen Kosten; das hiesige Städtl und hiesige Burgerschaft wurde durch die Hin- und Hermärsche der kaiserlichen und königlichen Truppen unerhört hergenommen, und hat fast alle Durchmärsche jeder Zeit alleinig zu tragen; vom Pflegamt wird die Bauernschaft fast jedesmal verschont. Die Burgerschaft ist dadurch bis auf den Grund ruinirt, und schon kann man hier von 34 burgerlichen Behausungen keinen Kreuzer mehr bekommen, noch weniger sie mit Einquartierung belegen. Das Pflegamt soll also der Billigkeit nach die Einquartierungen verteilen und uns mit Vorspann unangelangt lassen, kraft eines Revisionsbescheides von 1703; aber erst jüngst, als das Marquis de Pottail'sche Infanterieregiment, wovon hiesiges Städtl den ganzen Stab nebst 2 Compagnien im Quartier hatte, von hier abmarschirt, hat die Burgerschaft mit Gewalt 10 eingeschirrte Pferde und 2 bespannte Ochsenwagen hergeben müssen; und heut ist aus Böhmen ans Pflegamt die Nachricht gelangt, daß das kaiserliche königliche Festitiz'sche Husarenregiment seinen Marsch heraus über Waldmünchen in die Pfalz nehmen werde, und am 18. davon 3 Compagnien hier eintreffen sollen, also bitten wir, uns doch einmal mit dem Quartier der Billigkeit nach zu bedenken und mit Fourage und Vorspann zu verschonen." Trotzdem aber wurden sie 1748 vom Pfleger wieder über Gebühr zur Quartierleistung und Verpflegung herangezogen. Sie beschwerten sich zunächst bei dem in Geigant zur Zeit befindlichen Pfleger. „Obschon bei jüngster Einquartierung der Pathian'schen Dragoner sich die Burgerschaft nicht zur Lieferung von Brod und Fourage hat verstehen wollen mit Berufung auf den Bescheid von 1703, so wird doch wieder ihr zugemutet, vom Gyllanischen Husarenregiment den Generalstab ins Quartier zu nehmen und $61^1/_2$ Portionen Brod und 71 Pferdportionen zu liefern, wogegen man Einspruch erhebt; und selbst wenn die Burgerschaft verpflichtet wäre, könnte sie aus Mangel es de facto nicht thun." Am 1. November war nämlich vom Bathianischen Dragonerregiment eine Kompagnie mit dem Hauptmann von Vitztum, den 2. vom selben Regiment der Hauptmann Winklmann mit seiner Mannschaft und den 8. und 9. vom Gyllanischen Husarenregiment der Generalstab auf 2 Nachtstationen gekommen, und mußte die Stadt beim Abmarsch am 10. die Fourage- und Vorspannwägen und 2 Extrapferde beischaffen trotz aller Proteste. Dagegen beschloß man nun, sich zu beschweren in Amberg, zugleich auch gegen die ganz neu eingeführte Kasern- oder Serviceanlag, wovon die Amtsunterthanen eximiert seien; desgleichen müsse die Stadt schon über Jahr und Tag 2 hier stehenden Dragonern vom Hohenzoller'schen Regiment alle rauhe und glatte Fourage geben, die Amtsunterthanen aber nichts. Diese Beschwerde ging nach Amberg ab am 15. November, und es erfolgte der Bescheid, das Pflegamt solle sie nicht über Gebühr beschweren; aber bei den gegenwärtigen Zeiten, wo so zahlreiche Völker marschieren, sei eine gänzliche Befreiung nicht mehr thunlich. Die Bürger wandten sich nun nach München am 26. November; aber der Revisionsbescheid lautete auch nicht günstig; es wurde bei der Amberger Entscheidung gelassen, nur solle es den Waldmünchenern nicht präjudicirlich sein. Endlich wurden am 30. April 1748

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen den meisten kriegführenden Mächten die Friedenspräliminarien geschlossen, denen Österreich nach längerem Widerstreben am 25. Mai auch beitrat. Während der Kriegsjahre waren zu Waldmünchen in der Bedrängnis öfters zur Bestreitung der Unkosten Gelder (949 fl. 10 kr.) aus dem weißen Bräuhausumgeld entlehnt worden. Das Oberumgeldamt Neumburg verlangte die ganze Summe mehrmals, aber vergeblich zurück und zuletzt legte es ihnen die (oben erwähnten) 2 Dragoner ins Quartier [1]. Aber viele Bürger waren durch die beständigen Kriegskontributionen so erschöpft, daß sie beim besten Willen nichts mehr leisten konnten. Diese (44) schrieb man (14. Dezember 1749) auf in einem Verzeichnisse, darunter auch viele Witwen; „es sind lauter Leute, die mehr Schulden als Vermögen haben und von denen trotz militärischer Exekution nichts einzubringen ist". Die Ausstände betrugen noch 471 fl. 9 kr. Von 1742—48 machten die Kriegsausgaben der hiesigen Einwohner an Brandschatzungen, Lieferungen, Einquartierungen, Beschädigungen u. s. w. über 55000 fl. aus, wozu die Bürgerschaft 14665 fl. aufborgen und hiefür fast alle Stadtkammerrealitäten verpfänden mußte [2]. Zum Andenken an die Befreiung von den Drangsalen dieses Krieges ließen später die von Frankschen Brüder das Johannes Nepomuk-Monument aus Granit auf dem Marktplatz errichten (1769).

§ 24.

Zu den Schrecken des Krieges kamen noch andere Unglücksfälle in jener Zeit. 1740 war im ganzen Land ein „großer Windbruch" gewesen, 1742 grassierte die „leidige Viehseuche" im ganzen Amte, und 1745 herrschten „grausame Sturmbwinde", am 9. Juli desselben Jahres „ging ein furchtbares Hagel- und Schauerwetter über Waldtmünchen nieder". Alsbald wurde die Stadt neuerdings in Schrecken gesetzt. „Am Montag 22. Juli, dem Sankt Magdalenenfeste, 1754, zwischen 12 und 1 Uhr abends (= nachm.) ist bei allhiesigem Hans Georg Schmidt, Burger und Weber derorten, negst an dem churfürstlichen Pflegschloß entlegen, unzweifelhaft aus Fahrläßigkeit und Unsauberkeit des Rauchfangs, ein Feuer aufgangen, so aber noch in tempore durch Zulauf des Volkes auf ehevor von dem Stadtthurner gerührte Glocken und gemachten Allarm, Gott sei höchster Dank gesagt, gedämmt worden; hernach aber in einer halben Viertelstunde negst an dem Rauchfang auf dem Tach, allwohin eine pechige Materi auf solchem, massen das Feuer allschon ziemblich zu solchem herausgeschlagen, unter die Schindeln gefahen sein muß, das Feuer anerst recht gefehrlichen aufgehen wollen, so aber mittels göttlichen Beistands ebensogleich wie das erste Mal, durch das annoch anwesende Volk vor ihrem Ausbruch, wobei der Thurner abermals angeschlagen, erstickt worden." Einige Jahre später wurde die Stadt durch hohen Besuch geehrt. Der leutselige Kurfürst Max Joseph unternahm 1759 eine Reise, um seine im letzten Kriege so hart mitgenommene Oberpfalz zu besuchen. Am 20. November brach er in Prag auf und am 21. übernachtete

[1] Jedem mußte täglich 1 Pfd. Fleisch, 1 Maß Bier, 2 Pfd. Brot und 6 kr. abwechselnd vom Schuldner als Exekutionsgebühr gegeben werden. — [2] Beer, Manuskr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er in Waldmünchen, wo ihn der Amberger Regierungsrat von Bartels als oberpfälzischer Reisekommissär empfing und auf der ganzen Fahrt begleitete. Am 22. setzte der Kurfürst die Reise weiter über Neunburg und Schwarzenfeld nach Amberg, wo er abends eintraf. Der Einzug daselbst war unter anderem folgender: In 1. Linie kamen alle Amtsleute aus den Ämtern Waldmünchen, Rötz, Neunburg und Amberg zu Pferd . . . . als 3. Abteilung kamen dann sämtliche Beamte der vorgenannten Pflegämter und Landgerichte, nebst den Stadt- und Marktschreibern, ebenfalls zu Pferd. . . . .

Schon 1758 wurde wegen zunehmender Teuerung Getreidesperre angeordnet, die Preise blieben beständig hoch. 1761 war ein „teures Jahr", der Venalienpreis stieg von Tag zu Tag außerordentlich, im ganzen Land herrschte große Teuerung; es dauerte keine zehn Jahre, kehrte in den drei aufeinanderfolgenden Mißjahren 1770—72 die Not wieder und erreichte einen ungemein hohen Grad, zu deren Steuerung der Kartoffelbau in Bayern eingeführt wurde [1]. Einige Jahre vorher, 1768, war im braunen Bräuhaus Feuer ausgebrochen, das sich aber nicht weiter über die Stadt verbreitete; das churfürstliche Ärar gab aus dem Umgeld einen Beitrag zur Reparatur.

Mit dem guten Max III. Joseph erlosch am 30. Dezember 1777 der männliche Stamm der Wittelsbacher in Bayern, und gemäß den Hausverträgen folgte nun der wittelsbachische Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, auch in Bayern, das nun „Pfalz-Bayern" genannt wurde. Aber kaum war dieser (2. Januar 1778) in München angelangt, als schon einige Tage darauf österreichische Truppen über die Ens und die böhmische Grenze in Bayern einrückten und am rechten Ufer der Donau die Linie Straubing-Kelheim, am linken Kötzting, Cham, Waldmünchen und Rötz samt den Umgebungen besetzten und von den Einwohnern den Unterthaneneid verlangten [2]. Alles war darüber befremdet und erwartete von dem neuen Kurfürsten Aufklärung und ein kräftiges Auftreten dagegen. Der aber ließ die Sache ruhig geschehen aus Furcht vor einem Zusammenstoß mit Österreich; für dessen unberechtigte Ansprüche auf das ehemalige „Straubing-Holland" und die böhmischen Lehen in der Oberpfalz u. a. O. wollte er die Oberpfalz dahingeben; er hatte ja überhaupt keine Freude an dem bayerischen Erbe. Kaiser Joseph von Österreich schlug nun im Februar dem Karl Theodor vor: der obere Teil des Inn bis Wasserburg solle die Grenze bilden, und von da über Landshut, Donaustauf, Rittenau, Neunburg, Rötz und Waldmünchen eine Linie gezogen werden [3]. Vergebens protestierte der mutmaß-

[1] Außer Getreidesperre wurde dreitägiges Gebet in der Pfarrkirche vor ausgesetztem Sanktissimum angeordnet im ganzen Lande und von den Kanzeln sollte gegen den Wucher und die Gewinnsucht gepredigt werden. Nach der Getreidebeschreibung von Ende Januar 1771 besaßen in Waldmünchen von circa 180 Bürgern nur die wenigsten noch einigen Getreidevorrat. Es waren 774 erwachsene Personen und 327 Kinder vorhanden, auf deren jährliche Ernährung 1875 Scheffl Getreide gerechnet wurden; es waren aber nur 919 Scheffl geerntet worden; außerdem waren für das weiße Bräuhaus 200 Scheffl Weizen und fürs braune 500 Scheffl Gerste notwendig; endlich brauchte man auch Saatgetreide. — [2] S. Buchner IX 289 ff. Zschokke IV 226 ff. Eisenmann II 174. Reimann, Gesch. d. b. Erbfkr. 1778/79. — [3] Reimann, S. 132.

liche Erbe Karl Theodors, Karl von Pfalz-Zweibrücken, dagegen; da trat Friedrich II. von Preußen drohend auf. Nach fruchtlosen Verhandlungen ließ er im Juli seine Armee in Böhmen einrücken. In diesem Krieg, der schlachtenlos verlief und nur der bayerische Rummel oder Kartoffelkrieg genannt wurde, verhielt sich Karl Theodor, zu dessen Gunsten eigentlich derselbe geführt wurde, ganz teilnahmslos. Als aber auch die russische Kaiserin Katharina gegen Österreich ein Heer aufstellte, entsagte Kaiser Joseph im Frieden zu Teschen 13. Mai 1779 allen Ansprüchen auf Bayern, doch wurde das Innviertl von Bayern abgerissen und Österreich einverleibt. Die Österreicher hatten damals auch Waldmünchen besetzt und blieben dort vom 7. Januar 1778 bis zum 19. März, an welchem Tage sie wieder nach Böhmen zurückkehrten[1]; doch blieb Waldmünchen noch bis zum Friedensschlusse (13. Mai 1779) unter österreichischer Administration und war der k. k. Regierung in Straubing unterstellt. Den 20. Juni traf von Prag her ein nach Straubing abgehendes Kommando des k. k. Langlois'schen Infanterieregiments hier ein und machte 2 Rasttage. Der kommandierende Hauptmann Baron von Wippler verlangte von der Stadt 2 halbe Wägen, und trotz Protestes mußte sie es thun; er drohte, sonst den Bürgermeister einzusperren; die Dörfer dagegen wurden immer verschont. Am 18. Juli 1778 zog ein Husarenkommando von Falkenstein bei Straubing über Cham nach Waldmünchen ins Böhmen[2]. Im Jahre des Friedensschlusses 1779 marschierten durch Waldmünchen „zu drei Malen niederländische (österreichische) Völker, welche in 6 oder 7 Städeln außer der Stadt (Nacht-)quartier gehabt", und von der kaiserlichen Kommission wurde hiefür „das Stroh- und Schlafgeld" bezahlt; sie scheinen nach Beendigung des Feldzuges wieder in die österreichischen Niederlande zurückgezogen zu sein.

§ 25.

Bayern hatte nun einige Zeit äußere Ruhe, während welcher im Innern manche wohlthätige Einrichtungen für Kunst und Wissenschaft getroffen wurden. In Frankreich aber begann es gewaltig zu gähren, das Volk seufzte unter einem lange geübten Druck, das Land war durch die Mätressenwirtschaft des schwachen Ludwig XV. ganz heruntergekommen. Endlich brach 1789 die Revolution aus, und der gute König Ludwig XVI. mußte für die Sünden seiner Vorfahren büßen. Die Revolutionspartei der wilden Jacobiner zwang ihn, dessen Haupt alsbald unter dem Beile fiel, an Österreich den Krieg 1792 zu erklären, woran auch die deutschen Kontingente teilnahmen, namentlich Preußen und Bayern. Gewonnen wurde dabei freilich nichts, für Bayern ging im Verlauf desselben sogar die Rheinpfalz verloren. Waldmünchen hatte seit 1792 an beständigen Einquartierungen und Durchmärschen zu leiden, doch wurde dafür noch leidlich bezahlt bis in den August 1796. Im Jahre 1795 wurde es außerdem von einem zweimaligen totalen Schauerschlag getroffen, wodurch die Feldfrüchte ganz in den Boden hineingeschlagen wurden, so daß die Einwohner für sich und

[1] Beer, Manuskr. — [2] Lukas, S. 313.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sogar fürs Vieh die Nahrung um den höchsten Preis kaufen mußten. Im nächsten Jahr aber bekamen sie des Krieges volle Last und Herbe zu kosten. Nachdem Preußen durch den Sonderfrieden von Basel 1795 sich zurückgezogen hatte, erschienen die Franzosen zum ersten Mal in Bayern 1796[1]. Sie stellten 3 Armeen auf: eine am Oberrhein unter Moreau, eine zweite am Unterrhein unter Jourdan, und eine dritte in Italien unter Napoleon Bonaparte. Die österreichisch-deutsche Armee befehligte des Kaisers Bruder, Erzherzog Karl, den rechten Flügel derselben, darunter das bayerische Kontingent, hatte unter sich der General Latour, der linke gegen Jourdan stand unter dem Feldmarschall Wartensleben. Ende Juni und anfangs Juli überschritten die Franzosen den Rhein. Moreau warf den Latour bei Rastadt zurück, worauf auch Erzherzog Karl gegen die Donau, Wartensleben auf Würzburg zurückwich; hinter ihnen aber drangen Moreau und Jourdan nach. Erzherzog Karl setzte sich bei Ingolstadt fest, während Wartensleben an der Nablinie stehen blieb gegen den von Regensburg her auf Schwandorf vordringenden Jourdan. So spielte sich jetzt der Krieg in das Herz der Oberpfalz, weshalb die Amberger Regierung am 5. August nach Waldmünchen den Befehl schickte, das Kirchensilber und sonst Wertvolles in Sicherheit zu bringen. Wartensleben traf am 10. August in Amberg ein, den einen Flügel breitete er aus gegen Neumarkt, den andern gegen Schwarzenfeld und Neunburg. Die Franzosen drängten immer mehr heran, und der Vortrab unter Ney erschien am 17. schon vor Sulzbach. Die Kaiserlichen hielten ihre Stellung für unhaltbar und die österreichische Arrieregarde zog sich von Sulzbach auf Amberg zurück[2], von wo Wartensleben schon am 13. August 20 Munitionswägen mit Backöfen nach Waldmünchen zurückgeschickt hatte; denn bei weiterem Zurückweichen mußte er nach Böhmen hinein sich retten. Am 17. waren diese auch in Waldmünchen angekommen und lagerten sich vor der Stadt, die Bürgerschaft mußte ihnen 328 ℔ Brot liefern. Am 19. und 20. traf von Amberg über Schwarzenfeld, wohin Wartensleben in der Nacht vom 17. auf 18. zurückgezogen, das österreichische Fuhrwesen, das ganze schwere Depot mit Bagage der k. k. Armee von mehr als 100 Wägen mit Munition und Artillerie in Waldmünchen ein und lagerte sich auf der Breitenwiese; tags zuvor, am 18., war aus Böhmen österreichische Artillerie gekommen, welche vor dem oberen Thor neben der Hochstraße kampierte; sie sollte, wie andere spätere Nachschübe, auf Regensburg zu marschieren, um den Reihen des Erzherzogs Karl zugeteilt zu werden. Es war nun für die Menge Munitions- und Artilleriepferde Fourage nötig, weshalb von Waldmünchen 40 Sch. Haber und 10000 Ctr. Heu verlangt wurden; aus diesem Anlaß wurde der Magistrat aufs Pflegamt gefordert und „nun nahmen die Kriegsangelegenheiten und Lasten in Waldmünchen ihren Anfang". Man begann auch in der Weißenlohe 16 Baracken zu bauen zur Aufbewahrung des Brotes und des Mehles, so-

[1] S. auch Rapp, Der Kampf Österreichs 1796 in der Oberpfalz. — [2] 372 in einem bei Kastl damals stattgefundenen Gefechte verwundete Soldaten wurden zu Waldmünchen in 16—20 Städeln vor der Stadt untergebracht; desgleichen wurden in den Wachtstuben, im Rathaus und in den Städeln teils Verwundete, teils französische Gefangene untergebracht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie auch zum Mehlstampfen; zum Brotbacken wurden ebendort 12 Windbacköfen errichtet; die Waldmünchener hatten alles Holz, Bretter und eine Menge Ziegelsteine herzugeben; seit dem 17. befand sich nämlich in Waldmünchen die österreichische Feldbäckerei und das Verpflegungsmagazin [1]. Am 21. wurde der Pfleger angewiesen, 52000 Brotportionen in herbeizuschaffenden 110 Wägen ins österreichische Hauptquartier bei Schwarzenfeld hinführen zu lassen. Die Waldmünchener wendeten sich ans Kommando des Feldzeugmeisters Grafen von Wartensleben, dieser Tage seien in Waldmünchen die österreichischen Artilleriereservewägen eingetroffen; aber hier sei für Verpflegung gar nichts mehr zu haben, man möge von anderen Orten, wie Bischofteinitz in Böhmen, Fourage kommen lassen und hier ein Magazin anlegen. Zugleich beschwerten sie sich beim österreichischen Verpflegungsdepartement in Waldmünchen. „Obwohl man dem hier einquartierten österreichischen Militär alle Fourage und Lebensmittel gegeben, so nehmen sie doch auch die wenigen Feldfrüchte vom Felde noch weg, hüten sie ab mit ihren Pferden und ruinieren alles [2]." Desgleichen wurden sie wegen der neuerlichen Lieferung vorstellig bei der Regierung in Amberg, welche nun wegen des gehabten Schauerschlages das verlangte Quantum an Brot und Haber auf die Hälfte herabminderte. Doch die Bürger machten auch dagegen Vorstellungen, auf die reine Unmöglichkeit hinweisend: „Die Burgerschaft ist im ganzen unvermöglich und hat keinen andern Erwerb, als sich durch angestrengten Fleiß, welchen einem Züchtling (Zuchthausträfling!) auszuhalten nicht auferlegt wird, die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben zu verdienen. Doch im Ausharren bei herben Schicksalen mehr geübt als jene, die sich von jeher in besserem Wohlstand befinden, würden wir auch ferner nicht geklagt haben, wenn nicht die Nähe des verheerenden Kriegstheaters mit ihren schweren Lasten uns mitbetroffen hätte. Nicht allein Durchmärsche in eben dem Jahr, in welchem wir Schauer erlitten, hielten wir aus, ohne Euere churfürstliche Gnaden mit einer Beschwerde zu belästigen: wir befriedigten die Truppen, indem wir die Bedürfnisse vom Ausland und den glücklicher gewesenen Nachbarn herbeischafften und hiefür unsere letzten Notpfennige hingaben, sondern auch die allgemeine Kriegskontribution haben wir entrichtet, obwohl wir durch den Krieg mehr litten als andere Unterthanen, im Verhältnis unserer Kräfte; allein nun sinken diese auf die Neige, und letzthin hat das hiesige Standlager der k. k. Artillerie- und Munitions-Reserve, dann der Feldbäckerei uns den letzten Stoß gegeben. Der große Teil der noch auf dem Felde gestandenen Früchte wurde verdorben, hinweggenommen, die Wiesen ausfouragiert, durch Lieferungen aller Art die Burger beschwert, die Hereinbringung der übrigen Feldfrüchte durch Hinwegnahme des Menats verhindert und hiedurch das Verderben vollendet. Wir verdienen also mit Billigkeit alle Rücksicht und bitten, die uns treffenden Beiträge anderweitig zu verteilen." Am 10. September befahl aber die Regierung neuerdings den

[1] Vom 17. bis 25. August einschließlich waren von der Stadt täglich 25 Handlanger zum Holzmachen und Mehlstampfen zu verschaffen, sowie 381 Wägen zum Brot- und Mehlfahren; die bürgerlichen Bäcker in Waldmünchen mußten teils aus eigenem, teils aus geliefertem Mehl Brot für das Militär backen. — [2] In der Irlwiese wurden die Pferde der Feldbäckerei vom 18. August an täglich gehütet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Waldmünchenern, ihre Lieferungen zu machen. Darauf richteten dieselben (15. September) eine wiederholte, noch dringendere Vorstellung an die Regierung mit folgenden Schlußworten: „Die Burger achten bereits jetzt nicht mehr die obrigkeitlichen Aufträge, sondern gehen schon gewaltthätig vor, namentlich gegen den Amtsburgermeister, wenn den fortwährenden Bedrückungen nicht abgeholfen wird. Denn woran kehrt sich ein Mensch, der um all das Seinige gekommen oder wenig mehr hat?"

Am 22. hatte das französische Centrum von Amberg aus, wo am Nachmittag des 18. schon die Franzosen eingerückt waren, einen Vorstoß gegen die Kaiserlichen bei Schwarzenfeld unternommen und sie über die Nab zurückgeworfen. Am 23. machten die Franzosen einen neuen Versuch, den Österreichern in die Flanke zu fallen. „In Waldmünchen hörte man morgens in der Ferne aus der Gegend Nabburg oder Schwarzenfeld schießen, und zu Herzogau hörte man es die ganze Nacht." Aber diesmal mißglückte es, die Franzosen mußten sich auf Amberg zurückziehen, verfolgt von den unter Wartensleben nachrückenden und von Raigering aus über den Mariahilfberg hinabstürmenden Österreichern, während gleichzeitig Erzherzog Karl, welcher mit einem Teil seiner Armee von Ingolstadt auf Neumarkt zu aufgebrochen und den zu weit vorgeschobenen rechten Flügel der Jourdanschen Armee unter Bernadotte geworfen hatte, von Kastl her über den Erzberg den Franzosen (Mittwoch 24. August) in den Rücken kam, so daß sie in eiligster Flucht auf Sulzbach zurückwichen. Doch Erzherzog Karl ließ sie nicht mehr aus und trieb die Flüchtigen vor sich her. Auf dies hin brachen um 12 Uhr nachts vom 24. auf 25. die Munitionswägen von Waldmünchen auf und setzten sich vorwärts in Bewegung gegen Amberg zu. Ebenso wurde am 27. früh die Feldbäckerei, nachdem noch tags zuvor früh morgens bis abends mehr als 100 mit Mehlfässern beladene Wägen aus Böhmen für dieselbe eingetoffen waren, abgebrochen und die Öfen nach Amberg verladen, da die k. k. Armee bereits von Amberg bis Bamberg gelangt war. Auch vom Gerichte Cham langten 200 Wägen zu Waldmünchen in der Frühe am 26. an zum Brotfahren nach Sulzbach ins Hauptquartier, desgleichen waren schon am 25. von Amt und Stadt Waldmünchen 150 Wägen begehrt worden zum Fortfahren von Brot, Mehlfässern und den Windöfen auf Amberg zur Wartenslebenschen Armee; es sind aber von der Stadt schon 3 oder 4 Tage vorher 30 Wägen verschafft worden, welche nur bis Rötz oder Neunburg hätten fahren sollen, aber noch nicht zurückgekehrt waren. Die Leute dieses 1. Vorspanns wurden bis in die Gegend von Forchheim und Bamberg oder von Sulzbach nach Regensburg zu fahren gezwungen; die einen ließen bei Forchheim, „als die Kaiserlichen und die Franzosen dort eine Batali gehalten", Wagen und Menat im Stich und liefen allein nach Haus, wo sie am 3. September eintrafen; die anderen kamen erst nach einigen Wochen mit ihrem ganz ausgeschundenen Menat und Wagen zurück. „Der Landrichter von Neunburg ist eben ein Mann ohne Gefühl und hat die Ablösung verweigert, obwohl er über ein Gebiet von mehr als 2000 Höfen gesetzt ist." Dafür kam aber am nächsten Tag aus Böhmen die kaiserlich-königliche Feldgeniedirektion und am 29. ein Artillerietrain von über 100 Wägen und 1000 Pferden, ebenfalls aus Böhmen, lagerte sich an der Straße gegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ast bis zur Trad am Asterberg. „Die Fuhrwesensknechte hüteten, wie die vorigen, bei der Breitenwies, einzeln in die Wiesmahder, suchten Erdäpfel und gingen sogar in die Krautfelder (!).“ Erzherzog Karl hatte unterdessen die wieder vereinigte Jourdansche Armee bei Würzburg zum Stehen gebracht und so aufs Haupt geschlagen (3. September), daß sie in wilder Flucht sich hinter den Rhein zu retten suchte. Indessen dauerten die Nachschübe über Waldmünchen zur österreichischen Armee fort. Am 3. September übernachteten hier „die Husaren von Rohan, welche schon einst wegen ihrer Excesse entwaffnet worden waren; sie haben Wein und mehreres Andere begehrt und der Huterin Meindl das Fleisch an den Kopf geworfen, auch von der Sieberin unter anderem begehrt, daß sie ihnen von daher gebrachten Krauthäupeln ein Frühstück machen solle“. In Waldmünchen konzentrierte sich die österreichische Reservebagage neuerdings. Am 10. September langte von Straubing über Stallwang und Cham die Prinz Karlsche Bagage-Wagenburg von 999 Wägen und 1800 Pferden in Waldmünchen an als eine Abteilung des kaiserlich-königlichen Fuhrwesens. Die Bagage gehörte 37 Regimentern an und es kommandierte darüber ein Major. Sie lagerten sich rechts an der Asterstraße bis an die Astertrad. Auch links gegen das „Treffen“ zu bei Hammermühlers Feld in den dortigen Feldern und Wiesen ließ sich ein großer Teil nieder. Sie machten bis zu ihrem Abzug am 14. noch alles gar rein. Gleich Samstag den 10. wurden die Treffenwiesmahder, so zum Teil schon gemäht waren, von den Wagenknechten abgeräumt. Diese und vielleicht auch Kommandierte fielen gegen Abend in die Wiesmahder und Felder, wo noch Haber war, dann in die Kraut- und Erdäpfelfelder ein, nahmen Armevoll weg für sich und die Pferde, ungeachtet sie teils Fourage hieher brachten, teils hier faßten. Es war allerdings ein Generalprofoß da, der mit einem Kommando von 12 Mann herum patrouillierte; seine Henker (!) waren beim Kaspar Weyhrauch einquartiert. Als nun die Leute klagten, daß die Wagenknechte des von Straubing hergekommenen Erzherzog Karlschen Feldbagagedepots sie nachts ausstehlen, sagte dieser verdrießlich, er könne nicht überall sein, die Leute sollen selber ihre Felder hüten. Deshalb machten sich L. Schmid, Steinhauer in der Vorstadt, und Valentin Trägl und andere nachts auf, um ihre Erdäpfel- und Krautfelder dort zu hüten. Aber zwischen 9 und 10 Uhr bei Mondschein wurde von einem Wagenknecht auf sie geschossen; der Trägl wurde von einem Schrott ins Knie getroffen, der Schmid aber im Unterleib lebensgefährlich verwundet, zu welchem, als er nach Hause kam, ein Beichtvater geholt wurde, nämlich der supernumerarius Kresser. „Man hätte kaum glauben sollen, daß solche Excesse vorkämen.“ Am 11. September kamen zu der bereits eingerückten Wagenburg von Straubing her viele Offiziere nebst einem Majore, wie auch der General Linken mit der Kriegskanzlei und 40—50 Mann kommandierter Mannschaft. Die Quartiere waren kaum erklecklich, deshalb waren auch im Schloß, auf der Post, im Pfarrhof und beim Stadtschreiber Offiziere einquartiert, bei letzterem wohnte der Regimentschirurg von Rothe nebst 2 Bedienten. Die Kriegskasse war in Rötz, wo auch viele Bagagewagen mit dem Kriegskommissär Pfeffer sich befanden. Am 13. wurde der Aufbruch für den nächsten Tag verkündet, da die bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landshut gestandenen Franzosen zurückzogen. Es wurden 280 Vorspannwagen, darunter von der Stadt 20, bis auf Rötz, verlangt, und am 14. marschierte dieses Lager von 999 Wägen ab. Vom 18. August dieses Jahres an war für gar nichts mehr bezahlt worden; die Stadt hatte dadurch in der kurzen Zeit vom 18. August bis 30. September insgesamt Unkosten (einschließlich der Plünderungen und Beschädigungen) von 9039½ fl.

Kaum war das Militär fort, kam ein anderer schlimmer Gast, die Viehseuche, wodurch den Bürgern fast alles Vieh weggerafft wurde, „das Einzige, was sie außer ihren verschuldeten Häusern noch besaßen". Schon im Juni wurde von der Regierung auf eine im Lande herrschende Viehkrankheit aufmerksam gemacht und wurden Maßregeln getroffen. In Waldmünchen brach sie aus zuerst unter den Ochsen, die mit Vorspann für die Österreicher über Amberg hinaus bis gegen Bamberg mitzugehen gezwungen worden waren; dann ergriff sie auch die Ställe der Nachbarn. Die Nasen und Augen liefen an von Materie und begannen zu rinnen, die Zunge wurde ganz bleich und schwammig; beim 1. Anfall trat Abweichen ein, oft mit Zwang, es ging aber nichts als schleimiges Wasser mit großem Gestank ab. Bei den Kühen blieb außerdem die Milch rasch aus. Der Durchfall dauerte in der Regel nur einen Tag, die Krankheit selber 6—7 Tage, darnach wurde das Stück Vieh entweder wieder gesund oder es fiel. In Waldmünchen begann die Seuche am 16. September und bis zum 6. Oktober waren schon über 100 Stück gefallen, so daß das Gemeindekollegium beantragte, ins Treffenholz da, wo die Hafner den Degel graben, etwa ½ Stunde von der Stadt entfernt, die Wasenmeisterei zu verlegen von der weißen Loh, die kaum eine Viertelstunde von derselben entfernt liegt, wegen der Ansteckungsgefahr auch für die Menschen. Aber der Magistrat pflichtete ihm nicht bei, sondern empfahl nur strenge Beobachtung der Vorsichtsmaßregeln, namentlich sollten, dem Regierungsbefehl gemäß, die Häute nicht mehr abgezogen werden. Den 3. Oktober waren bei der Fallhütte in der weißen Loh 15 Stück unbegraben bis in die Nacht, weil die Fallhütter nicht genug Gruben machen konnten, die Tagwerker aber sich des Löchermachens weigerten, welche, da schier alles mit der Prozession zu Rötz (wahrscheinlich wegen der Viehseuche!) war, nicht gezwungen werden konnten. Am 4. Oktober aber nachts lagen gegen 30 Stück unbegraben dort; niemand wollte sich gebrauchen lassen; am 12. wurde für den Fallhütter, der mit 4—5 Personen täglich arbeitete, ein eigenes Pferd zum Transport der gefallenen Stücke von der Stadt angekauft. Endlich erlosch die Seuche am 16. November; bis dahin waren gefallen 144 Ochsen = 8186 fl., 191 Kühe = 5387 fl. und 76 junge Stücke = 1638 fl., oder zusammen 411 Stücke im durchschnittlichen Schätzungswert von 15211 fl.

Unterdessen hatten die Franzosen unter Moreau, auf die Kunde vom Unglücke des Jourdan, Bayern ebenfalls geräumt, verfolgt von den Österreichern unter Erzherzog Karl an den Rhein. So konnte Karl Theodor wieder in seine Residenz München zurückkehren. Von der Amberger Regierung traf nun unterm 19. Oktober in Waldmünchen der Befehl ein, zur Feier der glücklichen Rückkunft Sr. churfürstlichen Durchlaucht in seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haupt- und Residenzstadt München ein solennes Lobamt mit Tedeum zu halten. Aber für die Waldmünchener war ein Trauergesang passender in Anbetracht des vielen durchgemachten Elendes, von dem noch kein Ende abzusehen war. Die Durchmärsche der Österreicher dauerten immer noch fort; die Unterthanen des Waldmünchener Pflegamts wurden der ewigen Einquartierungen mit den dabei verbundenen Lasten so überdrüssig, daß sie die nur mit gewöhnlichen Quartierbilleten versehenen, ungebetenen Gäste bei sich nicht dulden wollten, welche Widersetzlichkeit ihnen aber von München aus (13. November) strenge verwiesen wurde. Übrigens scheint man dort die Ursache des Mißvergnügens wohl gekannt zu haben; denn es wurde (6. Oktober) dort an die österreichische Gesandtschaft geschrieben: von den durch Bayern ziehenden österreichischen Truppen werde mit größtem Ungestüm und den auffallendsten Ausdrücken Vorspann gefordert in übermäßiger Weise; auch solle man die vielen hundert Vorspannpferde wieder zurückschicken und nach Zurücklegung der angewiesenen Stationen ohne gewaltthätige Mißhandlung sie mit ihren Wagen und Pferden zurückkehren lassen; es sei überhaupt eine sonst ganz unbekannte Sache, k. k. Regimenter durch Landfuhren zur Armee befördern zu lassen.

§ 25.

Der Erzherzog Karl hatte zwar den Jourdan, dann den Moreau über den Rhein zurückgetrieben, aber die deutschen Staaten hatten sich vom Kriege allmählich zurückgezogen, und die Entscheidung lag in Italien, wo Napoleon Bonaparte immer glücklichere Fortschritte machte. Deshalb wurde anfangs Februar Erzherzog Karl vom Rhein abberufen, um den Oberbefehl im Süden zu übernehmen. Aber schließlich mußte sich Österreich zu dem Frieden von Campo Formio (18. Oktober 1797) bequemen; mehrere Gebiete sollten abgetreten und für das Reich die Rheingrenze bestimmt werden. Wegen Verhandlungen darüber mit den deutschen Fürsten über Gebietsverluste und Entschädigungen wurde Ende 1797 zu Rastadt ein Kongreß eröffnet. Hierauf zogen sich die Österreicher gemäß einer mit Bonaparte geschlossenen Konvention hinter den Lech zurück und blieben das ganze Jahr 1798 in Bayern im Winterquartier und sogen die Bewohner aus. Ein Teil jedoch zog zurück nach Böhmen über Waldmünchen, wo nun beständig wechselnde Nachtquartiere genommen wurden. Der Rückmarsch dauerte vom Dezember 1797 bis Februar 1798, wobei die Stadt 262 fl. Unkosten hatte und auch noch Fourage liefern sollte; noch am 24. Januar 1799 sollte Waldmünchen für die bei Wetterfeld und Nittenau in Kantonnierung eingerückte Division des k. k. Dragoner-Regiments Coburg 60 Ctr. Heu liefern; inzwischen verständigten sich England und Rußland zu gemeinsamem Vorgehen gegen das räuberische Frankreich.

Schon anfangs Dezember 1798 erschien das 1. Korps der russischen Hilfsarmee in Mähren und bald folgten noch andere nach. Die Franzosen forderten die Entfernung derselben und auf eine ausweichende Antwort stellten die französischen Gesandten in Rastadt (Ende Januar 1799) dies als Kriegsfall hin, worauf die langen Verhandlungen des Kongresses resultatlos abgebrochen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurden. Der Krieg war somit wieder eröffnet, und schon Ende Februar überschritten einzelne französische Truppenteile den Rhein. Unterdessen war mit Karl Theodor von Bayern (16. Februar) die Pfalz-Sulzbachische Linie ausgestorben und folgte als Kurfürst Max IV. Joseph aus der Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld. Da die Lage im Januar sich drohend zuspitzte, so machte man für den kommenden Krieg schon die nötigen Vorkehrungen. Nachdem am 22. Januar ein k. k. Kommando von 40—50 Mann auf dem Marsch ins Böhmen zu Waldmünchen übernachtet hatte, kam die österreichische Armee aus Mähren und Böhmen denselben Weg wieder über Waldmünchen von Ende Januar bis Mitte März zurück. Schon am 23. Januar traf das Lazaret aus Böhmen hier ein, die Feldapotheke wurde unterm Rathaus untergebracht, am 25. kam davon die 2. Abteilung nach, die erstere Abteilung brauchte 60, die letztere 40 Vorspann. Am 28. marschierten sie wieder ab nach Rötz, wo die Division halt machte; gleichzeitig fanden von Rittenau her zahlreiche Märsche nach Cham statt. Am 1. Februar rückte das k. k. Regiment Kallenberg aus Böhmen hier ein und wurde über Nacht großenteils in den Dörfern einquartiert; in der Stadt war der Oberst mit den Stabsoffizieren und über 200 Pferden. Am 4. kam aus Böhmen das Kavallerie-Regiment Erzherzog Ferdinand zu 6 Eskadronen mit 1800 Mann auf die Dörfer; in der Stadt blieb der Stab und eine halbe Eskadron, desgleichen, als am 14. das Dragoner-Regiment Coburg hier eintraf. Schon am nächsten Tag kam das Kürassier-Regiment Nassau, das am Mittwoch den 20. erst weitermarschierte nach Rittenau zu. Tags zuvor waren hier 50 Husaren durchgekommen nach Böhmen, um Remontepferde zu holen. Beim Abmarsch des Nassauschen Regiments am 20. rückte hier sofort aus Böhmen das Kürassierregiment Mack ein und blieb 2 Nächte. Dieses Regiment war es, das 1796 bei Amberg ein französisches Carrée von 500 Mann zusammengehauen hatte. Nach den Zeitungen vom 2. März standen um diese Zeit nunmehr 100 900 Mann österreichische Truppen in Bayern und der Oberpfalz. Den 3. März marschierte aus Mähren durch Böhmen heraus nach Waldmünchen das Regiment Poulier und blieb über Nacht auf den Dörfern. Schon am nächsten Tag trafen 2 Regimenter aus Josephstadt ein, der Stab blieb hier, die Mannschaft wurde aufs Land verlegt. Den 13. kam der Rest des Mackschen Kürassierregiments nach Zillendorf und über 100 Remonten auf die Dörfer Hocha und Schäferei; in der Stadt blieb das Fuhrwesen mit dem Stab, am 14. war Rasttag. Am 15. und 16. waren gegen 40 Wägen hier und auf der Straße mit vielen Fuhrwesenspferden und Wagenknechten nebst Feldschmiede; während dieser ganzen Zeit dauerte auch die Einquartierung des Proviantfuhrwesens mit den Wagenpferden fort. Waldmünchen wurde obendrein von der Regierung angehalten, all diesen österreichischen Truppen auch die nötige Fourage zu liefern. Es protestierte zwar dagegen mit Berufung auf seine Privilegien: „Andere Gegenden aber, sagten sie, werden übergangen; man könnte über Furt, Cham, Roßhaupt, Waidhaus, Wernberg, Schwandorf, Neumarkt; aber alles geht über Waldmünchen, als wenn gar keine andere Straße wäre. Wir sehen unser äußerstes Verderben vor offenen Augen. Die ordentlichen und außerordentlichen Abgaben hier geraten schon ins Stocken.“ Aber die Regierung in Amberg wie in München wies sie ab, „indem bei gegenwärtigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dingen keine Befreiung Platz greifen könne, übrigens unbeschadet ihrer Privilegien" (die also nur papiernen Wert besaßen!).

Die entscheidenden Gegenden in diesem Krieg waren, da Preußen neutral blieb, in Deutschland an der obern Donau und am obern Rhein, dann in Italien am Po. Erzherzog Karl führte den Oberbefehl des österreichisch-bayerischen Heeres in Deutschland, Suwarow stand mit den Russen in Italien und später auch Melas mit den Österreichern. Die Franzosen hatten eine Armee unter Jourdan im Elsaß mit einer Reserve unter Bernadotte bei Mainz, dann eine zweite in der Schweiz unter Massena und eine dritte in Italien unter Scherer. Jourdan ging am 1. März über den Rhein, Erzherzog Karl gleichzeitig über den Lech und zwang den Jourdan zum Rückzug über den Rhein; aber infolge der Langsamkeit des österreichischen Kriegsrates in Wien konnte er seinen Vorteil nicht ausnützen.

Im Sommer 1799 war eine dritte russische Hilfsarmee auf dem Wege aus Böhmen über Prag bei Pilsen angekommen und sollte sich teilen in 3 Kolonnen, wovon die eine über Roßhaupt, die zweite über Waldmünchen marschieren, die dritte aber bei Eger als Reserve stehen bleiben sollte[1]. Unter dem 30. Juni benachrichtigte der Generalproviantmeister Swerin den Magistrat in Waldmünchen, Vorkehrungen zu treffen zur Verpflegung des in diesen Gegenden unter dem Generallieutenant Corsanow vorübermarschierenden Russenkorps, welche Nachricht in Waldmünchen erst am 13. Juli einlief. Der Magistrat meldete zurück, daß hier nichts mehr vorhanden sei; auch wenn man alles aufkaufte, würde man nicht viel zusammenbringen; man müßte höchstens aus Böhmen etwas verschaffen, aber ohne die Bankozetteln, welche in Böhmen ohne Verlust nicht angenommen würden. Auch der Amberger Regierung stellte er die Unmöglichkeit vor: Durch die heurigen und fertigen und früheren Lasten der hin und her marschierenden kaiserlich-königlichen Armeen und anderer einzelner Truppen sei die Burgerschaft so entblößt und geschwächt, daß zur Verpflegung von Truppen hier gar nichts mehr zu haben sei. Die Regierung sagte zwar möglichst Berücksichtigung zu, aber bei dem Durchmarsch blieb es. Nach Regierungsbefehl vom 21. Juli sollte die Stadt 100 Ctr. Heu, und vom 24. von den vom Pflegamt im ganzen zu stellenden 2008 angeschirrten Pferden 178 liefern; der Durchmarsch solle übrigens möglichst beschleunigt werden. Am 25., 26., 27., 29. und 30. Juli marschierten nun hier wirklich russische Infanterie-Regimenter zu 24000 Mann mit Artillerie zu 8100 Pferden und 450 Mann durch; nach diesen aber kamen sofort Kavallerie-Regimenter zu 8650 Mann mit 10450 Pferden hier an am 1., 3. und 5. August und hielten Rasttage am 2., 4. und 6. August. Die Stadt hat beim Russendurchmarsch geliefert u. A.: 140 Ctr. Heu à 186 fl. 40 kr. Die Russen benahmen sich im ganzen ordentlich und bezahlten in der Regel auch, was sie verlangten; aber dennoch war der Schaden noch groß genug. „Der Durchmarsch der 3. russischen Armee", schreiben Rat und Burgermeister am 8. August nach Amberg, „welcher der hiesigen Stadt und Umgegend durch Verpflegung, sowie durch Schaden an Feldern und Wiesen, die an der Hoch-

[1] Nürnberger Postzeitung vom 4. Juli.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

straße und an Vizinalwegen liegen, soviel gekostet hat, ist nun vom 25. Juli bis 6. August vorüber. Wenn es so fortgeht und nicht ein anderer Weg für den Marsch der österreichischen und russischen Truppen eingeschlagen wird, so ist es nimmer zum Aushalten. Wie man hört[1], soll wieder eine russische Armee (unter General Gudowitsch) von 60000 Mann auf dem Marsche ins Böhmen sein; es gibt aber hier nichts mehr, also möge man uns doch verschonen." Gleichzeitig kam (dat. 6. August) von München die schleunige Nachricht ans Unterkommissariat Waldmünchen, ein russisches Korps von 8000 Mann unter dem (aus Frankreich ausgewanderten) Prinzen Condé sei auf dem Marsche aus Schwaben über Regensburg-Waldmünchen ins Böhmen, man solle die nötigen Vorkehrungen treffen. Doch traf dieses nicht so bald ein; denn die Waldmünchener baten unter dem 24. November, man möge diese russische Armee von Regensburg her über Roding, Cham und Furt leiten; abgesehen von dem am 18. Oktober erlittenen Brandschaden hätten die Leute ihre Lebensmittel wegen des immerwährenden Regens vom Felde nur schlecht oder gar nicht heimbringen können; schon jetzt koste der Metzen Korn 3 fl., Haber und Gerste $2^1/_2$ fl. und sei oft gar nicht zu haben. Auf dieses hin überschickte ihnen die Regierung 1000 fl. als Vorschuß von der Forderung für geliefertes Heu, zur Verteilung unter die Burgerschaft, damit sie bei dem kommenden Durchmarsch Viktualien kaufen könnten. Es scheint das eine Abteilung der russisch-italienischen Armee gewesen zu sein, die Suwarow wieder nach Rußland zurückführte. In der Schweiz, wohin Suwarow aus Italien gezogen war, um sich mit Korsakow dort zu vereinigen, wurden die aufeinander eifersüchtigen Russen und Österreicher von Massena geschlagen. Suwarow trat den gefahrvollen Rückzug über den Sankt Gotthard an und vereinigte sich bei Memmingen mit Korsakow. Am 31. Oktober trat er dann auf Befehl des gekränkten und launenhaften Kaisers Paul von Rußland den Rückmarsch in die nordische Heimat an. Diese sogenannte italienische Armee, sowie die 1799 aus Böhmen über Waldmünchen herausmarschierten Russen marschierten bei Waldmünchen und Rötz wieder nach Böhmen hinein[2]. In Ast (1 Stunde von Waldmünchen) wurde für die russischen Truppen ein Magazin angelegt; auf Befehl des Herrn von Nelidow mußte für den russischen Generalfeldmarschall von Suwarow von den Unterthanen des Amtes Waldmünchen ein Fuhrwerk nach Rötz geschickt werden, um von dort und anders woher Wein herbeizuführen. Sie fuhren zwar vergeblich, bekamen jedoch eine Vergütung. Die Russen waren auf ihrem Rückmarsch aus Italien und der Schweiz über Waldmünchen so zerlumpt und so hungrig, daß sie alles fraßen, selbst Talgkerzen.

Unterdessen aber waren die Bürger von einem noch schwereren Unglück betroffen worden. „1795 hatten wir zweimaligen Schauerschlag, 1796 stand hier das ganze schwere Depot der k. k. Armee, zum Teil 17, 14, 12 und 10 Tage mit bis 8000 Pferden, im Herbst darauf wurde uns durch die Seuche fast alles Vieh weggerafft; dazu die täglichen Einquartierungen, Vorspannsleistungen, Naturallieferungen und Magazinstransporte: alles erdul-

[1] Nürnberger Postzeitung vom 5. August. — [2] Die über Waldmünchen zurückmarschierenden Russen waren nur mehr 18—20000 Mann, s. Beer, Manuskr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beten wir, obschon jedermann zum Bettler wurde, mit Standhaftigkeit. Da kam noch das größte Unglück: Am 18. Oktober 1799 abends 1/2 8 Uhr entstand in der Böhmerstraße unvermutet eine schreckliche Feuersbrunst, welche bei heftigem Nordost- (böhmischen) Wind so schnell überhand nahm, daß unter entsetzlichem Geprassel gegen 2 Uhr morgens den 19. fast die halbe Stadt gegen Süden, nämlich 87 Häuser samt den meist eingebauten Städeln und Stallungen mit allen bereits eingebrachten Vorräten, in Rauch aufgegangen und in fürchterlichem Schutt dalagen. Das Feuer soll entstanden sein, indem des Andre Schlegl Eheweib mit einem offenbrennenden Kerzen- oder Spanlicht auf den Hausboden ging, wobei es ihr unversehens ins Werg fiel. Fünf Personen, welche ihren schon lange kranken Vater und Mobilien retten wollten, lagen in ihrer verwüsteten Wohnung tot da, wahrscheinlich erstickt durch den Rauch; es waren dieses der Färbermeister Leopold Sieber nebst dessen Eheweib, einem erwachsenen Sohne und zwei mannbaren Töchtern; ebenso verbrannte dem Zinngießer Bruckmayr ein dreijähriges Kind. Die meisten Verunglückten konnten nichts retten als ihr unter gräßlichem Gebrüll in Eile zu den Ställen hinausgejagtes Vieh. Den Häusern an der Nordseite, welche die Böhmerstraße von der andern nach Süden liegenden Stadthälfte der Länge nach scheidet, drohte das heftige Feuer auch den Untergang. Die Flammen flogen wie Schneeflocken durch die Luft, und es schien so, als wenn Sterne abflögen; doch blieb sie verschont. Unter den abgebrannten Häusern waren 75 bürgerliche und 12 amtische, darunter die Hofmühle teilweise und der Schloßhof, das Amthaus, die Schöberlmühle, das obere und untere Badhaus, die Mittelmühle. Unter den Stadtgebäuden waren abgebrannt die Stadt- und Ratdienerwohnung, die obere Mulz, worin damals das Heumagazin für die durchmarschierenden Truppen sich befand, das erst 1795—1799 mit großen Unkosten reparierte braune Bräuhaus mit der neu aufgebauten Mulz, das Schlachthaus mit der Nachtwächterwohnung, und am Hammerthor wurde noch der Dachstuhl ruiniert. Der amtlich festgestellte Brandschaden belief sich auf 154658 fl. und umfaßte: 87 Häuser, 78 Stallungen, 42 Schupfen, 43 Städel, 3 Mahlgänge, 1 Malzmühle mit zusammen 126 Beschädigten. Die Abgebrannten mußten bei den Unbeschädigten betteln und oft wohnten in einem Haus 20—30—40 Personen, und in eben solchem Gedräng war das Vieh in den Ställen, und dies in einer Zeit, wo es in Waldmünchen immer von einzuquartierendem Militär wimmelte. Zum Andenken an diese fürchterliche Brunst wurde von der Bürgerschaft ein Jahramt gestiftet, welches, da die Stadt am S. Lukas-Tage abbrannte, noch jetzt an diesem Tage jährlich gehalten wird.

Die Amberger Regierung hatte der Stadt verschiedene Fouragelieferung ins kaiserliche Magazin nach Neumburg auferlegt für die Monate Juni, Juli und August; aber in Anbetracht dieses Brandunglückes wurde auf ihr Bitten den Bürgern die Last abgenommen und auf die anderen Gerichte verteilt. Am 21. November wendeten sich Bürgermeister und Rat an die Regierung nach Amberg um Unterstützung der Abbrändler. Mit „Wohlgefallen" hat diese vernommen, daß der Magistrat nunmehr selber die Städel aus der Stadt entfernen und bereits auf dem Gemeinsanger unentgeldliche Plätze angewiesen hat. Die Regierung will, daß diese als Pertinenzstücke der Häuser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erklärt und zu keinem andern Zweck verwendet werden, auch wolle sie die gegenwärtigen Besitzer von aller Steuer und vom Kaufschilling befreien gegen eine geringe „Recognition". Die Städel sollen aber mit Kalk oder Lehm aufgemauert und mit Ziegeln eingedeckt werden; desgleichen sollen die Häuser vom Grund aufgemauert und mit Ziegeln eingedeckt werden. Außer den gewöhnlichen steuerfreien Jahren wolle man ihnen auch die Hälfte Nachlaß am Waldzins bewilligen und die andere Hälfte solle auf 2 Jahre verteilt werden. Mit „Mißfallen" aber hat die Regierung vernommen, daß die städtische Ziegelhütte nicht ordentlich betrieben werde wegen Liederlichkeit und Jagdlaufens des aufgestellten Zieglers; man solle mit allem Ernst den sonst in seinem Handwerk erfahrenen Mann zu bessern trachten, und ihm auch eine ordentliche Wohnung herstellen. Auch solle man jetzt endlich einmal die Privatbacköfen abschaffen und draußen vor dem Orte Gemeindebacköfen errichten.

Unter dem 3. Februar 1800 bewilligte die Regierung eine Sammlung in allen Landgerichten und Civilobrigkeiten der ganzen Oberpfalz auf 3 Sonntage nacheinander in den Kirchen; das Kloster Ensdorf schickte 110 fl. als Erträgnis der Sammlung. Aber entgegen der kurfürstlichen Anordnung baute doch ein großer Teil der Bürgerschaft ihre Häuser auf mit Schindeldächern. Der Magistrat, vom Landgerichte zur Verantwortung gezogen, erwiderte, er habe alles versucht, die Leute davon abzuhalten, aber durch die 10jährigen Kriegsdrangsale und andere Unglücksfälle seien eben den Leuten alle Mittel ausgegangen und könnte man auf hiesiger Ziegelhütte nicht einmal soviel Ziegel herstellen. Man solle durch einen Privaten eine Ziegelhütte im Hochaföhret errichten lassen, wo sehr guter Lehm sei, und zum Besten der Abbrändler das Holz umsonst aus den kurfürstlichen Waldungen geben. Am 5. Mai kam von Amberg ein scharfer Verweis wegen Übertretung der Bauordnung, der Magistrat habe sofort die Maurer- und Zimmermeister vorzurufen und sie mit dem Verluste ihrer Profession zu bedrohen; alle wieder in der Stadt aufgebauten Städel und Schupfen seien zu demolieren, „welche die ungehorsamen und undankbaren Bürger" wieder an der alten Stelle aufgebaut, nachdem man ihnen doch kostenfrei einen Platz auf dem Gemeinsanger gegeben. Auf erhobene Bitte und Vorstellung erlaubte die Regierung, dieselben noch solange stehen zu lassen zur Unterbringung der Wagen und Geräte, bis die Häuser und Städel (auf dem Anger) fertiggestellt seien.

Das Erträgnis der Sammlung und die bloß negative Hilfe durch Steuernachlaß reichte natürlich nicht hin, den in kurzer Zeit von den härtesten Schicksalsschlägen getroffenen Einwohnern das Aufbauen zu ermöglichen; es bedurfte einer weiteren werkthätigen Hilfe, und diese erwartete man mit Recht von der Regierung. Aber es kam von dorther nichts als scharfe Maßregeln beim Aufbauen. Das verbitterte die Leute; sie hätten ja gerne den Wünschen der Regierung Genüge geleistet, aber war es dann nicht billig, ihnen besser unter die Arme zu greifen? In solcher Stimmung richtete der Magistrat anfangs August 1800 ein Bittschreiben nach Amberg, des Jammers voll, daß man sie so ohne alle Hilfe und Trost in ihrem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unglück verlasse, als ob sie keine Glieder desselben Staates wären; sie seien kurz vor Eröffnung der Brandversicherung, nach welcher alle öffentlichen Sammlungen abgeschafft worden seien, eingeäschert worden und hätten also von dieser noch keinen Vorteil; sie seien ohnehin schon durch die geographische Lage von der Natur und der Zeitlage stiefmütterlich zurückgesetzt und nun auch noch entblößt von aller menschlichen Hilfe. Unter dem 8. August will nun die Regierung 2000 fl. aus den ehemaligen Brandsteuergeldern den bedürftigen Abbrändlern vorschießen auf 6 Jahre ohne Zins; dann sei die Summe in Fristen von jährlich mindestens 200 fl. zurückzuzahlen; auch wolle man den Ärmeren 3jährigen Steuernachlaß bewilligen, und wer ordnungsgemäß baue, dem sogar einen längeren.

Da aber trotzdem manche ordnungswidrig bauten und der befohlenen Demolierung sich widersetzten, so ordnete die Regierung die Absendung eines Baukommissärs an. Der Magistrat jedoch lehnte jede Verantwortung ab, er habe es an Mahnungen und Warnungen nicht fehlen lassen; wenigstens solle die Kommission dann auf Kosten der unfolgsamen Abbrändler erfolgen. Da mit dem Fällen des Holzes für die Abbrändler im Treffenholz, welches bei Bränden immer herhalten mußte, die größte Verwüstung vorkomme, ordnete die Regierung eine Untersuchung durch den Magistrat und Forstmeister an. Unter dem 11. Dezember forderte endlich der Landrichter L. v. Schmauß den Magistrat auf, Mitglieder zu ernennen zur Besichtigung und Demolierung der feuergefährlichen Sachen sowohl in den neugebauten wie auch in den nicht abgebrannten Häusern, namentlich wegen der Kamine.

Im Juni 1800 kam das österreichische Feldspital Nr. 10 hieher mit ungefähr 8—900 Kranken und Verwundeten und wurde in den Städeln vor dem Asterthor untergebracht[1].

Das Kriegsglück der Franzosen in Italien stellte der über die Westalpen steigende Napoleon wieder her durch die Schlacht bei Marengo (14. Juli 1800), während Moreau gleichzeitig in Bayern eindrang, weshalb Kurfürst Max sich über Straubing und Cham nach Amberg flüchtete; die Oberpfalz fürchtete nunmehr selbst eine feindliche Invasion; doch wurde die Gegend Cham-Amberg durch ein bayerisch-österreichisches Korps geschützt.

Als am 3. Dezember 1800 die vereinigte österreichisch-bayerische Armee unter Erzherzog Johann bei Hohenlinden gänzlich besiegt worden, konnte man an Fortsetzung des Krieges nicht weiter denken, und im Frieden zu Luneville (9. Februar 1801) wurde das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten, die betroffenen Fürsten sollten durch die in ihrem Gebiete liegenden geistlichen Güter entschädigt werden, was 1803 auf dem Reichstag zu Regensburg durch die Säkularisation geschah. Nun nahm wieder ein großer Teil der österreichischen Truppen seinen Rückweg über Waldmünchen nach Böhmen, darunter auch das herzoglich-württembergische Korps mit vielen Reconvalescenten, für deren Transport Vorspanne gestellt werden mußten. Von diesem Jahr bis 1804 dauerten die Durchmärsche der österreichischen Truppen fast ununterbrochen fort.

---

[1] Beer, Manuskr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 14. April 1801 war der bayerische Kurfürst wieder nach München zurückgekehrt. Viele Opfer an Geld hatte der Krieg gekostet, die Österreicher hatten das Land ausgesogen, an die Franzosen hatten überdies 6 Millionen Franken bezahlt werden müssen. Die Staatskasse war jetzt ganz von Geld entblößt. Man nahm nun die überflüssigen Kirchenschätze weg, um sie einzuschmelzen zu Geld. Am 13. Mai 1801 schrieb die Kriegsdeputation in München nach Waldmünchen: „Nach höchster Entschließung vom 6. ds. wollen wir, daß bei der nunmehr behobenen militärischen Trennung unserer Lande „die Einziehung des zur dringenden Staatsaushilfe bestimmten Kirchensilbers" auch auf alle in dem Umfang unserer „oberen Erbstaaten" gelegenen Kirchen und Bruderschaften ausgedehnt werde. Dasselbe ist an unser Münzamt allhie abzuliefern." Am 26. Mai nachmittags $^1/_2$2 Uhr traf dann ein Hofkommissär in Waldmünchen beim Landrichter ein, wohin der Pfarrer Sim. Leiß gerufen wurde zur Angabe der Kirchenschätze. Dieser sagte: es sei nur in der Pfarrkirche einiges Silbergeräte: 1 Monstranze, welche aber von der Burgerschaft herbeigeschafft worden, dann 1 Ciborium, 3 Kelche von Silber und 1 paar Meßkanderl mit Tazen. Davon wurden zur Ablieferung bestimmt: Der schwerste Kelch nebst Patene und die paar Meßkanderl mit Tazen; alles wog 65 Lot, und der Pfarrer löste mit eigenen Mitteln die Sachen aus, indem er für jedes Lot 1 fl. 24 kr. (= 91 fl.) bezahlte. Desgleichen wurden in der reicheren Kirche zu Ast, Wallfahrt und Filiale der Waldmünchener Pfarr, 301 Lot zur Ablieferung bestimmt, wovon der Pfarrer Leiß wieder 135 Lot zu seinem Eigentum auslöste um 189 fl. Das Geld und die übrigen Schätze wurden durch einen eigenen Boten nach München übersendet [1].

§ 26.

Gegen den 1804 zum Kaiser der Franzosen ausgerufenen Napoleon bildete sich 1805 eine neue große Coalition zwischen England, Rußland und Österreich [2]. Bayern wollte diesmal neutral bleiben, aber Österreich wollte dies nicht dulden und verlangte dann die Entwaffnung des bayerischen Heeres. Durch das brutale Vorgehen Österreichs gegen Bayern, das doch so treu bis jetzt zu ihm gestanden und stets wenig Dank erhalten hatte, wurde Kurfürst Max gezwungen, sich, wenn auch ungern, auf die Seite Frankreichs zu schlagen, worauf dann sofort österreichische Truppen

[1] In der innerhalb der Pfarrei Waldmünchen liegenden Benefiziumskirche zu Herzogau suchte man aber vergebens nach Schätzen; der Reichsfreiherr von Voithenberg schreibt darüber: „Die hiesige Kapelle existiert noch nicht gar lange Zeit, und die Erbauung und notwendige Einrichtung hat meinem Vater sel. eine bedeutende Summe Geldes gekostet, und obliegt dem Gutsbesitzer auch die Unterhaltung. Daher ist es leicht begreiflich, daß auf kein so verschwenderisch und unnötiges „Gezeigs" noch mehr Geld verwendet wurde, zumal bei gegenwärtigen Zeiten, wo ich nur zur Abführung der 5fachen Rittersteuer zu hausen habe; und wenn man ja etwas Silbernes oder Goldenes hat sehen wollen, so ist eben nicht alles Gold, was glänzt; auch kam es wohl an Festtagen vor, daß unsere Familie sich über die Armut der Kirche erbarmte und etwas von dem Ihrigen zur Zierde herlieh." — [2] Über diesen Krieg s. auch Moriggl, Der Feldzug des Jahres 1805; außer Buchner X.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anfangs September über den Inn rückten und München besetzten. Die Hauptarmee der Österreicher unter Erzherzog Karl stellte sich in Italien auf, wo man wieder die Hauptentscheidung erwartete; eine zweite war in Tirol unter Erzherzog Johann, und eine dritte unter Mack zwischen Memmingen und Ulm. Ende September setzte die Hauptmasse des französischen Heeres über den Rhein nach Deutschland, wo Napoleon den schwachen Gegner überrumpeln wollte, und drang gegen die obere Donau vor. Gleichzeitig rückte Bernadotte von oben nach Franken herunter, wo er sich mit den Bayern vereinigte, auf Ingolstadt los. Kurfürst Max hatte München verlassen und war am 12. September in Würzburg eingetroffen, wohin er auch die zwei bayerischen Armeekorps, das eine bei Amberg unter Deroy, das andere zu Ulm unter Wrede stehende, kommen ließ. Man war bedacht, für das in der Oberpfalz stehende bayerische Militär Magazine anzulegen, und die Amberger Regierung hatte der Stadt Waldmünchen auferlegt, 20 Sch. Haber und 200 Ctr. Heu nach Schönthal zu fahren, auch Stroh für das in Rötz stehende Dragoner-Regiment. Daraufhin bittet der Magistrat (19. September 1805) die Regierung, die Stadt davon zu befreien: den ganzen Krieg 1805 bis jetzt seien sie mit Lieferungen verschont worden, in Anbetracht ihrer vielen, 12 Jahre hindurch ausgestandenen Kriegsdrangsale, 2 mal erlittenen totalen Schauerschlages, eingefallener Hornviehseuche, des 2 Jahre (1797 und 1798) hindurch angedauerten Faulfiebers, der 1799 gewesten Feuersbrunst und endlich des im verflossenen Jahr (1804) gewesenen Mißjahres. Die Regierung erwiderte, so gerne sie es möchte, könne sie die Stadt von der ohnehin nicht großen Lieferung nicht befreien. Übrigens solle man, da der Einmarsch der österreichischen Truppen in die Oberpfalz zweifelsohne erfolgen werde, schon jetzt für Quartier und Proviant besorgt sein (26. September)[1]. Zur selben Zeit wurden die 4 Viertelmeister vom Landrichter Krembs auf das Rathaus gefordert zur Beratung mit den Ratsgliedern wegen des alltäglich zu erwartenden Einmarsches der Österreicher, welche angemeldet waren für Freitag den 27. von Klentsch heraus. Unter dem 6. Oktober wurde zu Waldmünchen ins Quartier ein Artillerietransport unter Begleitung einer Kompagnie Infanterie aus Böhmen über Waldmünchen nach Straubing und Ingolstadt angemeldet, und auf Befehl von Nabburg unterm 8. Oktober wurden in Waldmünchen vom k. k. Baron von Gemmingschen Infanterie-Regiment 1 Kompagnie und 12 Gemeine einquartiert. Am 15. Oktober schickte der Magistrat, da in der Stadt bereits 3200 Mann lagen, und zu befürchten war, daß von diesen bald alles aufgezehrt sein werde, Wägen nach Schönthal, um aus dem dortigen Magazin Fourage zu holen; aber der Landrichter Krembs, der damals, bis das Schloß in Waldmünchen wieder wohnlich gemacht wurde, im Gebäude des aufgehobenen Klosters zu Schönthal wohnte, schickte sie leer zurück. „Man hätte doch soviel Menschengefühl und Nächstenliebe von ihm erwarten sollen, daß er sie wenigstens gegen Revers beladen hätte; die Dorfschaften haben

[1] Vor Abgang des Mack nach Lindau am 27. September wurde beschlossen, die Bayern bei Amberg beobachten zu lassen durch 16 Bataillone und 32 Eskadronen; zu diesem Zwecke sollten aus Böhmen 4 Bataillone und 2 Eskadronen gegen Amberg vorrücken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohnehin noch gar keine Kostportion geliefert." Am nächsten Tag aber verlangte der Pfleger 10 Fuhrwesenspferde für das k. k. Armeekommando von der Stadt, da auf dem Lande nicht soviele taugliche seien (!?). Vom 22. Oktober bis 5. November (einschließlich) dauerte eine neue große Einquartierung. Am 23. verlangte der in Waldmünchen liegende Oberst des 21. Linien-Infanterie-Regiments Naquant Stellung von Fuhrwesenspferden. Da während der Einquartierung häufig Fleisch und Brod ausging und infolge dessen Excesse entstanden, so gebot der Magistrat den Bäckern und Metzgern auf die Kunde, daß von Straubing her 15000 Mann französische Kavallerie im Anzug seien, sich hinreichend zu versehen.

Inzwischen hatte sich der unfähige Mack von den französischen Heeresabteilungen umzingeln und in Ulm einschließen lassen, wo er am 17. Oktober kapitulierte. Nur der Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg schlugen sich mit einem Teile der Ulmer Armee durch nach Öttingen, wo der Erzherzog eine Streifschar Klenau Chevaulegers unter dem Rittmeister Tettenborn entsendete, welche sich in der Richtung gegen Eichstädt der Donau näherte, dann aber über Amberg und Waldmünchen Böhmen erreichte; Absicht und Bestimmung ist unbekannt[1]. Der Erzherzog wendete sich, verfolgt vom Prinzen Murat, nach Nördlingen und entrann über Nürnberg und Eger nach Böhmen[2]. Murat gab die Verfolgung auf und rückte in der Oberpfalz vor über Cham gegen Böhmen. In der Oberpfalz hatte sich ein kleines österreichisches Kavalleriekorps sehen lassen, etwa 2000 Uhlanen, nämlich der aus dem Wolfskehlschen Armeekorps gerettete Teil, welche, nachdem sie in Amberg vergebens Requisitionen von Utensilien ausgeschrieben hatten, sich nach Waldmünchen zurückgezogen. Von dort aus suchten sie den obern Wald mit ihren Streifereien heim; eben diesen Weg nahm auch eine französische Abteilung vom Armeekorps des Prinzen Murat unter dem General Baraguay d'Hilliers von Straubing her mit 6000 Dragonern zu Fuß, welche von Cham her am 7. November abends um 5 Uhr in Waldmünchen einrückten, die Österreicher hatten sich schleunigst nach Böhmen zurückgezogen. Die Franzosen setzten am nächsten Tag die Verfolgung fort über Teinitz bis Pilsen und Klattau, nahmen dort das Salzmagazin und die sonstigen Vorräte weg und kehrten nach einigen Tagen wieder zurück nach Cham[3]. Am 16. November abends 9 Uhr rückten in Waldmünchen nebst einem Kapitän, Lieutenant und Adjutanten 100 Mann französische Dragoner zu Fuß als „Verteidigungsbesatzung" ein. „Gestern (15.) gingen davon 20 Mann nach Ried, wofür aber heute, da man täglich einen Überfall von den kaiserlichen Jägern und den Bauern fürchtet, andere 31 Mann einrückten, welche wegen der vielen Wachen und Patrouillen eine starke Verpflegung brauchen. Aber die 4 Wochentag hier einquartierten Österreicher in sehr starker Zahl (3200 Mann) haben die Einwohner wie von Geld, so von allen Lebensmitteln entblößt, und können diese es ohne Beihilfe der

[1] Moriggl, S. 158. — [2] Dieses Armeekorps, sowie Tausende der aufgelösten Armee vor Ulm schlugen sich durch Schwaben und Franken, so gut es ging, nach Böhmen durch. — [3] Lukas, S. 319, und „Kurze Übersicht der Geschichte des französisch-österreichischen Krieges 1805" (Nürnberg und Sulzbach, ohne Namen des Verfassers).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landgerichtsunterthanen nicht mehr aushalten, wenigstens möge man einen täglichen Zuschuß von 30 kr. anordnen, da jeder Soldat täglich 48 kr. bis 1 fl. kostet. Obwohl schon lange im gegenwärtigen Elend, haben wir die kurfürstliche Landesdirektion noch nicht mit einer Bitte angegangen; die Umstände aber, in denen gegenwärtig die Stadt sich befindet, sind die traurigsten: Die Franzosen hausten sehr unpolitisch in Böhmen (s. o.!), denn sie nahmen dem Landmann und dem Burger Alles, was sie nur haben konnten. Empört durch diese Handlungen, ist Alles in Gährung, und jeder Einwohner schwur den Franzosen und ihren Verbündeten den Tod. Dieses war auch die Ursache der schnellen Retirade der Franzosen (nach einigen Tagen!), denn jeder einzelne wurde von den zusammengerotteten Bauern tot gemacht, wovon sich unser Stadtschreiber selbst überzeugte, als er in Auskundschaftungsgeschäften in Böhmen war, wie die Bauern sechs Franzosen mit verschiedenen Mordgewehren nacheilten und einen hievon einholten und auf der Stelle tot schlugen. Sie sind gegen die Deutschen so aufgebracht, daß sich keiner unter Lebensgefahr ins Böhmen wagen darf. 5 Tage ferner mußten die ohnehin durch die früheren Kriegsdrangsale und andere Unglücksfälle verarmten Einwohner 3200 Mann Österreicher fast ohne Concurrenz durch die Landgerichtsunterthanen allein ernähren (vom 15. bis 19. Oktober). Auf vielfältige Bitten endlich legte der Commandant die Hälfte auf die umliegenden Ortschaften, und hatten wir immer noch 1500 Mann auf 3 Wochen und 2 Tage (bis 5. November einschließlich) zu verpflegen, wozu wir 1000 fl. Unterstützung vom kurfürstlichen Landgericht Kötzting erhielten. Entblößt von allem Geld, von Lebensmitteln und Futterei, mußte mancher sonst ehrliche und nicht unbemittelte Einwohner sein letztes Stück Vieh niederschlagen und sogar Hausgerätschaften an Auswärtige verpfänden. Das Landgericht Waldmünchen aber trug nicht wenig dazu bei; denn durch kräftigeren Widerstand und durch Heranziehung anderer Orte hätte man viel Ungemach von der Stadt abwenden können. Aber dasselbe scheint der Stadt den Ruin geschworen zu haben, wahrscheinlich weil wir um den Sitz des Landgerichtes angehalten (gegen Rötz!); wir bitten deshalb die Regierung um einen eigenen Marschcommissär, der nicht der Spielball des Gerichtsdienerssohnes von Rötz, eines jeden gemeinen Soldaten und vielplaudernden Bauern ist." Als nun am 26. November aus Böhmen 1 Wachtmeister mit 4 Gemeinen in Waldmünchen erschienen, um mehrere bei der Retirade der Österreicher (5. November) zurückgelassene Sachen zu holen, und auf der Straße nach Rötz einen Posten aufstellten und sagten, sie müßten für 50 Mann Quartier machen, da wendeten sich die Waldmünchener neuerdings an die Regierung um einen eigenen Marschkommissär, bezw. um Wiederverlegung des Landgerichtes (von Schönthal) nach Waldmünchen, ferner auch um 10 Mann Kavallerie und 25—50 Mann Infanterie als Besatzung; durch die Abwesenheit des Landrichters würden der Stadt tausendfältige Kosten verursacht, dieselbe sei jeder Truppe preisgegeben und bloß auf die Großmut der Feinde angewiesen, abgesehen von den durch das Landgericht aus Bosheit der Stadt zugefügten Schädigungen.

Napoleon war nach dem Falle Ulms rasch die Donau hinab in die österreichischen Erbländer vorgedrungen; die russische Armee war zu spät

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gekommen, um in Deutschland den Dingen noch eine andere Wendung geben zu können, am 2. Dezember aber wurde die vereinigte Armee der Österreicher und Russen bei Austerlitz geschlagen von Napoleon, der bisher fast immer durch kluge Benützung der Fehler seiner Gegner den Sieg errang. Die Siegesbotschaft wurde von Straubing her unterm 8. Dezember durch einen Eilboten nach Cham gebracht, der dortige Landrichter teilt sie „mit Vergnügen" dem Landrichteramt in Schöntal (9. Dezember) mit, von wo sie nach Waldmünchen gelangte. Der Landgerichtsaktuar Heinr. Theodor Bedall schreibt am 12. Dezember an den Magistrat im Anschlusse daran in überschwänglichen Ausdrücken: „Noch in der bangen Erwartung für die unseligen Folgen eines drückenden und verheerenden Krieges, noch in große Furcht versenkt eilt der Unterzeichnete auf Anordnung des Titl Herrn Landrichters von Schönthal, sich den Mauern der Stadt Waldmünchen, sich ihren biederen Bürgern und Inwohnern zu nähern, um ihnen, noch ehe dieser Tag vollendet, die tröstende Nachricht zu bringen, daß gemäß heute Mittags 12 Uhr erhaltener Estaffette der Waffenstillstand (6. Dezember) zwischen den Krieg führenden Mächten abgeschlossen ist. Indem er ihnen diese erwünschte Botschaft eröffnet, kann sein Herz ihnen die erfreuliche Nachricht nicht bergen, daß nach einer zu Straubing angekommenen Estaffette gestern 2 Courire zu München ankamen, die den Frieden verkünden. Gott gebe den Frieden, der, wenn er auch noch nicht offiziell ist, nicht mehr fern, wo nicht gar schon abgeschlossen ist. Dank der großen Vorsicht des Himmels, Dank unserem Retter (!) Napoleon, Treue unserem Fürsten Maximilian, Kraft dem Vaterland, Friede Ihnen, Friede Ihren Kindern, Glück den Mauern Waldmünchens, Segen ihren Bewohnern, und dem Unterzeichneten ihre Zuneigung. Empfangen Sie, Bürger von Waldmünchen, diese feierliche (!) Bekanntmachung als innigsten Beweis seiner hohen Achtung."

Die hiesigen Bäcker hatten durch gewaltsame Wegnahme von Waren durch die österreichischen Truppen einen Schaden, in Geld angesetzt, von 3172 fl.; und die sowohl auf Requisition den österreichischen Truppen als auch auf Befehl des Landrichter- und Untermarschkommissariats Waldmünchen hergegebenen Waren machten die bedeutende Summe von 29646 fl. aus. Am 26. Dezember wurde zu Preßburg Frieden geschlossen, worin Bayern eine Vergrößerung von fast 600 □ Meilen und Abrundung seiner Gebiete erhielt, namentlich durch Tirol, und auf Napoleons Veranlassung wurde auch Kurfürst Max am 1. Januar 1806 zum Könige von Bayern erhoben.

Vom 18. Mai bis 13. Juni 1806 lag in der Umgegend französisches Militär, in Waldmünchen ein kaiserlich-französischer Kürassierstab von 13 Offizieren mit 137 Gemeinen. Trotz der Bitte der Waldmünchener durch eine Abordnung an die hohe Generalität in Cham, den Stab nach Rötz zu verlegen, geschah es nicht, weil das Landgericht den Markt Rötz als einen unbewohnbaren Ort, dagegen Waldmünchen als eine sehr schöne, blühende Stadt mit 430 Häusern hingestellt habe, während es in der That nur 175 wohnbare hatte. Sie wendeten sich nun an die Regierung nach Amberg um Abhilfe: Man könne es nicht länger machen, man solle wenigstens

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die nicht mit Quartier bedachten Dorfschaften täglich 1 fl. vom Hof zahlen lassen; sonst jage die Not zu den bereits Weggezogenen noch einen Teil der hiesigen Einwohner fort. Das Elend und den Jammer hier zu schildern, gebe es gar keine Ausdrücke; sonst mittelmäßige Bürger müßten Erdäpfel betteln gehen, um nur ihre Felder bestecken zu können. Die Vorstellung hatte Erfolg, indem am 13. Juni der Stab abberufen wurde, während die übrige Mannschaft noch in Quartier blieb bis 15. September, die Kommandantschaft war auf der Post. Als am 31. Juli der Stadt Lieferungen von Heu und Stroh auferlegt wurden, machte der Magistrat dagegen Vorstellungen in Amberg: Die teure Zeit jetzt, dann beim Einbruch der feindlichen österreichischen Truppen sei schon eine Menge Heu requiriert worden, und außerdem hätten diese während ihres langen Hierseins den Bürgern täglich fast 2 mal soviel dazu mit Gewalt genommen, so daß mancher sein letztes Stück Vieh verkaufen oder schlachten habe müssen; auch sei sowohl bei den feindlichen österreichischen als auch bei den französischen Truppen die hiesige Stadt sogar stärker als nach 20 Höfen mit Quartier belastet worden. Dazu kämen noch die Lieferungen für Wachtzimmer, prison (Gefängnis), Feldwachen und Spitäler. Am 3. Oktober wurde von der Stadt schon wieder verlangt, nach Schönthal Haber, Heu und Brot zu liefern; ebenso am 13. November für den bayerischen Ordonnanzkurs in Rötz, und schließlich wurde sie von der Regierung „allen Ernstes aufgefordert (16. Dezember), den auf sie treffenden Beitrag von 90 fl. zur Ausgleichung der Kosten für die von den französischen Fahnenschmieden verarbeiteten Kohlen und abgenützten Werkzeuge, sowie zur Vergütung der zur Soultschen Armee gelieferten 10 schlachtbaren Ochsen und 8 Eimer Branntwein abzuführen".

Bayern hatte zwar seine Unabhängigkeit bisher gegen Österreich behauptet, dagegen kam es immer mehr in Abhängigkeit von Napoleon, der seine Herrschaft über Deutschland auch zu befestigen suchte durch den Rheinbund deutscher Fürsten, an dessen Spitze er sich als Schutzherr stellte. Das morsche Gebäude des alten deutschen Reiches stürzte nun zusammen, der deutsche Kaiser Franz II. nannte sich von nun an Kaiser von Österreich. Preußen suchte sich dem Druck und der Vergewaltigung des räuberischen Korsen zu entziehen und begann 1806 im Bund mit Rußland und Schweden den Krieg. Auch Bayern mußte auf Seite Napoleons sein Kontingent stellen. Doch der Krieg verlief für Preußen unglücklich genug; im Frieden von Tilsit (7. Juli 1807) verlor Preußen alles Land links der Elbe. Bayern und die anderen Rheinbundstaaten erhielten nichts für ihre Teilnahme. Dafür suchte Napoleon deren Bevölkerung zu gewinnen durch Geldspenden. So überschickte er am 18. Oktober 1806 zur Verteilung unter die armen Familien in Waldmünchen 695 fl. 24 kr.; wahrscheinlich wegen der gehabten französischen Einquartierung; es wurden vom Magistrat 24 Personen bedacht, die Beträge schwankten zwischen 30 kr. und 8 fl., die meisten erhielten 5 fl., der Rest kam in die durch die Kriegskosten ganz verarmte Gemeindekasse. Im Jahr 1807 war hier ebenfalls eine französische Kompagnie einen Monat lang in Kantonnierung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 27.

Im Jahre 1809[1] glaubte Österreich, man könnte, da Napoleon in Spanien vollauf beschäftigt sei, nunmehr das französische Joch abwerfen, und wurde hierin aufgemuntert von England. Die Österreicher drangen anfangs April gleichzeitig über den Inn nach Bayern, wie aus Böhmen in die Oberpfalz ein; eine in Waldmünchen seit März in Kantonnierung liegende französische Kavallerieabteilung wurde von einrückenden österreichischen Jägern vertrieben[2]. In Österreich und Böhmen lagernde Truppenteile machten anfangs April Versuche, in die Oberpfalz einzufallen und gewaltsame Requisitionen zu machen. Es erschienen in Tiefenbach und Umgegend österreichische Uhlanen auf Requisition von Mastvieh und nahmen den Leuten unbarmherzig alles weg. Darüber erbitterte das Volk und stand auf, auch die Waldmünchener kamen bis Treffelstein heraus, worauf die Österreicher sich nach Böhmen zurückzogen, aber aus Zorn dem Dorfrichter Reisweber von Kleinsteinloh den Kopf spalteten[3]. Die Österreicher fanden auf ihrem weiteren Marsche in Bayern zunächst kein weiteres Hindernis, besetzten Landshut, München und Regensburg, auch wurde in Waldmünchen die erst 1808 neu beschaffte Armatur der Bürgermilitärkompagnie auf feindliche Requisition (21. April) vom Landgerichte an die k. k. österreichische Generalität nach Amberg abgeliefert, wo sie (am 24.) einem österreichischen Artilleriehauptmann übergeben wurde. Doch rasch war Napoleon herbeigeeilt und schlug fast nur mit bayerischen Truppen die Österreicher unter Erzherzog Ludwig bei Abensberg (20. April), worauf er sich gegen Erzherzog Karl bei Regensburg wandte, den er bei Eckmühl am 22. besiegte; Regensburg wurde am nächsten Tag erobert. Erzherzog Karl zog nun mit den Armeekorps: Hohenzollern, Rosenberg, Kolowrat und Lichtenstein auf Böhmen zu[4]. Während Napoleon sein Hauptquartier nach Regensburg verlegte, nahm der Erzherzog es in Cham. Seine Armee hatte sich am 24. April auf den Straßen von Burglengenfeld und Cham zurückgezogen und nahm Stellung in Schwandorf, Nittenau, Bruck und Cham; am 25. aber zwischen Rötz, Cham und Waldmünchen bei Schönthal; dort an den Eingängen des Böhmerwaldes waren es immerhin noch bei 70000 Mann, denen er nun einige Ruhe gönnte. Bei Schönthal erfolgte die Aufstellung der österreichischen Armee; dann zog von hier der Erzherzog nach Katzberg bei Cham und am 29. und 30. über Furt nach Böhmen und erreichte am 3. Mai Budweis[5], dagegen der übrige Teil unter General Bellegard marschierte über Waldmünchen nach Böhmen. Der Marschall Davoust hatte von Napoleon den Befehl erhalten, mit drei Divisionen und einiger Reiterei, im ganzen 30000 Mann, den Erzherzog

[1] S. auch Höfler, Der Feldzug vom Jahre 1809. — Bedauerlich ist, daß die bei dem Bezirksamt Waldmünchen ehedem gelegene Kriegskostenrechnung des Jahres 1809, worauf der Magistrat in seinen Akten immer nur verweist, s. Z. zum Einstampfen gegeben wurde. — [2] Beer, Manuskr. — [3] Stichaner, Geschichte von Tiefenbach, hist. V. Abh. IX 167. Repert. von Schönsee, 42. — [4] Eisenmann II 263. — [5] Höfler, Der Feldzug 1809, S. 135 ff.; auch Beer, Manuskr., gibt die Zahl bei Waldmünchen auf circa 54000 Mann an, und Repert. von Schönsee. A. Müller, hist. V. Abh. X 154 sagt: 3 Tage und 3 Nächte dauerten damals die Durchmärsche durch Furt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl an die böhmische Grenze zu verfolgen, während Massena über Straubing und Passau nach Linz ziehen sollte, um dem Erzherzog alle Übergangspunkte zu versperren[1]. Davoust trat, nachdem er seine Verfolgung über Cham bis an die böhmische Grenze ausgeführt hatte, denselben Weg wie Massena an. Am 2. Mai traf ein sächsisches Korps unter dem Prinzen Ponte Corfu in Waldmünchen ein und blieb dort bis zum 5., an welchem es um 3 Uhr früh aufbrach nach Straubing[2], um an den Zug der Franzosen donauabwärts sich anzuschließen. Am 13. Mai war Wien bereits in der Gewalt der Franzosen; nach seinem hart errungenen Sieg bei Wagram diktierte Napoleon den Frieden zu Schönbrunn (12. Oktober). Anfangs Juni hatte der französische Kommandant in Regensburg nach Waldmünchen den Befehl geschickt, allen Grenzverkehr mit Böhmen aufzuheben, worauf der Landrichter Krembs nach Amberg um Verhaltungsmaßregeln sich wandte (20. Juni): Die gegenseitigen Grenzverhältnisse seien allerdings sehr bedenklich, und wahrscheinlich würden die Bayerischen aufgehoben werden, wenn sie ihre zum Teil in Böhmen liegenden Gründe bebauten oder Holz aus den dortigen Waldungen, in die sie eingeforstet seien, herausführten, während die Böhmen ins Amt und sogar die Stadt Waldmünchen gingen. Man könnte die an der Grenze Liegenden herauslassen, die weiter drinnen Wohnenden aber nicht. Seitdem am 16. Juni das Gerücht gehe, daß für österreichische Truppen an der böhmischen Grenze Kommißbrod gebacken werde, und daß die Österreicher am 19. oder 20. dieses über die Grenze ins Bayern fallen wollten, habe er die Wache die Wehr ablegen und die Mannschaft von den Thoren abziehen lassen; weil aber gegenwärtig (20.) keine feindlichen Truppen an der Grenze stünden, könnten die Bürger wieder täglich zu 10 Mann die Stadtthore besetzen. (Sonderbar! Man sollte doch das Gegenteil erwarten!) In diesem Jahr mußten zu Waldmünchen die Pfründner das Frankische Spital räumen, da kranke Soldaten hineingelegt wurden.

Napoleon ging in seinem Hochmute und seiner Herrschsucht immer weiter; um das verhaßte England zu schädigen, ließ er es vom Kontinente völlig absperren. Diesem unerhörten Druck gegenüber wuchs auch die Erbitterung der Völker immer mehr und erstarkte das vaterländische Gefühl. Am ersten stemmte sich Rußland gegen den europäischen Diktator, es brach 1812 der russische Krieg aus, in welchem auch Bayern sein Kontingent von 30000 Mann zur französischen Armee stellen mußte. Doch auf Moskaus

---

[1] Damals, als eben die Österreicher auf ihrem Rückzuge in Waldmünchen waren, wo sie nahmen und raubten, was sie nur erwischen konnten, selbst die Wäsche aus dem Zuber, brachte eine Botin Therese Bruckmayr auf dem Wege von Cham her die Nachricht, sie habe in den nahen Wäldern bei Herzogau Bayonette und Säbel blitzen sehen, es seien die Franzosen schon da. Die Österreicher glaubten es anfangs nicht, aber als abgeschickte Späher meldeten, es sei wirklich so, machten sie sich schleunigst auf die Strümpfe, schlugen Generalmarsch und liefen über Hals und Kopf zum Böhmerthor hinaus. Der von den Österreichern bis Katzberg als Geisel mitgeschleppte Stadtschreiber Beer, den sie nun auch nach Böhmen mitnehmen wollten, wurde ihnen von den nacheilenden Bürgern wieder abgejagt, doch hatten die Österreicher das meiste Zugvieh mitgenommen. (Erzählung des Sohnes des damaligen Stadtschreibers Beer.) — [2] Beer, Manuskr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rauchenden Trümmern stieg für Napoleon und seine Armee das Verderben auf. Ein frühzeitiger, ungewöhnlich strenger Winter, sowie die Kosakenschwärme vernichteten den größten Teil seines in aufgelösten Haufen an den Rhein zurückfliehenden Heeres, von den Bayern sahen kaum 2000 die Heimat wieder. Doch dem Geschicke trotzend, erschien Napoleon anfangs 1813 mit einem neuen Heere über dem Rhein; aber auch Rußland drang nun vor und Preußen schloß sich an. Als Napoleon nach seinem Siege bei Bautzen (20. Mai) Österreichs Friedensvermittlung zurückwies, erklärte ihm auch dieses den Krieg. Bayern entzog sich nach einiger Zeit (8. Oktober) ebenfalls seiner Abhängigkeit vom Gewaltmenschen, und kurz darauf gelang es den Verbündeten, in der Völkerschlacht bei Leipzig (16. und 18. Oktober) ihn völlig zu besiegen, so daß er für immer den deutschen Boden verließ. Nun aber folgten ihm die Verbündeten nach über den Rhein. Vom 10. November 1813 an bis August 1814 dauerten die Durchmärsche österreichischer und russischer Truppen durch Waldmünchen, wo regelmäßig Rasttag gehalten wurde, nach Frankreich ununterbrochen fort; es waren 23247 Gemeine mit 1618 Offizieren, darunter 31 Generäle und 30 Oberste; die Kriegskosten Waldmünchens betrugen für die gleiche Zeit 14737 fl. Am 31. März schon ergab sich Paris, und bald darauf folgte der erste Pariser Frieden. Napoleon wurde auf die Insel Elba verbannt, die Ordnung der deutschen Verhältnisse sollte auf dem Kongreß zu Wien erfolgen; dort wurde der „Deutsche Bund" errichtet. Napoleon, von Elba entronnen, begann neuerdings den Krieg, aber durch die Schlacht bei Waterloo (18. Juni) wurde sein Sturz endgiltig entschieden, und die Verbündeten zogen zum zweiten Mal in Paris ein; Napoleon wurde auf die einsame Insel Sankt Helena verbannt, wo er 1821 starb. Nun traten die Heere der Verbündeten zum größten Teil die Rückkehr in die Heimat an und vom 16. Mai 1815 bis 16. Januar 1816 hatte Waldmünchen wieder beständige Einquartierungen von russischen und österreichischen Truppen, und vom November 1815 bis Januar 1816 hatte es 15 mal größere Vorspanndienste nach Böhmen zu leisten. Im Oktober 1815 reiste auch der russische Kaiser Alexander I. durch Waldmünchen in sein Reich zurück. Der Schaden, den die Russen und Österreicher auf diesen Durchmärschen von Ende 1813 bis Anfang 1816 den Einwohnern der Stadt zufügten durch Entwendungen und sonst, belief sich auf 2545 fl. 22 kr.[1] Ein Teil der Heere war aber noch auf einige Jahre im Feindesland geblieben, bis zur Abzahlung der Kriegskosten, und diese Truppen kehrten schubweise von Jahr zu Jahr zurück; so waren vom 27. bis 29. November 1818 vom Regiment Herzog Wilhelm von Nassau der Regiments- und Bataillonsstab nebst der 5. und 6. Kompagnie auf dem Durchmarsche in Waldmünchen einquartiert; dann vom 29. und 30. November desselben Jahres der General-, Regiments- und Bataillonsstab vom Infanterieregiment Erzherzog Rainer nebst der 12. Kompagnie, dann der Regimentsstab von Riß Dragonern; es waren zusammen 1068 Gemeine nebst 1 General, 5 Stabs- und 44 anderen Offizieren, 62 Weibern und Kindern und 392 Pferden. Mainz war Bundesfestung wie auch Ulm und stand dort österreichische

[1] Kleinere Durchmärsche dauerten noch bis 10. Juni 1816 an. (Beer, Manuskr.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besatzung, welcher alljährlich von Prag her Munition, namentlich Pulver, mit entsprechender militärischer Bedeckung zugeführt wurde über Waldmünchen, wo regelmäßig Quartier genommen wurde. Am 6. Juli 1818 wurde nun zwischen Bayern und Österreich ein Vertrag abgeschlossen und die Urkunde darüber ausgefertigt zu Wien erst am 7. Mai 1822, wegen barer Vergütung der den österreichischen Truppen auf dem Marsch von und nach Mainz zu leistenden Verpflegung und Vorspannshilfe; darnach wurde festgesetzt für 1 Offizier täglich 1 fl. (24 fl. Fuß), vom Offizier abwärts per Mann 15 kr., 1 Pferd täglich 15 kr., 1 Vorspann à Pferd und Meile 15 kr. Bis zur Auflösung des deutschen Bundes 1866 haben alle Jahre derartige Durchmärsche österreichischer Truppen, meist in den Sommermonaten, stattgefunden. In dieser Zeit kam zu den Kriegslasten auch noch schreckliche Teuerung. Auf den wenig kalten, regnerischen Winter war 1816 ein sehr kaltes und nasses Frühjahr gefolgt, am 8. Juni fiel sogar in Lindau tiefer Schnee, dazu gingen in vielen Gegenden starke Wolkenbrüche und Hagelwetter nieder und entstand allgemeiner Mißwachs; von den früheren Jahren her war aber kein Vorrat, da alles durch den Krieg verzehrt worden war, und im Herbste fraßen zahllose Schnecken die Wintersaaten ab. Aber auch außerbayerische Länder blieben von diesen Verheerungen nicht verschont und der Getreidepreis erreichte im folgenden und übernächsten Jahr eine unerhörte Höhe; am 14. Juni 1817 kostete auf der Münchener Schranne der Scheffel Waizen 85 fl., Korn 63 fl., wobei zu bedenken, daß der damalige Geldwert etwa 3 mal höher stand als heute. Es wurde auf Veranlassung des Königs Max damals viel Getreide von Rußland hergebracht und unter das Volk zu einem verhältnismäßig annehmbaren Preis verkauft; der russische Kaiser Alexander soll den Waldmünchenern wegen der ausgestandenen russischen Durchmärsche zwei Wagenladungen Getreide geschickt haben.

§ 28.

Nach den langjährigen Drangsalen des Krieges kam nun für Bayern und Waldmünchen eine lange Zeit der Ruhe, in welcher die Bewohner von ihrem Elend sich wieder allmählich erholen konnten. Doch war das Leben der Einwohner Waldmünchens nicht immer frei von Aufregung durch andere Ereignisse. Schon 1822 wurden sie wieder in Schrecken gesetzt durch Brand: Am 24. Mai wurde zuerst die Landgerichts-Holzremise, gleich darauf gegen 600 Klafter Scheiterholz auf dem Pumperberg, und endlich vom 8. auf 9. Juni nachts 54 Städel und 2 Häuser vor dem Böhmerthor abgebrannt. Es war immer das Feuer gelegt worden, und bei dem ersten Falle wenigstens richtete sich der Verdacht auf den „Amtmann Franz", dessen Vater Gerichtsdiener war. Nachdem 1824 das Jubiläum der 25jährigen Regierung des guten Königs Max I. auch in Waldmünchen gefeiert worden, wo die Bürger zur dauernden Erinnerung den Schulgarten vor dem Böhmerthore anlegten, wurde das Land schon im nächsten Jahre in die tiefste Trauer versetzt durch dessen Ableben; sein Andenken wird im Volke fortleben durch die von ihm verliehene bayerische Verfassung. Ihm folgte der kunstsinnige Ludwig I., unter dessen Regierung nach dem Lärme der Waffen die Musen in ihr Recht traten; Ende Juli heurigen Jahres wird in ganz Bayern die „Ludwigs-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Centenarfeier" in dankbarer Erinnerung begangen werden. Unter seiner Regierung wurde aber anfangs der 30er Jahre Europa von einem schlimmen Gast aus Asien heimgesucht, der Cholera. Schon im Juli 1831 wurden als „Schutzwehr gegen die Cholera morbus" 3 Mann Gendarmerie als Verstärkung derselben nach Waldmünchen verlegt. Am 29. November desselben Jahres wurde 1 Kompagnie vom 4. Linien-Infanterie-Regiment in Regensburg, 3 Offiziere und 115 Gemeine, als „Sanitätskordon" nach Waldmünchen beordert, und an der Grenze bei Höll das „Kontumazhäusl" errichtet, wo man tüchtig ausgeräuchert wurde. Schon am 29. Dezember 1831 wurden die Regensburger abgelöst durch 1 Jägerkompagnie von Landshut, und am 14. Februar 1832 wurde auch die 2. Jägerkompagnie mit 45 Gemeinen, 2 Offizieren und 3 Unteroffizieren, dann die 3. mit 96 Gemeinen, 6 Offizieren und Unteroffizieren von Neukirchen bei hl. Blut nach Waldmünchen verlegt; auch in Frankenschleif und Heinzlgrün wurde eine Station errichtet. Endlich am 27. Oktober 1832 wurde der Sanitätskordon eingezogen und am nächsten Tag marschierte die noch übrige Jägerkompagnie mit 1 Lieutenant und 80 Gemeinen nach Landshut ab; nur 40 Mann blieben einstweilen noch auf der Kontumazanstalt zu Höll zurück. 1836 brannten auf der Straße gegen Ast 2 Wohnhäuser ab. Am 28. Juli 1846 reiste der König und die Königin von Preußen von Regensburg her über Waldmünchen nach Marienbad, unter dem Namen eines Grafen von Zollern, incognito, welches auf keine Weise gestört werden sollte; und zwei Jahre darauf wird eine Durchreise des Prinzen Karl erwähnt. Im Jahre vorher (1847) gab es in Waldmünchen eine kleine Revolution. Es herrschte wieder ziemliche Teuerung, und gemäß Regierungsbefehl sollte in die besonders armen Gegenden der Steinpfalz im nördlichen Teil der Oberpfalz Getreide aus den übrigen Ämtern hingeliefert werden, und so standen auch in Waldmünchen auf dem Marktplatze eine Anzahl mit Getreide beladener Wägen; als diese im begriffe waren, fortzufahren, da stürzte sich die namentlich vom Sohne des Posthalters (und Bürgermeisters) Bruckmayr aufgeregte Volksmenge auf dieselben, schnitt den Pferden die Stränge ab und trug die Getreidesäcke wieder hinein in das Rathaus auf den städtischen Getreidekasten. Schleunigst kam auf diese Nachricht der Herr Regierungspräsident, ließ die Bürgermiliz in Waffen treten und unter militärischer Eskorte wurden die neuerdings beladenen Wägen fortgeführt, die am Aufruhr Beteiligten aber in strenge Strafe genommen[1]. Nach Ludwigs I. Abdankung 1848 folgte als Bringer einer neuen Zeit König Max II. Als derselbe 1855 in Regensburg weilte, wurde in Waldmünchen angeregt, eine magistratische Deputation zur Begrüßung an das k. Hoflager abzusenden; doch das Gemeindekollegium hielt das für unnötig und auch mit zu vielen Kosten verbunden. Im nächsten Jahre wurden die Einwohner von schweren Naturereignissen heimgesucht. Nachdem schon am 31. Mai ein solcher Sturmwind gewesen, daß in den Revieren Waldmünchen, Herzogau und Rötz eine ungeheure Menge Holz, besonders Fichten, gebrochen wurden, ging am 18. Juni unter einem fürchterlichen Ungewitter ein schrecklicher Wolkenbruch nieder,

[1] Mündlicher Bericht von Zeitgenossen, besonders des qu. Försters Beer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

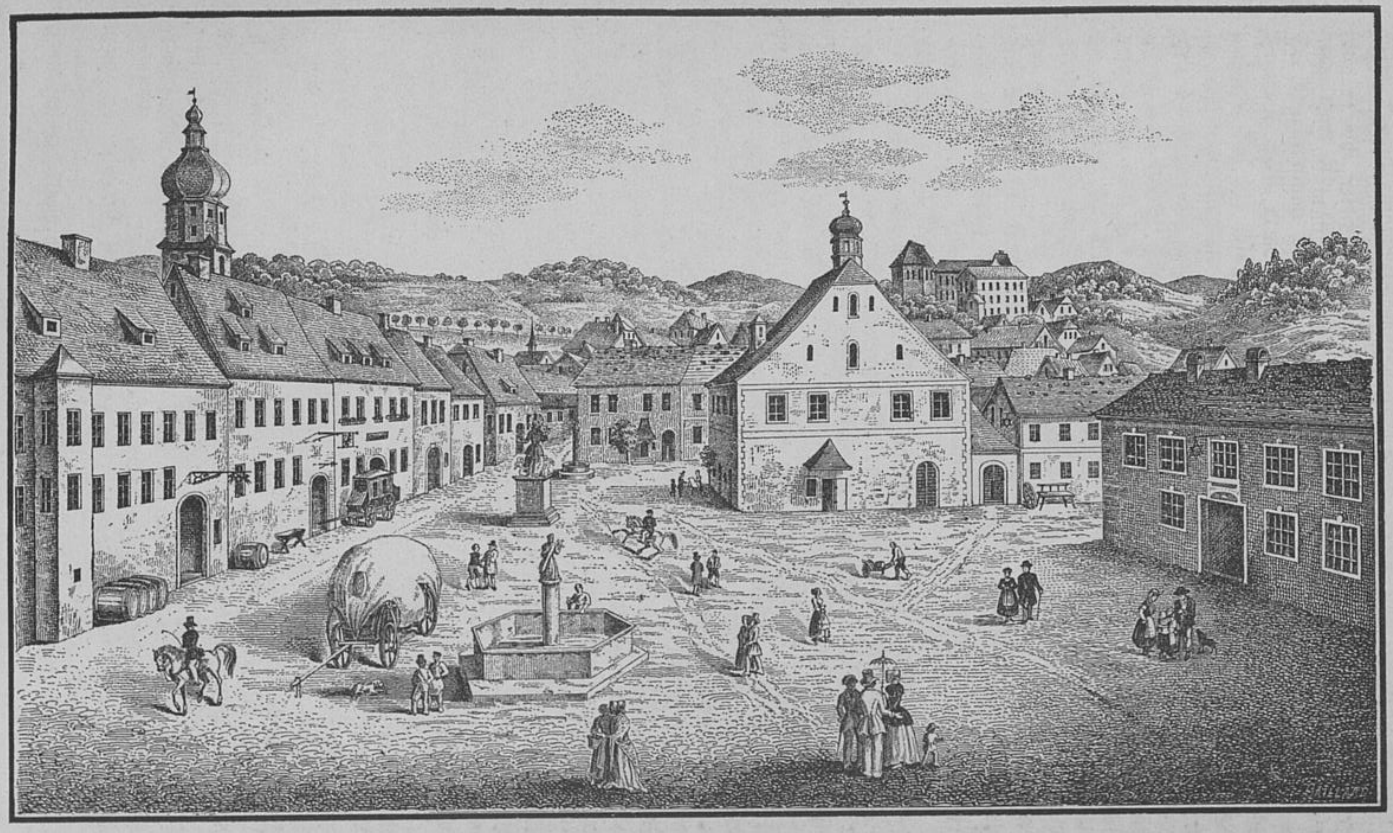
der alles verwüstete und fortriß. Der Ulrichsgrünerbach hatte keinen Zug und Abfluß mehr und ergoß sich auf die angrenzenden Wiesen, die er ganz verschlammte; der Stadtbach wurde abgerissen und lief seitdem im Steinbach; am 23. Juni wurde beantragt, ihn wieder in sein altes Rinnsal zu leiten. Nach kaum 3 Jahren kam über die Stadt ein noch größeres Unglück. In der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 1859 um 11 Uhr brach ein großer Brand aus, welcher so schnell um sich griff, daß er in ein paar Stunden 23 Wohnhäuser samt den Nebengebäuden in Schutt und Asche legte. Es war die untere Hälfte der nördlichen Stadtseite gegen die Schwarzach zu, eingeschlossen von der Pfarrkirche, dem Marktplatze und dem Asterthor. Die Handwerksinnungen schrieben um Unterstützung an ihre Innungsgenossen im ganzen Lande, und überallher flossen ihnen kleinere und größere Beiträge zu behufs Verteilung unter die Zunftgenossen.

Doch nach diesem traurigen Ereignisse brachte im nächsten Jahre 1860 ein freudiges wieder frohes Leben in das Städtchen; denn es wurde im Herbste ein landwirtschaftliches Fest mit Tierschau gefeiert.

Am 16. September vormittags 10 Uhr zogen die Vorstände und Ausschußmitglieder der landwirtschaftlichen Bezirksvereine nach Bildung des Preisgerichtes vom Rathaus auf den Festplatz am Spitalanger und den gegen das „leere Häusl" auf der Asterstraße hin sich erstreckenden Wiesen, wo sie dann die Besichtigung und Auswahl des preiswürdigen Viehes vornahmen. Nachmittags 1 Uhr ging dann der Festzug unter Vorantritt der Landwehrmusik und einer Abteilung Landwehr mit den die Preisfahnen tragenden Knaben und Mädchen auf den Festplatz, wo die Preisverteilung vorgenommen wurde. Nur Vieh der oberpfälzischen Rasse (dunkelbrauner Farbe) wurde zur Preisbewerbung zugelassen, von den Kühen nur im Inlande gezogene, dagegen von den Stieren auch solche, die zur Zucht aus dem Auslande bezogen worden. Das Kreiscomité nahm die Verteilung der Preise vor, die aus den Mitteln des landwirtschaftlichen Bezirkscomités gegeben worden waren: a) 10 Preise für Leistungen aus der Landwirtschaft, b) 4 Preise für Dienstboten, die mehrere Jahre am selben Platze sich bewährt hatten. Abends 4 Uhr wurde vom landwirtschaftlichen Bezirksverein die Verlosung zweier aus seinen Mitteln angekaufter Kühe oberpfälzischer Rasse vorgenommen, zugleich eröffnete der Magistrat zum Besten der Armenkasse einen Glückshafen. Abends 6 Uhr war auf dem Rathaus eine Theatervorstellung und den Schluß bildete ein Festball ebendort. Am Montag den 17. früh 8 Uhr zogen dann die Schützen vom Rathaus hinaus auf den Festschießplatz unten am „leeren Häusl", am Dienstag abends endete das Festschießen. Als Beste waren festgesetzt: 1) auf dem Haupt 11 fl. und 3 Fahnen, 2) auf dem Glück ebenfalls 11 fl. und 3 Fahnen, 3) auf der Ehrenscheibe 1 Fahne. Auch sonstige Volksbelustigungen wurden veranstaltet, und für Speisen und Getränke auf dem Festplatze sorgten die hiesigen Wirte; Zutritt hatte jedermann. Als Vertreter des Waldmünchener landwirtschaftlichen Bezirksvereines erschien der II. Vorstand Johann Frank, als Vertreter der Stadt der Bürgermeister Schwarz.

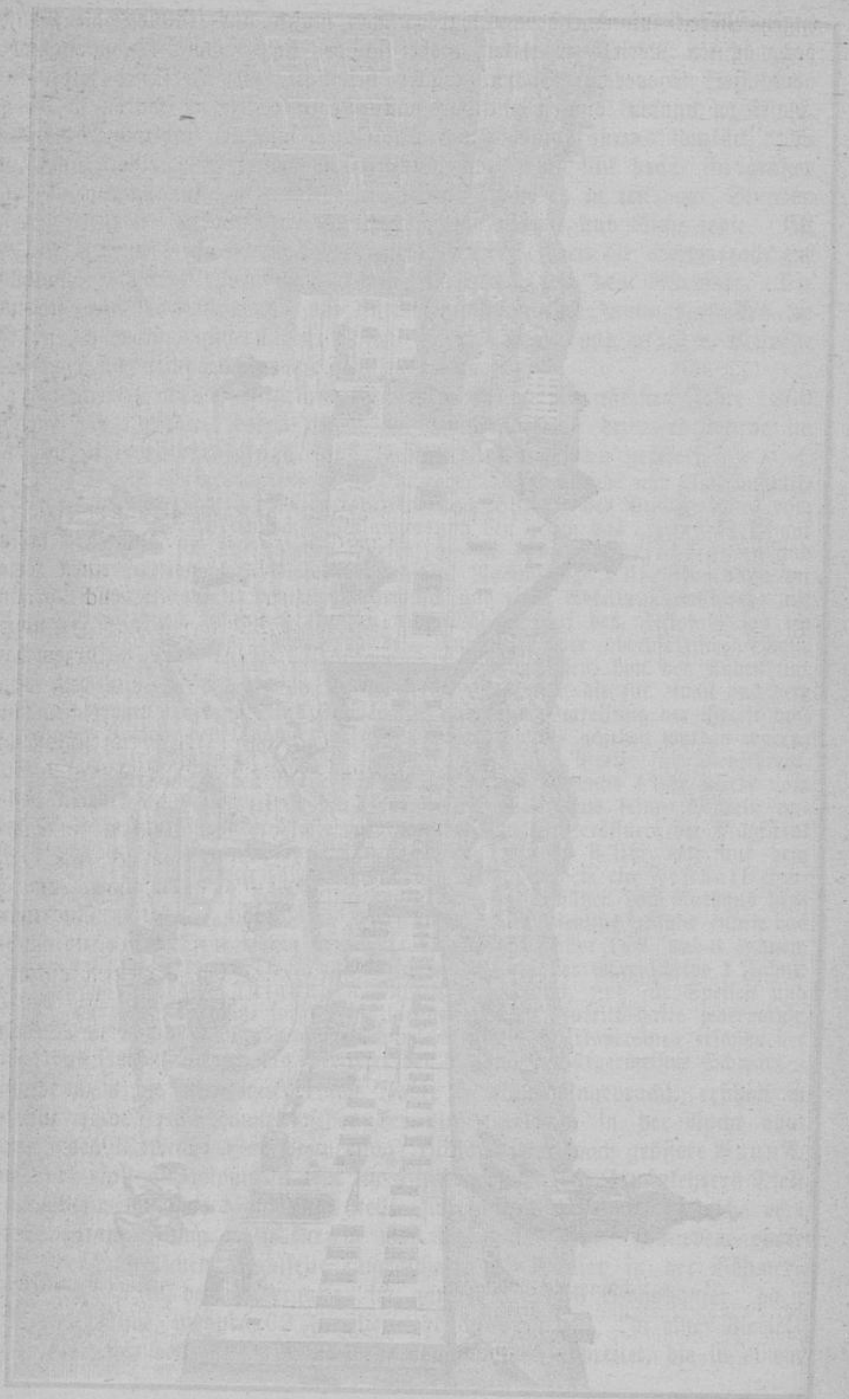
Nachdem die Einwohner einige Jahre in Ruhe hingebracht, erscholl in der Charwoche 1864 schon wieder der Ruf „Feuer"; in der Nacht vom 22. auf den 23. März (Gründonnerstag) entstand eine noch größere Brunst. Das Feuer soll ausgekommen sein im Hintergebäude des Kaminkehrers Dietl in der Böhmerstraße; die Ursache stellte sich nicht klar heraus, manche vermuteten Brandstiftung. In kurzem war die 1859 stehen gebliebene obere Hälfte der nördlichen Stadtseite eingeäschert: 13 Häuser in der Böhmerstraße und 23 in der Hadergasse, im ganzen also 36 Wohnhäuser, dazu 37 Nebengebäude, wodurch 62 Familien obdachlos wurden. In einer Viertelstunde hatte sich das Feuer schon über alle Häuser ausgebreitet, die in einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Marktplatz zu Waldmünchen 1850.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

engen Viereck zusammengebaut waren; man mußte nur trachten, die Häuser des nächsten Viertels zu retten, wobei sich der tags zuvor erst angekommene neue Herr Kooperator Bücherl wacker beteiligte, wie Verfasser selbst sah. Die Abgebrannten konnten nur das nackte Leben retten, es waren in diesem Stadtteil meist arme Häusler und Taglöhner mit oft zahlreicher Familie, weshalb sich der Magistrat ans Ministerium wandte um eine Sammlung im diesseitigen Bayern. König Ludwig II., welcher, noch jung, gerade in dieser Zeit die Regierung angetreten hatte, überwies den Abbrändlern 800 fl. und Prinz Karl schickte ihnen 400 fl.[1] Unter den damals abgebrannten Häusern befand sich auch das alte, aber als solches nicht mehr benützte Schulhaus an der Ecke der Böhmer- und Kirchenstraße; auch die dahinter stehende Pfarrkirche S. Stephan fing bereits zu brennen an, wurde aber gerettet — um nach kurzer Zeit doch niedergerissen zu werden, da schon zu jener Zeit das Projekt der Erweiterung derselben bestand. Zu diesem Zwecke wurden nun auf Anregung des Bezirksamtes die Plätze dreier der Kirche vorliegender Häuser an der Böhmerstraße angekauft; auch wurde die Verbreiterung der Hadergasse ins Auge gefaßt.

Nachdem Bayern ein halbes Jahrhundert des wohlthätigen Friedens genossen, ertönte 1866 abermals Kriegslärm. Die Eifersucht Österreichs und Preußens über die Vorherrschaft in Deutschland zeitigte einen Krieg, den zunächst der Streit um Schleswig-Holstein zum Ausbruch brachte. Preußens Lage war durchaus kritisch, der ganze Süden wie auch Hannover, Sachsen und Kurhessen standen auf der Seite Österreichs. Aber in kurzem hatte es allen Widerstand in seinem Rücken besiegt und warf sich nun auf seinen Hauptgegner in Böhmen und besiegte die Hauptarmee der Österreicher unter Benedek bei Königgräz (2. Juli) nach hartem Kampfe; Österreich schloß nun Frieden. Unterdessen waren Österreichs Bundesgenossen im Süden und Südwesten (auch Bayern) durch geschickte Manöver getrennt und einzeln besiegt worden, welche nun ebenfalls Frieden schlossen und mit Preußen ein Schutz- und Trutzbündnis eingingen. In Waldmünchen lag damals das 1. Reservebataillon des bayerischen Infanterie-Regiments von Ysenburg, von der Regensburger Garnison, unter dem Major Lauböck in 5253 Quartieren. Am 8. August traf 1 Offizier mit 41 Mann ein, um Quartier zu machen, während am nächsten Tag schon 13 Offiziere mit 464 Gemeinen ankamen, welche Zahl in den folgenden Tagen bei den Offizieren auf 20, bei der Mannschaft auf 501 anwuchs. Das Wachtlokal war auf dem Rathaus; täglich nachmittags 5 Uhr fand Appell statt vor letzterem. Die Bevölkerung war sehr entgegenkommend, auch ließen sich die Soldaten nichts zu schulden kommen und beim Abmarsch am 19. August früh sprach der Major auf dem Marktplatz vor versammeltem Militär und Volk in gerührten Worten seinen Dank aus. Beim Abmarsch mußte die Stadt Vorspanne schaffen teils nach Cham, teils nach Neunburg. Für Verpflegung und Vorspann erwuchs eine Ausgabe von 2456 fl. 37 kr., deren eine Hälfte vorläufig von der Kreis-

[1] Als Entschädigung wurde nach amtlicher Feststellung den Abgebrannten aus der Brandversicherung der Betrag von 46494 fl. ausgezahlt, mit dem Auftrag, strenge nach dem Bauplane zu bauen; deshalb wurde auch der 3. Teil der Entschädigung erst nach vorausgegangener Besichtigung durch die Brandinspektion ausbezahlt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kasse ausbezahlt wurde. In denselben Tagen fuhren eine Menge Preußen aus Böhmen mit der Eisenbahn über Furt heraus aufwärts in ihre Heimat zurück; manche Waldmünchener, darunter auch der Verfasser, wanderten eigens, um sie zu sehen, nach Furt.

Bayern war froh, seinen Umfang und seine Selbständigkeit im wesentlichen gerettet zu haben; und in diesem Gefühl wurde bald darauf auch eine Landesfeier begangen. Am Dienstag den 26. Mai 1868 wurde nämlich der 50jährige Bestand der bayerischen Verfassung festlich begangen, auch in Waldmünchen. 50 Böllerschüsse verkündeten am frühen Morgen den Einwohnern das frohe Fest, zum Danke fand ein solennes Amt statt, das Rathaus und die meisten übrigen Gebäude waren geziert und beflaggt. Doch die Freude wurde bald gestört durch die französischen Nachbarn. Frankreich, erschreckt über das plötzliche Wachsen und Erstarken Preußens, suchte, was es 1866 versäumt hatte, 1870 nachzuholen: Preußen sollte zertrümmert werden, Deutschland in ohnmächtiger Zerrissenheit bleiben. Bald fand es auch einen Vorwand zum Kriege und rechnete dabei auf die Neutralität der Süddeutschen und die Unzufriedenheit mancher Norddeutschen, worin es sich zum Glück gründlich verrechnete. Schon anfangs August drangen die deutschen Armeen nach den Siegen bei Weißenburg und Wörth in Frankreich ein. Die Vereinigung der französischen Armeen wurde von den Deutschen vereitelt, Bazaine in Metz eingeschlossen. Während die übrigen deutschen Heere nun ihren Weg auf Paris fortsetzten, wollte Mac Mahon den Bazaine in Metz entsetzen, aber verfolgt von den Deutschen erlitt er am 1. September bei Sedan eine völlige Niederlage, und am 2. mußte sich die ganze Armee samt dem Kaiser Napoleon gefangen geben. Hierauf rückten die Deutschen wieder weiter gegen Paris, wo die Republik ausgerufen worden war, und schlossen es ein. Alle Versuche der Franzosen, die Hauptstadt durch immer neugebildete Armeen zu entsetzen, scheiterten, ebenso wurden die Ausfälle der Pariser von den Deutschen siegreich zurückgewiesen. Endlich am 28. Januar 1871 ergab es sich, nachdem Metz dasselbe schon 3 Monate vorher gethan. Inzwischen war am 18. Januar 1871 im Schlosse zu Versailles König Wilhelm von Preußen zum Kaiser des neuen deutschen Reiches ausgerufen worden und so das Sehnen der Deutschen nach einer mächtigen, geschlossenen Einheit dem Ausland gegenüber erfüllt worden. Ende Februar wurde ein Präliminarfriede abgeschlossen und am 1. März zogen die Deutschen zum 3. Male in diesem Jahrhundert als Sieger in Paris ein. Am Sonntag den 12. März prangten Rathaus und die meisten andern Häuser Waldmünchens in festlichem Schmucke zur Feier des vorläufigen Friedensschlusses; in der Pfarrkirche fand um $8^1/_2$ Uhr Dankgottesdienst statt, am Abend ein Fackelzug; tags zuvor schon war für die im Felde Gebliebenen ein Trauergottesdienst gehalten worden. Am 10. Mai wurde endgiltig der Friede geschlossen, der uns das geraubte Elsaß und Deutsch-Lothringen wieder gab, nebst 5 Milliarden Franken. Mannhaftes, ernstes Ringen brachte uns den Sieg, und mancher Deutsche opferte sein Leben für das Vaterland. Aus Dankbarkeit hat man diesen braven Söhnen Denkmäler gesetzt, und auch in Waldmünchen wurde schon im Herbste 1871 der Gedanke hiezu gefaßt; endlich am 14. Dezember 1873 war es soweit, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Einweihung der Gedenktafel an 5 fürs Vaterland 1870/71 gefallene Krieger von hier, Herzogau und Arnstein, in der Pfarrkirche unter Beteiligung des Krieger- und Veteranenvereins, der magistratischen Vertretung und vielen Volkes vor sich gehen konnte; es ist eine weiße, polierte Solenhoferplatte, verfertigt vom Graveur Härtle in Cham und aufgestellt rechts vom Haupteingange der Kirche an der Rückwand. Den überlebenden Siegern aber wurde von der Stadt bei ihrer Rückkehr in die Heimat ein würdiges Fest bereitet: der Magistrat gab dazu 50 fl., die Gemeinde Hocha 9 fl. und das Übrige wurde durch freiwillige Beiträge aufgebracht: es stand im ganzen eine Summe von 183 fl. zur Verfügung. Das Fest wurde gefeiert am 16. Juli 1871: Früh 5 Uhr war Tagreveille, um $^1/_2$11 Uhr feierlicher Einzug mit Musik in die Pfarrkirche zum Festgottesdienst vom Gasthaus des Joseph Kellermann weg, um 12 Uhr Festessen, woran jedermann gegen Erlag von 1 fl. 6 kr. teilnehmen konnte; die 50 zurückgekehrten Krieger waren zechfrei; nachmittags war gesellige Unterhaltung auf dem Kellermannkeller mit Musik; die Häuser waren geziert und beflaggt.

§ 29.

Von einem größeren Brande ist die Stadt seit 1864 glücklich verschont geblieben, obschon man für die „hölzerne" Südseite oftmals große Besorgnis hegte und noch hegt. Seit den 70ger Jahren entstanden mehrere kleinere Brände: Am 16. Mai 1876 abends $8^3/_4$ Uhr brach beim Hammermüller Joseph Leiß in der Vorstadt ein Brand aus, welcher 3 Wohn- und mehrere Nebengebäude, darunter das alte Hammergebäude, in Asche legte. Es waren eine Menge Feuerwehren erschienen: außer der Waldmünchener die von Herzogau, Treffelstein, Tiefenbach und Rötz, desgleichen waren die Bewohner der Stadt und umliegenden Dörfer zur Hilfe herbeigeeilt, namentlich zahlreich die Biberbacher, die bis morgens 4 Uhr thätig waren. Eine in der Stadt veranstaltete Sammlung ergab 84 ℳ, wovon jeder der, außer dem Hammermüller, meist unvermöglichen Abbrändler 6 ℳ 70 ₰ erhielt. 1879 brach am 26. Januar nachmittags $1^3/_4$ Uhr im Stadel des Häuslers Xaver Brand Feuer aus, wodurch dieses Gebäude vollständig zerstört, sonst aber kein Schaden angerichtet wurde. Schon im folgenden Jahre am Schalttag (24. Februar) nachmittags $^1/_2$3 Uhr brannte es wieder; 13 Städel vor dem Böhmerthor abwärts vom Schulgarten wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer wurde gelegt von einem böhmischen Handwerksburschen aus Rache. Dieselben wurden diesmal so aufgeführt, wie die Regierung es schon 1799 verlangt hatte: aufgemauert und mit Ziegeltaschen gedeckt. In dem Winter 1869/70 wurde durch einen Windbruch die ganze „Riesel" entwaldet; zehn Jahre später erfroren durch die lange und ungewöhnliche Kälte (bis — 30° R.) viele Obstbäume. Nachdem schon zu Weihnachten des vorletzten Winters eine ungeheure Schneemenge gefallen, ist doch der letzte Winter 1887/88 der schneereichste dieses Jahrhunderts bisher geworden. Bei Waldmünchen hatte der Schnee oft eine Tiefe von 3—5 Meter und ging von Oktober die ganze Zeit nicht weg bis Ende April, noch bis Johanni wurde im Böhmerwalde bei Waldmünchen hie und da Schnee gefunden. Durch Schneegestöber war oftmals jeglicher Verkehr für Waldmünchen auf 3 und mehrere Tage

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

abgeschnitten; die Gemeinden waren durch Schneeschaufeln ungemein geplagt. Auch durch Schneedruck wurde in den Waldungen viel Schaden gemacht. (Schon 99 Jahre vorher, am 9. Januar 1789, mußten 20 Mann von der Bürgerschaft zum Schneeschaufeln ausrücken, da die Hochstraße vor dem Böhmerthor bis zur Kapelle durch großes Schneegestöber ganz unpassierbar war.) Jüngst aber am Pfingstmontag heurigen Jahres nachmittags 3 Uhr zog ein starkes Gewitter über die Stadt, welches durch Hagel und besonders die großen Wassermassen bedeutenden Schaden anrichtete, aber ärger noch die Gegend von Klentsch verwüstete. Im Jahr 1880 beging Bayern wieder ein freudiges Ereignis, nämlich das „Wittelsbacher Jubiläum" zum Andenken an die 1180 erfolgte Verleihung des Herzogtums Bayern an Otto von Wittelsbach. Am Mittwoch den 25. August vormittags 9 Uhr fand in Waldmünchen aus diesem Anlaß ein solennes Dank- und Bittamt statt mit Te deum; am 26. dagegen ein solennes Requiem. Es bildete sich ein Festcomité unter dem Vorsitze des Bezirksamtmanns Graf. Beiträge leisteten die Schützengesellschaft und der Veteranenverein je 25, Concordia, Gemütlichkeit und Feuerwehr je 20, Casino 30 und die Stadtgemeinde 50 ℳ, im ganzen 190 ℳ; die Schuljugend wurde bei dem Kellerfeste frei gehalten. Zapfenstreich am Vorabend und Tagreveille am frühen Morgen des Festes leiteten die Feier ein und Böllerschüsse verkündeten dieselbe weit über die weißblauen Grenzpfähle hinaus. Gegen $^1/_2$9 Uhr bewegte sich der prächtige Festzug vom Marktplatz durch die reich mit Fahnen, Kränzen und Bildnissen Seiner Majestät des Königs geschmückten Straßen der Kirche zu. Der Zug wurde eröffnet durch eine Abteilung Feuerwehr, dieser folgte eine Schar von 200 Kindern, die Knaben mit weißblauen Schärpen und Fähnchen, die Mädchen weißgekleidet, blaue Schärpen, Kränze und Blumen tragend. Unter Vorantritt der Musik reihten sich an die k. Beamten, die Geistlichkeit, der Magistrat und das Gemeindekollegium, dann sämtliche Vereine der Stadt mit Fahnen und Abzeichen und zuletzt wieder eine Abteilung Feuerwehr. Nach Beendigung des feierlichen Gottesdienstes begab sich der Zug in der nämlichen Ordnung auf den Marktplatz. Hier bestieg der k. Bezirksamtmann die Tribüne und feierte in sehr schöner Rede der Wittelsbacher Geschlecht und dessen Verdienste um das geliebte Bayerland. Ein begeistertes „Hoch" und „Heil unserm König Heil" folgte, als der Redner schloß mit dem Königsworte unseres erhabenen Landesvaters an sein Volk. Darauf trugen 2 Schulkinder je ein Festgedicht vor, welche jedesmal gefolgt waren von 2 schwungvollen Festhymnen, die Herr Hauptlehrer Königer hier selbst für die Schuljugend, sowie auch für gemischten Chor und Blechmusik eigens zur Feier componiert hatte. Nachmittags 1 bis 2 Uhr war Platzmusik vor dem Rathaus und darauf Festzug zum schön gelegenen Kellermannkeller, wo sich bald die fröhlichste Feststimmung und ein buntes, frohes Treiben der munteren Schuljugend entwickelte. Musik und Gesangvorträge wechselten mit Deklamationen, Kinderspielen und Preisverteilungen, und nur zu rasch kam der Abend, welcher die schöne Feier schloß mit einem wohlgelungenen Feuerwerk[1]. Wie damals das ganze

[1] Regensburger Morgenblatt 1880 Nr. 196.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bayerland teilnahm an der Freude der Wittelsbacher, so nach einigen Jahren auch an deren Leide, als der hochbegabte und doch so unglückliche König Ludwig II. 1886 sein Leben endete. Wie damals die Bayern in diesem Schmerze zu Ludwigs I. zweitem Sohne, dem Prinzen Luitpold, mit Hoffnung und Vertrauen aufsahen, so blicken jetzt die Deutschen nach dem raschen Verlust der zwei ersten Kaiser, deren Andenken, wie überall, so auch in der Pfarrkirche zu Waldmünchen durch eine Trauerfeier würdig begangen wurde, hin auf den neuen Sprossen der Hohenzollern mit dem Wunsche, er möge ihnen werden ein treuer Hort des Friedens, ein starker Turm wider die Feinde.

Für heuer (1888) wartet im Herbste (16. bis 18. September) ein neues Fest der Einwohner, nämlich eine landwirtschaftliche Ausstellung des Bezirkes mit Tierschau, welches auf dem Spitalanger und den anstoßenden Wiesen in ähnlicher Weise abgehalten werden soll, wie das 1860 veranstaltete landwirtschaftliche Fest. Auch an einem militärischen Schauspiel werden sie sich in derselbigen Zeit ergötzen können, wie in jener Gegend vielleicht noch keines war, nämlich bezüglich der Herbstwaffenübungen des k. b. 1. Armeekorps ist bestimmt: „Die 1. Division hält ihre Übungen — 4tägige Detachements-Übungen, 4tägige Divisionsmanöver, Brigade gegen Brigade, und 2tägige Manöver der ganzen Division gegen markierten Gegner — in dem Raume: Regensburg, Burglengenfeld, Rötz, Waldmünchen, Landesgrenze bis zum Ossa, Viechtach, Ascha-Wörth a. d. D. mit dem 12. September als letztem Übungstag. Derselben sind zugeteilt: Die 1. Kavalleriebrigade, das 1. Feldartillerie-Regiment und die 4. Festungspionier-Kompagnie[1]." Was die Vorfahren so oft in vollem Ernst und in der traurigsten Art an sich haben erfahren müssen, die Lasten und Schreckniſse wirklichen Krieges, das können sich dann die jetzigen Bewohner in friedlicher Weise betrachten, mit dem Wunsche, daß niemals mehr in dieser Gegend Ernst gemacht werde.

[1] Amberger Tagblatt 1888 Nr. 80.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachtrag

zu Seite 9 Anmerkung 8.

Nachdem schon der letzte Bogen dieser Arbeit im Drucke war, erhielt ich vom K. Reichsarchiv aus München eine Abschrift der ganzen Urkunde vom Jahre 1265 (26. Juli), wodurch meine an der genannten Stelle ausgesprochene Ansicht vollauf bestätigt wird[1]. Denn die Urkunde sagt (gekürzt): »Tradicionem iuris patronatus Ecclesie de Aste vel Monaco a nostris progenitoribus Ecclesie de Walerbach factam confirmavimus .... Ad hec decimam denariorum nostrorum censualium de Monaco et Ecksilkamb ex nostra parentiumque nostrorum donacione ipsi Ecclesie confirmamus.« Daraus geht also hervor, daß für Waldmünchen an eine zweimalige gesonderte Schenkung von verschiedenen Personen zu denken ist, und zwar in der von mir a. a. O. vermuteten Weise.

[1] In den Reg. B. (III 248) lag mir nur eine knappe Inhaltsangabe vor.

Berichtigungen.

S. 7 Z. 6 v. o. lies WALDMÜNCHEN (statt ... Y ...).
„ 8 „ 15 v. o. } „ Landsasse (statt ... saße).
„ 16 „ 15 v. o. }
„ 38 „ 1 v. u. }
„ 20 „ 4 v. o. „ Marchfeld (statt Marsch ...).
„ 43 „ 21 v. o. „ nach (statt auf).
„ 47 „ 22 v. o. „ Regierungsbefehl (statt ... befehles).
„ 49 „ 1 v. u. „ vor (statt von).
„ 64 „ 1 v. o. „ feindliche (statt feindlichen).
„ 73 „ 5 v. o. „ die Einwohner (statt sie).
„ 77 „ 14 v. o. „ nachmals (statt nochmals).
„ 77 „ 4 v. u. „ Merode (statt Marode).
„ 79 „ 21 u. 25 v. o. lies Böhmer- (statt Böhmen-).

S. 79 Z. 12 v. u. } lies Wagen (statt Wägen).
„ 80 „ 7 v. o. }
„ 89 „ 18 u. 21 v. u. }
„ 85 „ 18 v. o. } lies kurfürstl. (statt churfürstl.).
„ 91 „ 1 v. u. }
„ 86 „ 14 v. u. lies Juni 1778 (nach Juni die Jahreszahl einschalten!).
„ 86 „ 11 v. u. lies Revolution (statt ... vn).
„ 88 „ 29 v. o. „ fürstlichen (statt fürstliche).
„ 94 „ 16 v. u. „ möglichste (statt möglichst).
„ 94 „ 7 v. u. „ ad (statt à).
„ 101 „ 12 v. u. „ Gestern (17.) (statt 15.).
„ 103 „ 6 v. o. „ teilte (statt teilt).
„ 106 „ 13 v. u. „ aus (statt auf).
„ 108 „ 9 v. u. „ „Amtmann- Franz".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf